Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 22

Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Juni 1968

3 J 5524 C

Gewaltverzicht als Köder

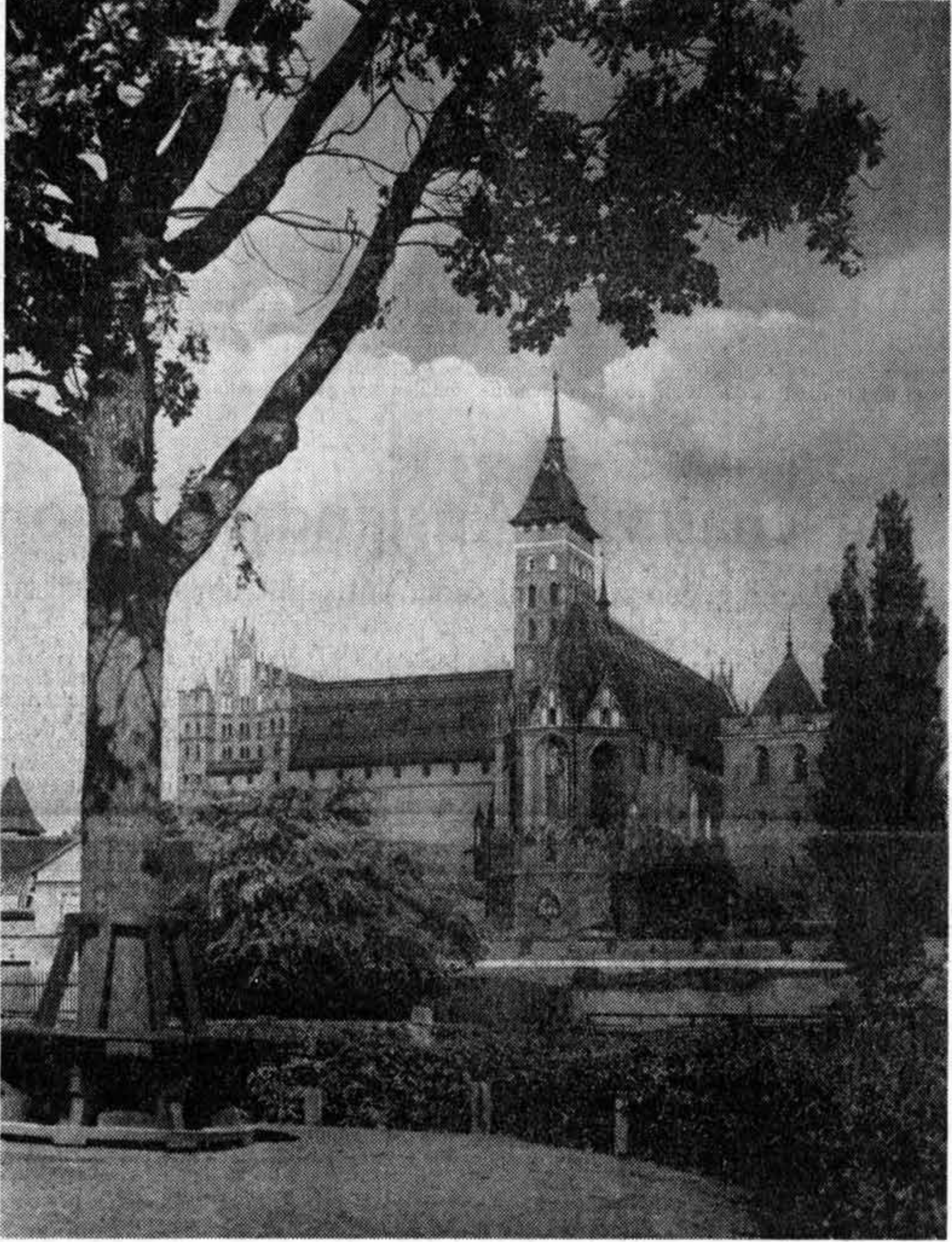
Präsident Rehs warnt vor indirekter Anerkennung der Dreiteilung Deutschlands

Auf einer Schwerpunktkundgebung des Bundes der Vertriebenen in Koblenz hat sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Ostpreußen-Sprecher Reinhold Rehs MdB, gegen Tendenzen gewandt, „den Gewaltverzicht heimlich, wenn nicht gar offiziell als Formel für indirekte Anerkennung des Status quo der Dreiteilung Deutschlands anzubieten oder zu deuten".

Präsident Rehs hat erneut bekräftigt, daß auch die Vertriebenen Gewalt zur Durchsetzung berechtigter Forderungen ablehnen. Er hat jedoch nicht minder nachdrücklich gefordert, daß bei eventuellen Verhandlungen über ein Gewaltverzichtabkommen mit der Sowjetunion und den europäischen Staaten, wie insbesondere auch mit der sowjetischen Besatzungszone, alle die deutsche Teilung und die Vertriebenen betreffenden Fragen im Hinblick auf das Ziel einer umfassenden, gerechten Lösung offengehalten werden.

Bekanntlich hat die Bundesregierung Sowjetbotschafter Zarapkin Mitte April eine Note zugeleitet, die sich mit den sowjetischen „Bedingungen" für einen Gewaltverzicht befaßt. Der Text der Note ist nicht veröffentlicht worden. Sicheren Informationen zufolge werden aber alle den territorialen und rechtlichen Status Deutschlands betreffenden Fragen, also die Frage der „DDR"-Anerkennung, der Stellung Berlins und des Münchner Abkommens in diesem Papier behandelt. Bekanntlich wurde von östlicher Seite in geradezu hahnebüchener Verkehrung von Sinn und Zweck des wechselseitigen Gewaltverzichts vorweg die Anerkennung des gewaltsam geschaffenen Status gefordert.

Es ist also klar, daß der Gewaltverzicht, das Hauptanliegen der derzeitigen deutschen Ostpolitik, in eminentem Maße die nationalen deutschen Fragen und vor allem auch die Schicksalsfragen der Vertriebenen berührt. Es sollte klar sein, daß die Vertriebenen in dieser Sache gehört werden müssen, und zwar rechtzeitig, wenn die von der CDU und der SPD immer wieder bekräftigte Zusage, daß in Sachen der Vertriebenen nichts hinter ihrem Rücken geschehen solle, ernst gemeint ist. C.J.N.



Pfingststimmung um die Marienburg — Foto: Gutsche

Grenzen und Möglichkeiten

H. W. — An anderer Stelle dieser Ausgabe haben wir die Auffassung des inzwischen verstorbenen Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, Dr. Hans Kroll, wiedergegeben. Anlaß hierzu war eine tour d' horizon der deutschen diplomatischen Vertreter, die kürzlich in Bonn über das Echo der deutschen Ostpolitik befragt worden waren. Aus deren Darlegungen ging hervor, daß zwar in den befreundeten und neutralen Staaten die Bemühungen um ein besseres Verhältnis zu den osteuropäischen Ländern mit Interesse begleitet werden, daß aber dieses Streben vom Kreml selbst nicht honoriert wird.

In diesem Zusammenhang — wenn man nach den Gründen für dieses sowjetische Verhalten sucht — verdient Beachtung, was der bisherige Botschafter in der Sowjetunion, Dr. Gebhardt von Walther, gelegentlich eines Vortragsabends in Bad Godesberg ausführte. Dr. von Walther meinte, die sowjetische Deutschlandpolitik sei weitgehend beeinflußt durch die Erinnerung an die furchtbaren Opfer, welche die Bevölkerung der Sowjetunion in dem letzten Kriege gebracht habe. Sicherlich hat der Krieg, mit dem Hitler die Sowjetunion überzogen hat, in der Bevölkerung tiefes Mißtrauen hervorgerufen. Allein die Sowjetpolitiker wissen heute zu genau, daß ihr Land auf Grund seiner außerordentlichen militärischen Stärke die Bundesrepublik nicht zu fürchten hat.

Ganz abgesehen davon, daß die Bundesrepublik feierlichen Verzicht auf jede Gewaltanwendung ausgesprochen hat, wäre sie auch militärisch und nach den gegebenen Umständen nicht in der Lage, eine ernsthafte Bedrohung der Sowjetunion darzustellen. Wenn aber nun der Kreml immer wieder von einer deutschen Gefahr spricht, so muß man — da dieses wider besseres Wissen erfolgt — annehmen, daß hiermit im Grunde andere Absichten kaschiert werden sollen. In der Tat geht es der Sowjetunion heute darum, in der Welt ein Mißtrauen gegen die Bundesrepublik zu entwickeln.

Es kommt dem Kreml hierbei zugute, daß die Welt den Kommunismus nicht richtig erfaßt zu haben scheint. Denn es handelt sich bei der kommunistischen Revolution von 1917 nicht nur um einen staatlichen Umsturz in Rußland, vielmehr muß diese Revolution in eine Reihe gestellt werden mit anderen, die Weltgeschichte bewegenden Ereignissen, wie etwa dem Aufstieg und Niedergang des Römischen Reiches, der Begründung des Islams, der Entdeckung Amerikas oder der Französischen Revolution. Seit 1917 spätestens wird daher das internationale Geschehen durch den Gegensatz des Kommunismus zur kapitalistischen freien Welt bestimmt, und nach dem Dogma des Kommunismus ist dieser Gegensatz — trotz aller Koexistenzparolen — einfach unüberbrückbar.

So wird auch die Deutschlandpolitik der Sowjets heute weitgehend beeinflußt von dem, was sich etwa in dem machtpolitischen Dreieck Moskau—Washington—Peking abspielt. Nur wenn man diese Prämisse berücksichtigt, wird man zu einer richtigen Wertung zu gelangen vermögen. Dann aber wird man erkennen, daß die Vorgänge in dem globalen Raum zu einer Aufwertung einmal der Sowjetzone geführt, dann aber auch das zunehmende Interesse der Sowjets für die Fügsamkeit ihrer Satellitenstaaten genährt hat. Je stärker im ost- und mitteleuropäischen Raum das Bestreben nach einer selbständigen Politik erkennbar wird, desto mehr gewinnen Ulbricht und sein Regime an Gewicht. Wohl nicht zuletzt als der zuverlässige Schlußstein des Gefüges an der sowjetischen Westgrenze.

Unter diesem Aspekt gesehen, werden die Sowjets schwerlich bereit sein, über die Frage nach einer deutschen Wiedervereinigung zu verhandeln und die kürzlich in einem Fernsehinterview von Herbert Wehner vertretene Meinung, daß die Grenzfrage so geregelt werden müsse, daß sie von allen Seiten als gerecht und dauerhaft empfunden wird, dürfte noch auf lange Zeit der Wunsch der Deutschen bleiben. Bei dieser Haltung der Sowjets aber erscheint es uns — weil irreparabel — politisch falsch, heute Verzichtserklärungen abzugeben, die uns im Grunde keinen Schritt weiterbringen. Gewiß, wir sollten für unser Staatsschiff nicht nur einen Ausleger im Westen haben, sondern wir werden stabiler im Wasser liegen, wenn wir auch einen Ausleger nach Osten besitzen. Aber stets sollten wir genau überdenken, wie unsere Schritte in diesem Raum von der letztlich entscheidenden Macht dort gesehen und gewertet werden.

Wann die deutsche Wiedervereinigung kommen wird, weiß niemand. Vielleicht kam Dr. Kroll diesem Problem recht nahe, als er sagte, sie werde kommen, „wenn sie uninteressant geworden ist". Die eine Möglichkeit, nämlich unter Hammer und Sichel, scheidet für uns aus. Um die Lösung des Problems in Frieden und Freiheit herbeizuführen, bedarf es der Geduld ebenso wie der Fähigkeit, die Gunst der Stunde zu nutzen.

Eine halbe Million Aussiedlungswillige

Bei dem schleppenden Tempo würde die Rückführung noch zwanzig Jahre dauern

Wie amtlichen Schätzungen zu entnehmen ist, leben noch ca. 3,2 Millionen Deutscher jenseits von Oder und Neiße und dem Böhmerwald. Folgt man den Ausführungen, die der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Kai-Uwe von Hassel, kürzlich gemacht hat, so sind es 500 000 Deutsche, die zunächst bereit sind, sich aussiedeln zu lassen und in die Bundesrepublik zu übersiedeln. Diese Zahl, die der Minister bekanntgab, hat bei den Politikern aller Parteien große Überraschung ausgelöst. Was die Aufschlüsselung der Zahlen angeht, so ist interessant, daß das Statistische Jahrbuch für die CSSR noch 134 000 Deutsche ausweist, während in Oberschlesien noch 800 000 Deutsche leben. In Ungarn wird die Zahl der Deutschen auf 250 000 geschätzt, und in Rumänien befinden sich noch 380 000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben.

Besonders gravierend ist die Zahl der Deutschen im Memelland und in den baltischen Staaten sowie in der eigentlichen Sowjetunion: sie liegt weit über einer Million. Blickt man, von diesen Zahlen ausgehend, auf die Rückwanderung, so ist festzustellen, daß im letzten Jahre insgesamt 26 000 heimkehrende Deutsche in den Durchgangslagern Friedland und Nürnberg registriert wurden. Die meisten kamen aus den polnischen Verwaltungsgebieten Ostdeutschlands, aus den heutigen Wojewodschaften Oppeln, Kattowitz und Allenstein. Die Zahl derer, die sich zur Aussiedlung aus ihrer alten Heimat entschlossen haben, beträgt im heutigen Polen ungefähr 200 000 Menschen. Im Verhältnis zu den anderen Ostblockstaaten gesehen, machen die Polen bei der Aussiedlung die wenigsten Schwierigkeiten und lassen nicht nur arbeitsunfähige Menschen in die Bundesrepublik ausreisen. Auch in der Tschechoslowakei wird die Ausreiseerlaubnis jetzt in einem stärkeren Maße erteilt. Hier haben sich 54 000 Deutsche für die Aussiedlung registrieren lassen, jedoch muß angemerkt werden, daß die hohen Verwaltungsgebühren — oft an die 10 000 Kronen — den Aussiedlungswilligen erhebliche Sorgen bereiten.

Nicht in Fluß gekommen ist dagegen die Aussiedlung aus Rumänien, wo sich die Zahl der zur Übersiedlung in die Bundesrepublik entschlossenen rumänischen Staatsbürger auf 71 000 beläuft. Während im Jahre 1966 noch 600 Personen in die Bundesrepublik kamen, waren es im vergangenen Jahre nur noch 400 denen die Übersiedlung gestattet worden war. Leider hat die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest hier noch keinen Wandel zu bringen vermocht. Würde das zur Zeit verzeichnete schleppende Tempo der Rückführung anhalten, so müßte man weitere zwanzig Jahre rechnen, bis der letzte rücksiedlungswillige Deutsche aus Osteuropa die Heimat seiner Väter wiedersieht.

Können auch die anderen Länder, eben außer der CSSR und Polen, die nicht unbedingt als „rücksiedlungsfreundlich" bezeichnet werden, so ist doch, wie schon vorher kurz angemerkt, besonders auffallend, daß Rumänien sich hier größte Zurückhaltung auferlegt. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß die Deutschen in Siebenbürgen als tüchtige Handwerker und Bauern auch von der Rumänischen Volksrepublik sehr geschätzt sind und als ein nicht unwesentlicher Faktor im wirtschaftlichen Leben des Landes gewertet werden. Hierauf dürfte es denn auch zurückzuführen sein, daß man in den deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens heute wieder den Deutschunterricht ebenso findet, wie zwei deutsche Zeitungen, die, das muß erwähnt werden, natürlich „an der Parteileine" hängen.

Seitens der Bundesrepublik wird alles getan, um den aussiedlungswilligen Deutschen die Heimkehr zu ermöglichen. Bis heute haben sich eine halbe Million Volksdeutscher bei Rot-Kreuz-Stellen oder bei deutschen Vertretungen für die Übersiedlung nach Westdeutschland gemeldet. Zusammen mit dem Roten Kreuz ist die Bundesregierung bemüht, ihnen die große Reise zu erleichtern. Die bei der Übersiedlung auftretenden finanziellen Schwierigkeiten müssen überwunden werden. So wird, um das Beispiel Polen heranzuziehen, deutscherseits die Fahrkarte ab Grenze Polen—Sowjetische Besatzungszone bis nach Friedland besorgt und für die Aussiedler in Polen hinterlegt. Später werden auch die hohen Gebühren für die polnischen Behörden deutscherseits beglichen.

Die Aufnahme dieser Deutschen, die heute noch in Ost- und Südosteuropa leben, bereiten der Bundesrepublik keine Schwierigkeiten. Wenn im vergangenen Jahre 26 000 — und in den ersten vier Monaten des Jahres 1967 immerhin 7000 Aussiedler in Friedland eintrafen oder registriert wurden, dann ist zu sagen, daß wir auch in der Lage gewesen sein würden, die doppelte Zahl aufzunehmen. Es würde mühelos möglich sein, diese Deutschen hier in den Arbeitsprozeß einzugliedern, wobei der Fleiß und die Tüchtigkeit dieser Spätheimkehrer von besonderem Nutzen sein würden.

Unser KOMMENTAR

de Gaulle

D. O. — Ein wenig früher als vorgesehen ist der französische Staatschef nach Paris zurückgekehrt. Damit hat er Gespür für die Notwendigkeit seiner Anwesenheit in Paris bewiesen, eine Gabe, die dem Staatschef manchmal in sozialen und wirtschaftlichen Fragen abzugehen scheint. Wie immer sich die Dinge in Frankreich gestalten, man muß wissen, daß die Linke, die hinter dieser Entwicklung steht, zwar auf die Ablösung der Regierung Pompidou drängt, aber an der Position des Generals selbst nicht zu rütteln beabsichtigt.

Die Linke nimmt dabei offensichtlich Rücksicht darauf, daß eben General de Gaulle auch im Ostblock ein sehr beachtliches Ansehen genießt. Dann will man auch verhindern, daß die Franzosen von einer Furcht vor der Wiederkehr der oft anarchistischen Verhältnisse in der Vierten Republik befallen werden. Nichts wäre den Rebellen unangenehmer, als daß der General den Notstand proklamieren und auf dieser Basis regieren würde. Sie wollen eine Ablösung der Regierung, aber sie wollen de Gaulle. Nur wird sich dieser kaum als Gallionsfigur hingeben.

Cui bono?

L. N. — Wem soll das nützen? Diese alte Frage stellt sich berechtigt, wenn wir hören, daß am 28. Mai die Gespräche zwischen der SPD und den italienischen Kommunisten fortgesetzt wurden. Zur Stunde waren weder der Ort noch die deutschen Gesprächspartner bekannt. Wie es heißt, war vorgesehen, nicht mehr die bisherigen Delegierten, die „Ideologen" Leopold Bauer und Eugen Franke, sondern Gesprächspartner von einer „höheren Etage" zu entsenden.

Zwar möchten wir annehmen, daß die sozialdemokratischen Teilnehmer dieses Gespräches den kommunistischen Partnern eindeutig den deutschen Standpunkt darlegen (jedenfalls möchten wir es wünschen), doch wir wagen daran zu zweifeln, ob einem derartigen Treffen eine andere Bedeutung beikommen kann als die einer Mißdeutung. Eine Sache, an der den Sozialdemokraten sicher nicht gelegen sein kann.

„Land des Unrechts"

R. S. — In Polen kommt man zu recht seltsamen Erkenntnissen. Zwar noch nicht allgemein, aber doch immerhin in den Kreisen des „Verbandes polnischer Schriftsteller". Über eine ihrer Tagungen berichtet die in Warschau erscheinende Zeitschrift „Wspolczesnose", zu deutsch „Die Gegenwart", der zu entnehmen ist, daß eine Reihe namhafter polnischer Autoren scharf gegen die Absetzung des Stückes „Dziady" von Mickiewicz vom Warschauer Theater-Spielplan protestiert haben, wobei zum Ausdruck gebracht wurde, daß „das sozialistische Polen ein Land des Unrechts" sei, in dem „die öffentliche Moral der Desavouierung" unterliegt.

Verständlich, daß die Kommunisten diese Kritik als einen „Angriff auf Partei und Staat" werten. Alles schon dagewesen . . .



"Und besuchen Sie mich mal, wenn ich wieder eingerichtet bin."

Die Gefahr kommt von links

Bedeutsame Erkenntnis des US-Senators Thurmond

In allen Teilen der Welt gibt es heute Revolten der Jugendlichen gegen die ältere Generation, erklärte der amerikanische Senator Strom Thurmond vor dem Senat. Hinter diesen Revolten stünden vor allem die Marxisten. Es komme zu Gewalttaten, da „der leidenschaftliche Marxist oft in die leninistische Doktrin der Gewalt abrutscht". Die Anzahl dieser Marxisten unter den Studenten sei zwar klein, aber sie sei — durch die Dynamik der Massenmobilisierung — imstande, Tausende zur Unterstützung der revolutionären Ziele mitzureißen. Der Senator nennt einen wichtigen Grund, warum die Marxisten heute die Jugendlichen und die Studenten zu Revolten anstiften: „Sie versuchen, die jüngere Generation einfach auf Grund des Alters von der älteren zu trennen."

Senator Strom Thurmond hat auch die internationalen Verbindungen der marxistischen Aktionen erkannt. In Amerika sei es der SDS — Students for a Democratic Society —, eine Organisation, die den Kampf gegen die Freiheit der Meinung führt, Revolten an amerikanischen Universitäten, öffentliche Demonstrationen und Unruhen hervorruft und sich darum bemüht, die revolutionäre Spannung in Amerika zu verstärken. Von der Bundesrepublik sagt der Senator: „In Deutschland mobilisierte eine winzige Minderheit linksradikaler und kommunistisch orientierter Studenten Tausende andere zur Gewalt. Mehr als zwei Jahre haben einige Kommentatoren Alarm über die angebliche Wiedergeburt des Neonazismus in Deutschland geschlagen; die Zeit hat jetzt bewiesen, daß die wirkliche Gefahr in Deutschland und überall in der Welt von den Elementen kommt, die der kommunistischen Politik folgen und die hoffen, daß sie den anderen den Sozialismus mit Gewalt aufzwingen. Diejenigen, die sich lobend über die revolutionäre Haltung der Studenten aussprechen, sollten zur Kenntnis nehmen, daß die linksradikalen Tumulte in Deutschland einen totalitären Charakter hatten, da sie besonders gegen die Freiheit der Meinung gerichtet waren."

Zum Unterschied zu den europäischen Ländern gibt es in den USA jedoch auch Studentenorganisationen, die nicht für den Marxismus, sondern für die Freiheit kämpfen und, wie Senator Thurmond sagt, intelligent und mittels guter Gründe in Opposition gegen die Politik der älteren Generation stehen, die zur Anarchie an den Universitäten führt. So führen „Young Americans for Freedom" eine Studentenorganisation, die an der Zahl den revolutionären amerikanischen SDS weit überflügelt, zur Zeit eine Kampagne gegen den Verkauf von hochentwickelten Elektronengehirnen an die kommunistischen Satellitenstaaten, den die Firma „International Business Machines" mit Unterstützung des State Departments tätigen will.

Die „Jungen Amerikaner für Freiheit" demonstrieren friedlich mit Plakaten und suchen die Aktionäre der Firma „International Business Machines" auf, um sie zur Überprüfung der Politik der Firma zu bringen. „Der vernünftige Appell der Studenten an die Vernunft bestimmt die ältere Generation und steht in einem erfreulichen Kontrast zu den Aufrufen der Radikalen zur gewaltsamen Revolution."

Kurz gemeldet

Generalfeldmarschall v. Küchler ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Vor seiner Ablösung durch Hitler führte er die Heeresgruppe Nord an der Ostfront.

Papst Paul VI. beabsichtigt am 25. Jahrestag ihrer Zerstörung — 6. 8. 1970 — die japanische Stadt Hiroshima zu besuchen.

Henry Cabot Lodge, der neue US-Botschafter in Bonn, überreichte Bundespräsident Lübke sein Beglaubigungsschreiben.

Der Parteitag der Berliner Sozialdemokraten erteilte dem linken Flügel eine klare Absage.

Das Streben nach erweiterter Mitbestimmung entspringe, so erklärte der Präsident der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, Professor Balke, dem Machtdenken gewerkschaftlicher Funktionäre.

Kossygin, sowjetischer Ministerpräsident, hat seine Kur in Karlsbad überraschend abgebrochen und ist nach Moskau zurückgekehrt. In Prag hatte er zahlreiche Gespräche mit Spitzenfunktionären aus der CSSR geführt.

Die französische Regierung hat Weisung gegeben, „der subversiven Agitation ein Ende zu setzen" und mit energischen Maßnahmen gegen weitere Unruhen vorzugehen.

In Italien rechnet die Regierung damit, daß die Kommunisten nach dem Ergebnis der letzten Wahl nun schon in nächster Zeit versuchen werden, ähnliche Aufstandsbewegungen zu entfesseln, wie sie zur Zeit Frankreich erschüttern.

SPD-Präsidiumsmitglied Nau hat die Ankündigung von hessischen Notstandsgegnern, sich für die Ablösung von SPD-Bundestagsabgeordneten einzusetzen, die in der dritten Lesung den Notstandsgesetzen zustimmen, scharf verurteilt.

Warschau von Auslandsreaktion peinlich berührt

Die Anklagen gegen den polnischen Antisemitismus nehmen zu

Die polnische Regierung hat offensichtlich die polnischen Massenkommunikationsmittel angewiesen, jeder Anklage, die in der Welt wegen der Beteiligung polnischer Antisemiten an den entsetzlichen nazistischen Judenverfolgungen erhoben wird, entgegenzutreten und als „Erscheinung der Zusammenarbeit zwischen dem Zionismus mit dem deutschen Revanchismus" hinzustellen. Dies geht aus zahlreichen Artikeln hervor, die in letzter Zeit in der polnischen Presse erschienen sind. Darin wurden insbesondere auch die Organisationen der Auslandspolen aufgefordert, „Gegenmaßnahmen" gegen solche „Verleumdungen des polnischen Volkes" zu ergreifen.

So wurde insbesondere in der Warschauer Halbmonatsschrift „Za Wolnosc i Lud" auf die Tatsache hingewiesen, daß der amerikanische Publizist Jack Cooper in einer Sendung des US-Fernsehens die Anklage erhoben hatte, weite Kreise der polnischen Bevölkerung hätten im Zweiten Weltkriege die verfolgten Juden nicht nur nicht unterstützt, sondern sie sogar oftmals an die nazistischen Schergen verraten. Die polnische Zeitschrift erklärte zunächst, daß Jack Cooper „ein in Polen gebürtiger Jude" sei, woraufhin gefordert wurde: „Es ist wirklich hohe Zeit, daß unsere polnischen Landsleute jenseits des Ozeans nicht mehr so schwach auf Unterstellungen und Beschuldigungen reagieren, die sich gegen ihr Mutterland richten."

Die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" und der in Stettin erscheinende „Kurier Szczecinski" polemesierten gleichzeitig gegen die in Paris erscheinende Monatsschrift „Terre Retrouvée", die den Untertitel „Zionistische Tribüne" führt. Diese Zeitschrift habe in einer kritischen Stellungnahme zu einer Polen-Sendung des französischen Staatsfernsehens auf die „antisemitischen Traditionen" in Polen und auf die „passive Haltung der erdrückenden Mehrheit der polnischen Bevölkerung" gegenüber dem an den Europäern jüdischer Herkunft während des Zweiten Weltkrieges verübten Völkermord hingewiesen. Dem wird die Behauptung gegenübergestellt, daß „das ganze polnische Volk" den verfolgten Juden geholfen habe. Daß in „Terre Retrouvée" eine solche Beschuldigung erhoben worden sei, sei darauf zurückzuführen, daß „der Chauvinismus israelischer Nationalisten" bei den Zionisten in aller Welt seine Fortsetzung finde.

Die polnische „Hauptkommission für die Untersuchung von Hitler-Verbrechen in Polen" hat im gleichen Zusammenhang den Auftrag erhalten, Berichte über polnische Hilfeleistungen zu sammeln, die den verfolgten Juden zuteil geworden sind. Das Bulletin der „Hauptkommission" veröffentlichte einen Artikel, in dem zunächst betont wurde, die Zahl der geretteten Juden habe sich zwischen 80 000 und 100 000 belaufen. Hierzu wurde behauptet: „Nur wenige verdankten ihre Rettung sich selbst; die riesige Mehrheit wurde dank der Hilfe von Hunderttausenden von Polen gerettet." Aus den weiteren Ausführungen geht hervor, daß insbesondere Berichte über Fälle gesammelt werden, wo Polen deshalb ihr Leben verloren, weil sie verfolgte Juden verborgen hielten. In dem Bulletin der „Hauptkommission" wird betont, daß bisher 38 Fälle dieser Art ermittelt worden seien. — Der Historiker des Warschauer Gettos, Dr. Emanuel Ringelblum, hatte in seinen Aufzeichnungen sehr wohl auf solche vereinzelten Hilfeleistungen hingewiesen, jedoch die schwere Anklage erhoben, daß die Mehrheit der polnischen Bevölkerung die nazistischen Schergen unterstützt habe.

Versäumnisse des „Establishments"

Unterrichtung nicht linksradikalen Elementen überlassen

Hätte Bundeskanzler Kiesinger sich entschlossen, auf den Brief des sowjetzonalen Ministerpräsidenten Stoph zu antworten, so wäre hier die Möglichkeit geboten gewesen, jene Unterrichtung der deutschen Öffentlichkeit über bestimmte Sachverhältnisse nachzuholen, die weithin unbekannt geblieben sind. Insbesondere darüber, welche außerordentlich weitgehende, rein diktatorische Maßnahmen Ost-Berlin für den „Notstandsfall" getroffen hat. Nicht nur für den Bundesbürger, sondern auch für unsere Landsleute in Mitteldeutschland wäre es wichtig zu wissen, daß beispielsweise bereits in der sogenannten „Leistungsverordnung" des SED-Regimes vom 16. August 1963 jeder „Bürger der DDR" alle Räumlichkeiten zur Lagerung von Waffen und Gerät zur Verfügung stellen muß, wenn dies auch ohne Erklärung irgendeines „Notstandes" gefordert wird, und daß jedermann zu persönlichen Dienstleistungen — auch außerhalb seines Wohnsitzes" — also etw. in der Sowjetunion — herangezogen werden kann.

Wäre schon vor der Notstandsdebatte im Bundestag eingehend über die „entsprechenden" Regelungen in West und Ost berichtet worden, hätte man auch jenen Elementen weitgehend den Boden entziehen können, die immer neue „Ansatzpunkte" suchen, um gegen die freiheitliche demokratische Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland vorzugehen und sie zu diskreditieren. Jene Polit-Professoren, die sich vom Staate besolden lassen, um auf dieser ihrer Wohlstandsbasis um so heftiger gegen die parlamentarische Demokratie zu agitieren, wären gezwungen gewesen, sich um irgendeine Begründung dafür zu bemühen, daß sie z. Z. weder gegen das von der „Volkskammer" in Ost-Berlin angenommene „Verteidigungsgesetz" vom 20. September 1961 noch gegen die Notstandsbestimmungen im § 24 des gleichfalls 1961 verkündeten sowjetzonalen „Gesetzbuchs der Arbeit" (mit Zwangsdienstverpflichtungen) protestiert haben. Und eine solche Dokumentation hätte auch bei den beliebten Diskussionen mit politisch unbedarften Studenten, wie sie serienweise im Fernsehen geboten werden, als Grundlage dienen können.

Es scheint überhaupt eines der wichtigsten politischen Versäumnisse des viel geschmähten sogenannten „Establishments" zu sein, daß es sich die Gesprächsthemen vorschreiben läßt, um dann mehr oder weniger matt zu antworten, wenn die „Unruhe" erst einmal von jenen geschürt worden ist, die genau nach der Parole des Manifests der 81 kommunistischen Parteien vom Dezember 1960 verfahren: Die Demokratie in der BRD zu bekämpfen. Sicherlich ist jenes politische „Beschäftigungsprinzip „scharf abzulehnen, das in autoritär oder geradezu diktatorisch gelenkten Staaten häufig angewendet wird, um „die Massen zu mobilisieren" (Chinas „Kulturrevolution" bietet hierfür das jüngste Beispiel); aber es ist unerläßlich, daß auch die parlamentarische Demokratie wenigstens dafür Sorge trägt, daß die Bevölkerung sachlich zutreffend und umfassend über aktuelle Fragen unterrichtet wird, die für das gesamte Gemeinwesen von besonderer Bedeutung sind. Der Antiparlamentarischen „Aktion" ist auf die Dauer nur mit einer vernünftigen Information zu begegnen, und im Hinblick auf jene linksradikalen Elemente, die sich besonders an unseren Hochschulen breitmachen, muß dabei immer im Auge behalten werden, daß Vorbeugen besser als Heilen ist.

Peter Rutkowski

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

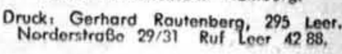
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale.
Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.





Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

In jüngster Zeit waren die diplomatischen Vertreter der Bundesrepublik im Ausland zu einem Gedankenaustausch in Bonn versammelt. Hierbei wurde auch „das Echo" behandelt, das die „neue Ostpolitik" der Bundesregierung in der Welt gefunden hat. Interessanterweise erklärten alle Diplomaten — mit einer Ausnahme — für die neue Ostpolitik sei in aller Welt Anerkennung und Zustimmung zu finden.

Diese Ausnahme bildete der Vertreter der Bundesrepublik in Moskau, der nicht umhin konnte, darauf hinzuweisen, daß der Kreml nur negativ auf die Bemühungen Bonns um ein besseres Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu osteuropäischen Ländern reagiert habe.

Gerade dieser skeptischen Stimme aus Moskau kommt angesichts der entscheidenden Position der Sowjetmacht mehr Gewicht zu als allen anderen „positiven" Beobachtungen.

Diese Feststellung von Dr. Erich Janke im „hvp" gibt uns Veranlassung, Auszüge aus einem Interview mit dem früheren und langjährigen Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Hans Kroll (†), zu veröffentlichen. Diese Äußerungen Dr. Krolls bestätigen ihn als einen genauen Kenner des deutsch-sowjetischen Verhältnisses.

Vergleicht man die Meinung Dr. Krolls mit den tatsächlichen Gegebenheiten fast in der Mitte des Jahres 1968, so wird man feststellen, daß einmal die Sowjets von ihrer grundsätzlichen Haltung in der Deutschlandfrage — trotz all unserer ehrlichen Bemühungen — nicht abgegangen sind.

Aus den Worten Dr. Krolls spricht aber eine reiche Erfahrung, die wir bei unserer Ostpolitik beachten sollten. Sie bleiben auch über den Tod des früheren Botschafters hinaus von Bedeutung.



Eine der letzten Aufnahmen:

Der inzwischen verstorbene frühere Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Hans Kroll (Mitte), im Gespräch mit Chefredakteur Wellems (Ostpreußenblatt)

Foto: Lang

Auch Jalta hat keinen Ewigkeitswert

Wann werden die Sowjets einer deutschen Wiedervereinigung zustimmen?

„Herr Botschafter! Sind Sie der Überzeugung, daß das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion eine Frage personeller oder nicht doch, wie wir meinen, vorrangig politischer Art ist?"

Dr. Kroll: „Als ich längere Jahre Botschafter in Moskau war, habe ich mich bemüht, durch eigene Ideen und Vorschläge und durch persönliche Initiativen die Politik des Kreml zu unserem Land auf ein bestimmtes Ziel hinzulenken. Aber dem Wirken eines Botschafters, sei er noch so aktiv, sind natürlich Grenzen gesetzt. Er kann einen verlorenen Krieg nicht ungeschehen machen. Die Beziehungen zwischen zwei Ländern richten sich auf weite Sicht letztlich nach der Ergänzungsfähigkeit ihrer gegenseitigen Interessen. Ein Botschafter kann und soll allerdings durch zielbewußte Auswertung seiner Kontakte, die er sich eben schaffen muß, dafür sorgen, daß es schließlich trotz aller Gegensätze mit der Zeit zu einem fruchtbaren und fairen Interessenausgleich kommt."

Ausgangslage

„Mit Recht spricht ein französischer Publizist davon, daß durch die Entscheidung in Jalta eine Lage herbeigeführt wurde, die der Situation vor tausend Jahren gleicht, als slawische Stämme bis an die Elbe und Saale vorgedrungen waren. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges habe sich der alte Traum des panslawistischen Denkens des 19. Jahrhunderts erfüllt.

Muß man nicht davon ausgehen, daß die Sowjetunion von der in Jalta und Potsdam gewonnenen Position in keinem Falle abgehen will und daß sie bei der Behandlung dieser Fragen statt von dem Grundsatz des Rechts nur von politischen Ambitionen geleitet wird?"

Dr. Kroll: „Jalta war weniger das Ergebnis einer organisch gewachsenen historischen Entwicklung als vielmehr die Folge einer für die Sowjetunion besonders günstigen, ja einmaligen militärischen Konstellation. Die dort gefällten Entscheidungen können daher keinen Ewigkeitswert beanspruchen. Sie werden besonders im mittel- und osteuropäischen Raum eines Tages durch die in diesem Raum wirkenden gesunden Kräfte der Geschichte revidiert werden. Im übrigen weiß man heute in Washington und London, daß bei ein wenig mehr Rückgrat und historischer Voraussicht der westlichen Unterhändler die Beschlüsse von Jalta wohl anders ausgefallen wären."

„Welche Chancen rechnen sich wohl die Sowjets hinsichtlich der nächsten zehn bis zwanzig Jahre aus, und was, glauben Sie, kann der Westen unternehmen, um einen weiteren Vormarsch der Sowjets zu verhindern?"

Dr. Kroll: „Nach dem sogenannten Stalin-Plan hat der Kreml vom Zweiten Weltkrieg und dem erwarteten anschließenden wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch Mittel- und Westeuropas die Ausdehnung seines Machtbereichs bis zum Atlantik und bis zum Mittelmeer erhofft. Dieser Plan ist gescheitert, aber er ist nicht etwa aufgegeben. Die sowjetische Politik rechnet bekanntlich mit langen Fristen. Vor dem Ersten Weltkrieg war das machtvolle Deutsche Reich das Bollwerk gegenüber dem panslawistischen Expansionsdrang. Durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges ist die Gefahr aus dem Osten ungleich größer geworden. Ihr kann nur noch durch die europäisch-atlantische Koalition Einhalt geboten werden und auch nur dann, wenn die gegenwärtige wirtschaftliche und soziale Stabilität in Mittel- und Westeuropa erhalten, ernste Rückschläge auf diesen Gebieten vermieden und somit die Bildung von Volksfrontregierungen in Frankreich und Italien verhindert werden kann."

„Schon das Kriegsbündnis mit den westlichen Demokratien hat die Sowjets hoffähig gemacht. So hoffähig, daß niemand mehr von dem Arrangement spricht, das Stalin und Hitler getroffen hatten und das der eigentliche Ausgangspunkt für die Zerschlagung Polens war. Heute ist es so, daß die Sowjets die polnische Beute aus dem Hitler-Stalin-Krieg behalten und den Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung verweigern ..."

Dr. Kroll: „Allerdings, es ist in der Tat für die innere Verlogenheit des polnischen Gomulka-Regimes bezeichnend, daß man immer wieder von dem angeblichen historischen Anspruch Polens auf die deutschen Ostgebiete spricht, der in Wahrheit nie bestanden hat, aber die brutale Annexion der polnischen Ostgebiete durch die Sowjets peinlichst verschweigt. Gewisse deutsche Stellen, die es offenbar für ihre Pflicht halten, immer wieder mit Schuldbekenntnissen und einseitig orientierten Denkschriften hervorzutreten, würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie auch einmal auf diese Diskrepanz in der Haltung der polnischen Regierung hinweisen würden."

Denkfehler

„Herr Botschafter! Wir haben uns zu Beginn des Jahres ausführlich unterhalten und ich bin dankbar dafür, daß Sie mir Gelegenheit geben, heute an dieses Gespräch anzuknüpfen. Wenn wir — namentlich unter Berücksichtigung des bald ausklingenden Jahres — zurückblicken, dann möchte ich meinen, daß sich die Weltlage doch verändert hat ..."

Dr. Kroll: „... Das ist allerdings nicht zu bestreiten: die Weltlage hat sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Ein tiefgreifender Umschichtungsprozeß ist im Gange, dessen Auswirkung und schließliches Ergebnis heute noch niemand vorauszusehen vermag. Vergleichen Sie das heutige Weltbild mit der Lage vor zehn Jahren, so springt der Unterschied in die Augen. Wie wird das Bild der Welt in zehn Jahren sein? Es ist der fatale, für mich schlechthin unverständliche Denkfehler vieler Politiker, bei uns wie im Ausland, bei der Einschätzung der Möglichkeiten für die Lösung der schwebenden großen politischen Probleme und damit auch der deutschen Frage sowie der Chancen der Wiedervereinigung von dem heutigen Stand der Dinge auszugehen und dabei zu übersehen, daß die Lage sich ständig wandelt."

Die Lage in Europa

„Und dieses große internationale Geschehen konnte nicht ohne Rückwirkung auf Europa bleiben ..."

Dr. Kroll: „Genau, diese entscheidend wichtigen Vorgänge konnten natürlich nicht ohne Einfluß auf die Lage in Europa bleiben. Das Interesse der USA, aber auch der Sowjetunion hat sich von Jahr zu Jahr stärker dem pazifisch-asiatischen Raum zugewandt."

„Bedeutet dies, daß die Deutschen gezwungen sind, sich für ihre Interessen in einem steigenden Maße selbst einzusetzen?"

Dr. Kroll: „Das bedeutet, wie Sie, Herr Wellems, richtig vermuten, daß die Europäer und damit auch wir Deutsche in stärkerem Maße als früher auf Selbsthilfe angewiesen sind. Auf dem Gebiet der Wirtschaft ist dies kein Problem mehr. Europa hat sich in diesem Bereich freigeschwommen. Es benötigt die Hilfe Amerikas nicht mehr."

„Gut, diese Initiative und Aktivität, die Sie, Herr Botschafter, stärker in den Vordergrund gestellt wissen wollen, muß doch dem Ziele der Wiedervereinigung dienen. Die Sowjets dürften an der Erhaltung des derzeitigen Status quo in Europa interessiert sein. Wie glauben Sie, daß man hier eine Änderung herbeiführen kann?"

Dr. Kroll: „Eine Revision des Status quo kommt nur mit friedlichen Mitteln, also auf dem Wege der Verhandlungen in Frage. Inwieweit wir dabei Erfolg haben werden, wird davon abhängen, ob es uns gelingt, uns künftig eine günstige Verhandlungsposition aufzubauen. Dies ist für die nächste Zeit die wichtigste und dringlichste Aufgabe der deutschen Außenpolitik. Sie ist nicht unlösbar."

„Nun gehört es ja zum ständigen Repertoire der sowjetischen Politik, die Bundesrepublik als eine ‚revanchistische' Macht darzustellen ..."

Dr. Kroll: „Bei dem Vorgehen des Kreml muß man stets zwischen Propaganda und Politik unterscheiden. Die Vorwürfe gegen die Bundesrepublik wegen ihrer angeblich revanchistischen und militärischen Einstellung gehören nun schon seit Jahren zu den Standardthesen der sowjetischen Propaganda."

„Wie beurteilen Sie die Kontakte zu Staaten im sowjetischen Einflußbereich?"

Dr. Kroll: „Auf jeden Fall möchte ich in diesem Zusammenhang vor Verallgemeinerungen und übertriebenen Erwartungen warnen. Selbst Staaten wie Rumänien, Ungarn und Bulgarien, von denen uns keinerlei territoriale Streitfragen trennen, werden den Sowjetblock auch gegen noch so hochwertige handelspolitische Konzessionen der Bundesrepublik oder des Westens allgemein nicht verlassen können.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen sollte angesichts der möglichen Rückwirkungen auf unseren politischen Alleinvertretungsanspruch sorgfältig überlegt und auf jeden Fall nicht überstürzt werden. Die Nachteile einer solchen Entscheidung, die man ja nicht wieder zurücknehmen kann, könnten sonst die erhofften Vorteile beträchtlich übersteigen."

„Das würde also bedeuten, daß man diese Entwicklung von uns aus nur sehr genau überlegt forcieren sollte ..."

Dr. Kroll: „Ich meine, wir sollten die auch von mir begrüßte Aktivierung unserer Beziehungen zu den Südoststaaten vorerst auf den wirtschaftlichen und kulturellen Sektor beschränken und die Initiative für die Aufnahme politischer und diplomatischer Kontakte diesen Staaten selbst überlassen."

„Wie es heißt, beobachten selbst alliierte Kreise mit besonderer Aufmerksamkeit die Haltung der Sowjets.

Auch das russische Volk will am Leben bleiben. Ein Krieg, vor allem ein atomarer Krieg, dürfte also nicht die Wahrscheinlichkeit sein. Die Sowjets werden also in Europa auf den derzeitigen Status quo ausgehen, was die Verewigung der Teilung Deutschlands bedeuten soll ..."

Dr. Kroll: „Die sowjetische Stillhaltepolitik gegenüber Europa und damit auch gegenüber Deutschland ist für uns allerdings kein Grund zur Freude, denn sie bedeutet auch weiterhin die Bejahung des Status quo und damit die Aufrechterhaltung der deutschen Spaltung.

Stalin hat im Jahre 1947 dem damaligen jugoslawischen Ministerpräsidenten Kardelj anläßlich eines Gespräches über die deutsche Frage erklärt: ‚Aus Deutschland gehen wir Russen nie mehr heraus!'"

Anormale Lage in Europa kann nicht von Dauer sein

„Man sagt, in der Sowjetunion habe sich ein Wandel vollzogen. Teilen Stalins Nachfolger seine Pläne über Deutschland?"

Dr. Kroll: „Ja, entspricht diese auch der Einstellung seiner Nachfolger? Ich habe in meinen zahlreichen Begegnungen mit den sowjetischen Staatsmännern nicht diesen Eindruck gewonnen. Auch Chruschtschews Nachfolger Kossygin und Breschnjew sind keine Phantasten oder Abenteurer, sondern nüchterne Politiker, die recht gut wissen, daß die gegenwärtige anormale Lage im Herzen Europas nicht von Dauer sein kann.

Sie werden eines Tages der Wiedervereinigung unseres Landes zustimmen, wenn sie sich überzeugt haben, daß das wiedervereinigte Deutschland der Sowjetunion unter politischen, wirtschaftlichen und strategischen Aspekten größere Vorteile bietet als das heutige geteilte Deutschland."

„Denken wir einmal an einen Besuch des General de Gaulle in Moskau. Die Bundesrepublik hat ihre Beziehungen zu den Franzosen aufrichtig und herzlich gestaltet. Eine enge Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und Frankreich ist ein Schritt zu einem neuen Europa ..."

Dr. Kroll: „... und das deutsche Problem ist nur in engster Verzahnung mit dem Problem Europa zu lösen. Das europäische Einigungswerk und die Wiedervereinigung unseres Landes sind Zwillinge. Aber siamesische Zwillinge und daher untrennbar. Wir werden beide Aufgaben nur lösen können, wenn wir sie organisch miteinander verknüpfen."

„Wenn ich Sie richtig verstehe, dann wollen Sie sagen, daß sich die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland auf die Sowjetunion ausweiten lasse?"

Dr. Kroll: „Gerade unter dem Blickwinkel der ‚siamesischen Zwillinge' und aus dieser Sicht heraus drängt sich die Idee eines engeren Zusammengehens zwischen Bonn, Paris und Moskau geradezu auf. Für eine solche Konzeption dürfte de Gaulle ebenso wie der Kreml Verständnis zeigen, da sie auch ihrer Interessenlage auf weite Sicht Rechnung trägt. Aber auch die Vereinigten Staaten sollten für ein solches Vorgehen zu gewinnen sein, da es die Lage in Europa entspannen und damit die Voraussetzung für die Wiederaufnahme des amerikanisch-sowjetischen Gesprächs schaffen würde, an dem sowohl Washington wie Moskau im Hinblick auf das chinesische Problem in gleicher Weise interessiert sind."

d. s.

Soll die 20. Novelle wieder auf Eis gelegt werden?

Finanzminister der Länder wollen noch einmal den Vermittlungsausschuß einschalten

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Uber viele Monate geht jetzt schon das Tauziehen um die 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Vom Schicksal hart betroffene Menschen, die sehnsüchtig auf die versprochene Aufbesserung ihrer kleinen Rente warten, fragen sich verzweifelt: Wie lange soll es noch dauern, bis wir endlich die paar Mark bekommen, die uns seit langem in Aussicht gestellt worden sind? Der Bundestag hat inzwischen die 20. Novelle verabschiedet, wie wir in der letzten Folge des Ostpreußenblattes berichteten. Dabei wurden einige Anregungen aus den Geschädigten-Verbänden berücksichtigt.

Am 20. Mai haben nun die Finanzminister der Länder beschlossen, dem Bundesrat zu empfehlen, er möge vor der endgültigen Verabschiedung der 20. Novelle noch einmal den Vermittlungsausschuß anrufen. Die Länder wollen sich nämlich nicht mehr, wie in der Vergangenheit, an den Mehrkosten beteiligen, die durch die Anhebung der Unterhaltshilfe und andere Verbesserungen entstehen. In Zukunft wünschen die Finanzminister eine weitere Verringerung des Beitrages der Länder. Bisher bringen Bund und Länder zusammen 50 Prozent des jährlichen Aufwandes für die Unterhaltshilfe auf, bis zu einer Höhe von 650 Millionen DM jährlich. Entsprechend dem Steueraufkommen haben die Länder bis jetzt zwei Drittel dieser Summe finanziert. Die restlichen 50 Prozent der benötigten Mittel kommen aus dem Lastenausgleichsfonds.

Es steht nun zu hoffen, daß der Bundesrat auf seiner Sitzung am 31. Mai dieser Empfehlung der Länderfinanzminister nicht folgen wird — angesichts der Tatsachen, daß die 20. Novelle vom Bundestag einstimmig verabschiedet worden ist, und daß es sich bei den genannten Verbesserungen in der Hauptsache um soziale Leistungen handelt. Der Flüchtlingsausschuß des Bundesrates hat sich am 22. Mai mit dem gleichen Thema beschäftigt und beschlossen, die Annahme der 20. Novelle in der vom Bundestag verabschiedeten Form zu empfehlen.

Wir bringen heute weitere Einzelheiten, die in der 20. Novelle enthalten sind. Unsere Leser weisen wir allerdings vorsorglich darauf hin, daß diese Regelungen erst dann Gesetzeskraft erhalten, wenn der Bundesrat die Novelle endgültig verabschiedet hat und sie im Bundesgesetzblatt veröffentlicht worden ist.

In der letzten Folge des Ostpreußenblattes hatten wir schon die vorgesehenen Änderungen bei der Unterhaltshilfe genannt. Hier noch einmal die Beträge: Die Sätze für den Berechtigten werden um 15 DM, für den Ehegatten ebenfalls um 15 DM, für jedes Kind um 5 DM und für Vollwaisen um 10 DM erhöht, und zwar rückwirkend ab 1. Juni 1967.

Sollten die erhöhten Sätze tatsächlich erstmalig im August ausgezahlt werden können, würde das für den Berechtigten eine Nachzahlung von 210 DM bedeuten. Für Ehepaare würde die Nachzahlung 420 DM betragen.

Anders sieht es bei solchen Empfängern von Unterhaltshilfe aus, die gleichzeitig eine Rente aus der Sozialversicherung beziehen. Hier wirkt sich die Nachzahlung im überwiegenden Maße nicht aus, da ihnen die Erhöhung auf Grund einer Verwaltungsanordnung bereits laufend gezahlt wird.

Pflegezulage

Eine Änderung, die in der Regierungsvorlage nicht enthalten war, erfährt die Pflegezulage. In den Fällen, in denen sie bisher 75 DM betrug, erhöht sie sich auf 90 DM. Auch diese Erhöhung gilt rückwirkend vom 1. Juni 1967 an.

Bezieht jemand gleichzeitig Unterhaltshilfe und eine Rente aus der Sozialversicherung (Arbeiterrente, Angestelltenrente, Knappschaftsrente), so steigt der Freibetrag bei der Unterhaltshilfe ab 1. Juni 1968 um 12 DM, bei Witwenrenten um 8 DM und bei Waisenrenten um 4 DM an. Bei den Unfallrenten erfolgen ähnliche Erhöhungen der Freibeträge. Die hier genannten Aufbesserungen gehen ebenfalls über die Regierungsvorlage hinaus.

Eventuelle Vermögensbildung, die sich aus gezahlter Hauptentschädigung ergeben hat, bleibt künftig bei der Zahlung von Unterhaltshilfe endlich unberücksichtigt.

Unterhaltshilfe für Erben

Die Zahlung von Unterhaltshilfe bei Todesfällen wird folgendermaßen geregelt: Erfolgte die Heirat nach der Einweisung in die Unterhaltshilfe, kann der überlebende Ehegatte diese Hilfe künftig weiterbeziehen, wenn die Ehe wenigstens ein Jahr bestand. Diese Regelung tritt bereits in Kraft, wenn die Witwe zum Zeitpunkt des Todes ihres Mannes nur 45 Jahre alt ist (bisher 55 Jahre) oder für ein Kind (bisher zwei Kinder) zu sorgen hat.

Eine alleinstehende Tochter, die ihre Eltern pflegte und dadurch keiner eigenen Erwerbstätigkeit nachgehen konnte, kann in die Unterhaltshilfe ihrer Eltern nachfolgen. Für sie gilt die gleiche Voraussetzung wie für eine Witwe (über 45 Jahre, mit einem Kind oder erwerbsunfähigkeit).

Ehemals Selbständige

Das Antragsrecht auf Unterhaltshilfe erhalten ehemals Selbständige der Jahrgänge 1903 bis 1905 (Frauen 1908 bis 1910). Das gleiche gilt für ehemals Selbständige, die bis zum 31. Dezember 1970 erwerbsunfähig werden. Diesem Personenkreis steht auch Entschädigungsrente zu.

Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe wird — über die Regierungsvorlage hinaus — in der Regel um 5 DM erhöht für alle Berechtigten mit einem Hauptentschädigungsbetrag bis zu 9600 DM oder mit verlorenen Einkünften zwischen 4001 bis 12 000 RM. Der Bund der Vertriebenen und der Bauernverband der Vertriebenen haben kein Verständnis dafür, daß von dieser mehr als bescheidenen Aufbesserung ausgerechnet die Vollbauern ausgeschlossen sind.

Entschädigungsrente und Pensionsansprüche

Über die Regierungsvorlage hinaus geht der Zuschuß, den Empfänger der Unterhaltshilfe zu privaten Krankenversicherungen bekommen können. Der Betrag wurde von 12 auf 30 DM heraufgesetzt.

Die Einkommenhöchstgrenzen bei der Entschädigungsrente und die Obergrenze der Entschädigungsrente werden in demselben Ausmaß erhöht wie die Unterhaltshilfe.

Vertriebene, die Pensionsansprüche oder Pensionsanwartschaften gegen Private zwischen 2000 und 4000 RM verloren haben, erhalten nunmehr auch Entschädigungsrente. Sie beträgt 45 DM. Im Regierungsentwurf war diese Änderung nicht enthalten. Die von der Bundesregierung vorgesehene Einstellung der Unterhaltshilfe, sofern sie länger als fünf Jahre ruhte, ist vom Bundestag abgelehnt worden.

Das Taschengeld von Unterhaltshilfeempfängern, die in Heimen untergebracht sind, wird für den Alleinstehenden von 25 auf 35 DM und für das Ehepaar von 37 auf 60 DM heraufgesetzt.

Vermögen der Eltern

Kriegsschadenrente wird auch einer alleinstehenden Tochter gewährt, deren Eltern gestorben sind, wenn sie mit beiden oder mit einem Elternteil bis zu deren Tod mindestens ein Jahr im gemeinsamen Haushalt gelebt und während dieses Zeitraums an Stelle eigener Erwerbstätigkeit für ihre Angehörigen hauswirtschaftliche Arbeit geleistet hat. Voraussetzung ist, daß sie existenztragendes, durch die Schädigung betroffenes Vermögen hat oder, daß sie durch den Tod der Eltern Rechte an solchem Vermögen erworben hat, die ihre Altersversorgung sichern. Neu ist, daß künftig ein Jahr Pflege genügt, und neu sind auch die Bedingungen über den Mindest-Erbteil. Der Bundestag strich dankenswerterweise die in der Regierungsvorlage enthaltene „Selbstmordklausel". Besitzt die Tochter einen eigenen Hauptentschädigungsanspruch, wird die Rente künftig aus beiden Grundbeträgen berechnet, wenn die Tochter es will.

Kriegsschadenrente und Hauptentschädigung

Anträge auf Kriegsschadenrente können nach dem 31. Dezember 1970 nicht mehr gestellt werden. Der Bundestag fügte jetzt gegenüber der Regierungsvorlage Ausnahmebestimmungen ein, z. B. für Aussiedler, ehemals Selbständige der Jahrgänge 1904 und 1905 und für Personen, denen wegen Erwerbseinkünften am 31. Dezember 1970 Kriegsschadenrente noch nicht bewilligt werden kann. Eine alleinstehende Frau mit ursprünglich mindestens drei Kindern erhält nunmehr Kriegsschadenrente, so lange sie noch für ein Kind (bisher zwei Kinder) zu sorgen hat; sie erhält sie weiter, sofern sie bei Ausscheiden des letzten Kindes das 45. Lebensjahr (bisher 55. Lebensjahr) vollendet hat.

Der Zins auf die Hauptentschädigung gilt künftig als nicht verbraucht, auch wenn Unterhaltshilfe bezogen wurde (das gilt für die Jahre zwischen 1953 und dem Zeitpunkt der Einweisung in die Unterhaltshilfe. Dies ist die einzige — wenn auch nicht unwichtige — Verbesserung der Hauptentschädigung im 20. Änderungsgesetz.

Die Aufbaudarlehen werden für die Jahre 1968 und 1969 verlängert. Diese Verbesserung brachte der Bundestag auf Anregung des Bundesrates in das Gesetz hinein.

SBZ-Flüchtlinge

Die besondere laufende Beihilfe für Sowjetzonen-Flüchtlinge wird der Entschädigungsrente der Vertriebenen völlig angeglichen. Diese Ausweitung des Härtefonds geht über die Regierungsvorlage hinaus.

Der Stichtag des 31. Dezember 1961 wird auf den 31. Dezember 1964 verlegt. Das ist maßgeblich für Vertriebene, die aus der SBZ herübergekommen sind und ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik genommen haben. Entscheidend ist dieser Stichtag auch in Bezug auf die im Bundgebiet vorhandenen Erben, wenn der Erblasser in der Zone gestorben ist. Diese Leistungsverbesserung geht ebenfalls über den Regierungsentwurf hinaus.

Ist ein Geschädigter, der seinen ständigen Aufenthalt in der SBZ hatte, vor dem 1. Januar 1965 gestorben, so können seine Erben oder — künftig auch — seine Erbeserben der Vertreibungsschaden geltend machen.

Familienzusammenführung

Uber den Entwurf der Bundesregierung hinaus geht auch die Ausweitung des Begriffs der Familienzusammenführung, sofern es sich um Familienzusammenführungen aus der SBZ handelt.

Einbezogen sind hier z. B. folgende Fälle:

die Zuführung von hilfsbedürftigen Großeltern zu Enkelkindern,
von volljährigen hilfsbedürftigen oder in Ausbildung stehenden Kindern zu den Eltern,
von minderjährigen Kindern zu den Großeltern, wenn die Eltern nicht mehr leben oder sich ihrer nicht annehmen können,
von minderjährigen Kindern zu Verwandten der Seitenlinie bis zum dritten Grade, wenn Verwandte aufsteigender Linie nicht mehr leben oder sich ihrer nicht annehmen können,
von hilfsbedürftigen Geschädigten zu Verwandten der Seitenlinie bis zum dritten Grade, wenn nähere Verwandte nicht mehr leben oder sich ihrer nicht annehmen können.

Wer das 65. Lebensjahr vollendet hat, gilt künftig stets als hilfsbedürftig, sofern er im bisherigen Aufenhaltsgebiet ausreichende Pflege nicht erhalten hat.

Aussiedler

Die Regierungsvorlage sah vor, daß Aussiedler, die ihr Vermögen in der Verfügungsgewalt eines Erbberechtigten zurückgelassen haben, für dieses Vermögen keine Hauptentschädigung erhalten. Hier folgte der Bundestag der Bundesregierung nicht. Er beschloß einen Kompromiß, nach dem in diesen Fällen für den Aussiedler ein Schaden an einem Versorgungsanspruch anerkannt wird, wie er üblicherweise bei der Übergabe von Vermögen im Wege der vorweggenommenen Erbfolge vereinbart wird. Für diesen kapitalisierten Versorgungsschaden steht dem Aussiedler Hauptentschädigung zu.

Der Leser fragt - Das Ostpreußenblatt antwortet

Rente und Arbeitslosengeld

Frage: Ich erhalte seit kurzem mein Altersruhegeld und habe — wie früher meine Kollegen — vom Ersten des Monats an, an dem ich das 65. Lebensjahr vollendete, auch Arbeitslosengeld beantragt.

Da die Rente niedriger ist als das Arbeitslosengeld, erhalte ich jetzt vom Arbeitsamt das Geld, aber die Rente ruht während dieser Zeit. Ist diese Entscheidung richtig?

Antwort: Die Gewährung von Arbeitslosengeld neben dem Altersruhegeld hatte der Gesetzgeber niemals beabsichtigt. Das haben in der Vergangenheit auch sehr klar die Gewerkschaften zum Ausdruck gebracht. Trotzdem wurde aber meistens Rente und Arbeitslosengeld zusammen gewährt.

In der Rechtsprechung überwiegt die Auffassung, daß derjenige, der nach dem 65. Lebensjahr ein Altersruhegeld bezieht, nach der im Arbeitsleben herrschenden Verkehrsauffassung für eine Vermittlung durch das Arbeitsamt nicht mehr zur Verfügung steht, das heißt, nicht die Voraussetzungen für das Arbeitslosengeld erfüllt. Daraus hat der Bundesarbeitsminister für das Arbeitsförderungsgesetz die Konsequenzen gezogen und im Entwurf dieses Gesetzes in § 90 Absatz 3 bestimmt, daß keiner Anspruch auf Arbeitslosengeld hat, der das 65. Lebensjahr vollendet hat.

Bei der Beratung des Finanzänderungsgesetzes hat dann die SPD-Fraktion Alternativen gesucht für den Vorschlag der Herabsetzung des Krankenversicherungsbeitrages auf 2 Prozent — anstatt 4 Prozent. Es wurde erreicht, daß das Arbeitslosengeld nicht grundsätzlich wegfällt, wenn jemand 65 Jahre alt geworden ist und einen Antrag stellt; es wurde ferner erreicht, daß stets die höhere Leistung den Arbeitnehmern erhalten bleibt. Das ist in der Regel das Arbeitslosengeld. Aber auch für den Fall, daß das Altersruhegeld die höhere Leistung sein sollte, ist im Gesetz dafür gesorgt, daß die höhere Leistung zur Auszahlung gelangt.

Durch Artikel 1 § 2 Nr. 8 des Finanzänderungsgesetzes 1967 vom 21. Dezember 1967 (BGBl. I Seite 1259) ist folgender § 60 in das Angestelltenversicherungsgesetz eingefügt worden:

„Trifft eine Rente aus eigener Versicherung mit einem Arbeitslosengeld zusammen, so ruht die Rente bis zur Höhe des Arbeitslosengeldes für den Zeitraum, für den beide Leistungen zu gewähren sind. Satz 1 gilt nicht für den Empfänger einer Rente wegen Berufsunfähigkeit, wenn er nach Beginn der Rente eine versicherungspflichtige Beschäftigung nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung von 26 Wochen (6 Monaten) ausgeübt hat."

Diese Regelung verletzt keinen Besitzstand, sondern fußt auf den bisherigen gesetzlichen Vorschriften, die allerdings in zunehmendem Maße über den wirklichen Willen des Gesetzes hinausgehend angewandt worden sind.

Eine individuelle Beratung beim örtlichen Arbeitsamt ist in allen Fällen zu empfehlen. WH

Freie Fahrt für die 20. Novelle!

Wenn Sie diese Ausgabe des Ostpreußenblattes in Händen halten, liebe Leserinnen und Leser, wird in Bonn erneut über die 20. Novelle beraten. In diesem Zusammenhang bringen wir Ihnen den Brief einer Leserin zur Kenntnis, der das Schicksal unserer Landsleute am Herzen liegt, obwohl sie selbst in Hamburg geboren wurde. Der leidenschaftliche Appell, den sie an den Bundesfinanzminister gerichtet hat, sollte all jenen zu denken geben, die meinen, alle Vertriebenen seien ja nun voll eingegliedert und sollten sich endlich mit dem zufrieden geben, was sie als Entschädigung für das Verlorene bekommen haben.

Hier der Wortlaut des Briefes:

Sehr geehrter Herr Finanzminister'

Als gebürtige Hamburgerin, dann aber durch meine Heirat Ostpreußin geworden, möchte ich mich für die Belange meiner heimatvertriebenen Brüder und Schwestern einsetzen, die nicht in der Lage sind für sich selbst zu sprechen!

Wissen Sie, Herr Finanzminister, daß die Unterhaltshilfe, die ein Vertriebener bekommt, sich monatlich auf 190,— DM beläuft? Haben Sie sich jemals Gedanken darüber gemacht, wie diese Menschen, die Haus und Heimat verloren haben, im Wirtschaftswunderland Deutschland vegetieren? Seit Juni 1967 ist diesen bedauernswerten Menschen eine Erhöhung ihrer Unterhaltsrente um 15,— DM zugesagt. Seit einem Jahr werden sie von Monat zu Monat auf die Zahlung vertröstet. Erheben aber im Bundestag Abgeordnete und Minister ihre Hand um eine Erhöhung, so ist die Angelegenheit innerhalb von vierzehn Tagen erledigt und die Diäten sind immer den neuen Preiserhöhungen angepaßt. Können Sie sich überhaupt ein Bild davon machen, wie solche Menschen leben? Alles wird von Jahr zu Jahr teurer, Lebensmittel, Verkehrsmittel, Textilien.

Ja, wovon sollen denn diese Menschen 30 Tage lang leben? 190,— DM, das wird Ihr Chauffeur als Trinkgeld nach Hause bringen! Und diese Leute sind alt! Ich weiß, daß eine 78jährige Dame, die große Besitzungen in Ostpreußen hatte, sie bekommt aus dem Grunde — freier Beruf — 100,— DM mehr, also 290,— D-Mark, jeden Verdienst, den sie durch schriftstellerische Arbeit erhält, angeben muß, und wenn es eine gewisse Summe übersteigt, ihr das Geld vom Ausgleichsamt abgezogen wird. Eine 90jährige alte Dame wartet noch heute auf die Auszahlung ihrer Hauptentschädigung.

Warum behandelt man die Vertriebenen so unglaublich rücksichtslos? Nur weil sie keine Gewerkschaft sind, sich nicht wehren und ihr Los still hinnehmen! Wieviel Geld hat unser Bund schon für die sogenannten unterentwikkelten Staaten ausgegeben! Jeder afrikanische Student bekommt das Doppelte oder Dreifache zum Leben, was ein ostpreußischer Unterhaltshilfe-Empfänger erhält. Andere wären längst auf die Straße gezogen und hätten Scheiben eingeschlagen und lauthals protestiert. Aber mit diesen stillen Duldern kann man es ja machen. Es wird endlich Zeit, daß Sie, Herr Finanzminister, auf die Vorstellungen eines Reinhold Rehs MdB hören und sich mit den Belangen seiner Landsleute befassen.

Stellen Sie sich vor, Ihre Frau oder Ihre Frau Mutter sollten mit diesen wenigen Mitteln einen ganzen langen Monat ihren Unterhalt bestreiten. Diese armen Menschen können sich doch nicht mal eine Zeitung leisten und der Beitrag zu ihrer Landsmannschaft ist ja auch nicht dabei über. Ich habe mich bereits verschiedentlich an Bundestagsabgeordnete gewendet. Herr Blumenfeld hielt es nicht für nötig, auf mein Schreiben einzugehen, und eine SPD-Abgeordnete fühlte sich nicht zuständig! Ich hoffe, daß dieser Brief wirklich in Ihre Hände gelangt und nicht schon im Vorzimmer im Papierkorb landet! Es wird endlich Zeit, das Freifahrtsignal für die 20. Novelle zu geben!

Irmgard Wauschkuhn -v. Lübeke

Ratgeber für unsere Leser

Bevorzugte Auszahlung der LAG-Hauptentschädigung

Unter diesem Titel ist ein Heft nach dem Stand vom Januar 1968 in der Merkblatt-Reihe des Deutschen Volksheimstättenwerks erschienen. Nachdem sich in letzter Zeit die Mittellage des Ausgleichsfonds erheblich verbessert hat, ist die Kenntnis über die Möglichkeiten einer bevorzugten, das heißt vom vorgerückten Alter unabhängigen, Auszahlung der Hauptentschädigung unbedingt erforderlich. Das Heft behandelt insbesondere die Möglichkeiten der Verwendung von bereits zuerkannter Hauptentschädigung für Zwecke der Eigentumsbildung. Dazu zählen z. B. der Bau oder Erwerb von Familienheimen, Eigentumswohnungen oder Mietwohngrundstücken. Es bestehen aber auch noch weitere Erfüllungstatbestände, die in dem kleinen Fachbuch übersichtlich und leichtverständlich dargestellt sind. Zu beziehen ist das Heft von der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Volksheimstättenwerks, 5 Köln, Hohenzollernring 79/81, zum Preise von 3,40 DM. **Hg**

Geist wie Salz

GEDANKEN UM PFINGSTEN

Wenn aber das Salz schal wird... Math. 5,13

Früher wurden die Verkünder des Heiligen Geistes totgeschlagen, heute werden sie ausgelacht. So schrieb Kierkegaard schon vor hundert Jahren. Zu lachen ist gewöhnlich nur über den dummen August im Zirkus. Sonst gibt es angeblich nicht mehr viel zu lachen in der Welt. Die Bergpredigt gibt genau den Punkt an, wo das Bekenntnis zum Reich Gottes zur Lächerlichkeit wird. Genau dort, wo das Salz ‚schal' wird. Dort taugt es nichts mehr. Ganz gewiß eine ‚provokatorische Notiz'. Wenn wir uns wenigstens gemeint wüßten mit dem biblischen Wort. Anders trifft es uns schon, wenn wir es in der alten Übersetzung vernehmen „wenn aber das Salz dumm wird".

Pfingstliche Geistsendung will also bewirken, daß aus „Dummen" Geistmenschen werden, wie es in Jerusalem geschah es an einem fünfzigsten Tage. Die Schale und Dumme ist die spirituelle Leblosigkeit des Christentums. Alles Unbehagen am Christsein wird hier zu suchen sein und der moderne Atheismus, der im Grunde doch eigentlich eine enttäuschte Liebe ist zu dem Gott des Neuen Testamentes, der scheinbar seine Versprechungen nicht halte, wo doch das heilige Pneuma, das mit dem Glauben eingegossen werde (Röm. 5,5) als Freude und Freiheit, Liebe, Wahrheit, Verherrlichung Gottes, als Aufbauelemente christlichen Lebens zu spüren sein sollen. An Gott kann es doch nicht liegen; also wird der Mensch „dumm" geworden sein. Zu dumm, um ein geistiger Mensch zu sein und es auch ebenso zu wollen. Vielleicht ist das schlimmste Übel, an dem die Welt leidet, nicht die Stärke des Bösen, sondern die Dummheit der Besseren.

Wir sollten die Frage nach dem dumm gewordenen Salz als Prüfstein nehmen. Salz hat zweifellos mit dem Schmecken zu tun. Was wir mit dem Geistgeschenk der Weisheit bezeichnen, leitet das lateinische Wort viel eindringlicher von sapere — schmecken ab. Und dann ist das heilige Pneuma des Pfingsttages ‚der Geschmack' am göttlichen Wissen, die gottgeschenkte sapientia, die Souveränität des Gewissens, das neue Gesicht, aber nicht die Regeln des Spieles. Die Ordnung ist die Wirkung des Geistes, ebenso wie sie auch seine Ursache ist.

Letzte Gedanken lassen sich immer auch kindlich ausdrücken; so hat es ein einfaches Gemüt einmal gebetet: „Ach, lieber Herr, laß mich ein Leuchtkäferchen deiner Liebe, ein Glühwürmchen Gottes sein, unscheinbar und mißachtet und doch ein Laternchen tragend mit wundersamem Licht, damit es denen leuchte, die hoffnungslosen Auges hineinstarren in dunkle ‚grauenvolle Nächte'."

Sollten wir über dieses schlichte Wort lachen müssen, dann gehören wir eben zu den ‚Dummen'. Weil wir nicht bedenken, daß es kaum auf die geistreiche Form ankommt, sondern auf den Reichtum des Inhalts. Was ist auch schon das Neue Testament als Form? Nichts — noch nicht mal Literatur — aber es ist das Licht für die Welt. Hier gilt nicht mehr, daß man über ‚Geschmack' streiten könne, wie man über Salz und Salzkraft und versalzene Suppen eigentlich doch nur eine Meinung hört.

Und darum ist auch unbedingte Einigkeit festzustellen darüber, daß „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit (Gal. 5, 22) wunderbare Früchte des Geistes" der Christen wären, wenn sie nur zu merken wären. Aber anscheinend ist es schwerer, daß Christen sich wie Christen zeigen, als einen Heiden in einen Christen zu verwandeln.

Im Geist zu wandeln — das ist der Frontalangriff gegen die Dummheit.

Das heilige Pneuma kennen wir allenfalls dem Begriff nach aus unserem ‚Pneu', besonders, wenn ihm die Luft ausgegangen ist und keine Tankstelle in der Nähe.

Wer ahnt in diesem Wort noch den Reichtum Gottes, den Lebenshauch von Vater und Sohn! So wäre der uns geschenkte heilige Geist vor allem das Innewerden einer transzendenten Wirklichkeit, also etwas jenseits von Stoff und Raum und Zeit her. Und die achtmal selig zu nennenden, die uns vorangehen in der Predigt auf dem Berge, sind diejenigen, die das JA zum Sinn des Lebens gefunden haben und ausstrahlen. Früher nannte man solche Menschen gottselig. Wo sie in Gemeinschaft beieinander sind, sagen wir dazu Kirche, deren Geburtstag das Pfingstfest für uns ist.

Zu denen ist das Wort gesagt, daß ihr Geist wie Salz sei. Nicht die Politik oder die Presse oder gar der Besitz der Kirche an Kunstwerken und goldenen Geräten sind eine Macht; nur insofern ist das Reich Gottes wirkmächtig, als der einzelne und einfache und kindliche und gewissensbestimmte Mensch sein JA sagt zum heiligen Geist. Wie abwegig ist doch die noch immer gehörte Meinung, daß die Wahrheit und das Gute und der große Sinn in der Welt sich ohne Einsatz der Person ‚von selbst' durchsetze.

Hier geht es nicht um Sachen, sondern um ein Sich-Verhalten. Weil es jeder dem anderen überlassen möchte, weil der es besser kann, darum ist vom Geist der Bergpredigt so wenig zu merken. Linksrum gelesen ist es sicherlich einsichtiger: wie würde die Welt verkommen und verrottet und ver estet sein, wenn die kleine Salzkraft nicht mehr dazwischen wäre!

Heiliger Geist ist mehr als ein kategorischer Imperativ. Er ist ein einfaches Dasein, ein Dazwischensein, ein stets bereites Füreinandersein. Eigenartig Schönes hören wir doch von dorther, wo die kleinen ‚Brüder oder Schwerstern Jesu' mitten unter den anderen weilend, den heiligen Geist zeigen. Wir vernehmen von ganzen Stadtvierteln oder Dörfern, die davon angesteckt worden sind. Auf diese wenigen Menschen im Geist ist die Welt angewiesen, sonst müßte sie verzweifeln.

Irgendwie ist das immer ‚Widerstandsbewegung'.

Salz schmeckt ja auch nicht gerade sympathisch; wie die Speisen durchaus nach Salz schmecken sollen, aber beileibe nicht Salz sein. Wir kennen besser eine ausgelaugte Transistorbatterie oder schal gewordenes Mineralwasser, dem die Kohlensäure ausging, oder eine molsch gewordene Birne.

Wir merken, was gemeint ist: das Frische und Lebendige, das Wirkende im echten Christen und das in der Einmaligkeit des Konkreten. Auf jeden Fall passiert immer etwas, wenn wir Salz brauchen — so oder so. Es ist sinnlos, wenn Salz für sich bleibt. Es kommt auf die richtige Dosierung an. Christen müssen mit ihrem Geist dazwischen sein.

„Wenn es dumm wird" — dann kurzen Prozeß. Weg damit!

So vital energisch hat es der Herr Jesus selbst gesagt. Wir können hier Nietzsche folgen: „Große Revolutionen kommen auf Taubenfüßen."

Konsistorialrat Geo Grimme



Der Dom zu Frauenburg, dessen Bau Mitte des 14. Jahrhunderts fertiggestellt wurde, gilt als das bedeutendste Werk der kirchlichen Baukunst in Ostpreußen. Unsere Aufnahme zeigt die Innenansicht des Langschiffes mit den achtzackigen Sternen im Gewölbe und den schlichten achteckigen Pfeilern.

Gesagt und gesammelt

Zu einem neuen Buch von Otto W. Leitner

Die pfingstliche Betrachtung „Der Geist, der edle Gast" auf dieser Seite haben wir einem Band entnommen, den Kirchenrat Otto Leitner vor kurzem herausgebracht hat. Der Verfasser ist unseren Lesern nicht nur von seinem Wirken in der Heimat her bekannt, sondern auch als ständiger Mitarbeiter des Ostpreußenblattes seit vielen Jahren und als Verfasser der evangelischen Andachten. Er wurde 1902 in Bareischkehmen, Kreis Stallupönen, geboren und erhielt seine Ausbildung am Predigerseminar in Rastenburg. An der Taufkirche von Simon Dach, der Sankt-Johannes-Kirche in Memel, amtierte er später; er wurde in den dreißiger Jahren im Zuge der Entdeutschungsaktion durch den litauischen Gouverneur aus dem Memelgebiet ausgewiesen und 1935 zum Hausgeistlichen im Krankenhaus und Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit in Königsberg berufen. Drei schwere Jahre erlebte Pfarrer Leitner nach der Besetzung Königsbergs durch die Sowjets von 1945 bis 1947 als Betreuer der hungernden, von Seuchen und Tod bedrohten Königsberger Landsleute in der Stadt am Pregel, aus der er im Herbst 1947 zwangsweise ausgesiedelt wurde.

Der humorvolle, leidenschaftlich engagierte Ostpreuße hat sich immer wieder literarich betätigt. Sein bekanntestes Buch ist wohl der Band „Heimat hier und dort", Betrachtungen zum Kirchenjahr mit vielen Erinnerungen an die Heimat.

Der neue Band, den Pfarrer Leitner jetzt vorlegt, enthält eine Fülle von nachdenklichen Betrachtungen, Versen, Andachten und Erinnerungen, deren Themenkreis umrissen wird von den Sammelbegriffen „Aus Haus und Heimat", „Der Weg und die Aufgabe", „Am Wegesrand" und „Vom Ziel". Der Band in seinem schlichten, äußeren Gewand enthält Texte, die den nachdenklichen Leser anregen werden, sich immer wieder mit ihnen zu beschäftigen. In einfacher, aber markanter Sprache werden Lebensprobleme aufgerissen, die jeden einzelnen von uns bewegen. Immer wieder bricht in diesen Texten das ursprüngliche Temperament des Ostpreußen hervor, der wie viele unserer Landsleute Salzburger zu seinen Vorfahren zählt. Ganz sicher ist über Jahrhunderte etwas von dem kämpferi-Geist jener Vorfahren erhalten geblieben, die einst aus Glaubens- und Gewissensnot in das unbekannte, ferne Land im Osten aufbrachen, in jene von der Pest entvölkerten Landstriche, deren Städte und Dörfer wieder aufblühten unter ihren tüchtigen Händen.

Otto W. Leitner macht es sich nicht leicht mit seinem Glauben. Er verkündet kein billiges Christentum der großen Worte und der Phrasen. Was er seinen Mitmenschen ans Herz legen möchte, das hat er selbst durchlitten, erlebt und überwunden. Mancher Zweifel taucht auf, manche bange Frage, aber immer findet er das rechte Wort, um den Weg zu weisen. Untrennbar ist für ihn der Glaube an den Herrn und Erlöser mit der starken Bindung an unsere Heimat im Osten verknüpft — diese Liebe zur Heimat leuchtet durch alle Texte dieses Buches. So wie der Verfasser auch heute noch mitten im Leben steht, immer bereit, denen zu helfen, die verzweifelt sind und nicht mehr weiter wissen, so ist er auch bereit, ihnen den Weg zu zeigen, den er selbst in seinem bewegten Leben gefunden hat.

Otto W. Leitner, Gesagt und gesammelt. 75 Seiten, 5 DM. Ihre Bestellung richten Sie bitte an das Marienstift, 33 Braunschweig, Helmstedter Straße 35 a.

Der Geist, der edle Gast

So hat unser ostpreußischer Landsmann Georg Werner, 1589 in Preußisch-Holland geboren, vom Heiligen Geiste in einem Pfingstlied gesprochen, das in allen Gesangbüchern zu finden ist. Der einstige Rektor, später Pfarrer an der Löbenichtschen Kirche in Königsberg, fand Zugang zu dem Kreise um Simon Dach, und fand in diesem Kreise wesentliche Anregung und Vertiefung, aus der heraus er der Christenheit eine Reihe von Gesängen schenkte, welche bis heute der Gemeinde um ihrer klaren, innigen Aussagen willen lieb und wert sind. Aber wenn wir das so lesen: Geist, der edle Gast, dann möchten wir Menschen des 20. Jahrhunderts dem Landsmann aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts doch am liebsten mit gutmütiger ostpreußischer Gönnerschaft auf die Schulter klopfen und sagen: lieber Mann aus Pr.-Holland im schönen Oberland, Deine Dichtkunst in allen Ehren, aber mit dem Geist als edlen Gast hast Du Dich doch eben ein wenig vergaloppiert.

Wie? Geist — edler Gast, ist ja ganz schön gesagt, aber hörst Du das Dröhnen der Preßlufthämmer? Siehst Du das kaum übersehbare Fließband in der Montagehalle? Spürst Du den Rhythmus unserer großen Städte? Kennst Du Dich in der immer mehr zunehmenden Automation aus? Im Clipper hast Du auch noch nicht gesessen und im Fernschnellzug, und was ein Terminkalender ist, konnte Dir Freund Simon Dach in Heinrich Alberts Gärtchen am Pregelufer zu Königsberg im traulichen Abendgespräch wohl auch nicht klarmachen?

Ja, Lieber, wie kommst Du mir eigentlich vor? Bist Du ein Heimatvertriebener? Kennst Du das Verwaltungsgestrüpp um den Lastenausgleich? Ist Dir einmal in den Sinn gekommen, Dein Pr.-Holland und Königsberg, Deines Freundes Dach geliebtes Memel, könnte Dir und denen, die nach Dir kommen, genommen werden und nicht mehr Deutschland sein und nicht mehr Vaterland? Haben sie Dir Frau und die zarte Tochter geschändet? Mußtest Du Deine Toten, ausgeplündert und verhungert, im Straßengraben verscharren? Starrten Dich jahrelang Gesichter an, denen alles Menschliche fremd zu sein schien und unbekannt? Ja, entschuldige schon, hochwürdiger Herr Pfarrer der Löbenichtschen Kirche zu Königsberg, wenn Du hier nicht mitreden kannst, stehen wir Deinem Wort vom Geist, dem edlen Gast, respektvoll aber schon sehr kühl und abwartend gegenüber und möchten mit jenem bohrenden, grübelnden und suchenden Mann des Neuen Testamentes sagen: was kann aus Pr.-Holland Gutes kommen? Da Du ein bibelfester und in allerlei Disputationen wohlbeschlagener Mann bist, wirst Du in Fortsetzung des biblischen Berichtes nun zugreifen, uns stellen und sagen: komm und sieh es!

So sind wir ja nun auch wieder nicht, daß wir uns solch einem landsmannschaftlichen Anruf nicht stellen möchten, aber Du mußt schon von uns hören und unsere Situation verstehen, wie wir sie eben mit ein paar Fragen darstellen wollten. Geist, der edle Gast — das Wort führt uns in die göttliche Werkstatt und läßt uns auch in der verwirrenden Lebensfülle unserer Zeit, hinter der ganzen Mechanik modernen Lebens den Quellort alles Seins und Werdens sehen. Bezeichnend sagen die ersten Sätze der Bibel, wie der Geist Gottes „brütend über der Fläche schwebte". In ihm liegt also alles beschlossen, was werden wird, und seine Gedanken formen das Weltall vom Staubkorn bis zum Planetenring. Springt der göttliche Funke zum Menschen über, dann geschehen wunderbare Dinge. Es wird entdeckt, erfunden, und schöpferische Kraft kommt über den Menschen nach jenem großzügigen Gebot: machet euch die Erde untertan und herrschte über sie.

Wenn der Geist Gottes nicht mehr Raum bekommt in der Menschenwelt, in ihrem Denken und Handeln, dann verzerren sich alle Erscheinungen des Lebens zu fratzenhaften Gebilden, und Friedrich Hebbels mahnendes Wort wird zu lebensbedrohender Wirklichkeit: Humanität ohne Divinität wird zur Bestialität. Mehrfach in unserem Jahrhundert, an dessen Schwelle wir einmal so stolz und aller Zukunft sicher standen, haben wir erleben müssen, wie Menschen sich zu Tieren wandeln, und Entsetzen Scherz treiben, und wie alle Errungenschaften und Erkenntnisse zertreten werden, weggefegt von brutalen Gedanken und Mächten, die sich allein der Materie, den physischen Kräften und der Macht verschrieben haben. In ihrer Fron wird der Geist zum Sklaven erniedrigt. Seine Freiheit wird ihm genommen und damit sein Adel, Mauer und Stacheldraht treten an seine Stelle, Gehirnwäsche und finstere Methoden zur Spaltung der Persönlichkeit offenbaren einen Geist, der das dunkle Widerspiel des Geistes ist, der das Leben schafft und es unter Verheißung erhält. Der von seinem Ursprung gelöste Mensch wird nicht zum Herrn des Lebens und der Welt, so gerne er darüber sinnt und träumt. Er wird Spielball aller dunkler Dämonen und ist, ehe er es sich versieht, die elendste aller Kreaturen.

Pfingsten ist ein mächtiger Anruf, dem Geiste Gottes Raum zu geben in dieser Welt. So spricht unser Landsmann Georg Werner ihn als den edlen Gast an.

Im Geist will Gott ein ständiger Gast unter uns sein. Als seine Gewalt einst in einem engen Raum einbrach, eine Handvoll Menschen förmlich überfiel, und diese Menschen sich dem Überfall und allen seinen Folgerungen stellten, geschah ein Neues auf der Erde. Leben kam, das den Tod überwand, Haß ward mit Liebe beantwortet, Feindschaft mit fördernder Hilfe.

Wo der Geist Gottes als der edle Gast aufgenommen ward, kamen die großen Verwandlungen, welche von innen den Menschen erneuerten und dann auch nach außen bis in die Randbezirke des Lebens hineinwirkten. Menschen unter dem Geist Gottes sind nicht zu fürchten. Sie stehen wie Kerzen am Wege der Menschheit, und leuchten im finstern Tal. Sie verzehren sich im Geleucht, aber ihr Dienst segnet die Erde und macht die Wohlfahrt der Völker blühen. Haben wir Raum für sie und für den Geist, dessen arme Gefäße sie sind? Raumnot schreit uns von allen Seiten an, hastig schreitet der Mensch mit weit ausholendem Schritt durch die Lande. Jedes Stück Land oder Wald, jeden Bach und See sähe er am liebsten in seiner Hand, welche die Hand Gottes mehr und mehr loslassen möchte. Im Raumproblem wird an den Geist nicht gedacht. Und also muß Gott die Gedanken zu Pfingsten mächtig anstoßen mit dem Hinweis, daß ohne seinen Geist auch die weitesten Räume zu Totenkammern werden, und die kühnsten Entwürfe und Pläne sich am Ende gegen den Menschen kehren, der sie ersann, ohne die demütige Bitte: Komm, Heiliger Geist!

Kreis Tilsit-Ragnit

Bei der Tantchen draußen auf dem Lande

Bei der Tantchen draußen in Untereisseln war zu allen Feiertagen die Stube voller Gäste. Ihr gutes Herz, ihr Humor und ihre große Gastlichkeit brachten das so mit sich. Besonders viele Gäste fanden sich zu Pfingsten ein. Das war das Fest, an dem daheim aus den Städten alles aufs Land gefahren kam. Dabei fand so ziemlich jeder jemanden draußen, mit dem er irgendwie verwandt war — und handelte es sich dabei auch nur um das siebente Wasser vom Kissehl, wie wir so sagten. Gefunden wurde jedenfalls in den meisten Fällen jemand. Es war auch nicht so, daß diese Pfingstfreuden einseitig waren. Nein, durchaus nicht! So wie die Städter sich über eine Ausflugsmöglichkeit zu Verwandten auf dem Lande freuten, genauso freuten sich die Leute auf den Dörfern über die Abwechslung, die Pfingstbesucher aus der Stadt brachten. Na, und bei der Tantchen wurde diese Abwechslung zu Pfingsten meistens so turbulent, daß man nicht mehr wußte, wer davon mehr hatte, die Tantchen und ihre Familie oder die Städter. Das kam daher, weil hier draußen jeder mittat. Jeder war aktiv beteiligt an Pfingsten. Und jeder gab sich so, wie er war.

Wer wollte, durfte mithelfen. Wer wollte, konnte spazierengehen. Wenn es beliebte, der durfte im Garten sitzen. Einige waren immer darunter, die Musik machten, auf dem Schifferklavier oder der Mundharmonika. Oft standen auch die Stühle alle auf dem Hof und man machte Gesellschaftsspiele für Erwachsene mit Pfandabgaben und ähnlichem Jokus. Ja, bei der Tantchen draußen war es zu Pfingsten wirklich wunderschön. Tantchens Hof lag auf einem Berg an der Memel.

Für Tantchen war jeder Gast eine Überraschung. Und je mehr kamen, je glücklicher war sie. Eingeladen hatte sie niemanden. Aber alle wußten, daß sie von Herzen willkommen waren. Und wenn sich alle recht wohl bei ihr fühlten, dann war es für sie der rechte Feiertag.

Die lange Tafel in der birkengeschmückten Stube wurde schon immer morgens gedeckt. Dabei eilten Tantchens Gedanken all denen hoffnungsvoll entgegen, die dort sitzen sollten. Manchmal kam natürlich einer oder der andere nicht, weil er irgendwie verhindert war. Aber wer nicht kommen konnte schrieb meistens vorher ab. In dem Jahr, von dem ich erzähle, hatte nur der Paul abgeschrieben, Tantchens Neffe aus Tilsit. Er war verhindert, wie er schrieb, weil er als Ersatzmann für einen Musiker einspringen mußte. Der gehörte zur Kapelle, die in Tilsit in Jocobsruh zu Pfingsten ein Frühkonzert gab. Tantchen las diese Karte kurz vor dem Mittagessen einigen der Gäste vor. Unter ihnen stand Luise, ein junges Mädchen aus Ragnit. Siew urde ganz traurig, als sie hörte, daß der Paul nicht kommen würde. Vor einem Jahr hatte sie den Paul hier kennengelernt und sie hatte seither immer wieder an ihn gedacht.

Der Luise schmeckte nicht einmal das Mittagessen. Sie aß nur von dem herzhaften Schmandsalat. Kartoffeln und Fleisch bekam sie kaum herunter. Als der Nachtisch gereicht wurde und Luise wieder verneinte, da wurde Tantchen stutzig:

„Luischen, trautstes, warum ißt du nicht? Hast womöglich all Liebeskummer?"

Die Luise war ein zartbesaitetes Geschöpf. Sie errötete bis in die Haarwurzeln, obwohl Tantchen wirklich nicht wissen konnte, daß es sich tatsächlich so ähnlich verhielt.

Nach dem Essen schwirren die Gäste aus dem Haus. Luise benutzte dieses plötzliche Durcheinander um zu entwischen. Ein Dampfer mit Ausflüglern mußte aus Tilsit noch kommen. Vielleicht kam der Paul doch noch heraus. Ganz abgelehnt hatte er auf seiner Karte ja nicht. Er hatte nur geschrieben: „Ich werde wahrscheinlich nicht kommen können." Aber diese feine Nuancierung hatte nur die Luischen erkannt. Auch erst nachträglich. Für alle anderen, insbesondere für die Tantchen, war abgeschrieben abgeschrieben.

Nachdem Luise schnell vom Hof gehuscht war, schlenderte sie gemütlich zum Strom hinab. Sie ging nicht zum Anleger, sondern sie setzte sich in einiger Entfernung davon auf einen Spickdamm neben einen Weidenbusch.

Es dauerte nicht lange, da kam der weiße Dampfer auf dem Wasser, entlang dem waldigen Ufer majestätischen dahergezogen, mit pfingstlichem Grün festlich geschmückt. Luise war voller Erwartung. Gleichzeitig aber bangte ihr Herz: Würde sie in einigen Minuten vollends enttäuscht werden? Der Paul hatte ihr nicht viel Hoffnung gelassen, obwohl er sich Pfingsten vor einem Jahr mächtig um sie bemüht hatte. Sein Versprechen beim Abschied hatte er nicht gehalten. „Ich schreibe dir", hatte er ihr heimlich zugeflüstert. Darauf hatte sie tagaus, tagein vergeblich gewartet. Keine Zeile war gekommen. Eigentlich war es Irrsinn, hier zu sitzen und zu warten. Wenn er tatsächlich mit diesem Dampfer kam, würde er vielleicht denken, sie liefe ihm nach. Sie erhob sich von ihrem Platz und wollte davoneilen. Aber noch ehe sie den Spickdamm verlassen hatte, rief plötzlich jemand aus Leibeskräften vom Dampfer herüber: „Hallo, Luise!" Ja — das war seine Stimme! Sie wandte ihr Gesicht langsam dem Dampfer zu. Da sah sie ihn an der Reling stehen, braungebrannt und strahlend. Heftig begann ihr Herz zu pochen. Er winkte mit weit ausgestrecktem Arm. Nach ein paar Schritten blieb er stehen und breitete seine Arme aus: „Luise — daß du auf mich gewartet hast — ich hätte es nicht zu hoffen gewagt!"

Luise schaute ihn an. Sie wollte jetzt nicht lügen. „Ja, Paul, ich hab auf dich gewartet!", gestand sie offen. Da schob er wie selbstverständlich seinen Arm unter den ihren und ging mit ihr glücklich davon. Eine Weile sprachen sie nichts. Dann begann er wieder: „Hoffentlich ist deine Mutter nicht verärgert, mich nun doch noch hier anzutreffen."

„Meine Mutter — wieso? Mutter hält viel von dir. Ich hörte, wie sie einmal mit Vater über dich sprach."

„Wirklich?"

„Warum nur, was hast du gegen Mutter? Sie ist so gut!"

Luischens Mutter war nicht ihre leibliche Mutter. Aber die Frau war so gut zu ihr, wie eine richtige Mutter nicht besser hätte sein können.

Paul zeigte sich ein wenig verstimmt und schien durchaus nicht dieselbe Meinung zu haben.

Luise meinte: „Was hast du auf einmal? Mucksch müßte ich eigentlich sein. Nicht bloß mucksch, sondern richtig boßig. Weil du mir nicht ein einziges Mal geschrieben hast."

„Das ist es ja gerade!" platzte der Paul heraus. „Ich habe dir geschrieben, Luise! Einmal nacheinander habe ich dir geschrieben. Aber du meldetest dich nicht. Und dann schrieb mir eines Tages deine Mutter. Ich möge keine weiteren Briefe an dich richten, schrieb sie. Sie könne dir diese Briefe noch nicht aushändigen. Sie hielte sie für verfrüht." Geschrieben hatte er also doch!

Luise war von ganzem Herzen glücklich. Sie erreichten die Daubas. Im schattigen Grün dieser waldigen Anhöhe blieben sie stehen. Sie sahen sich lange an. Dann gab Paul der Luise einen Kuß. Das war so viel wie eine heimliche Verlobung. Ehe sie weiter gingen, sagte er: „Ich werde auf dich warten, Luise. So lange, bis deine Eltern damit einverstanden sind, daß du meine Frau wirst!"

Ja, auch solche Ereignisse spielten sich bei der Tantchen in Untereisseln manchmal ab. Die Luise und der Paul waren nicht das erste Paar, das sich hier gefunden hatte. Heute gingen sie noch einzeln zu dem Hof von Tantchen und Onkelchen zurück. Aber das würde nicht mehr lange so sein, das war gewiß. Luise ging als erste zur Tantchen hinein. Hier wurde gerade der Kaffeetisch gedeckt. Draußen und drinnen wurde heftig schabatert. Die Männer sprachen über politische Belange und die Frauen über menschliche. Dabei glühten die Wangen beider Parteien gleich stark. Aber nicht nur die regen Gespräche hatten dazu geführt. Auch einige Verdauungsschnäpschen nach dem Mittagessen waren daran beteiligt. „E Schnapsche nach dem Essen muß sein!" war Onkelchens Devise. Und an dieser Regel hielt er sich nicht nur zu den Feiertagen. Am Sonntag seines Bettes stand immer „E Quarteerke".

Die Jugend war gänzlich ausgeschwirrt. Deshalb hatte man die Luise auch nicht vermißt. Das stellte sie eben beruhigt fest. Sie half jetzt mit beim Auftragen, summte dabei fröhlich vor sich hin, lachte und scherzte, so daß die Tantchen ganz verwundert aufsah. Aber des Rätsels Lösung ließ nicht lange auf sich warten. Als nämlich der Paul jetzt ebenso gut gelaunt in die Küche trat, um die Tante zu begrüßen und dabei nicht umhin konnte, der Luise einen verliebten Blick zuzuschmeißen, da wußte die Tante sofort, was die Uhr geschlagen hatte. Aber sie sagte nichts. Nicht zu den beiden und auch zu sonst niemand. Sie schaute den beiden nur lächelnd nach, als sie jetzt gleichzeitig aus der Küche gingen und dachte bei sich: Und das wieder einmal bei mir!

Hannelore Patzelt-Hennig

Kreis Braunsberg

Die neue Oma

Der Opa war pensioniert, und da die Oma schon gestorben war, kam er zu uns nach Mehlsack. Unsere Mutter war seine älteste Tochter, und wir Kinder freuten uns wohl bald am meisten, daß der Opa kam. Er sollte mit der Tante Ita — das war eine von seinen sechs Töchtern — über dem Laden in der Stadt wohnen und zu uns immer essen kommen.

Alle meinten, daß das für den Vatche — so hieß der Opa bei seinen Töchtern — das beste wäre, zumal unser Vater ja auch Gärtner war und er also noch nicht mal die Gärtnerei zu entbehren brauchte. Aber so ganz das richtige war es wohl doch nicht, das merkten sie alle bald. Der Vatche hatte nicht recht was zu tun. Arbeiten sollte er ja nicht mehr, und die anderen hatten immer nicht so Zeit, daß er was reden konnte.

Eines Tages meinte unsere Mutter, das beste wäre, der Vatche heiratete nochmal: „Er ist noch so rüstig und dann hat er doch Gesellschaft und weiß, wo er richtig hingehört." Die anderen Geschwister meinten das auch, und der Vatche hatte nichts dagegen. Aber wen nun so einfach heiraten? Geld brauchte sie nicht zu haben, Aussteuer auch nicht, jung brauchte sie nicht zu sein, aber sie sollte doch zur Familie passen. Döppners Anna wurde erwogen. Die war Witwe und der verstorbene Mann war ein Kollege vom Opa gewesen. Der Opa hatte ihr mal ein paar Wochen geholfen, die Gärtnerei ein bißchen in Schwung zu bringen. Aber nein, die wollte er nicht recht.

Schließlich kam dann seine Nichte aus Elbing, die Lotte und meinte, daß sie die richtige wüßte. Pfingsten wollte sie mit der ‚neuen Oma' mal auf Besuch kommen, damit wir sie besehen könnten. Wir Kinder waren eingeweiht und erwarteten mit Spannung deren Ankunft. Es würde schon die dritte sein, die erste hatten wir nicht gekannt.

Pfingsten kam, es war schönstes Wetter, und wir gingen und holten die Tante Lotte mit der ‚neuen Oma' ab. Bei uns war es gleich beschlossen: die wollten wir. Sie war man klein, hatte einen ordentlichen Dutt und brachte schöne Bommchen mit. Sie ließ sich gleich alles erzählen und war überhaupt so, wie man sich eine Oma wünscht. Auch der Opa schien zufrieden. Vor dem Mittagessen wollten die beiden noch etwas spazieren gehen und dabei die Gärtnerei besehen.

Als wir so dachten, daß sie bald zurückkommen könnten, guckte unsere Mutter aus dem Küchenfenster und stöhnte:

„Nei, ist das möglich — Döppners Anna mit 'nem jungen Mann, aber auch gerade heute. Tatsächlich, sie kommen zu uns."

Die beiden wurden etwas verdattert begrüßt. Sie waren sehr fröhlich und hatten sogar Karbonade mit, weil sie doch überraschend und kurz vor dem Essen kamen.

Die Lotte aus Elbing war nicht verheiratet und der Neffe (das war der junge Mann) auch nicht. Flieger war er, und ein schicker Kerl.

Der Opa war mit der neuen Oma noch nicht zurück, und deshalb wurde die Tante Ita ausgeschickt, um ihn zu warnen. Sie rannte was sie konnte, aber den verkehrten Weg, und so ging denn nach ein paar Minuten die Tür auf und der Opa mit der neuen Oma erschien. Wir warteten gespannt, was weiter kam.

Die neue Oma setzte sich nach der Begrüßung zum Opa aufs Sofa und langsam ging die Unterhaltung weiter. Es wurde Mittag gegessen, und die Lotte ließ den Neffen nicht aus den Augen. Unsere Mutter bekam langsam so ihre Gedanken.

Am Nachmittag gingen wir alle ins Walschtal. Wir Kinder hatten beschlossen, der neuen Oma beizustehen und erklärten ihr das auch, als wir sie allein hatten. Wir wichen nicht von ihrer Seite. Die Lotte ging mit dem Neffen, der Opa hielt sich, sehr zum Ärger unserer Mutter, an unseren Vater, die übrigen sahen, wie sie sich unterhielten. Döppners Anna tat, als merke sie kaum was, und so wurde schön Kaffee getrunken.

Es wäre ja alles in Ordnung gewesen, wenn sich die Lotte nicht in den Neffen verguckt hätte. Aber sie hatte, und so gefiel ihr die mitgebrachte Oma gar nicht mehr. Sie fing an, Döppners Anna zu loben, weil sie doch den Neffen hatte. Aber da war bei uns nichts zu machen; zum Glück beim Opa auch nicht.

So bekamen wir denn die ausgesuchte neue Oma — und haben es nie bereut. Leider bekam Lotte den Neffen nicht. Aber ob sie ihn bei der anderen Oma, bei Döppners Anna, gekriegt hätte?

Irmgard Schüsseler

Blick nach Drüben

GŁOS WYBRZEŻA

Danzig ohne Stadtzentrum

„... Vor einigen Jahren fielen bei einem Besuch des damaligen Ministers für Kommunalwirtschaft in Danzig die Worte: ‚Ihr habt die alte Innenstadt mit einem Kostenaufwand von ca. 500 Millionen Zloty wiederaufgebaut — um aber ein wirkliches funktionierendes Stadtwesen zu entwickeln, müßten weitere mindestens 300 Millionen Zloty investiert werden.' In diesen Worten verbarg sich eine unüberhörbare Kritik hinsichtlich der ungenutzten Chancen, die sich vor Danzig und seinen Stadtvätern eröffneten ... Das Fehlen entsprechender Perspektiven, die Unentschlossenheit im Handeln und ungenügende Sachkenntnis — all dies hatte seinen Einfluß auf den Stand der Dinge ... Bis heute verfügt Danzig über kein eigentliches Stadtzentrum ... und es muß in der weiteren Planung endlich eine gewisse Klarheit geschaffen werden."

Aus „Glos Wybrzeza v. 3. 5. 68

Głos OLSZTYŃSKI

Ärztliche Hilfe hängt von Glücksfällen ab

„... In den ambulanten Stationen der Allensteiner Kliniken können auch Dauerpatienten niemals gewiß sein, ob sie nicht von einer zur anderen Untersuchung einem neuen Arzt gegenüberstehen. Der ständige Ärztewechsel kommt geradezu einer Flucht gleich — das Kommen und Gehen hat ungeheuerliche Ausmaße angenommen ... Gleichzeitig hält der Ärztemangel in Allenstein an. Bei einer Einwohnerzahl von mehr als 85 000 Personen müßten im städtischen Gesundheitswesen mindestens 59 Internisten tätig sein — es sind ihrer aber nur 31. An Stelle von zehn Gynäkologen gibt es nur fünf. Von 37 Etatstellen für Zahnärzte sind nur 24 besetzt ... Der Gründe für diese Situation gibt es viele. Einige der Hauptursachen sind die ungewöhnlich schwierigen Arbeitsbedingungen, eine übergroße Krankenzahl, die geringen Möglichkeiten einer Spezialisierung in den örtlichen Krankenhäusern und der allgemeine Wohnungsmangel ... Gegenwärtig ist das Allensteiner Gesundheitswesen in einem solchen Ausmaß desorganisiert, daß sich die Gesundheitsabteilung beim Präsidium des Wojewodschafts-Nationalrats dieser Sache annehmen mußte. Es werden jedoch nur radikale Beschlüsse eine Änderung herbeiführen können."

Aus „Glos Olsztynski" v. 7. 5. 68

Stagnation im Gaststättenwesen

„... Der Statistik zufolge entfallen im Jahresschnitt in Allenstein 1212 Zl. Umsatz im Gaststättenwesen auf den Kopf der Bevölkerung (die Vergleichszahl für Gesamtpolen beträgt — 592 Zl.). In den Jahren 1965 bis 1967 ist in Allenstein eine zweifache Umsatzsteigerung registriert worden ... Umgekehrt jedoch verhält es sich mit den für die Modernisierung in unserem Gaststättenwesen eingesetzten Mitteln. Rundheraus gesagt: die Entwicklung des Restaurantnetzes hält nicht im geringsten Schritt mit dem Anwachsen der Bevölkerungsziffer sowie dem Lebensstil der Allensteiner."

Aus „Glos Olsztynski" v. 24. 4. 68

głos młodych

Passive Jugendorganisationen

„Ich habe mich zuerst mit allen mir persönlich bekannten Schülern und Schülerinnen, denen ich begegnete, unterhalten. Sodann ergab sich die Möglichkeit einer Begegnung mit allen Direktoren der allgemeinbildenden und der Berufsschulen der Wojewodschaft (Allenstein). Den einen und den anderen habe ich dieselbe Frage gestellt: Was hört man nach den März-Ereignissen und nach den daraufhin im ganzen Lande entbrannten politischen Diskussionen Neues von den Jugendorganisationen? Niemand der Befragten konnte mir diese Frage beantworten. Sollte es so nun wirklich im alten Trott weitergehen? Sollten die unsere ganze Nation angehenden Probleme nicht bis zu unseren Schuljugend-Organisationen durchgedrungen sein? ... Diese Schul-Organisationen können doch wirklich nicht abwarten, bis ein entsprechendes langfristiges Aktionsprogramm von den zentralen Stellen erarbeitet wird und über die verschiedenen Instanzen zu ihnen dringt. Alles spricht dafür, daß man sich bereits jetzt, und zwar von unten nach oben mit der Methodik des Organisationslebens befassen und ins einzelne gehende Richtlinien erarbeiten müßte ... Anstelle bloßen politischen Geschwätzes ist es höchste Zeit, dazu überzugehen, die Jugend mit dem aktiven gesellschaftlichen Leben vertraut zu machen ... Es genügt nicht, die Welt über eine gutorganisierte Touristik kennenzulernen. Eine solche Touristik hätte nur unter zwei Voraussetzungen Sinn und Zweck: wenn man die Ausflüge und Lager gut vorbereitet und entsprechend für die weitere Arbeit nutzt, nicht aber sich mit bloßer Augenweide begnügt und es bei Betrachtungen bewenden läßt, wo man ein gemütliches Café und wo man schöne Mädchen entdeckt hat ..."

Aus „Glos Mlodych" v. 29. 4. 68

Gazeta BIAŁOSTOCKA

Aufbau-Provisorien in Lyck

„... Angesichts der Rolle, die Lyck als wichtiger Schnittpunkt touristischer Verkehrswege spielt, kommt es darauf an, ... hier entsprechende Maßnahmen für die Errichtung einer Umgehungsstraße und darüber hinaus ... für den städtischen Ausbau zu treffen. Es sind wohl Neubauten an verschiedenen Punkten der Stadt errichtet worden. Es handelt sich dabei jedoch um sogenannte Plomben, die sich aus der Notwendigkeit ergaben, diejenigen Baulücken zu schließen, die nach den Zerstörungen während des Krieges zurückgeblieben waren ... Bisher hat man den Erfordernissen des Fremdenverkehrs nicht Rechnung getragen: es sind in Lyck bisher weder ausreichende Fremdenheime noch touristische Zentren vorgesehen, so daß auch der Lycker See bis etwa zum Jahre 1980 für den Touristen- und Urlauberverkehr kaum eine Rolle spielen wird."

Aus „Gazeta Bialystocka" v. 15. 4. 68

Durch das Ostpreußenblatt lernten wir die Heimat erst richtig kennen ...

RMW. Die Meinung bei uns war geteilt, als wir im Frühjahr überlegten, ob wir eine Umfrage in unserem Leserkreis über Inhalt und Aufmachung des Ostpreußenblattes in die Wege leiten sollten. Jede größere Zeitung ist heute darauf angewiesen, durch Analyse und Marktforschung die Zusammensetzung ihrer Abonnenten nach Altersklassen und Berufsgruppen, ferner ihre Einstellung zum Inhalt und ihre Wünsche zu erforschen. Das Ergebnis unserer Überlegungen war der gelbe Fragebogen, den Sie, liebe Leserinnen und Leser, in der Osterzeit im Ostpreußenblatt gefunden haben. Wir hatten uns nicht träumen lassen, daß ein so hoher Prozentsatz unserer Bezieher den Fragebogen zurückschicken würde — es sind insgesamt fast 7500 Leser, die uns auf diese Weise zeigten, wie sehr sie sich mitverantwortlich fühlen und wie gründlich sie ihre Heimatzeitung lesen.

Lassen Sie uns heute zum Pfingstfest einmal einen ersten Überblick darüber geben, was wir aus den unzähligen Anmerkungen unserer Leser entnommen haben. Es sind knappe Formulierungen dabei, wie die eines 66jährigen Insterburgers, dessen acht Familienmitglieder alle das Ostpreußenblatt lesen und der uns zusammen mit seiner Frau schrieb:

„Durch das Ostpreußenblatt lernten wir Ostpreußen erst richtig kennen . . . Unsere Kinder haben für den Schulunterricht auch manchen Artikel nötig."

„Seit die Frauenseite gedruckt wird, fühle ich mich erst recht angesprochen", schreibt die Frau dieses Abonnenten, Margarete Gabriel, geb. Eich, die aus Rothenen, Kreis Pr.-Eylau, stammt. „Als mein Mann krank und dann arbeitslos war, konnten wir uns nicht entschließen, auf die Zeitung zu verzichten."

Hier hat Frau Gabriel etwas angesprochen, was uns von vielen, vielen Lesern bestätigt wurde. Die meisten kannten, als wir noch in der Heimat lebten, nur ihre engere Umgebung, vo[n] gelegentlichen Fahrten in die Kreisstadt, nach Königsberg oder an die Steilküste abgesehen. Das ganze Ostpreußen haben wohl nur wenige unserer Landsleute so kennen gelernt, daß sie in allen Winkeln unserer Heimat Bescheid wissen. Und ein zweites entnahmen wir dieser Anmerkung: daß nämlich auch die Kinder das Ostpreußenblatt lesen und dieses oder jenes im Schulunterricht verwerten können. So heißt es auch in dem Fragebogen unseres Lesers Hermann Reuter, der aus dem Kreise Pillkallen stammt: „Die Enkel interessieren sich für diese Zeitung am meisten." In anderen Anmerkungen wiederum wird davon gesprochen, die Kinder oder Enkel hätten wohl viele Interessen, aber die Heimat wäre für sie zu fern gerückt, da sie ja hier im Westen geboren und aufgewachsen seien.

Woher kommt es, daß in den ostpreußischen Familien diese Beobachtungen so unterschiedlich sind? Haben es vielleicht manche Mütter und Großmütter besser verstanden, den Kindern und Heranwachsenden die Heimat nahezubringen, als andere? Wir wissen alle aus unserer frühesten Kindheit, daß die Eindrücke am stärksten haften, die in unseren ersten Lebensjahren auf uns eingewirkt haben. Je älter wir werden, desto mehr spüren wir, wie die Zeit in der Mitte unseres Lebens verblaßt und die Erinnerungen der Kindheit stärker und leuchtender werden.

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, die Arbeiten im ostpreußischen Schülerwettbewerb, der jedes Jahr in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wird, mit durchzusehen. Es ist erstaunlich, in welchem Maße sich gerade jüngere Schüler mit den Themen auseinandergesetzt haben, die unsere Heimat betreffen. In bildlichen Darstellungen und Plastiken, Werkarbeiten aller Art, Aufsätzen, Kurzfilmen, Dia-Reihen, Bandaufnahmen und vielem anderen mehr beschäftigten sie sich mit der Heimat. Zum Teil spürte man, daß Eltern und Großeltern mit ihren eigenen Erinnerungen nachgeholfen hatten, in manchen Fällen wohl auch verständnisvolle Lehrer. Aber allein die Tatsache, daß junge Menschen unserer Zeit sich so eingehend mit unserer Heimat im Osten beschäftigen, läßt uns hoffen. Wir werden über die Ergebnisse dieses Wettbewerbs im Ostpreußenblatt noch eingehend berichten.

Heute will ich Ihnen dieses Beispiel nur geben, liebe Leserinnen und Leser, um Ihnen zu zeigen, daß es oft nur eines Anstoßes, einer Anregung bedarf, damit junge Menschen [sich] mit diesen Themen beschäftigen. Gerade unser Ostpreußen ist so reich an Besonderheiten, d[aß] wir auch den Kindern den Stolz auf alles, was unsere Väter und Vorväter geschaffen haben, vermitteln können, ohne daß ihnen dieses Thema langweilig wird. Es kommt nur darauf an, wie wir es machen.

Wir sollten dabei allerdings eines nicht übersehen: Die jungen Menschen von heute sind durch Zeitschriften und Zeitungen, durch Filme und Fernsehen daran gewöhnt, alles Interessante in vorzüglichen Aufnahmen, zum Teil sogar farbig, vermittelt zu bekommen. Der unmittelbare Eindruck eines Bildes läßt sich kaum durch einen noch so interessanten Text ersetzen. Wenn wir von den Aufnahmen absehen, die uns von dem heutigen Zustand unserer Heimat unterrichten, dann können wir im übrigen nur darauf zurückgreifen, was uns an Fotos aus alter Zeit zur Verfügung steht. Die Bilder aus unserer Heimat sind heute mindestens 25 Jahre alt. Das gibt manchmal — gerade für einen jungen Menschen — einen falschen Eindruck, weil ja die Entwicklung nicht nur in der Aufnahmetechnik inzwischen weitergegangen ist. Auch unsere Dörfer und Städte mit ihrer reichen Geschichte hätten sich in der Zwischenzeit weiterentwickelt. Moderne Wohnviertel mit Hochhäusern und aufgelockerten Anlagen wären genauso wie hier im Westen auch bei uns heute anzutreffen. Die Dörfer würden längst ein anderes Gesicht erhalten haben, wenn die Entwicklung so weitergegangen wäre wie im Westen. Das ist es, was wir vor allem den jungen Menschen immer wieder sagen müssen, damit sie begreifen, warum die Bilder aus unserer Heimat so wenig übereinstimmen mit dem, was sie heute kennen. Wieviel leichter wäre es, ihnen — und vielen anderen! — unser Ostpreußen nahezubringen, wenn es möglich wäre, etwa im Fernsehen Berichte über die Vorgelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung, über das Bernsteinwerk in Palmnicken, über die Trakehner, über die Geneigten Ebenen, die Rominter Heide oder die Seen Masurens zu bringen — um nur einige Beispiele zu nennen. Auch ein Spielfilm, in dieser Landschaft gedreht, würde stark auf junge Menschen wirken.

Was bleibt zu tun? Wir alle haben in unserem engeren Kreis die Möglichkeit, das Wissen um unsere Heimat der jungen Generation weiterzugeben — nicht als sentimentale Erinnerung, sondern als lebendiges Bild dessen, was wir selbst erfahren und erlebt haben und was nicht untergehen darf. So wie viele von uns Älteren erst jetzt, aus der Ferne, unsere Heimat richtig kennenlernen, so sollten wir auch versuchen, diese Heimat im Herzen derer zu erhalten, die nach uns kommen.



Dorfstraße in Masuren

Eigentlich ist gar nichts Besonderes auf diesem Foto zu sehen: Eine stille Dorfstraße im Spiel von Licht und Schatten, ein großes Haus zur Rechten, umgeben von alten, hohen Bäumen mit riesigen Kronen, zur Linken einige Bäumchen mit hellen Blättern (oder Blüten?), im Vordergrund das Federvieh, das behaglich die Sonnenwärme genießt. Und schließlich ein einsamer Wagen, von einem Schimmel gezogen — vielleicht ein Milchwagen. Ein Bild des Friedens, wie wir es heute hier im Westen auch in kleinen Dörfern kaum mehr finden. Es hat wenig Sinn, der „guten alten Zeit" nachzutrauern. Aber vielleicht hat es Sinn, in einer stillen Stunde einmal darüber nachzudenken, daß Ruhe und Besinnung nicht von außen kommen, sondern von innen . . .

Unser Foto wurde von Ernst Rimmek aufgenommen, einem Mitarbeiter, den längst der grüne Rasen deckt. Es zeigt die Dorfstraße in seinem Heimatort Sulimmen im Kreise Lötzen.

Vleicht klappt das Glick

Wir würden es unserer Leserin herzlich wünschen, daß sie bei unserer Verlosung einen Preis bekommt, denn Margot Kuhn hat uns in so nett-humorvoller, heimatlicher Weise in Versen niedergeschrieben, was sie bei der Ausfüllung unseres Fragebogens bewegte. Lesen Sie bitte selbst:

Preisausschreiben sind nich, nei —
vielmal war ich schon dabei,
ich hätt ma so den Deez zerbroake,
doch gegen Pech kannst nuscht nich moake.

E Flaschje Schnaps, so e ganz kleenes
e Dutzend Wäschknöpp, is dat was Scheenes?
Nee, dacht ich, nu ratst ieberhaupt nich mehr,
was soll der Quatsch, das is zu schwer.

Fier all de Dittchens fier de Marken
kauf dir man Pamels, von die zarten.
De Weltreis' tuste nie nich kriegen,
aufem Balkon is auch scheen liegen.

Doch heit, wies Heimatblattche kam
un wie ichs auseinandernahm
um vorn und hinten alles ze lesen,
da is e Zettelchen drin gewesen.

Wie ich mir das nu genau bekickt,
da hat's im Koppche bei mir gleich geklickt.
Marjellche, denk ich, das is fein,
da machste mit — das schickste ein.

Denn erstens könn' die in Hamburg wissen
was wir im Blattje noch vermissen,
Un denn denk ich, ganz still bei mir:
Vleicht klappt das Glück doch mal bei dir . . .

Margot Kuhn
41 Duisburg-Laar, Austraße 2

Holundersekt für heiße Sommertage

Erfrischende Getränke und Kaltschalen

Ob wir diesmal einen ähnlich heißen Sommer erleben werden, wie es die Frühlingswochen sind, in denen diese Zeilen geschrieben werden? Die Menschheit lechzt nach kühlen, erfrischenden Getränken. Für den Autofahrer müssen sie alkoholfrei sein. Die Industrie bietet uns eine reiche Auswahl an, teils unverdünnt zu trinken, teils mit Wasser oder Brunnen zu mischen. Die Familie nimmt auf Autofahrten und Ausflügen eisgekühlten Kaffee oder Tee mit Zitrone in der Thermoskanne oder in Kühltaschen mit, nicht zu vergessen die Urgroßmutter aller Erfrichungsgetränke, die natürliche Zitronenlimonade.

Aber auch am Alltag, im Haushalt und an der Arbeitsstätte, verlangen wir nach erfrischenden Getränken und Kaltschalen. Sie können gleichzeitig auch etwas nahrhaft gehalten werden, da der Appetit auf deftige Genüsse in der wärmeren Jahreszeit oft nur schwach ist.

Ich möchte heute an ein altes ostpreußisches Getränk erinnern, den Holundersekt, der einige Wochen zum Lagern braucht. Wenn wir ihn zur Blütezeit ansetzen, ist er im Hochsommer fertig. Holunder wächst überall. Holen Sie sich von einem Holunderstrauch 10 bis 12 Blütenteller. Sie werden in einen Steintopf gelegt. Darauf gießen Sie 10 Liter Wasser, würzen mit 1000 Gramm Zucker, dem Saft einer Zitrone und einem Viertelliter Weinessig (oder dem Saft von weiteren 6 Zitronen). Wir stellen den Topf zugedeckt 3 Tage an einen kühlen, luftigen Ort, seihen dann alles durch ein Tuch oder einen Filter und füllen den Holundersekt auf Flaschen ab. Den Korken sichern wir mit einem sog. Apotheker-Knoten — sonst können wir es erleben, daß der Korken mit einem Knall herausspringt, wenn die Gärung beginnt. Wir bringen die Flaschen für 4 Wochen in den Keller — sie werden aufgestellt, nicht hingelegt. Dann ist der ‚Sekt' fertig. Er gibt ein herrlich erfrischendes, leichtes Getränk. Allerdings muß er in 8 Wochen getrunken sein, länger hält er sich nicht.

Getränke mit Milch

Vorzüglich sind Milchmixgetränke, die auch all denen wohl zu Gesichte stehen, die behaupten, daß sie Milch nicht mögen. Sie sollten vor allem kalt auf den Tisch gebracht werden. Wenn diese Getränke gemischt worden sind, sollten sie nicht länger stehen. Deshalb müssen wir bereits die Zutaten vor dem Mischen gut kühlen. Früchte zerkleinern wir vorher mit dem Mixer oder mit einem Handrührgerät — falls nichts davon vorhanden, mit dem Messer. Wir geben sie erst im letzten Augenblick in die Milch und mischen alles schnell. Für eine kleine Portion erfüllt auch der einfache Schüttelbecher diese Aufgabe. An Früchten können wir eigentlich alles verwenden, was da reift, auch Gemüsesäfte eignen sich für diese belebenden Getränke.

Fruchtsirup, Pulverkaffee, Kakao und Alkoholika wie Rum, Arrak und Weinbrand können wir abwechselnd verwenden. Wenn wir keine Frischmilch, Buttermilch oder Joghurt im Hause haben, dann können wir auch eine Dose Kondensmilch nehmen, die wir zum Beispiel mit 10 bis 12 Eiswürfeln aus dem Kühlfach verkleppern.

Unsere geliebten Kaltschalen kamen im Sommer zu Hause fast jeden Tag auf den Tisch. Sie waren nicht nur Suppe, sondern auch Getränk. Wer von uns erinnert sich nicht an Erdbeeren oder Blaubeeren in Milch?

Die Milch ist überhaupt eine ideale Grundlage für diese sommerlichen Genüsse. Sie ist das vollwertigste Nahrungsmittel durch ihren Gehalt an tierischem Eiweiß, Fett, Zucker, Vitaminen und Mineralsalzen, die für jeden von uns, vom Säugling bis zum Großvater, die beste Ernährungsgrundlage ist. Alle Milchmischgetränke können wir natürlich auch aus Buttermilch und Joghurt herstellen. Um sie — etwa für Schulkinder — noch nahrhafter zu machen, lösen wir 2 Eßlöffel Schmelzflocken und einen Eßlöffel Quark darin.

Für alle Getränke mit Kaffeezusatz eignet sich der leichtlösliche Pulverkaffee vorzüglich. Kredenzen Sie einen Eiskaffee im hohen Glas, in das Sie zuerst eine Portion Vanilleeis geben. Darüber kommt eisgekühlter, gesüßter, starker Milchkaffee, die Haube bildet eine Portion Schlagsahne. Oder machen Sie einen köstlichen Eistee. Dafür gießen Sie einen doppelt starken Tee auf, also 2 Teelöffel Tee für eine Tasse, und lassen ihn 5 Minuten ziehen. Ein hohes Glas haben Sie zu zwei Dritteln mit Eiswürfeln gefüllt, darüber gießen Sie den sehr heißen Tee. Alle guten Duft- und Geschmacksgeister des Tees steigen auf. Wenn Sie wollen, aromatisieren Sie mit etwas Zitrone.

Mokkamilch: 1/4 Liter kalte Milch mit 2 Teelöffeln Pulverkaffee und Zucker verquirlen, mit einem Schuß Sahne das Getränk verfeinern.

Karamelmilch: 4 Eßlöffel Zucker trocken auf der Pfanne bräunen, mit 3 Tassen heißem Wasser löschen, mit einer kleinen Dose Kondensmilch mischen und gut gekühlt servieren.

Sanddornmilch: Entweder 1 Eßlöffel Sanddornextrakt mit 1/4 Liter Milch im Schüttelbecher mixen oder einen Eiscreme-Soda zubereiten aus 3 Löffeln Sanddornextrakt, 1/4 Liter Sahne oder Dosenmilch, einer Portion Vanilleeis und einer Portion Himbeereis. In vier hohe Gläser füllen und mit Mineralwasser auffüllen.

Erdbeerkaltschale: 1 Liter Weißwein, 1/2 Liter Wasser mit 2 Löffeln Zucker und dem Saft einer halben Zitrone mischen. 500 Gramm Erdbeeren zerschneiden und eine Stunde in der Weinmischung ziehen lassen. Oder: 500 Gramm Erdbeeren zerteilen, zuckern und mit Rum beträufeln. 1/2 Liter kalte Milch darüber gießen und mit geröstetem Weißbrot reichen.

Kirschkaltschale mal anders: 750 Gramm entsteinte Sauerkirschen zerkleinern und mit etwa 300 Gramm Zucker aufkochen. Ungefähr 20 Gramm Stärkemehl mit etwas Milch glattrühren und mit 1/2 Liter Milch aufkochen lassen. Nach dem Erkalten mit dem Kirschbrei vermengen. Zum Schluß 1/4 Liter Sahne rühren. Mit kleinen Makrönchen kalt anrichten.

Margarete Haslinger

HEDY GROSS

Pfingsten fuhren wir zusammen nach Nidden



Heinrich Wolff: Der Pfingstausflug

Einen Brief halte ich in der Hand. Ich lese darin: „In den letzten Jahren habe ich viel in Schottland gemalt und in Spanien. Aber Nidden war einmalig."

Diese wenigen Worte haben nach all den Jahren eine ganze Welt wieder lebendig gemacht: Die Pfingstreise, auf der wir uns kennenlernten. All die vielen Niddenpilger aus ganz Deutschland sind wieder da, die Künstler, die Naturfreunde und die Kunstfreunde, die mit einem Malvenbild von Birnstengel aus Dresden (Die Malven nannte man in Nidden Stockrosen) oder mit einem Elch von Kalkreuth unter dem Arm nach Hause zogen. Und wenn man heute noch in einem nicht ausgebombten Atelier eine Zeichnung oder ein Aquarell aus Nidden entdeckt — welche Freude! Das gemeinsame Erlebnis schafft sofort Kontakt. Der Salzgeruch des Meeres ist wieder da und die fast schon unwirkliche Stille der hohen Düne.

Es hat sich herumgesprochen, daß Nidden am schönsten im Herbst ist, wenn die Wogen des Meeres, gesättigt von Sommerfreuden, noch warm an den Strand schlagen, wenn die Birken schon wie helle Flammen lodern und die Georginen in den kleinen Gärtchen vor den Giebelhäusern mit den geschnitzten Pferdeköpfen noch einmal ihre letzte Farbenpracht verstrahlen. Wenn in der Abendsonne die schwarzen Kurenkähne mit den farbigen Segeln aufs Haff hinausfahren, daß es aussieht als bewegten sich bunte Edelsteine auf blauviolettem Samt.

Aber wer wollte bis zum Herbst warten, wenn er plötzlich den Duft der jungen Birken in die Nase bekam, wenn er wußte, daß die Elche im Bruch stehen würden, daß alle Häuser mit den geharkten Höfchen, dem frischen Sand und den Maien an den Türen zum Empfang bereit waren!

Es begann schon auf dem kleinen Dampfer in Cranzbeck. Da waren sie unter sich, die Niddenpilger. Entrückt dem Radio, dem Benzingeruch und der Hast. Hier waren Zeit und Stille und die Freude, Ferien zu haben in einem der letzten Stückchen vom Paradies auf dieser Welt.

Wir erzählten uns von unseren Unterkünften. Wir lobten unser Gasthaus mit der Veranda direkt am Haff, mit der gemütlichen Künstlerecke, in der Bild an Bild hing von Malern wie Pechstein oder Schmidt-Rottluff. Wir lobten unseren Wirt, den Maler Mollenhauer, der gern den Gästen sein Atelier vorführte, um das ihn jeder Maler beneiden mußte.

Aber nun erfuhren wir, daß es viel interessanter war, etwa bei Fischer Hase zu wohnen, wo alle Hühner Namen hatten und Zutritt ins Haus. Wo die Ziegen morgens zum offenen Fenster hereinguckten, um Guten Tag zu sagen. Und die Fische kamen direkt aus dem Netz in den Kochtopf. Das Essen in Nidden war schon ein Erlebnis. Es wurde ganz groß geschrieben. Da lernten wir die gebackenen Aale kennen. Der Duft der Flundern stieg an jeder Straßenecke, wo sie draußen geräuchert wurden, unvergeßlich in die Nase. Und dann dieser Schinken, mit Erlenholz geräuchert, die Waldbeeren, die Sahne! Es gab immer viel mehr als man essen konnte und alles war verlockend. Die Brauns-Kinder aus Köln-Braunsfeld — ich glaube, es waren sechs an der Zahl — die hatten ein feines Rezept. Sie liefen zwischen den einzelnen Gängen immer ein paarmal ums Haus herum, damit sie wieder Platz im Magen bekämen, wie sie sagten. Jedenfalls konnten sie dann endlos weiter essen.

Als wir uns dem kleinen Hafen von Nidden näherten, sagte mein heutiger Briefschreiber:

„Wer weiß, wie mein Patenkind aussieht. Muß schon ein großer Junge sein. Hoffentlich ist er am Hafen."

„Haben Sie auch Verwandte in Nidden?"

„Nein, das nicht, das ist der Kleine von Fischer Hase. Bei dem habe ich doch damals sozusagen Hebamme spielen müssen. Die richtige war nämlich gerade nach Pillkoppen zum Besuch gefahren. Wir schickten ihr jemand mit dem Rad nach, Autos sind ja verboten auf der Kurischen Nehrung, aber ehe sie ankam, war mein Jungchen schon da. Da mußte ich natürlich denn auch Pate stehen."

Bei Fischer Hase war es sicher schöner, das sahen wir ein, aber wir waren ja bei Blode angemeldet. So meinten wir — doch wir hatten Glück. Durch einen Irrtum war kein Zimmer für uns frei, jedenfalls nicht für die ersten drei Tage. Deshalb brauchten wir aber nicht im Grünen zu schlafen. Nein, so waren sie in Nidden nicht. Unser Wirt sorgte schon für uns. Und beim Abschied sagte er:

„In drei Tagen holen wir Sie dann wieder mit dem Wagen ab." Er setzte bedauernd hinzu: „Nur, leider werden Sie dann nicht mehr zurückkommen wollen. Noch keiner ist zurückgekommen, den ich vorübergehend dort untergebracht habe."

Er hatte recht. Jetzt erst lernten wir das schönste Ferienhaus kennen, für Nidden wie nach Maß gemacht. Ganz für sich im Kiefernwald auf einer Höhe überm Haff mit einem weiten Blick übers Haff und bis zum Thomas-Mann-Haus hin. Vorn eine große Veranda, aus dicken Balken gezimmert, auf der jeder seinen Tisch hatte, gleich einer kleinen Wohnung. Wie das Haus hieß? Das wollte ich gar nicht sagen. Denn wenn ich so nachrechne, könnte der Besitzer heute gerade Söhne haben, solche Bengels, wissen Sie, die sagen könnten: „Oha ... Vater!"

Na, ist ganz egal — Sie werden schon sehen, besser ist, ich sag es nicht. Die das Glück hatten, dort Gast zu sein, erkennen es ohnehin beim ersten Wort.

Außer dieser Veranda, wo man seine Tage verbringen konnte, so man wollte, gab es ideale Zimmer. Das ganze Haus war von seinem Besitzer, einem geschickten Handwerksmeister, unter Leitung der Niddener Künstler erbaut worden. Es war vollkommen. Die Zimmer so einfach es ging. Aber ein paar Zweige in einer der großen lasierten grünen Vasen, die man sich aus Memel vom Markt mitbrachte, oder eine Plastik aus den bizarren Kiefernwurzeln, gegen die Wand gestellt, gaben dem schönen Holz und den weißen Wänden den letzten Reiz.

In diesem Ferienhaus gab es eine Riesenküche im Keller. An einer Wand standen lange Borde, in denen für jeden Gast ein Fach vorgesehen war. Wir schrieben alles, was wir brauchten auf einen Zettel — am nächsten Morgen lagen die Waren im Fach. Inmitten der Küche stand der große Herd, auf dem immer das Wasser brodelte. Morgens kochten die Gäste die Eier selbst und brühten den Kaffee, wann sie wollten. Alles andere stand vorbereitet im Fach. Dabei wurde festgestellt, daß beim Adel die Männer kochten, bei den Bürgerlichen die Frauen. Na ja, die alten Ritter! Allerdings wirkte sich in der Folge der ritterliche Einfluß auch auf die Bürgerlichen aus — sie trugen wenigstens die beladenen Tabletts ihren Frauen voran.

Das scheint Ihnen vielleicht alles nicht so richtig brav und ostpreußisch zu sein — nicht, wie es sich gehört? Es klappte trotzdem alles wunderbar. Und dann muß ich noch erzählen, daß die viele Arbeit gewissermaßen von Geisterhänden erledigt wurde, während wir über die Nehrung wanderten oder in den Dünen träumten. Man sah nie jemand aufräumen, alles geschah unbemerkt, und alles blitzte und funkelte. Ab und zu huschte wohl das hübsche schlanke Mädchen mit den schwarzen Haaren und den blauen Augen durch die Küche, ohne eigentlich in Erscheinung zu treten. Sie hielt sich ganz im Hintergrund.

Nur abends sah man sie manchmal an einer Hausecke stehen oder ums Haus schleichen. Keiner kümmerte sich darum. Keiner fragte ihn, unseren Wirt, nach ihr. Bis er selbst eines Abends ganz unvermittelt herausplatzte:

„Ist doch die Braut. Ist ja auch gut so. Aber sie drängt doch so. Durchaus heiraten, damit sie hier die Hausfrau richtig sein kann. Ich will aber noch nicht heiraten. Warum nur schon so schnell? Das Leben ist doch schön so. Sie macht doch auch so alles ..."

Diese Ansprache kam so unvorhergesehen, daß man überlegen mußte, was überhaupt gemeint war. Aber darin hatte er natürlich recht — das Leben war herrlich in diesem Sommer in Nidden. Und was ihn betraf, unseren Wirt, so hatten sich wohl alle schönen Frauen aus Deutschland verabredet, ausgerechnet bei ihm zu wohnen. Da war es vielleicht besser für ihn, noch nicht gebunden mit Brief und Siegel ...

Diese seine Ansprache fand nämlich in der Küche statt, wo allabendlich die junge Tänzerin aus Dresden auf der Kellertreppe ihre grotesken Vorstellungen gab, dankbar für diesen wunderbaren Niddener Tag, im jugendlichen Überschwang, sich selbst und den anderen Gästen zur Freude. Und ihr eifrigster Bewunderer war wohl unser Wirt.

Ja, aber die Gäste waren nicht von der Art, daß sie sich amüsieren konnten, während draußen im Dunkeln ein schwarzhaariges Mädchen weinte. Schon gar nicht die kleine Tänzerin aus Sachsen. Die Sachsen sind ja immer sehr aktiv, im Gegensatz zu den Ostpreußen, die sich gern etwas Zeit lassen. Sie schafften es sehr schnell mit dem Wirt. Hebamme brauchten sie zwar nicht zu spielen, o nein, keineswegs, aber die beiden heirateten und das Mädchen brauchte nicht mehr im Dunkeln zu weinen.

Wenn ich an all die fröhlichen jungen Menschen und besonders an die schönen Frauen denke, die damals über die Nehrung wanderten, fällt plötzlich ein Schatten über das Licht. Ja, das Unheil warf seine Schatten voraus. Ich denke an Oda Schottmüller. Diese gottbegnadete Bildhauerin und Tänzerin war einer der wesentlichsten jungen Menschen dort. Sie blieb den ganzen Sommer in Nidden. In ihrem Charlottenburger Atelier feierten wir später ein Wiedersehen zwischen ihren Plastiken und Masken. Dann schwieg sie plötzlich. Erst nach Jahren erfuhren wir durch das Buch Paul Fechters ‚Menschen unserer Zeit,' warum. Auch sie wurde ein Opfer des zwanzigsten Juli. Ihr Werk wurde zerstört. Vielleicht waren diese Niddener Tage das letzte Unbeschwerte und Schöne in ihrem Leben. Dank an Nidden!

Braun aus Köln, Bolz aus Breslau, v. Bülow aus Berlin, Langenstraß aus Potsdam, Lange aus Leipzig — ach, wie hießen sie nur alle, die auf der Kurliste gestanden hätten, wenn es eine gegeben hätte in unserem Ferienhaus. Wenn sie noch am Leben sind, dann werden sie wie ich dankbar sein, daß ihnen das Schicksal diese unvergeßlichen Ferientage auf der Kurischen Nehrung schenkte.



Heinrich Wolff:

Am Haff

Der Künstler hatte schon als Junge Silhouetten gezeichnet. Später schnitt er aus Papier kleine Figuren für seine Tochter aus. Daraus entwickelte sich die Freude an diesen Schattenrissen, die er ohne Vorzeichnung mit der Schere aus dem schwarzen Papier zauberte.

Pingste

Am Sinndag goahn wi önne Körch,
et ös Pingste! Heerscht, Karlin?
Legg man torecht dem Scheeskerock
on ock dem blanke Hoakestock,
du weetst, dem ut Stettin.

Du treckst denn an dat scheene Kleed,
wo öck so liede kann,
du weetst, dat möttem Kruschelrand
on geele Bloomkes dran;
op dienem blonde Lokkekopp
setzt op dem greene Hoot,
dem mötten roode Sammetband,
de lätt di gar to good.

Dem Taschedok, dat Marieblatt,
dat leggst du oppet Book
on plätt man fein mien Schemisett,
denk annem Kroagenknoop,
on nög dem Knooploch etwas to,
de Krät springt ömmer op,
on noa de Körch, du, frei di man,
denn goahne wi biem Gustav ran,
du weetst, he hefft e Kroog.

Du drinkst e söte Körschlikör
on öck amend dree Tulpkes Beer,
dat ös fa mi genoog.
Mi ös nu all ganz feierlich!
Wat meenst, du mottst nu önne Köch,
doa prischelt all de Broade?
Bliew noch e Wiel, et ielt joa nich,
öck frei mi doch so förchterlich
opp Mohnkooke on Floade!
Du, nömm man veel Korinthe mang!
Wie hebb et dato — Gott sei Dank!
Mög alles good geroade!

Margarete Fischer

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

8. Fortsetzung

„Er wurde im Sommer 1947 an eine kinderlose Bäuerin, Frau Helene Wölk, bei Schönwiese am Kirnfluß, abgegeben, die ihn adoptieren will. Es geht ihm dort sehr gut."

Nun zitterten Frau Kalweit doch die Knie. Eine ungeheure Glücksempfindung durchrieselte sie. Er lebte. Fritz, ihr Fritz, ihr einziger, ihr geliebter Junge! Er lebte!

Sie war keines Wortes fähig. Ein heißes Dankgefühl gegen die Güte des Schicksals nahm von ihr Besitz.

Endlich hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie Näheres erfragen konnte.

„Es soll ihm dort gut gehen. Sie bekommen auch noch schriftliche Nachricht", sagte der Beamte.

Sie eilte davon. Sie mußte ihr Glück doch den Kindern mitteilen! Wie würde Trudchen sich freuen, wenn sie hörte, daß ihr Bruder noch lebte!

Hochaufgerichtet und wie beschwingt vor Glück schritt sie rasch durch die Straßen.

Unterwegs fiel ihr so vieles ein, was sie den Mann doch noch hatte fragen wollen. Und wie hieß der Ort doch? Ach ja — Schönwiese! Schönwiese am Kirnfluß. Ach, wie glücklich war sie doch jetzt! Aber hatte der Mann nicht gesagt, die Bäuerin dort — seine Pflegemutter — wolle ihn adoptieren? Oder hatte sie es gar schon getan?

Ein jäher Schreck durchzuckte sie: dann hieß er ja gar nicht mehr so wie sie! Am Ende bekam sie ihn dann auch gar nicht mehr wieder?

Aber das Glücksgefühl überwog. Zunächst: er lebte und es ging ihm gut. Das war die Hauptsache, das andere würde sich finden. Also war es doch gekommen, das heißersehnte Glück!

Als sie nach Hause kam, war Trudchen gerade aus der Schule gekommen, die sie nächstes Ostern verlassen sollte, und mit der Vorbereitung zum Mittagessen beschäftigt. Annchen schneiderte an dem Kleid für ihre Puppe. Sie war nun auch schon neun Jahre alt.

„Kinder, Kinder", schrie die Mutter noch in der Tür, „Fritz lebt — Fritz ist gefunden!"

Freudig stürzte Trude der Mutter in die Arme und Annchen machte große Augen. So sollte sie also den großen Bruder, den sie noch nie mit Bewußtsein gesehen hatte, und der doch eigentlich immer die Hauptperson in der kleinen Familie gewesen war, endlich kennenlernen!

Es war für alle ein glückhafter Tag!

Durch das Schreiben des Roten Kreuzes erfuhr Frau Kalweit zwei Tage später Näheres, auch stand darin, daß sie sich zunächst einmal als die wirkliche Mutter werde ausweisen müssen, wozu auch die Untersuchung auf Blutgruppenzugehörigkeit vorzunehmen sei.

„Nun — zunächst werde ich einmal nach Schönwiese reisen", sagte sie entschlossen. „Ein Irrtum ist ja immerhin möglich, und er ist es nicht. Aber, selbst wenn er sich sehr verändert haben sollte — mein Herz wird ihn ganz gewiß sofort erkennen — auch wenn er mich nicht mehr kennen sollte!" Sie machte eine Pause. „Und ich lerne so ja auch seine Pflegemutter am besten kennen."

„Aber wenn er dort bleiben will?" sagte Trude bedenklich.

„Na — das wäre ja noch schöner, wenn die fremde Frau ihn behalten wollte, wenn seine leibliche Mutter ihn zurückverlangt!" rief Frau Kalweit.

„Aber vielleicht will e r gar nicht zu uns zurück", beharrte Trudchen.

Die Mutter schwieg betroffen. An eine solche Möglichkeit hatte sie noch gar nicht gedacht. Daß ihr einziger Sohn nicht zur richtigen Mutter würde zurückkehren w o l l e n — erschien ihr ungereimt und ganz und gar unmöglich!

Der Einwand ihrer vierzehnjährigen Tochter, die sie durchaus als Erwachsene betrachtete, gab ihr zu denken und beunruhigte sie mehr, als sie zugab. Berge türmten sich plötzlich auf, wo sie bisher glatte Ebenen gesehen hatte.

Aber Widerstände waren dazu da, überwunden zu werden!

Indessen — sie beschleunigte ihre Reise.

Es war Dezember.

In der Stadt im Norden hatte regnerisches, windiges Wetter mit kaltem Weststurm und eisigem, durchdringendem Nebel gewechselt. Hier im Hochland, durch welches die Kleinbahn Frau Kalweit nach Schönwiese trug, war alles tiefverschneit.

In Schönwiese ließ sie sich den Weg zum Gehöft der Frau Wölk weisen und wanderte ohne jeden Aufenthalt los.

Wie anders hier wieder die Landschaft war; anders als daheim in Ostpreußen und ganz anders als im Norden. Aber hier war doch wenigstens richtiger Winter mit Eis und Schnee!

Der Tag war trübe und unfroh, aber trotzdem schwellte Hoffnung und Freude, nicht ohne ein geheimes Bangen, Frau Kalweits Brust. Jeder Schritt brachte sie ihrem Jungen näher! Trudchen war ja so umsichtig, sie würde schon aufpassen, daß zu Hause alles in Ordnung war. Zu Hause? Heimisch war sie in all den Jahren in ihrem jetzigen Wohnort nicht geworden. Die Menschen dort waren ihr fremd geblieben. Oder lag das vielleicht daran, daß der Junge fehlte? Der Junge, der morgens ihr erster und abends ihr letzter Gedanke gewesen war? All die neun Jahre hindurch!

Sie schritt schneller aus. Wie würde sie ihn finden? Sie sah ihn noch immer als den kleinen Dreijährigen vor sich. Und doch mußte er ein großer Junge geworden sein mit seinen zwölf Jahren! Würde er ihr um den Hals fallen, wenn sie ihm sagte, daß sie seine richtige Mutter sei? Oder ob Trudchen mit ihrem Zweifel recht behielt? Schrecklich, wenn er sie nicht erkennen würde!

Vor dem Dorf lag ein kleines Bauerngehöft. Das mußte das Haus der Frau Wölk sein. Ja — und rechts floß auch der Kirnbach. Ein ordentliches Haus, ein kleiner Stall, eine Scheune. Alles sauber und in gutem Stande — das sah das Auge der Bäuerin sofort.

Dort mußte er wohnen!

Ihr Herz schlug gewaltig, als sie die Gattertür öffnete und durch einen kleinen winterlichen Vorgarten zur Haustür kam.

Sie klopfte.

Niemand antwortete.

Sie klopfte nochmals. Als wieder keine Antwort kam, drückte sie die Klinke nieder und trat in einen kleinen Vorraum. Da niemand zu sehen oder zu hören war, trat sie nach abermaligem Anklopfen in ein Zimmer zur Linken ein. Es war ohne Zweifel die Wohnstube.

Zeichnung: Erich Behrendt

Hier war es warm und wohnlich. Auf den beiden Fensterbrettern standen Blumentöpfe, die gut gepflegt waren. Über dem Sofa hing die vergrößerte Photographie eines martialisch aussehenden Soldaten in der Uniform eines Unteroffiziers.

Frau Kalweits Augen spähten die Wände ab: richtig — da hing das Lichtbild einer Frau mit einem kleinen Jungen.

Sie sah sofort, daß der Knabe Fritz war, ihr Fritz.

Tränen der Rührung traten ihr in die Augen, denn er hatte genau denselben Ausdruck und war nur ein wenig größer, als damals, ehe sie ihn verloren hatte. Doch halt — ein Irgendetwas war in dem Bild, das sie nicht kannte. Sie blickte prüfend auf seine Züge. Es war wohl ein ihr ungewohnter Ernst in seinem Antlitz. Aber davon abgesehen — sonst war er es ganz und gar. — Und das also war seine neue „Mutter"! So also sah die Frau aus, die das Glück gehabt hatte, ihren Jungen als Mutter jahrelang besitzen zu dürfen! Neid erfüllte ihr Herz.

Jene sah auf dem Bilde ganz glücklich aus, wenn der Betrachterin auch ein Zug um den Mund nicht entging, der von früherem schwerem Leid sprach.

Sie hörte Schritte.

Die Tür vom Nebenzimmer öffnete sich und herein trat — Fritz.

Erstaunen zeichnete sich auf seinem hübschen offenen Jugengesicht, als er unerwartet eine fremde Frau im Wohnzimmer fand

Ihr aber schlug das Herz bis hoch zum Halse hinauf Sie stand ganz still und musterte ihn: er war es ganz ihr Junge, ihr Fritz — nur größer — natürlich — und kräftiger und ernster — schon ein kleiner Mann.

War er nun da, der große, heißersehnte Augenblick, den sie sich tausendmal ausgemalt, wo er ihr in die Arme fallen würde?

Sie rührte sich noch immer nicht und starrte ihn unverwandt an. In ihrem Blick war so viel Güte und so viel zwingende Liebe, daß der zwölfjährige Knabe sie ganz betroffen ansah.

Dann aber brach ihr Muttergefühl aus ihr heraus, weit öffnete sie die Arme und fast schluchzend rief sie „Fritz, Fritz, mein lieber, liebster Junge!"

Er rührte sich nicht.

Die Betroffenheit in seinem Gesicht wich einer deutlichen Ablehnung, seine offenen Züge nahmen einen Ausdruck von Verschlossenheit an; erzögerte, als wisse er nicht recht, was er tun solle

Frau Kalweit stürzten die Tränen aus den Augen. Also hatte Trude doch recht gehabt — es war nichts mit dem Wiedersehen, wie sie es sich so oft ausgemalt hatte. Der Knabe dort, ihr geliebter Fritz, sah sie fremd und ablehnend an und machte nicht die geringsten Anstalten, zu ihr kommen zu w o l l e n.

Jäh sanken ihre Arme herab und traurig und fast bittend sagte sie: „Aber mein liebster Junge, willst du deiner Mutter nicht wenigstens einen Kuß geben?"

Er sah sie zweifelnd und fast abschätzend an. Dann, als wisse er sich nicht zu helfen, wandte er sich nach der Tür ins Nebenzimmer und rief: „Mutti, Mutti! Komm' doch mal schnell — hier ist eine Frau — die will was von dir —".

Frau Kalweit gab es einen Stich durchs Herz, als sie das Wort Mutter hörte, das nicht ihr galt.

Im nächsten Augenblick sah die echte Mutter die, die ihr diesen Namen streitig gemacht hatte; mit der umgebundenen Küchenschürze kam sie auf den Ruf Fritzens vom Herd her in die Stube.

Sie musterte den Eindringling schweigend, und je länger sie Frau Kalweits Züge betrachtete, desto mehr versteinte ihr Gesicht.

Sie begriff sofort, daß das, was sie all die Jahre über in bösen Angstträumen Hunderte von Malen erlebt, was sie befürchtet hatte, noch ehe sie Fritz überhaupt gesehen hatte, daß dieses schreckliche Ereignis jetzt eingetreten war.

Jene Frau dort war hergereist, um ihr Fritz zu nehmen, um ihr den Jungen, der in bald siebenjähriger Lebensgemeinschaft ihr ein und alles geworden war, zu entführen. Jene Frau war gekommen, um sie wieder in ihre fürchterliche Einsamkeit zurückzustoßen, in ihr Alleinsein, in die Zwecklosigkeit ihres Daseins. Sie war gekommen, um ihr Fritz, den sie zwar nicht geboren, aber doch ernährt, erzogen, geliebt hatte mit der Liebe einer echten Mutter, und der doch nun längst ihr Sohn geworden war, zu rauben!

Sie empfand gegen diese Frau dort, die sie noch immer schweigend anstarrte, einen tiefen Haß. Es klang heiser, als sie schließlich fragte: „Was wünschen Sie? Wer sind Sie?"

„Ich bin Fritzens Mutter. Ich wollte nur einmal sehen, wie es ihm geht."

Dieser versöhnliche Ton verfehlte auf Frau Wölk seinen Eindruck nicht, die besonnenen Worte der anderen beruhigten sie etwas. Ihr Gerechtigkeitsgefühl gab zu, daß man diesen bescheidenen Wunsch nicht abschlagen könne.

Fortsetzung folgt

Wandernde Dünen und schwimmende Inseln

Herbert Meinhard Mühlpfordt erzählt von ostpreußischen Besonderheiten

Dieser Drang nach Sonne und Wärme treibt noch heute Millionen Reisender nach Italien und Spanien, nach Griechenland, Marokko und den glücklichen Inseln. Aber auch wir Ostpreußen fuhren früher schon lieber 1500 km nach Bozen als 300 nach Riga. Wer von uns war jemals über Memel oder Eydtkuhnen hinaus gereist? Nach Mitau, Dorpat, Reval oder gar Petersburg?

Für die West- und Süddeutschen andererseits war die Welt von jeher schon in Berlin zu Ende. Dorthin reiste man noch aus Geschäftsgründen und weil Berlin die Reichshauptstadt war. Was aber östlich davon lag, war „Wildnis" und „Unkultur". Selbst die starke Menschenverschiebung in den Kriegen änderte an diesem bedauerlichen Vorurteil wenig.

Das hat sich bitter gerächt. Was weiß die Jugend heute von der hohen Kultur, dem großen wirtschaftlichen Wert oder der mannigfaltigen Naturschönheit Ostpreußens, die alles bietet außer dem Hochgebirge? Und wer von all den Verzichtlern, die heute bedenken — und gewissenlos deutsches Land verschenken wollen, war jemals im deutschen Osten? Sie bieten ihn aus wie sauer Bier, weil sie ihn weder kennen noch eine Ahnung von seinem Wert haben.

Deshalb wollen wir einmal sehen, was alles in Ostpreußen zu finden war. Wir werden voll Staunen erkennen, daß es dort Schätze gab, die ganz Deutschland und Europa nicht aufzuweisen haben.

Südostpreußen hatte einen ungeheuren Waldreichtum in seinen riesigen Forsten, der Rominter Heide, der Johannisburger Heide und den Wäldern um Allenstein. Ihr Wildbestand war reich. Zwischen ihnen eingebettet lagen wie blaue Augen die vielen durch den masurischen Kanal verbundenen Seen.

Bei Osterode gab es gar mitten im Wald den Dranskesee, in dem mehrere Inselchen von Birken und Gesträuch bestanden, herumschwammen. Am Ufer lagen Stangen, mit denen die naturliebenden Wanderer diese Inselchen in sanft fahrende Bewegung setzen konnten.

Westwärts durchschnitt der Oberländische Kanal, zahlreiche waldumstandene Seen verbindend, das „Hockerland", den Abiscarsee sogar auf einem Damm hoch überkreuzend, um durch das Vogelparadies des verschilften Drausensees schließlich in den Elbingfluß zu münden. Das Gefälle dieses Kanals aber überwanden keine Schleusen, sondern fünf grasbewachsene „schiefe Ebenen", über die die Schiffe auf breiten Loren durch hydraulische Kraft hinübergefahren wurden — eine reizvolle spielerische Technik, die es nur einmal noch auf der Welt gab — im Morriskanal in Pennsylvanien.

Von Elbing kam man rasch ans Frische Haff, an dessen lieblichen Ufern Frauenburg lag, wo der große Coppernicus als Domherr, Arzt, Astronom und Staatsmann der Kurie länger als drei Jahrzehnte wirkte und 1543 starb.

Das Frische Haff und das Kurische Haff sind die größten Lagunenseen Deutschlands, das bedeutend kleinere von ihnen, das Frische, übertrifft den Bodensee noch um 323 qkm.

Zwischen beiden Haffen liegt als viereckiger Landpfeiler die steil zum Meer abfallende Bernsteinküste des Samlandes. Hier, bei dem lieblichen Ostseebad Neuhäuser, verläuft die nordöstliche Buchengrenze Europas.

Keiner ist je an der Steilküste des Samlandes entlanggewandert, ohne sich nach den auf der Strandlinie liegenden golden schimmernden Bernsteinstückchen zu bücken. Denn hier allein ist es, wo das versteinerte Harz der Pinus succinifers in abbauwürdigen Massen vorkommt, während auf Rügen, in der Lübecker Bucht oder gar an der Nordsee ein Bernsteinfund selten ist.

Von dieser Besonderheit Ostpreußens — nur in Sizilien findet sich am Strande nah der Mündung des Simeto ein ähnliches Steinharz, das Simetit, dem jedoch die charakterische Bernsteinsäure fehlt — zeigte in Königsberg das Bernsteinmuseum große Stücke und wertvolle Einschlüsse; Blätter und Nadeln der damaligen Flora, Insekten, Spinnen aller Art und selbst eine Eidechse, die seit der Tertiärzeit, d. h. seit 25 bis 35 Millionen Jahren, in ihrem goldenen Gefängnis schlummert.

Diesem in der Welt einmaligen geologischen Museum entsprach in der Kunst das im Schloßmuseum eingebaute Bernsteinzimmer, das, besonders von Königsberger Bernsteinschneidern unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. für Schloß Charlottenburg geschaffen, dem Zaren Peter I. geschenkt und 1941 in Königsberg sichergestellt wurde. Es war in der goldenen Pracht seiner figürlichen und ornamentalen, durch Spiegel und Mosaiken gehobenen Bernsteinschnitzereien von wundervoller Wirkung und nur einmal in der Welt vorhanden.

Eine weitere Besonderheit waren die Wanderdünen des Kurischen Haffs. Am Frischen Haff stand nur eine Düne bei Narmeln unter Naturschutz, die den in Jahrzehnten mühevoll gepflanzten Waldstreifen der Nehrung unterbrach; mit ihr hält die einzige nennenswerte Düne Europas sonst, die Düne du Pilat an der Cote d'argent bei Arcachon den Vergleich aus: Diese ist zwar weit höher — bis 120 Meter —, wird aber landwärts nicht von einem weiten Haff, sondern von einer unendlichen, auch sehr eindrucksvollen Waldfläche begrenzt.

Die noch heute vom Westwind gewälzten Wanderdünen der Kurischen Nehrung dagegen sind schlechthin unvergleichbar, denn das 98 Kilometer lange weiß-grüne Band, beiderseits von mächtigen Wassermassen begrenzt, hat nirgends in Europa seinesgleichen.

Und in dieser Landschaft von großartiger Öde und Verlassenheit, Einsamkeit und Stille, von Sonne, Sand und Wasser lebte, von den gegenüberliegenden Sumpfwäldern des Memeldeltas eingewandert, ein 1939 über 100 Stück zählendes Volk von urigen Elchen — eine weitere Einmaligkeit in Deutschland.

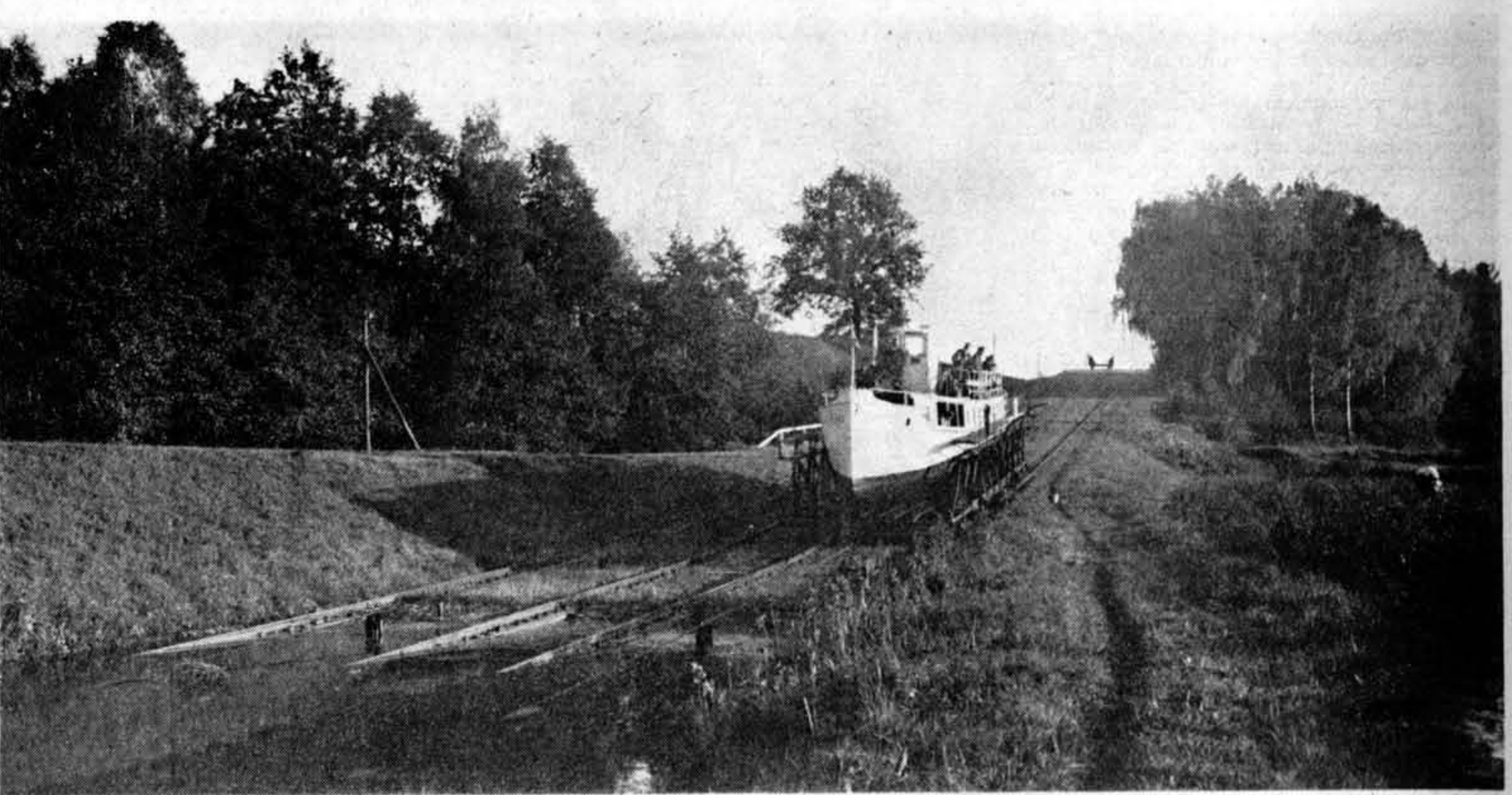
In dieser herrlichen Natur schuf der Professor Johannes Thienemann in Rossitten eine Vogelwarte, da die Nehrung den Zugvögeln eine vielbenutzte Straße bot. Diese einmalige Schöpfung hat heute Tochterwarten am Bodensee und an der Nordsee.

In Ostpreußens Fluren finden wir allenthalben verstreut, erbaut stets an strategisch geeigneter Stelle, die eindrucksvollen roten Backsteinburgen des Deutschen Ordens: in Heilsberg, Rastenburg, Rhein, Neidenburg, Allenstein, Lochstedt, Balga, Ragnit, gegen die die vielgepriesenen Burgen am Rhein wie Spielzeugburgen erscheinen.

Im Osten der Provinz in Trakehnen war das gleichnamige Gestüt zu Hause, um das schon der alte Dessauer sich hochverdient gemacht hat und daß das erste Deutschlands war.

Auch in Königsberg gab es im ehemaligen Ordensschloß, der späteren Herzogspfalz, einen einmaligen Schatz, der, wie das Bernsteinzimmer, dem Vernichtungswillen des Feindes zum Opfer gefallen ist: die Silberbibliothek des Herzogs Albrecht. Zwangzig Bücher geistlichen Inhalts waren in massiv silbernen, zum Teil vergoldeten, herrlich ziselierten oder erhaben gearbeiteten Deckeln und Rücken gebunden — die Arbeit kunstreicher Nürnberger, Ulmer und besonders Königsberger Goldschmiede des 16. Jahrhunderts.

Einmalig, wie der große Kant, waren auch die vier Kant-Zimmer im Königsberger Stadtgeschichtlichen Museum, von denen nichts gerettet werden konnte. Sein Spazierstock, sein Hut, seine Schuhschnallen, sein Schreibpult, sein Testament, zahllose Bilder, Büsten, Medaillen, seine Totenmaske — alles ist dahin.



Nur in Ostpreußen und Amerika zu finden: Schiefe Ebenen zur Überwindung des Höhenunterschiedes zwischen Seen. Hier bei Schönfeld im ostpreußischen Oberland. Foto: Schultz

Denen, die vor allem an leibliche Genüsse sehen, nenne ich noch den berühmten gebrannten und kandierten Königsberger Marzipan, den Königsberger Klops, di· Fleck, den Tilsiter Käse und die Heilsberger „Keilchen". Ihre Rezepte sind nicht verloren.

So überragende Dinge besaß Ostpreußen als Einmaligkeiten, aber Ignoranz und partikularistischer Egoismus wollen auf eine Provinz verzichten, auf die wir immer unseren ewigen Rechtsanspruch auf Heimat und Rückkehr erheben werden.

Die Frühehe: Eine Belastung für unsere Gesellschaft?

Familienbericht der Bundesregierung gibt Aufschluß — Strukturwandel in den Familien

Nach der Sozial- und Frauenenquete wurde dem deutschen Bundestag die dritte große Bestandsaufnahme dieser Art zugänglich gemacht. Über 500 Seiten umfaßt die Familienenquete. Ein besonderes Kapitel behandelt das Problem der Frühehen in der Bundesrepublik.

Jugendliche Mütter im Teenager-Alter sind heute nichts Ungewöhnliches mehr im Bild unserer Großstädte. Die westeuropäische Jugend läßt sich von den Gleichaltrigen Englands und Amerikas stark beeinflussen. In den Vereinigten Staaten sind „feste Freundschaften" zwischen Jugendlichen beiderlei Geschlechts an der Tagesordnung. Bei uns setzt sich die „feste Freundschaft" erst langsam durch; in der Stadt ist sie aber weit häufiger zu finden als auf dem Lande.

Der erste Teil der Familienenquete befaßt sich mit den „sozialkulturellen Strukturen und Tendenzen der Familien". Die Verantwortlichen dieser Untersuchung sind hier zu dem Ergebnis gelangt, daß sich eine Liberalisierung der vorehelichen Partnerschaften anbahnt. Jedoch lehnt der überwiegende Teil der deutschen Jugend einen vorehelichen Geschlechtsverkehr normalerweise ab. Falls er doch gebilligt wird, beschränkt er sich fast ausschließlich auf den zukünftigen Ehepartner. Gleichzeitig kommt der Bericht zu dem Schluß, das Verhalten der Jugendlichen drücke sehr viel Unsicherheit aus. Sexuelle Probleme seien vorhanden, die „nicht mehr durch traditionelle Vorbilder und Tabus zu lösen sind".

Gemischt-geschlechtliche Freundschaften seien zum jetzigen Zeitpunkt überwiegend, schreiben die Verfasser der Enquete weiter. Die Gründe, die hierfür angegeben werden, klingen recht plausibel. Die sexuelle Reife stehe in keinem rechten Verhältnis zu der beruflichen Reife, die durch die relativ lange Ausbildungsdauer ziemlich spät eintreten würde. Die Partnersuche und Partnerwahl sei heute, im Gegensatz zu früher, mehr denn je auf eine einzige Frau abgestimmt. Habe man den passenden Partner gefunden, bleibe eine Frühehe meistens nicht aus. Unter Frühehe wird die Ehe mindestens eines noch nicht volljährigen Eheteils verstanden. Auch diejenigen Ehen, die mit relativ jungen Jahren geschlossen werden, fallen auch noch in die Kategorie der Frühehen.

Doch steht die Bundesrepublik mit dieser Entwicklung nicht alleine da; diese Tendenz ist sozusagen international. Besonders aufschlußreich sind die Zahlen, die von der Bundesregierung hierzu veröffentlicht wurden. Das durchschnittliche Heiratsalter betrug in Deutschland 1938 (in Klammern die Zahlen aus dem Jahre 1950) bei den Männern 28,8 (28,1) und bei den Frauen 26,5 (25,4) Jahre. Doch schon 1965 waren über fünfzig Prozent der Bräute eines Jahres 21 Jahre alt. Noch 1911 waren die meisten Bräute eines Jahrgangs über 24 Jahre. 1965 heirateten aber auch genau so viele Frauen mit 20 wie 1911 mit 24 Jahren. Hieraus ergibt sich, daß in den letzten Jahren nicht nur wesentlich jünger, sondern auch entscheidend mehr geheiratet wurde.

Die Frühehen sind — laut Familienenquete — kein Problem für unsere Gesellschaft. Dies verblüfft besonders deshalb, weil zwischen 1957 und 1965 die Heiratshäufigkeit minderjähriger Männer in der Bundesrepublik um 35 Prozent zugenommen hat. 1965 heirateten in unserem Land 135 565 noch nicht volljährige Mädchen. Jedoch waren im gleichen Jahr nur rund 21 000 Teenager, die vor den Traualtar traten, noch nicht 18 Jahre alt. Die meisten dieser Ehen wurden nicht freiwillig geschlossen — meist war schon Nachwuchs unterwegs, als man sich das Ja-Wort gab. Durch diesen Umstand sind solche Ehen mehr als andere durch eine spätere Scheidung gefährdet.

Ulrike Voß

Ho Tschi Minh hängt neben Kennedy

Die neue Masche der Teens und Twens: Poster-Shop's

Ein Mädchen — vielleicht 15 Jahre alt — findet zielstrebig seinen Weg zu Che Guevara. Es wühlt sich durch Plakate in Farbe und Schwarzweiß, im Jugend- und Hippie-Stil, durch Pop-Krawatten, Bibelzitaten, nackte Busen und Meinungsknöpfe. Ein Bildnis des Revoluzzer-Häuptlings Che im Format 40 mal 50 cm ist ihr Traum. Bald wird es eine Wand ihres Jungmädchenzimmers zieren. Dafür zahlt das langhaarige Geschöpf gern drei Mark auf den Tisch des Postershops in der Domstraße 11 in Hamburg. Poster-Fan heißt dieser Laden, der wie viele andere in deutschen Großstädten auch mit dem schlechten Geschmack von Teenagern gute Geschäfte macht.

Der schlechte Geschmack äußert sich nicht darin, daß ein überlebensgroßer Ho-Tschi-Minh-Kopf neben einem Kennedy-Konterfei hängt, Che Guevara und Marx neben Bonnie & Clyde die Bestseller sind. Der schlechte Geschmack zeigt sich in der Gestaltung. Es gibt zwar Reproduktionen von Jugendstilplakaten, die heute in Museen aufbewahrt werden, aber das meiste wurde im Stil von damals von heutigen Geschäfts-Hippies nachgeahmt. Viel Kitsch ist darunter, eine weiche Welle, wie wir sie auch in der Schlagermusik finden.

Plakate heißen bei Teenagern heute Poster. Druckereien in Amerika, England, Holland und Frankreich stellen sie her. Die Deutschen halten sich zurück. Es geht nicht mehr darum, mit diesen Plakaten zu werben. Sie werden speziell für Teenagerbuden gedruckt und kosten allerhand Geld. Der Durchschnittspreis liegt bei sieben Mark. Aber wer z. B. die vier Beatles erwerben will, muß schon über das Doppelte bezahlen.

Nicht ganz billig ist auch das Vergnügen, sich selbst auf ein Poster drucken zu lassen. 20 bis 30 Mark wird dafür in Hamburg verlangt, die Aufnahme inklusive. Der junge Charakterkopf wird auf eine verschnörkelte Poster-Schablone montiert. Das ganze soll sich als Geschenk eignen ...

Georg-Albrecht Kracht

Berufszwangsausbildung für Warschauer Jugendliche

In der polnischen Hauptstadt Warschau sind bisher 4000 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren, die weder eine Schule besuchen noch irgendeiner Arbeit nachgehen, zwangsweise in Berufsschulen oder Industriebetriebe eingewiesen worden, berichtete der Warschauer Rundfunk. Bei der Mehrzahl dieser Jungen und Mädchen, die von der Aktion „Zwangsweise Berufsausbildung" erfaßt worden seien, handele es sich um ehemalige Gymnasiasten, die ihre Schulen noch vor einem ordentlichen Abschluß verlassen hätten. Hinzu kämen ohne Arbeit gebliebene Volksschüler, für die man 14 Berufsschulen mit zweijähriger Ausbildungsdauer eingerichtet habe. Ähnliche Aktionen wie die in Warschau sollen demnächst auch in Krakau, Lublin und Lodz gestartet werden.

mid

Leitlinien für Osthandelspolitik der EWG

Den COMECON-Ländern ist nur mit langfristigen Krediten zu helfen

Längst haben die sozialistischen Länder, vornehmlich auch Polen, erkannt, daß ohne technisches Know how aus dem Westen nur mühsam der Weg von Agrar- zu Indusrtiestaaten beschritten werden kann. Auch der Handel der Bundesrepublik mit den Ostblockländern hat im vergangenen Jahr angezogen. Die Firmenmeldungen häufen sich, daß auch westdeutsche Unternehmen in zunehmendem Maße Ostgeschäfte tätigen, vornehmlich mit Rumänien und Jugoslawien, sowie jetzt neuerdings auch mit der Tschechoslowakei, die bestrebt ist, ihre Wirtschaft zu reorganisieren.

Nur gegenüber der Sowjetunion hält sich die seit Jahren negative Handelsbilanz, da die UdSSR es vorzieht, aus politischen Gründen andere westliche Industriestaaten einzuschalten. Ebenso besteht gegenüber Polen noch ein Negativum, das aber bald verschwunden sein dürfte, da dieses Land bestrebt ist, den Handel mit der Bundesrepublik auszuweiten, wie auf der Hannover-Messe zu hören war. Die westdeutschen Geschäfte mit den COMECON-Staaten könnten noch bei weitem größer sein, wenn keine politischen Pessentiments vorhanden wären, die für den Warenaustausch hinderlich sind. So konnte aus dem genannten Grund bisher noch kein weiterer Handelsvertrag mit der Sowjetunion abgeschlossen werden, der jedoch notwendig wäre, wenn der Handel nicht auf Zufälligkeiten angewiesen sein soll. Insgesamt gesehen lassen sich keine effektiven Zahlen über unseren Osthandel finden, da nicht wenige Lieferungen über Drittländer nach dem Osten gehen, die nicht zu erfassen sind.

Letzten Endes aber spielen politische Momente nicht die souveräne Rolle für eine Ausdehnung des Handels mit den COMECON-Staaten, wie allgemein angenommen wird, sondern vielmehr die Tatsache, daß im Warenaustausch zuwenig gängige Waren zur Verfügung stehen, die auf unseren Märkten ankommen, um den Handel weiter zu intensivieren. Die sozialistischen Länder haben zumeist nur Agrarprodukte anzubieten, die wir in reichem Maße haben, während es an industriellen Erzeugnissen mangelt. Es müssen deshalb neue Wege gesucht werden, um zu einem Ausgleich zu kommen, der im beiderseitigen Interesse liegt. Hier können nur langfristige Kredite helfen, wenn man permanent im Geschäft bleiben will.

Wie allgemein bekannt, streben die sozialistischen Staaten schon seit Jahren auch Kooperationen an, die darauf abzielen, daß Firmen aus dem Westen mit Eigenmitteln im Osten Betriebe errichten und dafür nach einem Zeitraum von mehreren Jahren aus der laufenden Produktion einen Ausgleich erhalten. Auch an westdeutsche Unternehmen wurde deswegen herangegangen, die aber dieses Ansinnen abgelehnt haben, da die investierten Beträge nicht in barer Münze verzinst zurückfließen, sondern ausschließlich sukzessive erst nach einigen Jahren in Form von Warenlieferungen, wobei zu fragen ist, ob größere Mengen auf unseren Märkten unterzubringen sind.

Aber letzten Ende. werden wohl auch westdeutsche Firmen nicht umhin können, auf solche Kooperationsangebote einzugehen, da der Wettlauf um Ostaufträge immer härter wird. Die einzelnen Staatshandelsländer spielen die westlichen Konkurrenzfirmen geschickt gegeneinander aus und drücken so die Preise, die kaum noch Gewinn abwerfen dürften.

Es fehlt an einer gemeinsamen Osthandelspolitik der EWG, um dem langsam, aber sicher ruinös werdenden Wettbewerb entgegentreten zu können. Zwar wurde bereits im EWG-Rahmen vereinbart, daß eine gegenseitige Unterrichtung über Ostgeschäfte erfolgt. Aber das allein reicht nicht aus, um dem offensichtlichen Preisdruck entgegenzutreten, der zu einem guten Teil vermieden werden könnte, wenn eine gemeinsame Osthandelspolitik der EWG bestände.

Der Europarat in Straßburg hat vor kürzerer Zeit gegenüber der EWG-Kommission angeregt, Leitlinien für den Osthandel zu erstellen, und zielt damit auf eine gemeinsame Handelspolitik mit den COMECON-Ländern ab. Es wäre nur zu wünschen, wenn solche Anhaltspunkte bald erstellt und verabschiedet würden, um eine Handelsfront der EWG gegenüber dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RWE) aufzubauen, der zumindest in dieser Hinsicht noch als Kompaktum angesehen werden kann, dem sich die kleinen Satelliten auf Grund des politischen Drucks des Kremls nicht entziehen können, wie es das Beispiel der Tschechoslowakei in den letzten Wochen eindeutig gezeigt hat, denn nur gemeinsames Vorgehen der EWG-Länder kann hier zum Erfolg führen, der auch unsere Industrie entscheidend beflügeln würde. **(th)**

Osttourismus hat sich versiebenfacht

Der Osttourismus steigt unaufhaltsam. Wie der Budapester Presse zu entnehmen ist, nahm der Ostblock auf diesem Sektor im Jahre 1966 280 Millionen Dollar an Devisen ein. Im abgelaufenen Jahr 1967 ist dieser Betrag um nicht weniger als 20 Prozeten auf 330 Millionen Dollar gestiegen. Zu den Zahlen ist zu bemerken, daß darin die Einkünfte der Sowjetunion nicht enthalten sind, so daß der genannte Betrag ausschließlich auf die Satelliten Moskaus entfällt. Seit dem Jahre 1960 hat sich der Reiseverkehr zwischen Ost und West um nicht weniger als versiebenfacht. Da nunmehr auch die Tschechoslowakei ihre Grenzen nach dem Westen öffnet und dadurch wieder der Weg in die Heilbäder Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, die früher Weltrang einnahmen, geöffnet ist, und zudem das „goldene Prag" viele Westeuropäer anzieht, wird sich der Fremdenverkehr nach der CSSR sprunghaft erhöhen. Auch für Rumänien ist der gleiche Trend zu verspüren. Hier lockt Bukarest und vornehmlich die Schwarzmeerküste mit dem Seebad Mamaia, wo in den letzten Jahren Hotels nach westlichem Muster aus dem Boden wuchsen. Auch Mitteldeutschland ist bestrebt, den Fremdenverkehr auszuweiten. Pankow versucht, vor allem aus den nordischen Staaten einen größeren Zustrom zu erhalten. So wurde bereits Flugreisen von Kopenhagen nach der Zone vereinbart. Auch aus Schweden werden in diesem Jahr größere Besucherzahlen erwartet. Polen befleißigt sich, gleichfalls aus seinen Seebädern Devisen zu erwirtschaften, ebenso aus den Urlaubsgebieten in den Karpaten, die ideal für einen Winteraufenthalt sind.

Posener Messe stark besetzt

Nach einer Mitteilung der Posener Messegesellschaft werden in diesem Jahr auf der Internationalen Messe in Posen, die vom 9. bis 23. Juni läuft, insgesamt 46 Länder v. treten sein. Die Gesamtausstellungsfläche ist um 4000 auf rund 130 000 qm erweitert worden, wovon polnische Unternehmen rund 45 Prozent einnehmen. Auch ausländischen Firmen wurde größerer Raum zur Verfügung gestellt, wie sich aus der Mitteilung ergibt. Wie im Vorjahr stehen im Mittelpunkt der Messe wieder Investitionsgüter. Auch westdeutsche Firmen werden mit ihrem Investitionsgüterprogramm in Posen vertreten sein.

Neues Walzwerk in der Tschechoslowakei errichtet

Wie der polnischen Presse zu entnehmen ist, wird auf dem Gelände der Bierut-Hütte in Tschenstochau ein neues Walzwerk errichtet. Die Ausrüstungen dafür kommen aus der Sowjetunion. Die Produktionsaufnahme soll im Jahre 1972 erfolgen. Weiter wird berichtet, daß die Kapazität der polnischen Hütten in diesem Jahr rund 7 Millionen t Walzgüter betragen soll, die jedoch nicht ausreichen, die Nachfrage zu decken, so daß Polen weiter importieren muß. Aus diesem Grunde auch werden die Stahlkapazitäten weiter ausgebaut, um importunabhängig zu werden. Das neue Walzwerk in Tschenstochau wird weitgehend automatisiert sein und Bleche u. a. für den Schiffs- und Chemieanlagenbau sowie für die Energetik produzieren. Weiter sollen in das Produktionsprogramm auch Autobleche aufgenommen werden, um den Bedarf der neuen Automobilfabrik, die Ende 1969 Anfang 1970 produktionsreif sein wird, sicherzustellen. **(R)**

Polnische Handelsfirmen in der Bundesrepublik

Nur Führung von Produkten, die auch beste Absatzchancen haben

In der Bundesrepublik werden in diesem Jahr zwei polnische Handelsfirmen ihre Tätigkeit aufnehmen. Unter den Bezeichnungen „Depolma" und „Yano" werden sie für Werbung und Vertrieb von Investitionsartikeln und Fleischkonserven aus der polnischen Produktion zuständig sein. Wenn dieser Versuch gelingen sollte, so werden weitere polnische Firmen in Westdeutschland gegründet werden, wie der Leiter der polnischen Handelsvertretung in Frankfurt, Leszcynski, in einem Interview mit der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" erklärte.

Trotz der Schwierigkeiten im polnisch-westdeutschen Warenaustausch, für die Leszczynski auch das allgemeine politische Klima verantwortlich machte, habe Polen im vergangenen Jahr Waren im Werte von 847,7 Millionen Devisenzloty nach der Bundesrepublik ausgeführt, während die Importe einen Wert von 403 Millionen ausgemacht hätten.

Die beiderseitige Kooperation zwischen den Industrien beider Länder bezeichnete Leszczynski als bisher zu gering und zu einseitig. Aus dem veröffentlichten Interview ist aber nicht zu entnehmen, was der Leiter der polnischen Handelsvertretung unter Kooperation versteht. Der Begriff ist sehr weit gesteckt und müßte noch näher erläutert werden. Die Feststellung, daß die objektiven Möglichkeiten dafür nicht genutzt worden seien, dürfte nicht richtig sein, da die Bundesrepublik alle Möglichkeiten wahrnimmt, um den bestehenden Negativ-Saldo in der Handelsbilanz mit Polen auszugleichen.

Es könnte sehr leicht möglich sein, daß Leszczynski unter Kooperation den Aufbau von Industriebetrieben durch westliche Firmen in Polen meint, wobei die Bezahlung aber erst durch Warenlieferungen aus der laufenden Produktion vorgenommen werden soll, was begreiflicherweise von westdeutschen Unternehmen bisher in den meisten Fällen abgelehnt wurde, da solche Geschäfte überaus schwierig sind und man nicht weiß, ob für derartige Produkte der westdeutsche Markt auch aufnahmefähig ist.

Der leidige Verteilerschlüssel

Die Länder haben ihre Meinung geändert

Die vom Bundesrat geforderten Änderungen im Entwurf des Finanzreformgesetzes sind von der Bundesregierung nicht vorgenommen worden, die Vorlage wird in der alten Fassung in den Ausschüssen des Bundestages beraten. Damit bleibt das Bund-Länderverhältnis leider weiterhin belastet durch das ungelöste Problem der Aufteilung der Einkommen- und Körperschaftsteuereinnahmen, das immer wieder die Beziehungen vergiftet. Der Bund würde es am liebsten sehen, wenn dieses Thema ganz vom Tisch verschwände, indem ein völlig neuer Verteilerschlüssel nach Einbeziehung der Umsatzsteuer in die Verbundmasse gefunden würde. Die Erweiterung der gemeinschaftlich verwalteten Steuern um die Einnahmen aus der neuen Umsatzsteuer würde bedeuten, daß nach dem Stand von 1967 von den Steuereinnahmen des Bundes und der Länder, ohne Gemeinden, 66,8 Milliarden DM oder über 67 Prozent in den großen Steuerverbund eingingen.

Damit würden die Einnahmeschwankungen, die je nach Konjunkturlage entweder die Einkommen- oder die Umsatzsteuern beeinflussen, völlig gleichmäßig von Bund und Ländern getragen werden und es entfiele der lästige Streit um die Frage wer in diesem oder jenem Falle einen Ausgleich zu leisten hätte.

Anfangs waren die Länder von einer Einbeziehung der Umsatzsteuer in die Verbundmasse sehr angetan, die Reformbestrebungen richteten sich beiderseits auch auf dieses Ziel. Inzwischen haben die Länder jedoch ihre Meinung geändert und wollen von einer Beteiligung an der Umsatzsteuer nichts mehr wissen. In den Vordergrund ihrer Ablehnung schieben sie jedoch eine angebliche Sorge um die Erhaltung ihrer staatlichen Hoheiten: Mit einem Anteil von über 50 Prozent würde der Bund zuviel Einfluß auf die Länder gewinnen.

Der Bundesfinanzminister hat zu wiederholten Malen diese Befürchtungen zu zerstreuen versucht, insbesondere, indem er die Vermutung zurückwies, der Bund strebe die Einführung einer Bundesfinanzverwaltung an. Davon ist weder im Entwurf zur Finanzreform die Rede, noch liegen auch nur die mindesten Äußerungen von Regierungseite oder aus dem Bundestag vor, die solche Befürchtungen glaubhaft machen könnten. Eher wird die Haltung der Länder immer verdächtiger. Da sie am großen Steuerverbund kein Interesse haben und von ihrer Ausgangsstellung aus eine Neuverteilung des Aufkommens aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer notwendig werde, fordern sie nun kategorisch eine Erhöhung ihres Anteils von 63 auf 65 Prozent. Zur Beschwichtigung geben sie an, die gewonnenen zwei Prozent für die Verstärkung der Finanzmasse der Gemeinden zu benötigen. Jedoch haben die kommunalen Spitzenverbände schon herausgefunden, daß ihnen b. ileibe nicht der ganze Zuwachs zukommen soll. Der Deutsche Städtetag spricht bereits davon, daß sich die Länder davon eine „Vermittlungsgebühr" abzweigen wollten. Das ganze gibt dem derzeit praktizierten Föderalismus keine gute Note. **K. R.**

Gehen ausländische Investitionen zurück?

Die Forderung nach erweiterter Mitbestimmung beunruhigt Kapitalanleger

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen Bestrebungen sozialistischer Provenienz, die unter dem „Stichwort" „Demokratisierung der Wirtschaft" die alte gewerkschaftliche Forderung nach öffentlicher Kontrolle der Großunternehmen verfolgen. Wie bekannt, erwartet die Wirtschaft das Umwandlungssteuergesetz, mit dessen Hilfe die bisherigen steuerlichen Hürden abgebaut werden sollen, die den Zusammenschluß von Unternehmen oder ihrer Umwandlung in eine andere Rechtsform entgegenstehen. Es muß der deutschen Wirtschaft ermöglicht werden, Organisationsformen zu ändern, die den jeweiligen Bedürfnissen nicht mehr entsprechen. Schon aus dem Grunde, weil der Markt immer größer und der Wettbewerb mit größeren, marktstarken Anbietern des Auslands ständig zunimmt. Deutsche Unternehmen werden sich — auf lange Sicht gesehen — nur dann behaupten können wenn ihnen eine entsprechende Umorganisation erleichtert wird.

Verzögerte Vorlage

Nun sollte man meinen, daß gesetzliche Erfordernisse, die im Interesse der deutschen Wirtschaft liegen, würden auch beschleunigt verabschiedet werden. In diesem Falle jedoch verzögert sich die Vorlage dieses dringend notwendigen Gesetzes, und zwar wohl deshalb, weil neuerdings von interessierter Seite der Gedanke in die Debatte geworfen wurde, es müßten zunächst Vorkehrungen zur Sicherung von Mitbestimmungsrechten getroffen werden.

Worum es geht

Durch Zusammenschluß eines der paritätischen Mitbestimmung unterliegenden Unternehmens der Montanindustrie mit einem nicht mitbestimmten Unternehmen kann nämlich ein neues Großunternehmen entstehen, das möglicherweise im Falle des Untergewichts der Eisen- und Stahlproduktion nur noch der einfachen Mitbestimmung nach dem Betriebsverfassungsgesetz unterliegen würde. Wie es heißt, wird aber gerade ein Verlust der Mitbestimmungsbastionen von der Mehrheit der SPD für nicht tragbar gehalten und man meint, dieser Verlust müßte dann mindestens durch eine verschärfte öffentliche Kontrolle mit Hilfe des Publizitätsgesetzes ausgeglichen werden, das die Ausdehnung der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften auf alle Großunternehmen, unabhängig von ihrer jeweiligen Rechtsform, bei Vorliegen bestimmter Größenmerkmale vorsieht.



Qualitätsarbeit in der Tschechoslowakei: *„Gestellt ist er, aber aufziehen dürfen Sie ihn nicht!"* aus: Dikobraz, Prag

Unterschiedliche Beurteilung

Dieses Lieblingskind des Bundesjustizministers trifft aber nicht nur auf den Widerstand einiger Minister in der Union. Selbst Bundeswirtschaftsminister Prof. Schiller teilt die Befürchtung, daß die Verknüpfung der verschärften Publizitätsvorschriften mit dem Mitbestimmungsproblem eine neue und für die konjunkturelle Entwicklung nachteilige Beunruhigung der Wirtschaft zur Folge haben werde.

Die Leidtragenden

Man muß sich heute fragen, ob nicht bestimmte Kreise systematisch auf eine Beseitigung der freiheitlichen Wirtschaftsordnung und des unternehmerischen Elements hinarbeiten, ohne zu beachten, daß diese beabsichtigte Einengung unternehmerischer Entscheidungsfreiheit jetzt schon ausländische Kapitalgeber veranlaßt hat, ihre bereits beschlossenen Investitionspläne für Beteiligungen in der Bundesrepublik nochmals zu prüfen. Die Leidtragenden wären in jedem Falle die deutschen Arbeiter. **H. T.**

1877 entstand das erste Gotteshaus

Die evangelischen Gemeinden Allensteins zwischen den beiden Weltkriegen

Die evangelische Gemeinde in Allenstein hatte zwischen den beiden großen Kriegen eine überraschend erfreuliche Entwicklung genommen. Gehörte sie bei ihrer Gründung im Jahre 1793 mit ihren 200 Seelen zu den kleinsten Kirchengemeinden überhaupt, so wuchs sie besonders nach dem Ersten Weltkrieg zur größten Diaspora-Gemeinde und erreichte beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges etwa 12 000 Mitglieder.

Zum Leben jeder Kirchengemeinde gehören ihre Gotteshäuser. Wem von uns hat sich nicht die Gestalt seiner Heimatkirche unauslöschlich eingeprägt, wo er getauft, konfirmiert, getraut wurde und Gottes Wort gehört hat? So bleiben auch den Allensteinern ihre evangelischen Kirchen unvergeßlich. Gewiß hatten sie stilmäßig nichts Besonderes aufzuweisen.

Die erste evangelische Kirche, die am 15. Oktober 1877 eingeweihte sogenannte „Pfarrkirche", war bis zum Weltkrieg die einzige Predigtstätte in der Stadt und reichte auch lange Zeit aus. Sie war ein sehr schlichter, im neugotischen Stil erbauter Backsteinbau mit seinem für die damalige Zeit typischen rechteckigen Grundriß. Diese an sich kleine Kirche bot mit den beiden Emporen etwa 400 bis 500 Menschen Platz. Ihr schönster Schmuck war die Gemeinde, die jeden Sonntag die Kirche bis auf den letzten Platz füllte und sich wie eine große Familie fühlte. Durch die sachkundige Vermalung, ausgeführt von einem Johannisburger Kunstmaler, wurde die Kirche im Innern geradezu zu einem Schmuckkästchen. In ihr haben denkwürdige Begegnungen stattgefunden. So weilten in ihr nach der Schlacht von Tannenberg Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorf zur stillen Andacht, während die letzte deutsche Kaiserin Auguste Viktoria das Erntedankfest im Jahre 1916 mit der Gemeinde feierte. Sehr dankbar war die Gemeinde, als noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg in der Nähe des Bahnhofs West die Garnison-Kirche für die zahlreichen evangelischen Soldaten der großen Allensteiner Garnison fertiggestellt werden konnte, konnte diese neue Kirche nun von der Zivil-Gemeinde als zweite Perdigtstätte und für andere kirchliche Veranstaltungen gemietet werden. Auch sie war wie es zu jener Zeit noch üblich war, im neugotischen Stil mit



Die 1914 fertiggestellte evangelische Garnisionkirche in Allenstein

Längs- und Querschiff aus Ziegeln erbaut. Auf der Anhöhe bei der alten Jägerkaserne gelegen war sie mit den beiden hochragenden Türmen weithin sichtbar.

Als sich dann nach dem Ersten Weltkrieg die Stadt in nördlicher Richtung immer stärker auszudehnen begann, wurden für den hier wohnenden Teil der evangelischen Bevölkerung als dritte Predigtstätte die Friedhofskapelle gegenüber dem Georg-Zülch-Platz in Benutzung genommen, die sich eines guten Besuches erfreute.

Schließlich sind als weitere Stätten der Gemeinde-Versammlungen die vielen Räume des Gemeindezentrums am Kupfergraben mit dem schönen Gemeindegarten, der bis zur Alle reichte, zu nennen. Hier wurden die Konfirmanden unterrichtet, konnten die verschiedenen Jugendkreise ihre Zusammenkünfte gestalten, hier diente ein schöner Gemeindesaal für größere Veranstaltungen aller Art, hier stand auch das neue Pfarrhaus.

Alle diese Gebäude waren nicht Selbstzweck, sondern wollten den vielfältigen Aufgaben einer Gemeinde Heimat sein. Sie waren also für die Menschen gedacht. Unter ihnen ragen einige besonders hervor, die ein Amt hatten und andere, die als Laien ihre Verantwortung für die Gemeinde wahrnahmen. Bei einem Rückblick auf die Zeit zwischen den beiden Kriegen stehen einem bestimmte markante Gestalten vor Augen. Unvergeßlich bleibt der Eindruck, den ein Mann wie der Superintendent Lic. Wedemann, seit 1916 Nachfolger von Superintendent Hassenstein, hinterlassen hat. Er hat die Entwicklung der Gemeinde in dieser Zeit maßgeblich beeinflußt. Sein charakteristischer aufrechter Gang spiegelt wider, wie er dachte und handelte. Wegen seiner lauteren Gesinnung und tapferen Haltung genoß er über die Gemeinde hinaus auch in der katholischen Bevölkerung großes Ansehen. Neben ihm amtierten nach dem Ersten Weltkrieg Pfarrer Lott, der aus London kam und nach dessen Tod Pfarre Finger und Pfarrer Schwede, der die neu errichtete dritte Pfarrstelle erhielt. Während Pfarrer Schwede auf der Flucht verstarb, hat Pfarrer Finger nach dem Krieg noch viele Jahre in der Hannoverschen Landeskirche bis zu seinem Tode gewirkt. Sup.-Lic. Wedemann, der im Jahre 1938 in den Ruhestand ging, hatte die schweren Strapazen der Flucht überstanden und noch mehrere Jahre trotz seines hohen Alters in Rotenburg an der Fulda Dienst getan, bis er im Alter von 90 Jahren heimgerufen wurde. Sein Schwiegrsohn, der letzte Militärpfarrer von Allenstein, Lic. Gregorzewski, lehrt zur Zeit als Professor an der kirchlichen Hochschule in Bethel. Nachfolger als Superintendent in Allenstein wurde Pfarrer Rzadtki, der die schweren Kriegsjahre und noch eine Zeit danach im besetzten Allenstein zu bestehen hatte. In dieser Zeit durfte er in großem Segen an vielen Allensteinern wirken.

Da Allenstein auch nach dem Ersten Weltkrieg eine starke Garnison behielt, wurde das Garnisonpfarramt bald wieder besetzt und zwar zunächst mit Pfarrer Münchmeyer, der nach dem Zweiten Weltkrieg lange Jahre als Präsident die Innere Mission und das evangelische Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland leitete und seit einigen Jahren im Ruhestand lebt, während sein Nachfolger als Militärpfarrer, Pfarrer Sprank, vor einigen Jahren als Pfarrer von Bad Homburg verstorben ist.

Da die vielfältigen Aufgaben der Kirchengemeinde, deren Gebiet noch große Teile des Kreises Allenstein mit mehreren Kapellen umfaßte, von den wenigen hauptamtlichen Kräften nicht bewältigt werden konnten, waren die Laien stets zur Mitarbeit aufgerufen. Sie haben sich diesem Ruf nicht versagt und auch in schwerer Zeit treu zur Gemeinde gehalten und verantwortlich gehandelt. Sehr lebendig war die Mitarbeit der Gebrüder Reizuch in der Gemeindevertretung, an der Jugend und der kirchlichen Gemeinschaft. In der Person des Studienrats Wieberneit, der am staatlichen Gymnasium Deutsch und Religion unterrichtete, hatte die Jugend nicht nur einen ausgezeichneten Religionslehrer, durch den viele Gymnasiasten den Weg zur Theologie fanden, sondern die Gemeinde auch einen sehr treuen Mitarbeiter, der u. a. Vorsitzender des Evangelischen Bundes war. Noch viele andere Gemeindeglieder wären zu nennen, mögen die Genannten für alle anderen stehen.

Nicht unerwähnt dürfen die beiden überaus rührigen Küster, an der Garnisonkirche Herr Holstein und an der Pfarrkirche Herr Wittkowski bleiben, sowie die langjährige Gemeindesekretärin Fräulein Sinz in der Kirchenkanzlei des alten Pfarrhauses am Markt. Für das kirchenmusikalische Leben haben sich die beiden Organisten eingesetzt, an der Orgel der Garnisonkirche Harald Kreutzberger, der aus Riga kam, an der Orgel der Pfarrkirche der Oberschullehrer Surkaus, dessen Sohn jetzt in Marburg als Professor der Theologie tätig ist.

Große kirchliche Werke waren in Allenstein häufig zu Gast. U. a. hielten das Gustav-Adolf-Werk, dem die Allensteiner Gemeinde manche Zuschüsse für kirchliche Bauten verdankte, und die Berliner äußere Mission ihre Tagungen in dieser Stadt ab. An dem Aufbruch der ökumeni schen Bewegung nahm die Gemeinde regen Anteil durch den Besuch der Vorträge von Domprediger Dr. Döhring, die dieser auf der Rückfahrt von der Ökumenischen Welttagung in Stockholm im Jahre 1924 in Allenstein während seines Aufenthalts in dieser Stadt hielt. In den Auseinandersetzungen, die mit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus in die



Das Innere der 1877 erbauten ersten evangelischen Kirche

Kirche hineingetragen wurden, hielt die ganze Gemeinde mitsamt ihren Amtsträgern treu zu Bibel und Bekenntnis. In dieser Zeit besuchten viele bedeutende evangelische Persönlichkeiten die Gemeinde, unter ihnen der frühere Bischof von Berlin und Brandenburg, Dr. Dibelius.

Die Katastrophe des letzten Krieges hat auch der so erfreulichen Entwicklung der Gemeinde von Allenstein ein Ende bereitet. Ihre Glieder sind diesseits und jenseits der Zonengrenze verstreut und haben nach diesem Krieg mit aller Kraft um den Neubau ihrer Existenz ringen müssen. Aus der Erkenntnis heraus, daß der Christ immer in der Zerstreuung, also Diaspora lebt, sollte die heutige Situation bejaht und gleichzeitig das Erbe der Vergangenheit fruchtbar gemacht werden. Zu diesem Zweck hat sich vor einigen Jahren die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" gebildet, die ganz bewußt eine Sammlung und Stärkung der alten ostpreußischen Gemeinden anstrebt. Die Stimme der Allensteiner Gemeinde sollte in dieser Gemeinschaft nicht fehlen.

Ernst Payk

Vom Lokomotivheizer zur „Exzellenz"

Zu Karl Wicherts 125. Geburtstag

Der in unserer Heimat weit verbreitete Name Wichert oder Wiechert findet sich in der Altpreußischen Biographie, herausgegeben i. A. der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von Christian Krollmann, fortgesetzt von Kurt Forstreuter und Fritz Gause, Königsberg und Marburg/Lahn 1941 bis 1967, in der die bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Heimat Aufnahme gefunden haben, nicht weniger als sechs Mal. Allgemein bekannt sind der „Richter und Dichter" Ernst Wichert, ebenso der in heutiger Zeit am meisten gelesene Ernst Wiechert, schließlich der berühmte Geophysiker Emil Wiechert.

Am 10. Mai 1968 jährte sich der 125. Geburtstag von Karl Wichert (geb. 10. Mai 1843 in Königsberg, gest. 18. Juni 1921 in Bad Nauheim). Sein Name ist mit der Geschichte der Technik eng verbunden.

Er war der Sohn eines hohen Justizbeamten, über seine Schulzeit aber ist nur bekannt, daß er eine Königsberger Realschule besucht hat. Dann ging er durch eine ungewöhnliche Lehre, der eine noch ungewöhnlichere Laufbahn folgte. Karl Wichert begann seine berufliche Ausbildung bei dem Universitätsmechaniker, besuchte dann die Gewerbeschule, bestand 1861 auch das Abitur. Bis zum Jahre 1864 studierte er am Berliner Gewerbeinstitut den Maschinenbau. Daran schloß sich die praktische Ausbildung in der Königsberger Eisenbahn-Reparaturwerkstatt. In seiner weiteren Laufbahn sind zu registrieren: 1865 Lokomotivheizer in Königsberg, 1866 Lokomotivführer-Prüfung, 1867 Werkmeister und Oberlokomotivführer in den Königsberger Reparaturwerkstätten, 1869 Maschinenmeister, 1873 Eisenbahnassistent in Bromberg, 1875 Maschinenmeister im technischen Eisenbahnbüro des preußischen Handelsministeriums in Berlin. Er hat also im Dienst der Eisenbahn von der Pike auf gedient und verfügte über eine reiche Erfahrung im praktischen Maschinendienst. So wurde er weiterhin mit der Ausbildung der Lehrlinge betraut, und die von ihm hierbei gesammelten Erfahrungen galten im Prinzip bis in unsere Zeit.

Zu seinem Spezialgebiet gehörte der Fahrzeugbau, zu dem er eine grundlegende Arbeit über die Einrichtung von Personenwagen lieferte. Er trat dann in den Dienst der Berliner Ring- und Stadtbahn (1881), wurde 1883 in die Eisenbahndirektion Berlin berufen und kurz danach zum Eisenbahndirektor ernannt. In dieser Zeit bemühte er sich um die Einführung der selbsttätigen Zugbremse; ferner setzte er (als Ministerialrat) eine Neuordnung des Werkstättäwesens durch und führte die Dampfheizung und die Kunze-Knorr-Bremse ein. (Letztere geht auf Georg Knorr zurück. Er wurde am 13. November 1859 in Ruda, Kreis Neumark [Westpreußen] geboren und starb am 15. April 1911 in Davos). Danach erreichte Karl Wichert (als Ministerialdirektor) die Elektrifizierung der Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen. Schließlich wurde er Oberbaudirektor (1901) und erhielt 1906 wegen seiner Verdienste um den Eisenbahnmaschinenbau von der Technischen Hochschule Charlottenburg die Würde eines Dr.-Ing. h. c. sowie 1913 den Charakter eines Wirkl. Geh. Rats mit dem Prädikat „Exzellenz".

Mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg kam eine Unzahl neuer Arbeiten auf ihn zu. Dabei rettete er für die deutsche Eisenbahn, was zu retten war. Im Jahre 1919 trat er als Ministerial- und Oberbaudirektor des Ministeriums für öffentliche Arbeiten in den Ruhestand.

Der Lebensweg des Ostpreußen Karl Wichert, gekennzeichnet durch unermüdliches Streben reich an Arbeit und erfolgreich für die deutsche Eisenbahn, ist der stärkeren Beachtung weiter Kreise wert.

Dr. Kirrinnis

So war es in Rastenburg

Erinnerungen an eine ostpreußische Kreisstadt

Als der Orden 1329 die Rastenburg anlegte, wählte er eine Stelle auf einer Hochebene über dem sich verengenden, tief eingeschnittenen Gubertal, wo sich der Fluß leicht überbrücken ließ. Die Siedlung, die durch den Komtur von Balga, Johann Schindekop, 1357, dem Jahr, da der erste Bau von St. Georg fertiggestellt wurde, die Stadtrechte erhielt, lag dreißig Meter über dem Guber. In ihrer Mitte breitete sich der Marktplatz aus.

Im Jahre 1656 wurde Rastenburg Garnison. Das erste stationierte Regiment führte den Namen von Eulenburg. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges stand hier das Grenadier-Regiment König Friedrich der Große, das älteste Regiment der preußischen Armee.

Zur Ordenszeit hatten die Bürger selbst im Frieden Wachdienst zu leisten und im Kriegsfall einen Wappenwagen nebst vierzig Bewaffneten zu stellen. Zum erstenmal wurde die Schützengilde um 1480 genannt.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die bereits um die Jahrhundertwende die Zehntausend-Einwohnerzahl überschritt, nahm im vorigen Jahrhundert einen erfreulichen Aufschwung. 1843 wurde die Eisen- und Glockengießerei der Gebrüder Reschke gegründet; es folgten die Mühlenwerke und die Aktienbrauerei. Die seit 1882 arbeitende Zuckerfabrik war in ganz Ostpreußen ein Begriff.

Seit dem 14. Jahrhundert gab es an der St.-Georgs-Kirche eine Lateinschule. 1546 gab Herzog Albrecht ihr ein eigenes Heim. 1817 wurde sie Königliches Gymnasium. Später kam das Oberlyzeum dazu und in der Bismarckstraße der Neubau der Hippelschule, die alte Volksschule zwischen Bismarckstraße und Kaiserstraße.

Die Herzog-Albrecht-Schule hätte 1946 ihr vierhundertjähriges Bestehen feiern können, doch da gab es sie nicht mehr. Lehrer und Schüler, soweit sie nicht schon dem Krieg zum Opfer gefallen waren, sahen sich in alle Winde zerstreut. Am 30. August 1952 wurde die Feier in der Aula der Humboldt-Schule in Hannover nachgeholt. Von den ehemaligen Lehrern nahm Oberstudienrat Dr. Grunert daran teil, der allen unseren Lesern, auch denen, die nicht aus Rastenburg stammen, durch seine lebendig gestalteten Beiträge im Ostpreußenblatt bekannt geworden ist.

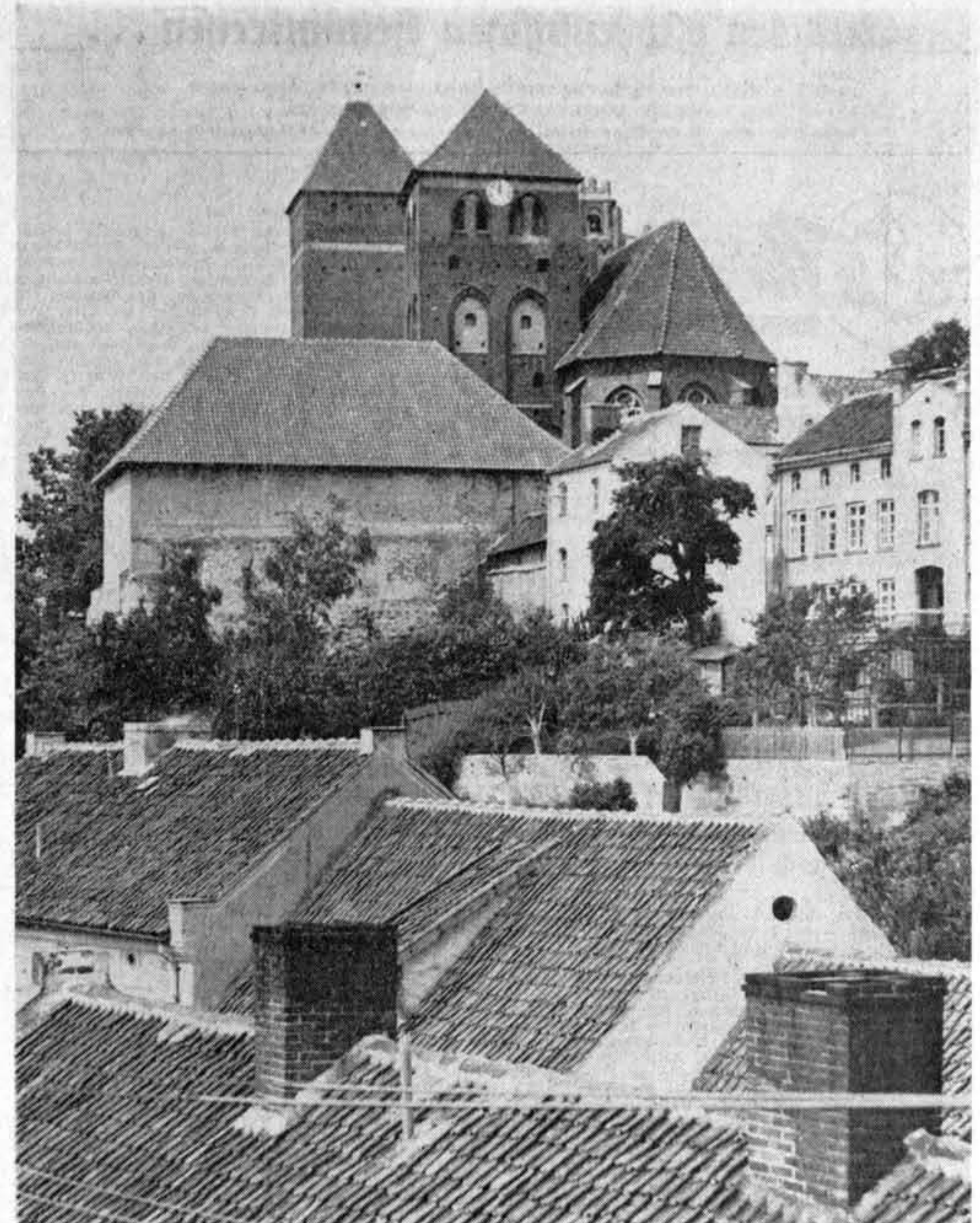
Auch von der Altstadt war manches erhalten geblieben. Da stand noch das Haus, in dem der Bürgermeister Melchior Hippel einst lebte und wirkte und jenes, in dem 1819 die erste Stadtverordneten-Versammlung zusammentrat. In der Hinteren Kirchenstraße waren noch Häuser erhalten, deren Fundamente sich mit dem Gestein der alten Stadtmauer verbanden.

Aber am Neuen Markt wie am Wilhelmplatz, da residierte und wirkte mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die neue, die moderne Zeit, dem aufstrebenden, blühenden Leben einen neuen Mittelpunkt gebend; am Hotel Thuleweit vorbei wogte der Verkehr als Attribut des von Handel und Technik bestimmten Zeitalters. Wahrscheinlich wurden die Weichen für die rasche Entwicklung dieses Stadtteils gestellt, als man das Rathaus am Wilhelmplatz baute, das 1887 fertig wurde, hundert Jahre, nachdem das alte gotische Rathaus in der Altstadt abgebrannt war. Durch die Anlage kunstvoll-gärtnerischer Ziergewächse erhielt der Platz ein repräsentatives Gepräge. Mehrere Bankhäuser, die sich hier niederließen, unterstützten durch ihre Anwesenheit dieses Bemühen.

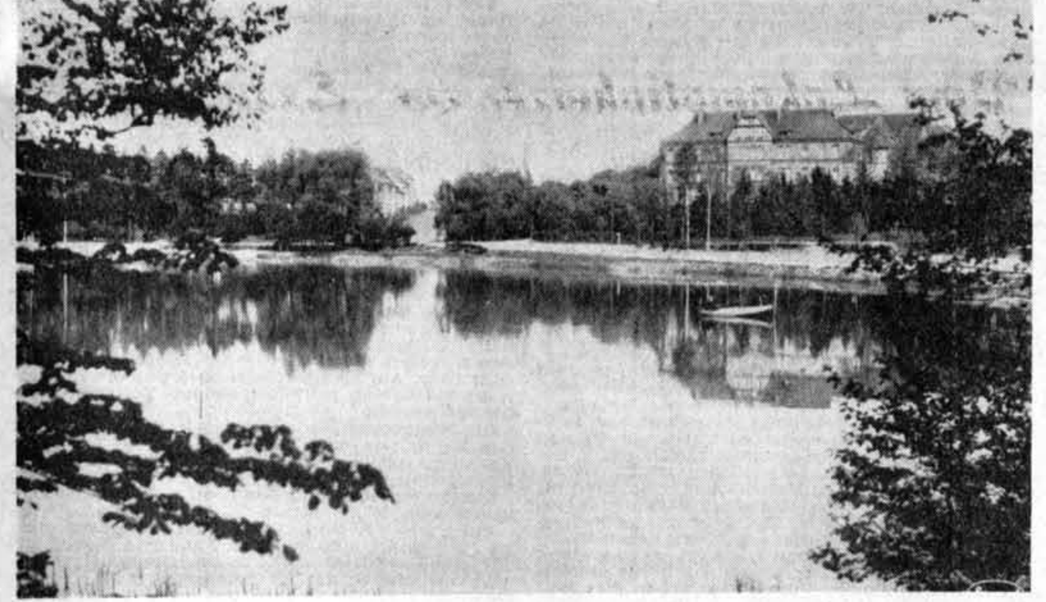
Kultur, Kunst und Geselligkeit

Aus gärtnerischer Schau erfreuten sich auch die Schloßplatzanlagen mit ihrer Wasserkunst großer Beliebtheit; sie machten den Platz zu einem Anziehungspunkt für gemächlich den Abend genießende Bürger und für Verliebte. Daneben war Georgenthal aus dem geselligen Leben nicht wegzudenken. Generationen feierten in der alten Gastwirtschaft ihre Feste zur Sommerzeit; ein massiver Bau machte die Stätte später auch für winterliche Zusammenkünfte geeignet.

Wer würde nicht gern noch einmal durch die Hospitalstraße wandern, am steilen Hang des Pfortenberges vorbei, zu der Heilig-Geist-Kapelle des Hospitals mit ihren alten Holzskulpturen und Wandmalereien? Eine Fülle von Eindrücken überfällt uns dabei, sobald wir uns ihnen öffnen. Ins Blickfeld gerät dann der Unter- und Oberteich und der Stadtpark, nicht zuletzt die Kaiserstraße, die längste Straße der Stadt, auch wenn sie mit ihren Mietskasernen immer ein bißchen trist aussah, der Bahnhof



Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Pfarrkirche St. Georg in Rastenburg Foto: John



Partie am Oberteich

„Die Altstadt Rastenburg", so schrieb er einmal, „bietet heute wie ehedem das Bild einer mittelalterlichen deutschen Stadt, die von der gewaltigen Wehrkirche St. Georg gekrönt wird. Neben ihr schaut auch das Haus der altberühmten Lateinschule ins Tal hinab, wo die Ordensritter am Südhang einst Wein bauten."

Glüht wie Rastenburg

Vom Galgenberg her hatte man den besten Blick auf die Stadt. Ein Chronist aus dem 16. Jahrhundert sah es folgendermaßen:

„Die Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen, Georgskirche und Schloß, das Rathaus inmitten der Giebelhäuser mit ihren roten, steilen Dächern, waren das Wesentliche in dem Bild. Das tiefe Ziegelrot der Mauern und Dächer vergoldete die sinkende Abendsonne mit ihren letzten Strahlen, so daß es den Anschein hatte, als geriet die Stadt in Glut. Daher stammt auch das Wort: „Er glüht wie Rastenburg!"

Mit ähnlichen Worten und Farben hat einst Arno Holz die Stadt seiner Geburt geschildert.

Nun — das Bild der Stadt in den Augen des Dichters aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist eines; ein anderes ist, wie es sich uns kurz vor der Zerstörung gab: ein aus seinem Kern und über ihn hinausgewachsenes Gemeinwesen, auf das wir stolz waren, weil der mächtig aufstrebende Geist des jüngsten Jahrhunderts ihm seinen Stil aufgeprägt hat, ohne Unersetzliches anzutasten.

Bei St. Georg, da war es noch still und feierlich. Da blühten noch die alten Linden. Verweilend reichte man im Geiste denen die Hand, die durch ihr Dasein und sinnvolles Schaffen zum Ursprung der Kette von Generationen geworden waren, von denen wir noch Glieder sind.

und der Seufzerberg und ein alter Schornstein dabei, auf dem Jahr für Jahr ein Storchenpaar nistete, die Freiheit und die Hundriesersche Lederfabrik.

Mit dem Hotel „Königsberg" sind wunderbare Abende im Reich der Künste verknüpft, wenn das Ensemble des Allensteiner Landestheaters zu Gastspielen kam, mit Shakespeare und Molière, aber auch mit modernen Lustspielen und Operetten, ja — sogar Opern standen zuweilen auf dem Programm. Mehr in der Stille und im kleineren Kreise wirkte der „Dramatische Verein", wo man Dramen mit verteilten Rollen las. Frau Demant, Oberstudienrätin, konnte so etwas hervorragend arrangieren. Dichterabende wurden von der Buchhandlung Weigel inszeniert und musikalische Darbietungen, zum Teil namhafte Konzerte, fanden in der Aula des Oberlyzeums statt.

Carlshof — Ort tätigen Christentums

Eine der Stätten, die Rastenburg weit über Ostpreußens Grenzen zu einem Begriff werden ließ, in den dreißiger Jahren jedoch aus dem Verbund der Stadt wie vom Schauplatz christlicher Nächstenliebe verschwand, war Carlshof, eine Heil- und Pflegeanstalt, die 1882 von Superintendent Klapp mit Unterstützung von Graf Richard zu Eulenburg-Prassen und Freiherr von Schmidtseck-Woplauken ins Leben gerufen wurde. Die Anstalt entstand auf einem ursprünglichen Vorwerk von Woplauken und war zunächst nur als Pflegeanstalt für Epileptiker gedacht. Später wurden in einem dafür errichteten Haus Fürsorgezöglinge untergebracht; eine Ausbildungsstätte für Diakone, eine Arbeiterkolonie und eine Trinkerheilanstalt schlossen sich dem Unternehmen mitmenschlicher Fürsorge an.

Zu den Namen der Gründer und Gönner gesellten sich diejenigen tätiger Mitarbeiter, unter denen durch Generationen die Familie Dembrowski eine hervorragende Rolle spielt. Bis 1923 war Pfarrer Hermann Dombrowski Leiter der Anstalt; sein Bruder Heinz, der sie während des Russeneinfalls im Ersten Weltkrieg und durch die Kriegsnöte steuerte, löste ihn ab. Danach wurde der Sohn des Erstgenannten Leiter und Betreuer, bis ihm die Aufgabe 1939 unter unrühmlichen Umständen zwangsläufig aus den Händen genommen wurde.

Mit fünfzig Gebäuden bildete Carlshof einen beachtlichen Komplex; eine landwirtschaftliche Nutzfläche von zweitausend Morgen gab der Anstalt eine gesunde, wirtschaftliche Grundlage zur Erhaltung von 1500 Menschen, die zu betreuen waren. Sechzig Diakonissen und treue Hausväter setzten sich dafür ein. Das 1922 von Westpreußen hierher verlagerte Predigerseminar unter Studienrat D. Johannes Besch fand sechs Jahre später ein eigenes Heim in Kl.-Neuhof.

Heimstatt des ostpreußischen Pferdes

Am Nordausgang der Stadt, an der Straße, die nach der alten Ordenssiedlung Barten führte, befand sich das Landgestüt Rastenburg. Der Grund und Boden war der Gestütsverwaltung von der Stadt zur Verfügung gestellt. Es war dabei vertraglich vereinbart worden, daß bei einer etwaigen Verlegung und Auflösung die Baulichkeiten der Stadt gehören sollten.

Nun waren die Stallungen und Wohnhäuser wohl zweckmäßig und solide gebaut, aber nach außen ein echtes Abbild altpreußischer Sparsamkeit und für die Stadt keine Zierde — ganz im Gegensatz zu der wuchtigen Schönheit des Ordensschlosses, das am Ende vom Finanzamt erobert wurde.

Um so wertvoller war das, was darin lebte und heranwuchs und sich bewährte: einhundertachtzig Hengste, teils Original-Trakehner, teils aus Privatzucht stammend, aber blutsmäßig auf Trakehnerzucht aufgebaut, bevölkerten das Gestüt. Erst ganz zuletzt, von 1930 an, wurden auch Kaltbluthengste rheinisch-belgischer Herkunft aufgestellt, um die vielfachen Wünsche von Landwirten zu erfüllen, die ein schweres Pferd haben wollten.

Ein lohnendes Ziel war, wenn man die Stadt in gleicher Richtung verließ, Drengfurt mit seiner gotischen Kirche, dem Marktplatz und dem ansehnlichen Rathaus, umdrängt von den Häusern der Bürger in mittelalterlicher Manier; nicht weit davon war der Schülzener See, der — wie auch der Blausteiner See — als ergiebiger Fangort für Krebse galt.

Und dann das fruchtbare Bartener Land. Den Moysee konnte man von Rastenburg zu Fuß bequem erreichen. Er war die Entdeckung des letzten Jahrzehnts. Man wanderte über Woplauken und über Schwarzstein, durch Wiesen und Felder. Der Weg war so schön und abwechslungsreich, daß sich selten jemand beklagte, daß er ermüdend sei.

Das Kurhaus Görlitz mit dem Nixengrund, das viel besucht wurde in früheren Jahren, wurde vom Moysee in den Schatten gestellt; dennoch war auch die Görlitz sehr schön. Das werden besonders die Älteren bezeugen, die noch als Kinder dort ihre Schulfeste feierten. p. b.



Das moderne Behördenhaus Foto: Kunze

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



9. Juni
Mohrungen. Kreistreffen in Hannover Döhrener Maschpark.
Osterode. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

15./16. Juni
Angerapp. Haupttreffen in Hamburg im Remter am Dammtorbahnhof.
Goldap. Haupttreffen in Stade.
Gumbinnen. Hauptkreistreffen in Bielefeld.
Schloßberg. Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel und Schützenhaus.

16. Juni
Osterode. Kreistreffen in Recklinghausen, Festlandhalle.

22./23. Juni
Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Han)
Pr.-Eylau. Hauptkreistreffen in Verden (Aller) im Parkhotel Grüner Jäger.

23. Juni
Angerapp. Kreistreffen, Stuttgart, Hotel Doggenburg, Herdweg 117.
Johannisburg. Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten Studentenheim, Schlüterstraße 7.

30. Juni
Rastenburg. Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
Pr.-Holland. Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.

6./7. Juli
Neidenburg. Jahreshaupttreffen und 15jährige Patenschaftsfeier in Bochum, Ruhrlandhalle.
Wehlau. Kreistreffen in Syke, Schützenhaus.

7. Juli
Angerapp. Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Jahreshaupttreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätte, Hildesheimer Straße 380.

13./14. Juli
Lyck. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Ostseetreffen in Glücksburg (Ostsee), Hotel Ruhetal.

3./4. August
Heiligenbeil. Hauptkreistreffen mit der Jubiläumsfeier „600 Jahre Rosenberg am Frischen Haff" in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

3.—6. August
Fischhausen, Seestadt Pillau. Haupttreffen in Eckernförde.

24./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

Allenstein-Land

Silberhochzeit des Witt

Unser Ortsvertrauensmann Albert Witt, geb. am 7. Februar 1913, früher Alt-Kockendorf, heute 465 Gelsenkirchen-Buer, Emmerichstraße 9, feierte mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Fromm, aus Schaustern am 17. Mai die Silberhochzeit. Landwirt Witt war zu Hause Bürgermeister seiner Gemeinde. Nach der Flucht verdient er sein Brot unter Tage bei der Kohle. Seit Gründung der Landsmannschaft erfüllte er als Ortsvertrauensmann für seine Heimatgemeinde weiterhin seine Ehrenpflicht.

Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gratulierte diesem vorbildlichen Landsmann und seiner Ehefrau mit einem Angebinde und wünschte ihnen die „Goldene" auf dem eigenen Hof zu Hause.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerburg

Die Vereinigung der ehem. Schüler

der Hindenburgschule, der Schülerinnen der Frieda-Jung-Schule und der ehemaligen Seminaristin zu Angerburg nimmt in diesem Jahr wieder offizell an der Angerburger Tagung in Rotenburg am 22. und 23. Juni teil. Der Vorsitzende, Dipl.-In. H. Hudel, lädt alle Ehemaligen ein: Zur Übergabe der Hermann-Kuhnert-Spende am Sonnabend, 22. Juni, um 16 Uhr in der Aula des Ratsgymnasiums in Rotenburg mit anschließender Bootstaufe der von der Vereingung gestifteten Sport-Kanus; zur Teilnahme an dem kulturellen Abend der Kreisgemeinschaft am Sonnabend, 22. Juni, in der Aula des Ratsgymnasiums, gestaltet vom Rosenau-Trio und dem Gemischten Chor Rotenburg, zu Ehren des 80. Geburtstages von Walter von Sanden und des 75. Geburtstages von Otto Suchodolski; zu einem gemütlichen Beisammensein der Ehemaligen mit dem Lehrerkollegium des Ratsgymnasiums ab 22 Uhr am selben Abend; zur Teilnahme an der Feierstunde der Kreisgemeinschaft am Sonntag, 23. Juni, um 11 Uhr im Festzelt in der Ahe und am Sonntagnachmittag zu der üblichen gemeinsamen Kaffeestunde im Waldschlößchen.

Der Angerburger Heimatbrief

kann mit seinem Heft 58 aus technischen Gründen leider erst in der Woche nach Pfingsten (2./3. Juni) zum Versand gebracht werden. Die Empfänger werden auf diesem Wege gebeten, die Verzögerung des Erscheinens des Heimatbriefes, Heft 58, zu entschuldigen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Elchniederung

Zuständigkeiten

Immer wieder kommt es vor, daß sich Landsleute an jemanden wenden, der ihnen nicht gerecht werden kann. Wer in allgemeinen Sachen einen Wunsch hat, wende sich an unseren Kreisvertreter, Herrn Otto Buskies, 3 Hannover, Werderstraße 5. Er nimmt auch noch Bestellungen für den Band I unseres Heimatbuches an.

Auskünfte über die jetzigen Anschriften von Landsleuten unseres Kreises gibt die Verwalterin unserer Heimatkreiskartei. Bitte Rückporto nicht vergessen. Frau Frischmuth wohnt 3 Hannover, Sonnenweg 28. Ihr sind auch alle Anschriftenänderungen mitzuteilen. Das vergessen viele. So sind zahlreiche Exemplare des Rundbriefes Nr. 3 als unbestellbar zurückgekommen, weil die Landsleute, die ihre Wohnung gewechselt haben, es vergaßen, Frau Frischmuth ihre neue Adresse anzugeben.

Beiträge für das Heimatkreisarchiv sind mir zuzusenden. Desgleichen sind auch Vorbestellungen auf den Band II unseres Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" mir zuzuleiten. Da wir schon mit der Druckerei in Verhandlung stehen, ist geraten, die Vorbestellungen sofort abzugeben. Ich bin der Meinung, Buch II wird sehr begeistert aufgenommen werden, weil es viel Persönliches enthält. Niemand beklage sich hernach, er habe das Buch nicht erhalten, weil er versäumt hat, es vorzubestellen. Mache bitte jeder seine Bekannten darauf aufmerksam. Bei Band II wird wohl keine zweite Auflage zu erwarten sein.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gerdauen

Ferienlager am Brahmsee 1968

Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt wurde, hat unser Patenkreis Rendsburg der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahre Freiplätze im Ferienlager Brahmsee, Kreis Rendsburg, für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Brahmsee ein.

Das Ferienlager ist vorgesehen für Jungen und Mädchen im o. a. Alter für die Zeit vom 19. Juli bis zum 1. August. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder ins Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtstagsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager nur begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldungen.

Heimatkreistreffen 1968

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet in diesem Jahre aus Anlaß des 15jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses zu Kreis und Stadt Rendsburg am 12. und 13. Oktober statt. Ein weiteres Kreistreffen ist in diesem Jahre nicht mehr vorgesehen. Bei dem Treffen in Rendsburg soll das Heimatbuch Gerdauen präsentiert und eine Heimaterinnerungsstube eröffnet werden. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und die Teilnahme rechtzeitig einzuplanen.

Georg Wokulat,, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Öffentliche Kreistagssitzung am 15. Juni

Zur diesjährigen Kreistagssitzung, die öffentlich ist, lade ich Sie hiermit herzlich ein.

Wir wollen uns am Sonnabend, 15. Juni, 10 Uhr, am Mahnmal vor dem Rathaus Bielefeld zu einem stillen Gedenken versammeln.

Beginn der Kreistagssitzung in Bielefeld um 10.30 Uhr im großen Sitzungssaal des Rathauses. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Wahl eines Versammlungsleiters. 2. Bericht des Kreisvertreters. 3. Bericht über das Stadtmodell. 4. Bericht über das Archiv. 5. Bericht über die Kartei. 6. Bericht über die Gemeindekarten. 7. Bericht über das zu schaffende Jahrbuch. 8. Jugendarbeit. 9. Heimatbrief. 10. Die Arbeit der Ehemaligen. 11. Kassenbericht. 12. Entlastung des Vorstandes. 13. Verschiedenes.

Zu Punkt 13, Verschiedenes, bitte ich um schriftliche Anträge an Herrn Stadtamtmann Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a, bis zum 5. Juni 1968.

Da in Bielefeld an dem Wochenende mehrere Tagungen durchgeführt werden, empfehle ich, sich rechtzeitig anzumelden. Ich hoffe, daß recht viele von Ihnen an der Sitzung teilnehmen, um etwas aus dem Leben der Kreisgemeinschaft zu erfahren und dadurch an unseren Plänen mitzuarbeiten. In unserem Heimatbrief der vor Pfingsten bei Ihnen sein wird, lesen Sie bitte noch einmal das ganze Programm des Haupttreffens in unserer Patenstadt Bielefeld.

Quartierbestellungen

Wegen der schon erwähnten zahlreichen Tagungen in Bielefeld empfehle ich, sich rechtzeitig um ein Quartier zu bemühen. Bitte wenden Sie sich an das Presse- und Verkehrsreferat, 48 Bielefeld, Postfach 181. Geben Sie Ihre Wünsche dort an, Sie werden zu Ihrer Zufriedenheit bedient werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Heimatkreistreffen in Hannover

Nach dem sehr gut besuchten Treffen in Düsseldorf auf dem Lm. Wippich einen inhaltsreichen Vortrag hielt, folgt das nächste Treffen am Sonntag, 23. Juni, in Hannover-Limmerbrunnen. Die Durchführung hat Frau Christa Krüger, geb. Ebhardt, Rosensee, jetzt 3001 Berenbostel, Dietrichstraße 4, übernommen.

Aufruf an alle Arnswalder

Lm. Arnold Krause, jetzt in Wipperfürth, ruft alle Arnswalder auf:

„Liebe Arnswalder, am Sonntag, 23. Juni, findet ganztägig im Rahmen des Johannisburger Kreistreffens in Hannover-Limmerbrunnen das erste Schüler- und Schülerinnentreffen unserer Dorfschule statt. Hierzu sind auch alle anderen Arnswalder herzlich eingeladen. Viele, ob alt oder jung, haben bereits zugesagt. Zur allgemeinen und großen Freude wird auch unser ehemaliger Lehrer, Lm. Friedrich, dabei sein. Bitte gebt allen Arnswaldern von dieser Zusammenkunft Kenntnis. Keiner darf fehlen. Fotos aus der Heimat bitte mitbringen. Alle, die teilnehmen möchten, bitte ich, sich bei mir anzumelden. Arnold Krause, 529 Wipperfürth, Leonhardtstraße 12."

Ich begrüße diesen Aufruf. Auch Frau Glauhs wird wie vor zwei Jahren die Aryser Schüler noch zu einer Zusammenkunft in Hannover aufrufen.

Suchanfragen

Lehrer Walter Fehlberg aus Arenswalde (Mykossen) und Max Skirlo aus Johannisburg, Graf-Yorck-Straße, und Ehefrau Martha Skirlo, geb. Schöneck, sowie deren Kinder Kurt, Walter, und Adalbert Skirlo sowie Hildegard Wehran, geb. Skirlo.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen über Hannover

Königsberg-Stadt

Dr. Bruno Schawaller †

Am 10. Mai starb Wirtschaftsprüfer Dr. Bruno Schawaller, der letzte Verbandsdirektor des Raiffeisenverbandes Ostpreußen e. V. zu Königsberg. In Hiltrup (Westf) wurde der Verstorbene zur letzten Ruhe gebettet. Lm. Dr. Ludwig Hinz sprach an seinem Grabe für die ostpreußische Raiffeisenorganisation Worte dankbaren Gedenkens. Der Westfälische Raiffeisenverband Münster, bei dem Dr. Schawaller bis 1962 tätig war, war stark und mit spürbarer Anteilnahme bei der Beerdigung vertreten.

Wir ostpreußischen Raiffeisenleute wissen, was Dr. Schawaller für unsere Organisation und uns bedeutete. Seine leitende Position verdankte er seinem fundierten fachlichen Wissen und Können, das er mit sicherem und sichtbarem Erfolg für die Organisation unermüdlich einsetzte. Noch mehr gab uns aber Dr. Schawaller mit seiner liebenswürdigen Menschlichkeit, seiner Herzensgüte, seiner Schlichtheit, seiner Geradheit, seiner Rechtlichkeit. Über seinem Leben stand das Preußenwort: „Mehr sein, als scheinen."

Die ostpreußische Raiffeisenfamilie ist durch seinen Tod ärmer geworden, sehr viel ärmer.

Emil Biallas

Ehemalige Telegraphen-Baulehrlinge des ehem. Telegraphen-Bauamts Königsberg

Liebe Freunde, wie in den Jahren 1964 und 1966 findet auch 1968 am Sonnabend, 14. September, in Hann.-Münden ein Wiedersehen der „Ehemaligen" statt. Hierzu sind Sie alle mit Ihren Frauen recht herzlich eingeladen. Diejenigen, die noch keinen Kontakt mit uns haben, werden gebeten, sich an mich zu wenden.

In den nächsten Tagen wird Ihnen eine Anmeldekarte zugehen, die Sie bitte ausgefüllt an das Städt. Verkehrsamt, 351 Hann.-Münden, senden.

Mit den besten Grüßen

Fritz Ludwigkeit
76 Offenburg, Teichstraße 23

Hufenoberschule für Mädchen

Unser diesjähriges Treffen in Duisburg findet schon am Sonnabend, 15. Juni, statt. Am 15. Juni ab 16 Uhr Kaffeetrinken in der Schulkantine (vom Schulhof aus), Patenschule Frau-Rat-Goethe-Gymnasium, Landgerichtsstraße 17. Am Sonntag, 16. Juni, unser Ehemaligentreffen ab 12 Uhr im Hauptbahnhofsrestaurant.

Auf rege Beteiligung hofft mit herzlichem Gruß

Hildegard Schmidt
477 Soest-W., Wthomästraße 25 a

Labiau

Diamantene Hochzeit

Am 25. Mai konnten der Revierförster a. D. Kurt Mann, geboren am 3. Oktober 1881, und seine Ehefrau Emma, geb. Waltereit, geboren am 3. August 1884, in 588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern.

In Osseninken, Kreis Elchniederung geboren, hat der Jubilar einen großen Teil seines beruflichen Lebens im Kreise Labiau verbracht. Nach seiner Dienstzeit beim Jäger-Bataillon in Ortelsburg von 1900 bis 1912 erhielt er 1924 die Stelle eines Försters in Gilge, die er bis 1928 innehatte. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Januar 1945 bekleidete er die Stelle eines Revierförsters in der Revierförsterei Wasgien. Drei Kinder (ein Sohn und zwei Töchter) gingen aus der Ehe hervor.

Revierförster Mann war im Kreise Labiau eine sehr geachtete Persönlichkeit. In Forstkreisen war er als besonders großer Heger und Pfleger bekannt. Er liebte die Natur, hegte das Wild, wo er nur konnte und arbeitete mit allen Naturschutzstellen der Provinz sehr eng zusammen. Nach der Vertreibung fand sich die Familie in Lüdenscheid zusammen. Bei unseren Heimattreffen war Revierförster Mann immer dabei.

Der Kreis Labiau gratuliert dem Jubelpaar zum seltenen Jubiläum und wünscht ihm noch viele schöne, gemeinsame Jahre.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert ebenfalls herzlich mit allen guten Wünschen und dankt gleichzeitig dem Paar und seinen Kindern, die alle Bezieher und Leser unserer Heimatzeitung sind, für ihre langjährige Treue.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kirchliche Heimatdokumentation

Liebe Landsleute aus den Memellandkreisen, seit 1950 bemühe ich mich neben meiner seelsorgerlichen auch um politisch-diakonische Betreuung aller Landsleute innerhalb und außerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen. Diese Bemühungen haben sich nicht nur gelohnt, sondern sie haben auch im Interesse aller ihre Früchte getragen.

Nun ist das Amt des Referenten für kirchliche Angelegenheiten in der AdM geschaffen und ich bin damit beauftragt worden. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Ich bitte nun, mich in dieser so schweren Aufgabe unterstützen zu wollen. Alle, die ihre Heimat lieben und sich noch zu ihrer Heimatkirche gehörig fühlen, sind aufgerufen, alles Material mir zu Verfügung zu stellen, was aus der Heimat gerettet wurde. Reicht mir alle Unterlagen zur Einsichtnahme und Auswertung ein. Schreibt mir, was Ihr über Eure Kirchengemeinde noch wißt. Ich wende mich dabei nicht nur an die Landsleute allgemein, sondern an alle Pfarrbrüder, Kirchenälteste, Kirchenvorstandsmitglieder und Vertrauensleute, die in der Heimat von 1918 bis 1967 einen Kirchendienst versahen oder in einem kirchlichen Verein Mitglied waren. Ich wende mich nicht nur an die Mitarbeiter der evangelischen Kirche der Union in Ostpreußen, sondern auch an die Brüder aus den Freikirchen, Gebetvereinen und Versammlungen, sowie an die Pfarrer und Mitarbeiter der katholischen Gemeinden unserer Heimat. In Gemeinsamkeit wollen wir zusammenwirken, eine kirchliche Heimatdokumentation zu schaffen, der alten Generation zur Erinnerung, den jungen Menschen aber zur Wertschätzung und um allen denen, die auf unsere Heimat verzichten möchten, zu zeigen, daß im Osten unseres Vaterlandes ein starker Lebensnerv unseres ganzen deutschen Volkes liegt.

Mit herzlichen Heimatgrüßen und besten Wünschen

Euer Pastor Gustav Butkewitsch
463 Bochum, Havelstr. 31, Tel. 0 23 21/6 56 01

Neidenburg

Sitzung des Kreistages

Einladung zur Sitzung des Kreistages Kreis Neidenburg e. V. — Patenkreis der Stadt Bochum — Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen:

Die Sitzung des Kreistages findet am Sonnabend, 6. Juli 1968, in Bochum in der Gaststätte Edda, am Hauptbahnhof, gegenüber dem Arbeitsamt, statt. Beginn 14 Uhr.

Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 15. Juni schriftlich und begründet an den Unterzeichneten einzureichen.

Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung. 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung. 3. Bericht über die abgelaufenen Jahre 1966/67, 1967/68. 4. Geschäftsbericht, 5. Kassen- und Finanzbericht, 6. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung. 7. Entlastung. 8. Wahl eines Kreisältesten. 9. Haushaltsplan 1968/69/70. 10. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß. 11. Bericht des Jugendreferenten. Jugendseminar. 12. Das Heimatbuch: a) Kreis Neidenburg, b) Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg.. 13. Verschiedenes.

Die Mitglieder des Kreistages werden noch gesondert benachrichtigt.

Heimattreffen

Die Programmfolge des Heimattreffens der Neidenburger anläßlich der 15jährigen Patenschaft am Sonnabend, 6. Juli, und Sonntag, 7. Juli, in Bochum, Ruhrlandhalle, folgt in einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes (siehe auch Heimatbrief Nr. 47, Seite 5/793).

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Haupttreffen 1968

Unser diesjähriges Haupttreffen findet am 15. September im Städtischen Saalbau in Essen, Huyssenallee 53/57, statt. Saalöffnung um 9.30 Uhr. Feierstunde um 12.30 Uhr.

Um 14.30 Uhr treffen sich alle Frauen im kleinen Saal (I. Etage) zu einer Sondertagung. Es spricht die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenarbeitskreises, Frau Todtenhaupt, Bremen. Anschließend wird die Kreisgruppe Berlin eine Dia-Reihe mit Aufnahmen aus Stadt und Kreis Ortelsburg vorführen.

Um 11.30 Uhr kommt die Jugend ab 6 Jahren im Silbersaal (I. Etage) zu Spiel, Volkstanz, zu Gesang und einer Puppenspiel-Aufführung zusammen. Die Betreuung erfolgt in mehreren Gruppen unter Aufsicht eines Lehrerehepaares. Die Eltern werden herzlich gebeten, ihre Kinder zu diesem Treffen mitzubringen.

Für den Kreisausschuß

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Unsere Ortsvertreter

Der Kreisausschuß gratuliert dem Gemeindevertrauensmann Kurt Pawellek II (Ruttkau), jetzt in 213 Rotenburg (Han), Rönnebrocksweg 26, zum 80. Geburtstag am 14. Juni sehr herzlich und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Mitarbeit im Dienste der Heimat.

Für den Kreisausschuß

328 Bad Pyrmont, Postfach 120
Max Brenk, Kreisvertreter

Osterode

Kreistreffen

Für den Norddeutschen Raum wird zum Jahres-Haupttreffen der Osteroder am Sonntag, 9. Juni, in Hamburg, Lokal Mensa-Gaststätten, Hamburg 13, Benekestraße 13 (5 Min. Fußweg vom Dammtor-Bahnhof), eingeladen. 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde mit einer Andacht von Pastor Weigelt, sowie Gesangsvorträgen des Ostpreußen-Chors. Nachmittags geselliges Beisammensein.

Ferner Einladung unter dem Motto: „Hernes Saal war viel zu klein, drum soll es Recklinghausen sein". Einladung zum Osteroder Kreistreffen, Sonntag, 16. Juni, in Recklinghausen, Vestlandhalle. Der Saal wird gleichfalls um 9 Uhr geöffnet und die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr mit der Totenehrung von Pfarrer Marienfeld. Die Türen sind während des Festaktes im großen Saal geschlossen. Die Festrede hält Lm. Opitz. Um 14 Uhr findet in einem besonderen Raum ein Treffen der Bergfrieder und Umgegend, veranstaltet von Horst Pichottky, statt. Auch alle übrigen bleiben am Nachmittag gesellig beisammen.

Um Weiterverbreitung und starke Beteiligung wird gebeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen

Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt, findet unser diesjähriges Kreistreffen am 22. und 23. Juni in unserer Patenstadt Verden statt. Es hat folgenden Ablauf:

Sonnabend, 22. Juni, 9.30 Uhr, Kreisausschuß- und Kreistags-Sitzung im Sitzungssaal des Kreishauses. Um 14 Uhr Besichtigungsfahrt mit Bussen in den Patenkreis, auch für alle bereits zu dieser Zeit angereisten Besucher, die aber ihre Teilnahme an der Fahrt unbedingt recht bald Herrn Kreisamtmann Grolle, 309 Verden, Kreishaus, kurz mitteilen müssen. Abfahrt von der „Obere Straße ". Der Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger beginnt um 20 Uhr. Beiträge unserer Landsleute zur Ausgestaltung dieses Abends werden dankbar begrüßt. Für Unterhaltung sorgt außerdem eine kleine Kapelle.

Sonntag, 23. Juni, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark. 12.15 Uhr Feierstunde, ebenfalls im Bürgerpark: 1. Prolog, 2. Posaunenchor, 3. Begrüßung durch Landrat und Bürgermeister, 4. Posaunenchor, 5. Begrüßung und Totenehrung durch den Kreisvertreter, 6. Lied „Land der dunklen Wälder", 7. Festrede von Joachim Frhr. v. Braun, dem stellvertretenden Sprecher der LMO und Leiter des Göttinger Arbeitskreises, 8. Deutschlandlied. Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger, das ebenfalls wie der Bürgerpark an der Bremerstraße, Richtung Abfahrt Autobahn Bremen-Hannover, liegt. Vom Bahnhof ist Omnibusverbindung dorthin, Richtung Dauelsen.

Neben einer kleinen Ausstellung während der Treffens kann unsere neu eingerichtete und vergrößerte Heimatstube im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, an beiden Tagen besichtigt werden.

Die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind beschränkt. Daher bitte ich, Quartierbestellungen umgehend an das Verkehrsamt der Stadt Verden, 309 Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben unter Angabe, ob Einzel- oder Doppelzimmer gewünscht und ob evtl. mit Auto ein in der Nähe liegendes Quartier erreicht werden kann.

Ich hoffe, daß viele Kreisbewohner, ob alt oder jung, diese Gelegenheit wahrnehmen werden, um mit alten Bekannten, wenn möglich schon beim Heimatabend am Sonnabend, ein Wiedersehen zu feiern.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Schöneberger Treffen

Liebe Schöneberger, unser diesjähriges Treffen findet am 1. Pfingstfeiertag, 2. Juni, in 3331 Wolsdorf, Kreis Helmstedt, im Gasthaus Zum Gravensteiner von Karl Schieber statt. Beginn 11 Uhr. Gemeinsames Mittagessen um 12 Uhr. Anmeldung dafür an Herta Stamm dortselbst.

Erich Braun
3334 Süpplingen, Breite Straße 4

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 30. Juni in Wesel

Noch einmal möchte ich das Tagesprogramm für unser Heimattreffen bekanntgegeben.

Sonntagvormittag Eintreffen aller Teilnehmer in der Niederrheinhalle. Um 10 Uhr finden Gottesdienste beider Konfessionen statt, und zwar im Willibrordi-Dom und in St. Martini. 11.30 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistags im Sitzungssaal der Niederrheinhalle. Um 15 Uhr beginnt der offizielle Teil im großen Saal, ab 16 Uhr Unterhaltungsmusik, gegen 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich, danach Tanz. Am Sonntag kann ab 9 Uhr die Heimatstube Rastenburg in Wesel, Brüner Torplatz 7, besichtigt werden.

Die Platzverteilung in der Niederrheinhalle ist dieselbe wie in den Vorjahren: Rechte Saalhälfte Rastenburg-Stadt, linke Saalhälfte Rastenburg-Land, kirchspielweise.

Quartierwünsche sind direkt an den Weseler Verkehrsverein, Wilhelmstraße 8—10, zu richten.

Einen Tag vor dem Treffen, am Sonnabend, dem 29. Juni, findet eine Bootsfahrt auf dem Rhein statt für alle Landsleute sowie ehem. Oberschülerinnen und Oberschüler, die bis etwa gegen 13 Uhr bereits in Wesel sind. Das genaue Ziel sowie die Abfahrtszeit werden noch bekanntgegeben. Ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein mit Musik und Tanz im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Wir freuen uns alle auf ein Wiedersehen in Wesel!

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Hauptkreistreffen am 15./16. Juni in Winsen (Luhe)

Sonnabend, 15. Juni, 14 Uhr, Bahnhofshotel, Kreistagssitzung. Haupttagungspunkt: Wahl des Vorstandes und Kreisvertreters. Abschließend hält Lm. Karl-August Knorr, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO und Kreisvertreter von Heiligenbeil, einen Vortrag über Heimatpolitik unserer Landsmannschaft. Die Kreistagssitzung ist öffentlich. Ab 15 Uhr Treffen der „ehemaligen" Landwirtschaftsschüler. Ebenfalls Bahnhofshotel. 19 Uhr Treffen der „Ehemaligen" Oberschüler. 19 Uhr auch Treffen der „Ehemaligen" Freizeitteilnehmer. Frau Mila Woelke und Georg Schiller erwarten euch. 20 Uhr Heimatabend, Unterhaltung und Tanz, Bahnhofshotel, großer Saal.

Sonntag, 16. Juni, Schützenhaus, 11 Uhr, Feierstunde. Die Andacht wird wieder Superintendent Grote halten. Der Kreisvertreter wird das Wahlergebnis bekanntgeben und über die Kreisarbeit für 1968 berichten. Lm. Knorr berichtet in einem Kurzreferat über die heutige politische Lage aus der Sicht der Landsmannschaft. Anschließend Mittagessen und kameradschaftliches Beisammensein. Danach werden im kleinen Saal die drei besten Ostpreußenfilme „Das stille Land", „Rominter Heide" und „Jagd in Trakehnen" vorgeführt. Dauer insgesamt eine Stunde. Unsere Kinder und Jugendlichen und auch wir Alten sind zu dieser Stunde eingeladen.

Der Sonnabendabend ist so recht geeignet, die Schloßberger Familie auch mit unseren Gästen und Freunde aus unserem Patenkreis zu vereinen. Der Besuch wurde von Jahr zu Jahr stärker und wir laden zu diesem fröhlichen Abend recht herzlich ein. Quartierwünsche: Hotel oder auch Privatquartier wollen Sie bitte sofort Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, aufgeben. Bitte nicht erst in letzter Minute. Es ist dann nicht mehr möglich, Ihre Wünsche zu erfüllen.

Alle Schloßberger sind mit ihren Familien und Freunden aufgerufen, dieses Treffen zu besuchen. Für Kleinstkinder werden Rote-Kreuz-Schwestern sorgen, um den Eltern ein paar sorgenfreie Stunden im Kreise der großen Schloßberger Familie zu ermöglichen.

Der Vorstand
Fritz Schmidt — Erich Friedrich

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Trende, Max, Lokomotivführer i. R., aus Ebenrode, jetzt 7 Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 18, am 6. Juni

zum 92. Geburtstag

Kewersun, Martha, geb. Hermenau, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 207 Ahrensburg, Rotdornweg 14, am 4. Juni

zum 91. Geburtstag

Babinski, Ella, aus Christburg, Kreis Stuhm, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Altersheim Immenhof, Plöner Straße, am 3. Juni

Sattler, Martha, aus Ostsethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Lieselotte Rattay, 29 Oldenburg, Falklandstraße 36, am 24. Mai

zum 90. Geburtstag

Kaul, Otto, Tischlermeister, aus Königsberg-Löbenicht, jetzt 783 Emmendingen, Im Grün 29, am 2. Juni. Die Kreisgruppe Emmendingen gratuliert herzlich.

Konegen, Anton, aus Krekollen, jetzt 5351 Kirspenich, Mittelstraße 15, am 9. Juni

Kohn, Martha, geb. Scheer, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 8, jetzt 237 Rendsburg, Kronprinzenstraße 2, am 7. Juni

zum 89. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Pillau I, Wasserstraße 6, jetzt 2887 Elsfleth, Peterstraße 50, am 3. Juni

Herrmann, Karl, Zimmermann, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenrader Str. Nr. 3, am 6. Juni

Rohr, Emma von, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Lollfuß 32, am 17. Mai

Tietz, Gertrud, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 24 Lübeck-Karlshof, Holzvogtweg 2, am 8. Juni

zum 88. Geburtstag

Zimmermann, Gustav, Altbauer, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 454 Lengerich, Schellbruch Nr. 18, am 1. Juni

zum 87. Geburtstag

Fuhrmann, Magdalena, geb. Faesel, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn, Johann Fuhrmann, 462 Castrop-Rauxel, Dortmunder Straße 184, am 1. Juni

Grigo, August, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 3011 Letter, Kurze Wanne 3, am 4. Juni; ihren 82. Geburtstag feiert Frau Wilhelmine Grigo am 6. Juni

Wiechert, Gustav, aus Blauden, Kreis Tilsit, jetzt 1 Berlin 30, Hohenstaufenstraße 22, am 8. Juni

zum 86. Geburtstag

Höllger, Emma, geb. Kring, Witwe des Bäckermeisters Ernst Höllger, aus Königsberg, Brandenburger Straße 37, jetzt 41 Duisburg, Liliencronstraße Nr. 30, am 27. Mai

zum 85. Geburtstag

Borrmann, Helene, aus Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lindenhof, am 7. Juni, zur Zeit in 644 Bebra, Bahnhofstraße 10, bei ihrer Tochter, Frau Turck. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Gehrmann, Gustav, aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Holland, Gendarmeriemeister in Arys und Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 61 Darmstadt, Brahmsweg 9, am 3. Juni

Jonigkeit, Minna, aus Dubeningken, Kreis Goldap, jetzt 3 Hannover, Dormannstraße 26, am 8. Mai

Kurschat, Georg, Lehrer i. R., aus Tappiacken, Kreis Pr.-Eylau, Sakuten, Rooken, Truschellen, Barschken, Kreis Memel und Götzhöfen, jetzt 68 Mannheim-Rheinau, Stengelhofstraße 17, am 9. Juni

Lupp, Martha, geb. Mehl, aus Goldap, Töpferstraße (Beamtenhaus), jetzt 852 Erlangen, Marquardsenstraße 2, Altersheim, am 26. Mai

Tiffert, Berta, geb. Rostek, aus Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Maria Dittmer, 85 Nürnberg, Ossietzkystraße 67, am 27. Mai

Wagner, August, Bundesbahnlademeister i. R., aus Königsberg, jetzt 296 Aurich, Bremer Weg 16, am 7. Juni

zum 84. Geburtstag

Casimir, Marianne, geb. Wischnewski, aus Schönfelde, Kreis Allenstein und Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Kaufmann, 314 Lüneburg, Eisenbahnweg 8, am 30. Mai

Fenske, Friedrich, Bauer, aus Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2381 Füsing über Schleswig, am 30. Mai

Podzuweit, Minna, aus Ragnit, jetzt 65 Mainz-Kostheim, An der Taunusbahn 43, am 3. Juni

Poschmann, Marie, geb. Siede, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt 2418 Ratzeburg, Barackenstraße 1, am 26. Mai

Scharffetter, Oskar, aus Memel, Wiesenstraße 20, jetzt 205 Hamburg 80, Lohbrügger Weg 3, am 6. Juni

zum 83. Geburtstag

Milkoweit, Maria, aus Eydtkau, jetzt 313 Lüchow, An den Gärten 11, am 29. Mai

zum 82. Geburtstag

Brache, Kurt, aus Königsberg, Luisenallee 50, jetzt 24 Lübeck, Röntgenstraße 4, am 8. Juni

Keuchel, Leo, Kaufmann, aus Wormditt, jetzt 845 Amberg, Ledderergasse 7, am 6. Juni

Kromrey, Auguste, geb. Hilpert, aus Goldap und Rügenwalde, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 6. Juni

Naudieth, Hedwig, aus Pillau II, Groß-Stiehler Str. Nr. 16, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13 a, am 9. Juni

Volgmann, Luise, geb. Bartenwerfer, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt 4441 Neerlage 66 über Rheine, am 9. Juni

Woytak, Emil, aus Königsberg, Mühlenstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Luisenstraße 7, am 6. Juni

zum 81. Geburtstag

Erwied, Elise, geb. Szallies, aus Kloken, jetzt 8312 Dingolfing, Steinberger Straße 7, am 24. Mai

Lucka, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 8763 Klingenberg/Main, Altenbrunn 5, am 4. Juni

Wegner, Emilie, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5043 Lechenich, Kleine Jüch, am 3. Juni

zum 80. Geburtstag

Biernath, Annemarie, aus Arys, Prokuristin bei der Sperrlattenfabrik M. Kraus, Johannisburg, jetzt 1 Berlin 12, Niebuhrstraße 38 c, am 30. Mai

Bluhm, Auguste, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 2149 Rhade 120, am 6. Juni

Bodschwinna, Emma, aus Pillau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Holtermannstraße 23 b, am 5. Juni

Buchmann, Paul, aus Pillau-Neutief, jetzt 795 Biberach/Riß, Bergerhauser Straße 21, am 4. Juni

Butzke, Martha, aus Ostseebad Cranz, Blumenstraße Nr. 2, jetzt 24 Lübeck-Koberg, Heiligen-Geist-Hospital, am 3. Juni

Corinth, Gustav, Regierungsrat i. R., Intendanturrat und Oberstabsintendant bei der Wehrkreisverwaltung I, Königsberg, jetzt 79 Ulm, Drosselbartweg 17, am 31. Mai

Gomm, Elise, aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 73, Timmendorfer Straße 6 b, am 3. Juni

Juries, Eduard, aus Inse, am Kurischen Haff, jetzt 4 Düsseldorf, Rethelstraße 33, am 5. Juni

Lange, Leopold, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 30, Augsburger Straße 27, bei Siewert, am 9. Juni

May, Franz, aus Gerdauen-Kinderhof, jetzt 24 Lübeck, Frankfurter Straße 23, am 8. Juni

Monien, Richard, aus Pillau I, Russendamm, jetzt 46 Dortmund-Brünninghausen, Gartenweg 19, am 4. Juni

Pankewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 4459 Hilten-Neuenhaus, Welsener Straße 28, am 7. Mai

Rettkowski, Emma, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 44 Münster, Hansaring 41, am 7. Juni

Richter, Clara, aus Bartenstein, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 1, am 25. Mai

Rondeck, Kurt, Bürgermeister und Landwirt, aus Willkeim, Kreis Königsberg, jetzt 2 Hamburg 70, Sonnenredder 12, am 5. Juni

Schwindt, Ernst, aus Tilsit, Hindenburgschule, jetzt 4424 Stadtlohn, Burgstraße 13, am 9. Juni

Warth, Georg, aus Pillau I, Große Friedrichsburger Straße 3, jetzt 237 Rendsburg, Sylter Straße 16, am 9. Juni

Wichelt, Luise, geb. Frisch, aus Königsberg, Barbarastraße, jetzt 237 Westerrönnfeld über Rendsburg, am 2. Juni

Zakrzewski, Helene, aus Winterau bei Nikolaiken, jetzt 314 Lüneburg, Goethestraße 21, am 3. Juni

zum 75. Geburtstag

Boerger, Martha, geb. Schilling, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt 31 Celle, Brunkhorststraße 18, am 7. Juni

Brodda, Gertrud, aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, jetzt 355 Marburg, Cappeler Straße 93, am 28. Mai

Drax, Robert, Gastwirt, aus Herrmannsort, Kreis Allenstein, jetzt 6143 Lorsch, Kolpingstraße 20, am 7. Juni

Hardtke, Alfred, Montagetechniker im Luftgaukommando I, aus Königsberg, Johanniterstraße 4, jetzt 3 Hannover, Herforder Straße 8, am 24. Mai

Hein, Margarete, aus Rantau, bei Ostseebad Neukuhren, jetzt 3474 Boffzen, Sohnreystraße 15, am 8. Juni

Kewitz, Erna, geb. Heß, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt 755 Rastatt, Tannenweg 8, am 8. Juni. Die Kreisgruppe Rastatt gratuliert herzlich.

Nowotzyn, Henriette, aus Ortelsburg, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Glückaufstraße 7, am 7. Juni

Rose, Ilse, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt 532 Bad Godesberg, Rheinallee 46, am 7. Juni

Rupio, Anni, geb. Bojarski, aus Groß Lasken, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bickernstraße 91, am 31. Mai

Tissys, Maria, aus Pillau I, Tannenbergstraße, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 5. Juni

Walden, Marie, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 35 Kassel, Mönchebergstraße 19½, am 7. Juni

Diamantene Hochzeit

Korth, Eduard und Frau Karoline, geb. Roßmann, aus Neidenburg, jetzt 4353 Oer-Erkenschwick, Ruhrstraße 2, am 8. Juni

Goldene Hochzeit

Kienast, Herbert, Oberst a. D., und Frau, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Schleiermacherstraße 6, am 9. Juni

Körner, Ernst, letzter Pfarrer von Pr.-Holland, und Frau Gertrude, geb. Laubmeyer, jetzt 7987 Weingarten, Waldseestraße 5, am 7. Juni. Pfarrer Körner war davor an der Stadtkirche in Memel tätig.

Beförderung

Schmidt, Jürgen-Wolfgang, Polizeikommissar (Bruno Schmidt, Hauptmann a. D., aus Stollendorf, Kreis Allenstein, jetzt 4993 Rahden, Am Freibad 258) ist zum Polizei-Oberkommissar befördert worden.

Das Abitur bestanden

Grawert, Christa (Vermessungs-Ingenieur Heinz Grawert und Frau Edeltraut, geb. Jonas, aus Allenstein, jetzt 4 Düsseldorf, Scheidtstraße 1) an der Goethe-Schule in Düsseldorf.

Haupt, Regina (Hans Haupt und Frau Herta, geb. Reimann, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt 53 Duisdorf, Helmholtzstraße 21) am Helmholtz-Gymnasium in Duisdorf bei Bonn.

Masuch, Gabriele (Versicherungskaufmann Andreas Masuch und Frau Erika, geb. Lippke, aus Rößel, Thorner Straße 6, jetzt 2 Wedel/Holstein, Feldstraße 46) am Johann-Rist-Gymnasium in Wedel.

Possekel, Christian (Ingenieur Walter Possekel, aus Pillau, und Frau Charlotte, geb. Steiner, aus Mohrungen, jetzt 47 Hamm, Hohe Straße 49 a) am Einstein-Gymnasium in Dortmund.

Schiborr, Hans-Jürgen (Otto Schiborr und Frau Irene, geb. Blank, aus Langendorf bei Schippenbeil, jetzt 46 Dortmund-Scharnhorst, Am Wirksfeld 106) am Einstein-Gymnasium in Dortmund.

Strehl, Martin (Wirtschaftsjurist Assessor Konrad Strehl, aus Knopen, Kreis Heilsberg, und Frau Josefa, geb. Bahr, aus Kalkstein, Kreis Heilsberg, jetzt 495 Minden, Fasanenstraße 9) am altsprachlichen Gymnasium in Minden.

Bestandene Prüfungen

Bahr, Hans-Jürgen (Fernmeldeoberwart i. R. Ewald Bahr und Frau Erna, geb. Runge, aus Liebenfelde, jetzt 242 Eutin, Holstenstraße 51) hat an der Physikalisch-technischen Lehranstalt in Lübeck das Ingenieur-Examen bestanden.

Brahtz, Sabine, 4018 Langenfeld, Gleiwitzer Straße 2 (Kurt Brahtz und Frau Elfriede, geb. Kaminski, aus Marienburg, Roonstraße 7) hat an der Freien Universität Berlin das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Mathematik und Leibeserziehung mit der Note „gut" bestanden.

Goertz, Adalbert, 3005 Dover Drive, Boulder, Colorado/USA (Gutsbesitzer Paul Gerhard Goertz †, Rittergut Eichmedien, Kreis Sensburg) hat den Doktorgrad in Physik (PhD) an der University of Colorado, Boulder, Colorado/USA, erworben.

Hausmann, Gottfried (Tierarzt Dr. Alfred Hausmann, aus Rastenburg, und Frau Monika, geb. Schmidt, aus Seeburg, jetzt 7813 Haufen/Breisgau) hat an der Technischen Hochschule Karlsruhe sein Examen als Diplom-Ingenieur (Maschinenbau) mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Janz, Walter (Bauer Albert Janz und Frau Martha, geb. Buikat, aus Hailigenhain, Kreis Labiau, jetzt 2308 Preetz, Urnenweg 4) hat an der Universität in Hamburg das juristische Assessorexamen bestanden.

Prof. Ludwig Freund 70 Jahre alt

Der bekannte Politik-Wissenschaftler Prof. Dr. Ludwig Freund beging am 22. Mai in Hannover seinen 70. Geburtstag. Der aus Mülheim (Ruhr) stammende Jubilar war von 1924 bis 1930 Sekretär des „Zentralvereins der deutschen Bürger jüdischen Glaubens". Bis zu seiner erzwungenen Auswanderung 1934 war er noch als Syndikus des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten" und Herausgeber der Wochenzeitschrift „Der Schild" tätig. In den USA begann er seine wissenschaftliche Laufbahn, die ihn bis zu einer Professur an der Roosevelt-Universität in Chicago führte. 1959 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er bis 1961 an der Pädagogischen Hochschule in Hannover den Lehrstuhl für Politische Wissenschaften wahrnahm.

Von seinen Veröffentlichungen haben u. a. die Werke „Politik und Ethik", „Freiheit und Unfreiheit im Atomzeitalter", „Koexistenz und Entspannung" sowie „Politische Waffen" lebhafte Beachtung gefunden. Prof. Dr. Freund gehört auch dem Beirat des „Göttinger Arbeitskreises e. V." an. **hvp**

Fritz Naujoks 60 Jahre alt

Der Kreisvertreter von Insterburg-Land, Fritz Naujoks, beging am 18. Mai seinen 60. Geburtstag. Er wurde in Schwalbental im Kreis Insterburg geboren und war acht Jahre lang Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Als aktiver Offizier, zuletzt als Oberstleutnant, nahm er am Zweiten Weltkrieg teil. Er wohnt heute in 415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17.

Große Ehrennadel in Gold mit Rubinen und Eichenkranz
des Deutschen Roten Kreuzes

erhielt für seine langjährigen Verdienste und vorbildliche Haltung unser Allensteiner Landsmann Laurenz Meik Lorenz, Sohn des Kaufmanns Reinhold Lorenz und seiner Frau Hedwig, geb. Meik, aus Allenstein, Kronenstraße 7, jetzt 46 Dortmund-Wambel, Sunthoffstraße 2. Laurenz Meik Lorenz entstammt der seit dem 14. Jahrhundert im Ermland ansässigen Familie Meik, die auf Kölmerhöfen lebte. Er ist der jüngste Träger dieser höchsten Auszeichnung des Deutschen Roten Kreuzes.

Ratschläge für den Gartenfreund

Bei der Betrachtung dreier Hefte aus dem Verlag „Gartenschönheit" denke ich an meine jungen Gartenfreunde aus der Heimat. Sie sind erst vor kurzem hierher zu uns gekommen. Aus der polnisch verwalteten Heimat in eine andere Welt. Vielleicht werden Sie sagen: „Ach, heute ist das Eingewöhnen nicht so schwer; damals, als wir ankamen . . ." Nein, so ist es nicht, der Anfang, die Umstellung ist besonders schwer, wenn die anderen schon satt und doch irgendwie geborgen sind. Aus der grünen Weite der Heimat kamen sie in eine enge Großstadtwohnung in einer dunklen Straße, durch die alle paar Minuten eine Straßenbahn klingelt. Sie litten sehr unter dem Abgeschiedensein von jeglicher Natur.

Und dann, eines Tages, erschienen sie glücklich und erzählten:

„Wir haben einen alten Herrn kennengelernt, der nicht mehr die Kraft hat, seinen Garten zu bearbeiten. Er möchte ihn aber nicht gerne aufgeben. Er hat uns seinen Garten überlassen, er möchte nur Gast bei uns sein. Wir dürfen säen und ernten und umgestaltet wie wir wollen. Ganz umsonst haben wir einen Garten bekommen . . ."

Der Garten erschien ihnen als ein solcher Schatz, daß sie sich bestimmt nicht vorstellen können, wie mancher alte Herr, wie manche alte Dame, die ihren Garten nicht mehr bearbeiten können, gern nur Gast darin wären.

„Hier ist natürlich vieles anders als jetzt in der Heimat. Es gibt so viele Neuerungen und Verbesserungen. Man müßte sie alle kennenlernen" erzählten meine jungen Freunde weiter. Ihnen habe ich diese drei Hefte zugedacht. Ich meine, sie könnten auch anderswo ein willkommenes kleines Geschenk sein bei neugebackenen Gartenbesitzern und auch bei passionierten Liebhabergärtnern, die ihre Gärten praktischer und schöner gestalten möchten.

Da sind zuerst die Ratschläge für die Gestaltung der Vorgärten. Große oder kleine Pflanzen sind die Visitenkarte der Hausbewohner. Wo nimmt man Rasen, wann bevorzugt man Stauden, wie gestaltet man den Eingang, wie die Zufahrt zur Garage? Auf all diese Fragen gibt es einleuchtende Antworten vom Fachmann.

Weiterhin ist an kleine und große Schandflecken im geliebten Garten gedacht, die der Verschönerung harren. Wo überall kann man sich mit Kleinstauden und Polsterstauden helfen, welchen Boden brauchen diese, welchen jene Pflanzen? Welche Polsterstauden gedeihen auch im tiefen Schatten, welche müssen in der Sonne stehen? All diese Fragen behandelt das zweite Heft.

Als drittes kommt der Kunststoff im Garten an die Reihe. Im Haus haben wir uns daran gewöhnt. Aber welcher Gartenliebhaber weiß schon etwas über die Bodenverbesserung durch Kunststoffe? Mehr, aber doch vielleicht nicht alles, wird er über Kunststoff bei den Gartengeräten, den Gartenmöbeln, bei federnden Wegplatten, Gewächshäusern, Lauben und Kinderplanschbecken wissen. Auch hier wird ihm mancher Tip von Nutzen sein.

Die Hefte sind nett aufgemacht, der klare Text wird durch schöne Fotos illustriert.

„Vorgärten". — „Polsterstauden — Kleinstauden. — „Kunststoff im Garten Verlag der Gartenschönheit Dr. Rudolf Georgi OHG, 51 Aachen, Aureliusstr. 42. Jedes Heft 4,— DM. **H. Gr.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

8. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

9. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 65 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

9. Juni, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50 74, 86 und 89).

9. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Labiau-Samland:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat. Raum 116, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Ausflug nach Rantzau

Sonntag, 9. Juni, 13 Uhr, Abfahrt Besenbinderhof, zum Gestüt Rantzau. Besichtigung der Trakehner Mutterstuten mit Fohlen. Auf der Rückfahrt Kaffeepause. Fahrpreis 9 DM. Meldungen bis zum 5. Juni an die Geschäftsstelle.

Fritz Kudnig zum 80. Geburtstag

Freitag, 14. Juni, 20 Uhr, im großen Saal des Gemeindehauses der Hauptkirche St. Michaelis, Hamburg 11, Kragenkamp 4 C, veranstaltet die Landesgruppe zu Ehren des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig einen festlichen Abend mit dem bekannten Rosenau-Trio, Baden-Baden. Zu dieser Veranstaltung werden alle Landsleute und unsere Hamburger Freunde herzlich eingeladen.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Juni, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Herr Brohmann von der deutschen Lufthansa zeigt Farbdias mit Ton vom Berner Oberland. Zu diesem interessanten Abend wird reger Besuch erbeten.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause am 9. Juni, ab 9 Uhr in den Mensa-Gaststätten. Kreistreffen.

Sensburg — Donnerstag, 6. Juni, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Es werden neuere Dias aus Kruttinen, Niedersee, Nikolaiken und Sensburg vorgeführt. Um regen Besuch wird gebeten.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 4. Juni, 19 Uhr, im Clubzimmer des Holsteinischen Hofes nächste Zusammensein. Um regen Besuch wird gebeten.

Billstedt — Im Juni ist die Gaststätte Midding geschlossen, deshalb ist für Dienstag, 18. Juni, eine Kaffeefahrt ins Blaue geplant. Preis ca. 6 bis 8 DM, wenn sich genügend Teilnehmer schriftlich oder telefonisch (7 30 24 52) bei der Leiterin der Gruppe, Frau Reuss, Keitumer Weg 33, bis zum 6. Juni melden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Am Mittwoch, 12. Juni, wird in der Mitgliederversammlung Oberstudiendirektor Schneider zum Thema „Probleme der Wiedervereinigung" sprechen. — In der Mitgliederversammlung im Mai wurde der Tonfilm „Mitten in Europa" vorgeführt. Der Film zeigt die ganze Tragik der 1384 km langen Zonengrenze vom Frankenwald bis zum Priwall an der Ostsee. Durch Stacheldraht und Minenfelder zerschnittene Straßen, Eisenbahnen und Ortschaften kennzeichnen die willkürlichen Maßnahmen der Machthaber auf der anderen Seite.

Heide — Sonntag, 16. Juni, 16.30 Uhr, in der Aula des Gymnasiums, Feierstunde zum 80. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig mit dem bekannten Rosenau-Trio, Baden-Baden. — Sonnabend, 13. Juli, Busfahrt der Frauengruppe nach Tönning zu einem Treffen der Gesamtdeutschen Frauengruppen. Redner ist Herr Reblin, Kiel. — Der Heimatabend im Mai war dem Gedenken der vor 110 Jahren in Tilsit geboren und vor 25 Jahren in Locarno verstorbenen ostpreußischen Dichterin Johanna Wolff gewidmet. Margarete Kudnig zeichnete in anschaulichen Bildern den an Höhen und Tiefen reichen Lebensweg des früh verwaisten Stadtarmenkindes bis zur Hamburger Großkaufmannsfrau, bis zur anerkannten Schriftstellerin und Ehrenbürgerin der Vaterstadt. Eingefügte Prosalesungen und Gedichtrezitationen unterstrichen den Hinweis der Vortragenden, daß solch ein tapferes Leben auch über das Werk hinaus heute noch vorbildhaft sein könne für manchen an der Not der Zeit leidenden Menschen. Umrahmt wurde der Heimatabend durch Gesangsvorträge der Frauensingegruppe. Leitung Frau Windt.

Heiligenhafen — Auf der Jahreshauptversammlung berichtete Vors. Richard Dzienczuk über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres und über die Teilnahme einzelner Vorstandsmitglieder an Arbeitstagungen der Landesgruppe. Einen tiefen Einblick in die Verhältnisse der deutschen Ostgebiete habe der Dia-Vortrag eines Journalisten-Ehepaares vermittelt, das sich in drei verschiedenen Jahren dort aufhalten konnte. Durch Vermittlung von Kulturwart Wetzel war es gelungen, ein Jugendblasorchester und einen Volkstanzkreis aus Kiel für kulturelle Darbietungen zu gewinnen. Den Kassenbericht erstattete Lm. Ziehl. Stellvertretend für Frau Warstatt berichtete Frau Juschka über die Arbeit der Frauengruppe. Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Dzienczuk, Geil, Wetzel, Ziehl, Frau Wieandt, Frau Warstatt, Bubber, Pfeiffer. Im zweiten Teil des Abends bot Lm. Wetzel eine große Zahl von Bildern und neuen Aufnahmen aus Heiligenhafen und aus Ostpreußen. Ein lustiges Frage- und Antwortspiel mit kleinen Preisen schloß sich an.

Kiel — Das Konzert des in Europa bekannten Rosenau-Trios aus Baden-Baden findet am Sonntag, 16. Juni, um 11 Uhr im Rahmen einer kulturellen ostdeutschen Stunde in der Aula der Gelehrtenschule, Feldstraße, statt. Alle Mitglieder sind eingeladen. Auch Gäste herzlich willkommen. Die Kreisgruppe rechnet auch mit Besuch aus Bordesholm, Preetz, Laboe (Plön). Eintrittspreis 2 DM. Karten sind im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße Nr. 47/49, Geschäftsstelle der Ostpreußen, Geschäftsstelle des VdH und bei den Bezirksleitern und Kassierern erhältlich.

Pinneberg — „Königsberg lebt weiter" hieß ein Vortrag, den Lm. Kumpies zusammengestellt hatte und den er gemeinsam mit Lm. Glauß auf der Monatsversammlung der Gruppe darbrachte. Hier handelte es sich nicht um eine Geschichte der Stadt Königsberg mit vielen Daten und Namen, sondern um eine Wanderung durch die Provinzialhauptstadt im deutschen Osten. Das Schloß, sein Turm, die Schloßkirche, Moskowitersaal, Blutgericht, Universität, Kneiphof, Löbenicht und viele andere Stadtteile, Märkte, Straßen und der Hafen waren die Stationen. So manche Erinnerung wurde dabei wieder lebendig, und nette Histörchen und Anekdoten wurden zum besten gegeben. Der Vortrag wurde durch fünfzig zum Teil farbige Dias ergänzt und dadurch besonders anschaulich.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel. 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremen — Mittwoch, 5. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Deutschen Haus: Thema: Ostdeutsche Volksmusik. Ausführende: Die vom Funk her bekannte Musikgruppe Espitalier und die Musikgruppe aus Oberneuland.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen schweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernstin den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim. Braun-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Bad Harzburg — Mit einer Feierstunde beging der Singkreis Ostpreußen sein 20jähriges Bestehen. 1948 wurde der heute 43 Mitglieder starke Chor von Frau von Lölhöffel gegründet. Günter Kubatzki, der die Leitung des Chores 1953 übernahm, gab einen Rückblick auf die vergangenen zwei Jahrzehnte der Gemeinschaft. Hatten sich zunächst nur Ostpreußen im Singkreis zusammengefunden, so gehören heute dem Chor auch Angehörige anderer Landsmannschaften und Einheimische an. Zum ostpreußischen Liedgut kam inzwischen auch die Pflege des Harzer Liedes.

Cloppenburg — Unter Führung der Frauenreferentin der Gruppe Niedersachsen-West, Erika Link, unternahm die Frauengruppe unter sehr starker Beteiligung eine Busfahrt nach Berlin Auf dem Programm standen eine Stadtrundfahrt durch Westsektoren und ein Besuch im Ostsektor der deutschen Hauptstadt. Alle Teilnehmerinnen waren von dieser Reise so begeistert, daß sie im kommenden Jahr eine mehrtägige Busfahrt nach Paris beabsichtigen.

Norderney — Bei einem Besuch der Inselgruppe sprach die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenarbeitskreises, Frau Frieda Todtenhaupt, über die Bedeutung der Frauenarbeit in der Landsmannschaft. Sie hob hervor, daß gerade die Frauen große Verantwortung zu tragen hätten, daß sie das Familienleben formen und gestalten. Die Aufgabe der Erziehung der Kinder läge in den meisten Familien ganz in der Hand der Frauen, und bei dem heutigen Generationsbruch zwischen alt und jung sei es notwendig, den jungen Menschen einmal die Welt mit den Augen der Mütter zu zeigen. Auch sollten die Frauen nicht versäumen, den alten Menschen, die die äußere Heimat entbehren müßten, die innere Heimat zu erhalten. Frau Todtenhaupt betonte, daß es sehr wichtig sei, daß sich die Frauen in den Dienst der Landsmannschaft stellen. Jede habe dazu in ihrem Bereich die Möglichkeit. Die Gruppe dankte Frau Todtenhaupt von Herzen für ihren Besuch, denn gerade so ein isoliertes Fleckchen Erde wie diese Insel mache die Bewohner dankbar für jede Verbindung mit der Heimat Ostpreußen.

Oldenburg — Besonders nett feierte der ost- und westpreußische Frauenkreis den Muttertag. Junge Mädchen hatten als Überraschung für jede der Anwesenden ein mit echten Blumen geschmücktes Kärtchen handgeschrieben. Und zwar mit Versen oder Aussprüchen von Dichtern und berühmten Leuten über die Mutter. Da über hundert Frauen zu dieser Feierstunde erschienen waren, gebührt den Mädchen an dieser Stelle noch einmal ein besonderer Dank. Dank gebührt gleichermaßen Frau Lucie Wehrhagen, die wieder ihren Garten geplündert hatte, damit die Mütter so nett geehrt werden konnten. Frau Margot Zindler hatte ein abwechslungsreiches Programm mit Flötenmusik, Gedichtvorträgen, Liedern und einer kurzen Lesung zusammengestellt und eingeübt.

Quakenbrück — Die Angehörigen der Frauengruppe treffen sich das nächste Mal nicht am 18. Juni, sondern bereits am Dienstag, 11. Juni, um 14.30 Uhr in der NIKE (Wilhelmstraße) zum Vortrag „Grillen und Wäschepflege". Den Auftakt bildet eine Kaffeetafel. — Die Mitglieder der Gruppe werden gebeten, am Montag, 17. Juni, Tag der Einheit, um 10.30 Uhr im Hotel Kuhlmann an der Feierstunde teilzunehmen. — Auf der Mai-Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Brinkmann wurde beschlossen, die Arbeit im ersten Halbjahr 1968 durch einen Ausflug im Monat Juli abzurunden.

Stadtoldendorf — Mit einer gemeinsamen Kaffeetafel bei Lm. Glowatzki, der das Lokal hübsch hergerichtet und für dreißig Personen gedeckt hatte, wurde die Vierteljahresversammlung durchgeführt. — Fräulein Martha Gudde organisierte eine Busfahrt nach Porta (Westf) zum Hermannsdenkmal, von da ging es zur Silbermühle zu den Externsteinen und über Bad Pyrmont, Bodenwerder und an der Weser entlang zurück.

Tornesch — Sonnabend, 1. Juni, Busfahrt nach Köln. Abfahrt 6 Uhr vom Bahnhof. Nach Prüfung der Vollzähligkeit wird sofort abgefahren. Rückfahrtzeit und weitere Einzelheiten werden den Teilnehmern im Bus bekanntgegeben. — Freitag, 12. Juli, Busfahrt zu den Karl-May-Spielen in Bad Segeberg. Abfahrt 18 Uhr vom Bahnhof. Anmeldungen nehmen entgegen: Hermann Nitz, Rathausstraße; Helmut Salomon, Esinger Schule; Frau Vogel, An der Kirche 8; Franz Thonke, Friedrichstraße 34. — Freitag, 19. Juli, bis Sonntag, 21. Juli, Berlinfahrt. Hierzu werden ebenfalls Anmeldungen von den genannten Personen angenommen. — Auf der Mitgliederversammlung sprach Kulturwart Winfried Krafft über die Christianisierung Pommerns. Er erwähnte auch, daß in der Bundesrepublik 73 Patenschaften übernommen wurden, davon allein 40 in Schleswig-Holstein.

Verden — Auf der Monatsversammlung hielt Lm. Heinemann, Hanstedt, einen eindrucksvollen Lichtbildervortrag über „Deutsches Land ohne Deutsche, ostdeutsche Gebiete einst und jetzt. Besondere Beachtung fanden die Bilder aus West- und Ostpreußen.

Wildeshausen — Die Gründung der Gruppe Wildeshausen der Landsmannschaft Ostpreußen findet am Freitag, 14. Juni, 19.30 Uhr, im Gasthaus Kern, Kleine Straße, statt. Sämtliche ostpreußischen Landsleute aus Wildeshausen-Stadt und -Land sind hiermit eingeladen. Das Eröffnungsreferat hält der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost (Quakenbrück).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Auf der Jahreshauptversammlung ging Vors. Fritz Michelau in seinem Geschäftsbericht auf wichtige Ereignisse des letzten Jahres und besondere Geschehnisse aus der Geschichte der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen ein, an deren Spitze er seit der Gründung im Jahre 1946 gestanden hat. Aus gesundheitlichen Gründen legte er nun sein Amt nieder. Der stellvertr. Vors. Olivier dankte ihm im Namen der Mitglieder für die Mühe und Arbeit in den 22 Jahren. Auf seinen Vorschlag wählte die Versammlung Michelau zum Ehrenvorsitzenden. Neuer Vors. wurde Harry Ulkan, stellvertr. Vors. für Ostpreußen wurde Lm. Fehrmann, für Westpreußen Herr Nadrowski, Schriftführerin Frau Schattkowski, Beisitzer für Ostpreußen Lm. Olivier, für Westpreußen Herr Wiebe. Zum erweiterten Vorstand gehören: Frau Emmerich, Leiterin der Frauengruppe, Kulturreferent Bachler, Jugendgruppenleiter Seidler und Pressereferent Thiel.

Duisburg — Die Frauengruppe Mitte trifft sich am Donnerstag, 6. Juni, 14 Uhr, bei Fasoli am Duissernplatz. Da das Programm für die nächsten Monate festgelegt und eventuelle Ausflüge geplant werden sollen, wird gebeten, vollzählig zu erscheinen. Sollte an diesem Tag noch eine Fahrt ins Grüne zustande kommen, werden alle Frauen rechtzeitig benachrichtigt.

Düren — Sonnabend, 8. Juni, Ausflug in die Eifel nach Kommern (Freilichtmuseum) und ins Wildparkgehege in Hellental. Abfahrt um 13 Uhr vom Hoeschmuseum (Hoeschplatz). Fahrpreis 7,— DM. Bei starker Beteiligung kann der Preis noch gesenkt werden. Anmeldungen bei Fritz Neumann, 516 Düren, Rütger-von-Scheven-Straße 76.

Iserlohn — Die Gruppe führte eine gut besuchte Jugendveranstaltung durch. Mit besonderer Freude konnte die 1. Vors., Frau Rega, hierzu die Jugendtanzgruppe des SGHV und den Landesjugendwart der ostpreußischen Jugend, Hans Hermann, begrüßen. Die Tanzgruppe bekam für ihre verschiedenen Volkstänze reichen Beifall. Hans Hermann sprach über Wünsche und Ziele der Jugend. Dabei ging er auch auf die jüngsten Ereignisse ein. Er ermahnte besonders die ostpreußische Jugend, am Brauchtum der Heimat, die ihnen die Eltern überliefert hätten, festzuhalten. Anschließend spielte die Jugendkapelle fleißig zum Tanz auf.

Mönchengladbach — Auf einer Veranstaltung der Gruppe, die dem Gedenken der Hauptstadt Ostpreußens, Königsberg, gewidmet war, konnte Vors. Kurt Hennig vor vollbesetztem Saal, darunter viele Jugendliche, den Pressereferenten der Landesgruppe, Horst Foerder, Aachen, sowie den Vors. des BdV, Elster, und den Vors. der Gruppe Viersen begrüßen. Lm. Foerder nahm im Auftrag der Landesgruppe eine besondere Ehrung des bisherigen langjährigen Vors. Erich Conrad vor. In seinem Festvortrag zeigte Horst Foerder die große Bedeutung auf, die Königsberg für das gesamte deutsche Reich hatte. Er bedauerte, daß über diese Stadt nur wenig im Volk bekannt sei. Was durch Presse, Fernsehen und Ansprachen bekannt werde, decke sich nur gering mit dem, was Königsberg wirklich war. Völlig vergessen werde dabei, was die Stadt in den letzten Kriegstagen erlebt habe. Deshalb müsse es die Welt erfahren, um zu verhindern, daß jemals wieder ähnliche Verhältnisse wie 1945 über unser Volk hereinbrechen. Besonders hob der Referent die kulturelle Bedeutung Königsbergs hervor, die durch einen folgenden Lichtbildervortrag anschaulich unterstrichen wurde. Leider wurde die geschichtliche und wirtschaftliche Bedeutung der heute von den Sowjets verwalteten Hauptstadt Ostpreußens zu wenig berücksichtigt, was besonders die vielen Jugendlichen vermißten.

Münster — Donnerstag, 6. Juni, 20 Uhr, im Aegidiihof, Heimatabend „Ferien damals und heute" in Lichtbildern, Liedern und Tanz. — Am Sonntag, 23. Juni, findet bei genügender Beteiligung ein Ausflug nach Cloppenburg und zur Thüsfelder Talsperre statt. Besichtigung des Museumsdorfes und der Talsperre. Anmeldungen hierzu umgehend erbeten. Fahrpreis 8,— DM.

Plettenberg — Sonnabend, 8. Juni, 20 Uhr, Heimatabend der Gruppe in der Weidenhof-Diele.

Remscheid — Sonnabend, 8. Juni, 15 Uhr, Kinderfest der Kreisgruppe mit besonderer Ausstattung im Hotel Schumacher. Die Mitglieder werden gebeten, die Teilnahme ihrer Kinder und Enkelkinder bei Frau Erdmann oder bei den Bezirkskassierern durch Zahlung eines Unkostenbeitrags von 1,— DM je Kind anzumelden. Für darüber hinausgehende Unterstützung, die den Kindern zugute kommen soll, wäre die Kreisgruppe dankbar. — Die Ostpreußenabende finden wie bisher jeden zweiten Freitag im Monat um 20 Uhr im Hotel Schumacher statt.

Unna — Freitag, 7. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Sozietät. Vors. König wird Einzelheiten, Fahrtstrecke und Fahrpreis des Jahresausflugs bekanntgeben, der ins Tecklenburger Land führt. Kultur- und Pressewart Schlobies wird einen Farbfilm über die Schönheiten dieses deutschen Landstrichs vorführen. Außerdem berichtet Lm. König über die Bezirkskulturtagung der LMO in Hagen und Lm. Schlobies über die Bezirkskulturtagung der LM Westpreußen in Schwelm. — Sonnabend, 29. Juni, Jahresausflug der Kreisgruppe ins Tecklenburger Land.

Werdohl — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe konnte Vors. Pasenau auch Gäste der LM der Pommern, der Danziger und des Erzgebirgsvereins begrüßen. Er betonte, daß die Ziele, für die die Landsmannschaft vor 20 Jahren angetreten sei, nach wie vor gültig seien. Der Kampf für Freiheit und Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und für das Recht auf Heimat erfordere heute und in Zukunft den Einsatz jedes einzelnen. Schriftführer Frank gab einen Überblick über die Veranstaltungen der letzten zwei Jahre. Kassenprüfer Wehr erstattete einen zufriedenstellenden Bericht. Nach der Entlastung des Vorstandes wurde Vors. Bruno Pasenau einstimmig wiedergewählt, ebenso Kurt Richter, 2. Vors., K. H. Frank, Schriftführer, Grete Preuß, Hauptkassiererin, Walter Dobat, Erwin Wölk, Otto Fischer, Anneliese Frank, Walter Klammer und Arno Ziemann, Kulturausschuß. Bezirkskassierer: Grete Lengelsen, Viktoria Friese, Magda Fischer, Elli Wölk, Anneliese Frank. Kassenprüfer: Hans Wehr, Otto Fischer. Der Vorstand berichtete über die Vorarbeiten für das geplante Herbstfest am Sonnabend, 5. Oktober, in Hotel zur Verse, das als Ost-West-Begegnung durchgeführt werden soll.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Aalen — Sonnabend, 8. Juni, feiert die Gruppe ihr 20jähriges Bestehen im Gasthaus Zur Eintracht. Zu diesem Heimatabend mit festlichem Programm werden alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden sowie auch die Jugend und Gäste aus anderen Gruppen herzlich eingeladen. Die Referate werden von Lm. Dr. Sadowski, Aalen, und dem Vorsitzenden der Landesgruppe, Voss, Mannheim, gehalten.

Emmendingen — Sonnabend, 8. Juni, 20 Uhr, in der Gastwirtschaft Zum Rebstock, Theodor-Ludwig-Straße, Versammlung mit gemütlichem Beisammensein.

Göppingen — Rund 400 Gäste hatten sich zu einer Muttertagsfeier in der Festhalle Göppingen-Bartenbach eingefunden. 1. Vors. Bruno Quass begrüßte besonders den Festredner der Veranstaltung, MdL Willi von Helden, den Bürgermeister von Bartenbach, Severin, sowie Vertreterinnen des Frauenbundes und des Landfrauenvereins. Mitglieder der Jugendgruppe trugen Gedichte und Lieder vor, die von Rolf Bidlingmaier auf dem Klavier umrahmt wurden. Während der Kaffeestunde spielte das Göppinger Mandolinenorchester. Das anschließende bunte Programm stand unter dem Motto „So singt und tanzt man in Europa". Volkstanzgruppen aus Göppingen und Metzingen brachten in einem Streifzug durch die Länder unseres Kontinents Lieder und Volkstänze. Die Leitung des Programms hatte Frau Käte Rachstein. Verbunden mit dieser Veranstaltung war ein Sterntreffen, an dem sich die Gruppen aus Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Tübingen und Metzingen mit starken Abordnungen beteiligten.

Rottweil — Sonntag, 16. Juni, Ausflug nach Ravensburg-Weingarten. Besichtigung der Bernsteinausstellung. Anmeldungen bis zum 10. Juni an den 1. Vors., Werner Schwenzfeger, 721 Rottweil, Eblestraße 11, Telefon 82 55. — Der vor kurzem durchgeführten Generalversammlung der Gruppe ging ein Fleckessen voraus. Folgende Landsleute konnten vom 1. Vors. besonders geehrt werden: Otto Aspel, Auguste Brix, Andreas Hoppe, Josef Lange, Kurt Link, Frau Salowski Max Safranski, Frau Schledz, Emma Schledz, Benno Schlicht, Emil Schmalley, Erna Schulz, Werner Schwenzfeger, Margarete Wietreck, Edith Wittig und Herbert Wölk. Die Berichte der Vorstandsmitglieder legten Zeugnis ab von der im abgelaufenen Geschäftsjahr geleisteten Arbeit. Bei den Neuwahlen wurde der alte Vorstand bestätigt, mit Ausnahme des Kassierers Emil Schmalley, der sein Amt aus beruflichen Gründen zur Verfügung stellte. Neue Kassiererin wurde Erna Schulz. Dritter Beisitzer wurde an ihrer Stelle Andreas Hoppe. Für folgende Orte im Kreis Rottweil wurden Ortsvertreter benannt: Göllsdorf (Martha Groteloh), Neukirch (Paul Fisahn), Hausen (Richard Steinbach). Die Landsleute in den nicht genannten Orten werden gebeten, jeweils einen Ortsvertreter vorzuschlagen. Im unterhaltenden Teil des Abends zeigte Herr Schmetzdorff den Lichtbildervortrag „Wohin wir nicht reisen dürfen" mit den Schönheiten Mitteldeutschlands.

Stuttgart — Freitag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Wartburg-Hospiz, Langestraße 49 (Ecke Hospitalstraße), Filmabend. Gezeigt werden die Filme: Seefischer auf der Kurischen Nehrung, Deutscher Bernstein, Eisernte. Alle Landsleute, auch Nichtmitglieder, sind herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Gießen — Freitag, 7. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus Zum Löwen. Erika Schneider spricht über die ostpreußischen Dichter Fritz Kudnig und Johanna Wolff. — Mittwoch, 19. Juni, 15 Uhr, Frauentreffen bei der Verbraucherberatung der Stadt im Behördenhochhaus.

Kassel — Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde im Park Schönfeld. Zu erreichen mit Linie 4 und 7 bis Kinderkrankenhaus Schönfeld oder mit Linie 2 bis Bebelplatz, umsteigen in Bus bis Botanischen Garten. — Freitag, 7. Juni, 19.30 Uhr, Herrenabend.

RHEINLAND-PFALZ

1 Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Mainz — Am Sonntag, 9. Juni, fährt die Kreisgruppe mit der Bundesbahn nach Worms, um der dortigen Gruppe einen Besuch abzustatten. Die Teilnehmer lösen dazu bitte eine Sonntagsrückfahrkarte zum Preis von 6,20 DM und sammeln sich in der Halle des Hauptbahnhofs. Abfahrt um 9.36 Uhr. Das Programm gestaltet die Gruppe Worm. Um rege Teilnahme wird gebeten. — Die gut besuchte Muttertagsfeier wurde mit einer Führung durch den Botanischen Garten der Mainzer Universität eingeleitet. Lm. Professor Weber führte die Mütter mit ihren Kindern durch sein buntes Reich und überreichte allen Teilnehmerinnen am Schluß einen herrlichen Blumenstrauß. Anschließend versammelten die Landsleute zu einer netten Kaffeetafel, die durch Frau Arndt mit Gedichten ostdeutscher Dichter an die Mütter aufgelockert wurde.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Mit unserer Jugend für eine freie Heimat

Unter diesem Leitwort treffen sich alle Landsleute und möglichst viele Jugendliche aus ganz Bayern am 22./23. Juni in Augsburg. Im Rahmen des Landesdelegiertentages 1968 wird ein Heimattreffen mit vielen wertvollen Veranstaltungen durchgeführt. Sonnabend, ab 10 Uhr heimatliche Bilderausstellung, 20 Uhr großer Heimatabend; Sonntag, 8 Uhr, Gottesdienst beider Konfessionen, 11 Uhr Festveranstaltung mit bedeutenden Rednern, am Nachmittag Heimattreffen. Nur bei einem starken Besuch ist die unbedingt notwendige Wirkung in der Öffentlichkeit gewährleistet. Deshalb kommen Sie alle, Ihr Landesvorstand erwartet Sie. Alles Nähere erfahren Sie bei Ihrem örtlichen Vorsitzenden, der auch Gemeinschaftsfahrten durchführt.

W. Baasner
Vorsitzender der Landesgruppe

Marktheidenfeld — Auf der Monatsversammlung der Gruppe Ostland, die mit einem bunten Kranz von Heimatliedern eingeleitet wurde, konnte Vors. Renz eine große Zahl von Mitgliedern begrüßen. Auf der Tagungsordnung standen verschiedene Punkte zur heutigen ostpolitischen Situation und zum Vertriebenenproblem. U. a wurde ausführlich über die Oder-Neiße-Linie diskutiert. Im Mittelpunkt standen hierbei die Ansichten der kirchlichen und auch amtlicher Kreise. Ein Test über den Rückkehrwillen in die Heimat ergab, daß der überwiegende Teil wieder zurück möchte. Die Gründe sind mannigfacher Art: teils Sehnsucht nach der Heimat und den Stätten der Jugendzeit, teils verlassener ererbter Besitz. Auf dieser Veranstaltung wurde besonders auf die Termine der Jugendfreizeiten und -bildungslehrgänge für Gruppenleiter im Ostheim in Bad Pyrmont hingewiesen und zu reger Teilnahme aufgefordert. Der 1. Vorsitzende, Erich Renz, legte dann nach vorausgegangener Ankündigung sein Amt aus Alters- und Gesundheitsgründen nieder. Sein Nachfolger wird in der nächsten Sitzung gewählt. Den Abschluß der Versammlung bildete ein Vortrag eines Mitgliedes an Hand von Bildern über eine Reise nach Norddeutschland.

München — Der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis der Gruppe Nord/Süd bringt am Donnerstag, 6. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Spatenhof, Neuhauser Straße 26, einen Lichtbildervortrag „Egerland Mai 1968" von Lm. Bogdahn, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen sind. — Zum Tag der Einheit am Montag, 17. Juni, lädt die Gruppe um 15 Uhr zu einer Feierstunde in das Studentenheim Alemania, Kaulbach Straße 20, ein. Es wird ein Film über Friedrich den Großen vorgeführt. Die Mitglieder werden aufgerufen, auch interessierte Gäste, vor allem noch abseitsstehende Landsleute, mitzubringen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 20. Juni, um 15 Uhr, in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen, Paradiesstraße.

Weiden — Nächster Heimatnachmittag am Sonntag, 9. Juni. — Im Juni ist eine Nachmittagsfahrt ins Blaue geplant. Einzelheiten werden noch mitgeteilt. — Ein gut gelungener Heimatnachmittag wurde mit einer kurzen Maifeier eingeleitet, dem sich eine Muttertagsfeier anschloß. Lieder und Gedichte umrahmten den Vortrag des Kulturreferenten, der über Sinn und Bedeutung des Muttertages sprach. Erstmals waren auf den geschmückten Tischen die mit Heimatwappen verzierten Tischstandarten aufgestellt.

Weilheim — Zum 18. Male konnte der 1. Vors., Lm. Karau, die Landsleute zu einer Muttertagsfeier begrüßen. In seiner Festansprache erläuterte Kulturwart Preuß die Bedeutung des Tages. Stellvertretend für alle Mütter der Kreisgruppe wurde dem ältesten Mitglied der Gruppe, Frau Auguste Zerruhn, die fast 85 Jahre alt ist, ein Nelkenstrauß überreicht. Junge Mädchen erfreuten mit netten Gedichten.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Bei der Internationalen Berliner Grünen Woche 1968 wurde — wie auch bei anderen großen Ausstellungen — bei einem Milch-Quiz Milchprodukte als Preise vergeben. Auf unserer Aufnahme präsentiert eine Hausfrau die Gewinne des stark frequentierten Quiz.

Brot in der Bundesrepublik zu teuer?

Senkung der Getreidepreise kam beim Verbraucher nicht an

Brot ist bei uns teurer als in allen anderen EWG-Ländern, und auch in Norwegen, Schweden, der Schweiz und Österreich kostet es weniger als hierzulande.

Wie aus Unterlagen des Bundesernährungsministeriums hervorgeht, zahlte die deutsche Hausfrau im Dezember des letzten Jahres für 1 kg Mischbrot 1,24 DM, während in den Niederlanden die gleiche Menge Brot 0,94 DM kostete.

Noch größere Preisunterschiede bestanden bei Weißbrot: Der westdeutsche Einzelhandelspreis betrug im Durchschnitt des vergangenen Jahres 1,56 DM pro kg, dafür mußten in Frankreich und Luxemburg demgegenüber 0,90 DM, in den Niederlanden 0,97 DM und in Italien 1,30 DM aufgewendet werden.

Wie kommt es, daß der Brotpreis bei uns höher ist als in den anderen Ländern? Verdienen bei uns die Bauern, die Mühlenindustrie, Backwarenindustrie und -handwerk oder der Handel zu viel am Brot? Oder sind die Produktionskosten der an der Broterzeugung beteiligten Wirtschaftszweige zu hoch?

Die Bauern haben von den hohen Brotpreisen nicht profitiert, denn am 1. Juli 1967 wurde der „Gemeinsame Getreidemarkt" Wirklichkeit und die deutschen Getreidepreise um 10 bis 12 Prozent gesenkt mit der Folge, daß seitdem im gesamten EWG-Gebiet die Bauern gleichhohe Preise für ihr Getreide bekommen.

„Der Senkung der Getreidepreise am 1. Juli 1967 folgten die Mehlpreise regional unterschiedlich und zeitlich abgestuft im Durchschnitt etwa im gleichen Ausmaß", heißt es im Bericht des Bundesernährungsministers über die Auswirkungen der EWG-Marktorganisation auf dem Agrargebiet vom 13. November 1967. Die Mühlenindustrie hat also auch die gesunkenen Erzeugerpreise an die nachgelagerten Wirtschaftszweige weitergegeben.

„Die Brotpreise blieben jedoch, abgesehen von Sonderangeboten, bisher unverändert", steht in dem gleichen Bericht wörtlich, dessen Aussage sich auf die Monate von Juli bis September 1967 bezieht. Seitdem sind die Brotpreise immer noch nicht niedriger geworden, obwohl sie auf Grund der Getreide- und Mehlpreissenkung um 4 bis 5 Pfg. je kg hätten gesenkt werden können.

Über diesen Sachverhalt und die vom Backwarenhandwerk und -handel gemachten Äußerungen, daß die Preise für Brot und Backwaren angesichts der steigenden Kosten nicht mehr zu halten seien, mag sich der Verbraucher selbst ein Urteil bilden, bei dem das aus internationaler Sicht hohe deutsche Brotpreisniveau unbeachtet bleiben sollte.

Von jeder Mark, die der Verbraucher für Nahrungsmittel ausgibt, bekommt der Bauer durchschnittlich nur 53 Pfg, bei Brot sogar nur 25 Pfg.

Bei Katastrophenschäden hilft nicht immer der Staat

Es liegt im Ermessen jedes Gebäudebesitzers, entweder eine Sturmversicherung abzuschließen oder im Schadensfall es auf sich zu nehmen, den Schaden allein zu tragen. Der Grundsatz für die Gewährung staatlicher Beihilfen bei Elementarschäden ist nur wenig bekannt. Er besagt, daß eine Landesbeihilfe u. a. nur dann bewilligt wird, wenn der Katastrophenschaden **n i c h t** durch Versicherungsschutz abwendbar war.

In den Richtlinien für die Gewährung staatlicher Beihilfen bei Elementarschäden heißt es u. a.:

Verursachen Elementarschäden von erheblichem Umfang eine äußerste Notlage, aus der sich die Betroffenen weder aus eigener Kraft noch mit Hilfe der beteiligten Gemeinden und Kreise zu befreien vermögen, können Staatsbeihilfen zur Erhaltung der Existenz und zur Linderung der Not in Betracht kommen.

Der Schaden muß

a) durch ein plötzlich hereinbrechendes Elementarereignis (Wolkenbruch, Hochwasser, Wirbelsturm, Felssturz, Explosion usw.) verursacht sein und

b) weder durch eigene Vorsorge des Betroffenen

c) noch durch Versicherungsschutz (bei Hagel, Feuer, Sturmschäden an Gebäuden, Viehseuchen usw.) abwendbar sein.

Die Beihilfe soll die unverschuldete Notlage der Betroffenen mildern. Sie soll verhüten, daß zum Beispiel landwirtschaftliche, Weinbau- oder gewerbliche Betriebe durch Schäden bei Naturereignissen zum Erliegen kommen. Der Nachweis einer die wirtschaftliche Existenz bedrohenden Notlage ist erforderlich, und zwar dann, wenn der Geschädigte sich nicht durch Selbsthilfe (notfalls Veräußerungen von Vermögenswerten, Kreditaufnahme) befreien kann.

Ob die Abwendung der Notlage aus eigener Kraft möglich oder zumutbar ist, wird von den Feststellungsbehörden in jedem einzelnen Fall gewissenhaft geprüft.

Eine Notlage, die die Betroffenen aus eigener Kraft nicht überwinden können, setzt einen Schaden von erheblichem Umfang voraus. Deshalb können Schäden oder Verluste, die den Betrag von 500 DM im Einzelfall nicht übersteigen, im allgemeinen nicht berücksichtigt werden.

Auch Schäden, die schon behoben oder wirtschaftlich überwunden sind, bleiben außer Betracht, denn Beihilfen dienen nicht der Abgeltung von Schäden.

Der Regierungspräsident oder die entsprechende Dienststelle prüft, ob die eingetretenen Schäden so schwer und nachhaltig sind, daß die Einleitung einer Hilfsaktion mit staatlichen Mitteln zugunsten des betroffenen Personenkreises erforderlich ist. Hält er eine solche Hilfsaktion für ein unabwendbares Bedürfnis, werden durch eine Kreiskommission unter Vorsitz des Landrats (Oberbürgermeister) oder seines Vertreters die Schäden jedes Betroffenen gesondert festgestellt und die Notstände geprüft.

Viel Sorge um das Lebensmittel „Milch"

Nur wenigen Menschen ist bekannt, daß ein erwachsener Mensch über einen längeren Zeitraum nur von der Milch leben kann. Der Wert des „Lebensmittels Milch" sei hier nicht erörtert, aber in unserem Kühlschrank-Zeitalter spielt die Haltbarkeit eines Nahrungsmittels eine weit größere Rolle als der Gehalt an lebenswichtigen Nährstoffen.

Die Milch ist von Natur aus nicht haltbar und wird zum sofortigen Verzehr produziert. Sie enthält Bakterien, ohne die es keine Butter, keinen Joghurt und keinen Käse gäbe.

Diese Bakterien — die mit Krankheitskeimen nichts gemein haben — sind notwendig und nützlich, sie verhindern aber die von der Hausfrau gewünschte längere Haltbarkeit.

Trotzdem wird heute ein relativ haltbare Milch angeboten. Unter komplizierten, arbeitsaufwendigen und teueren hygienischen Bedingungen wird die Milch auf dem Bauernhof ermolken, kühl gelagert und mit Sammelwagen vom Hof zur Molkerei transportiert. Moderne Melkeinrichtungen transportieren die Milch vom Euter der Kuh in einen Kühlbehälter der in einem speziell hierzu eingerichteten Raum — die Milchkammer — steht. Auf diesem Wege ist die Milch von der Stalluft vollständig abgeschlossen und wird auch von keiner Hand berührt.

Nach jedem Melken werden alle Geräte einer chemischen Reinigung unterzogen. Die früher am Straßenrand stehenden Milchkannen sind heute schon fast ganz verschwunden, weil die Milch der besseren Haltbarkeit wegen heute durch Milchsammelwagen unter vollkommenen Luftabschluß aus den Kühlbehältern auf den Bauernhöfen abgesaugt und zur Molkerei transportiert wird.

Milch hat ihre biologische Wertigkeit von der Natur, ihre Haltbarkeit ist eine Folge menschlicher Arbeit.

Moderne Molkereien bemühen sich seit langem nach neuesten Verfahren mit Ultra-Hocherhitzungsanlagen und aseptischen Abfüllmaschinen der Milch eine noch längere Haltbarkeit zu geben, um dem Wunsche des Verbrauchers nachzukommen, jederzeit eine schmackhafte und für unsere Ernährung wichtige Packung Milch dem Kühlschrank entnehmen zu können.

*

Der Urlauber „Ferien auf dem Lande" nimmt sein erstes Frühstück ein. Die Pensionsmutter setzt ihm neben einem Ei der Hoferzeugung ein ganz kleines Kleckschen Honig vor. „Oh, wie reizend", sagt der Pensionsgast leicht süffisant. „Eine Biene halten Sie sich also auch!"

HANS DULLO †

In den zwanziger Jahren beginnend bis zum Zusammenbruch 1945 wirkte Hans Dullo bei der „Georgine" in Königsberg (Pr), das letzte Jahrzehnt als Chefredakteur. Seiner Arbeit war es zu danken, daß die „Georgine" eine führende landwirtschaftliche Zeitschrift dem Grundsatz „Aus der Praxis für die Praxis" gerecht werdend, wurde. Nach dem Kriege verstand Hans Dullo auch das Wochenblatt Westfalen zu einem führenden Fachblatt zu machen. Daneben war er auch längere Zeit Redakteur unserer Traditionsbeilage „Georgine".

Chefredakteur und Landwirtschaftsrat Hans Dullo, in Hiltrup im Ruhestand lebend, ist 67jährig von uns gegangen. Er war ein echter Journalist, ein Kämpfer für die landwirtschaftlichen Belange und ein heimatverbundener Ostpreuße!

VIZE-WELTMEISTER IM PFLÜGEN

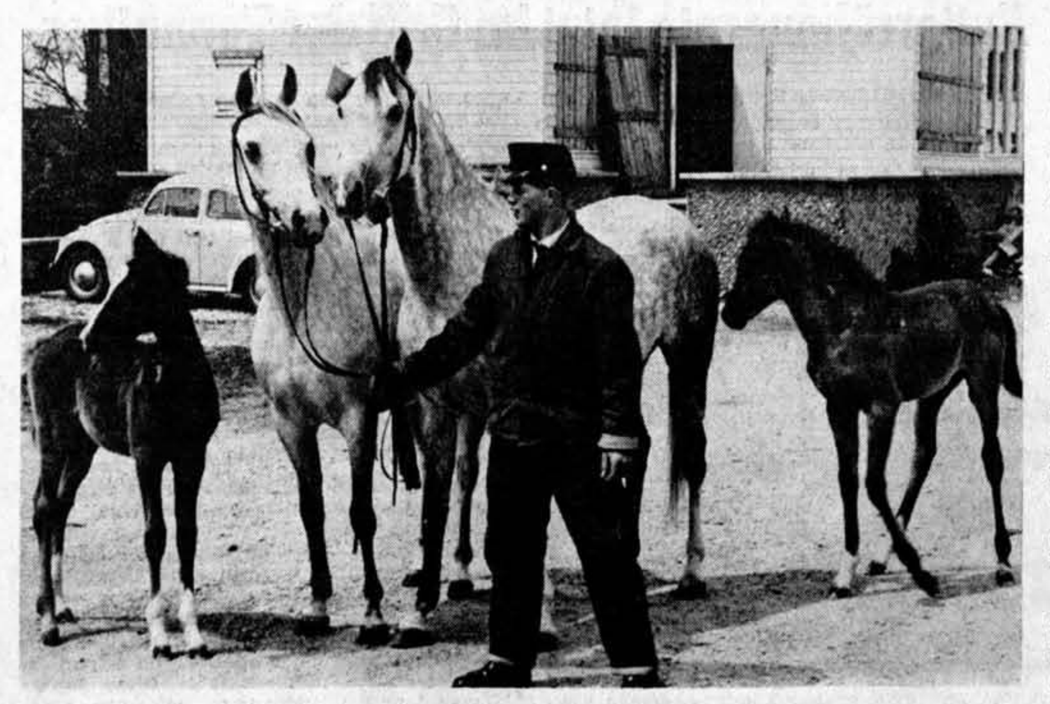
In der 15. Weltmeisterschaft im Pflügen in Salisbury/Rhodesien konnten hinter dem Sieger Martinus Schoonen aus den Niederlanden, die beiden deutschen Teilnehmer Adolf Preuß aus Süpplingen, Kreis Helmstedt und Heinz Henking aus Landesbergen, Kreis Nienburg/Weser den zweiten und dritten Platz im Gesamtklassement belegen. Es war das beste Abschneiden deutscher Pflüger, seit Weltmeisterschaften im Pflügen durchgeführt werden.

70 kg FLEISCH IM JAHR

Der Fleischverbrauch wird sich in unserer Bundesrepublik voraussichtlich um rund 150 000 t oder 3,6 Prozent auf 4,24 Millionen t erhöhen. Damit würde der Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch 1968 erstmals die 70-Kilogramm-Marke überschreiten.

BROMBEERE OHNE DORNEN

Es ist gelungen, Brombeeren zu züchten, die an dornenlosen Trieben große, wohlschmekkende Früchte in reicher Zahl hervorbringen. Pro Strauch und Jahr können bis zu 6 kg geerntet werden. Es ist eine früchtetragende Pflanze, die sich zum Beranken von Pergolen und Spalieren oder als Abdeckung eignet. Man kann sie als freie Hecke ziehen, aber auch an die Hauswand pflanzen. Die Pflanze bildet kräftige Ranken, die schon im ersten Jahr zwei bis drei Meter lang werden und im dritten Jahr eine Höhe von zehn Metern erreichen können. Diese Brombeere ist winterhart und nimmt mit jedem Boden vorlieb.



Bei der 50. DLG-Schau schnitten beim Wettbewerb der Pferde die Württembergischen Warmblutpferde besonders gut ab. In Baden-Württemberg wird die Veredlung und Umzüchtung fast nur mit Trakehner Blut durchgeführt.

WURSTSORTEN AUS GEFLÜGELFLEISCH

In einer Geflügelschlachterei bei Bielefeld sind Wurstsorten aus Geflügelfleisch entwickelt worden, und zwar Geflügelfleisch-Pastete mit ganzen Bruststücken, Geflügelfleisch-Gutswurst mit ganzen Bruststücken (gebrüht und geräuchert), Geflügel-Mortadella mit Pistazien, Geflügel-Teewurst und Geflügel-Leberwurst. Die Lieferungen nach Berlin erreichen bereits 5 t täglich.

10 MILLIARDEN NOCH FÜR VERPACKUNG

Zehn Milliarden DM gibt die deutsche Lebensmittelindustrie jährlich für die Verpakkung ihrer Produkte aus. Dieser Betrag dürfte in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Rund 90 Prozent aller Lebensmittel sind abgepackt. Die Verkaufserlöse der westdeutschen Landwirtschaft liegen bei 30 Milliarden DM.

VERKEHRSUNFALL ALS BETRIEBSAUSGABE

Ein auf einer Betriebsfahrt entstandener Schaden am Kraftfahrzeug kann von der Steuer abgesetzt werden, wenn er nicht vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit verursacht wurde. Wenn ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Schaden und Betrieb bzw. Beruf besteht, sind sämtliche Schadensfolgen als Betriebsausgaben zu berücksichtigen. Als grobe Fahrlässigkeit gelten Alkoholeinfluß oder Vorfahrtsverletzungen.

OHNE FAHRERLAUBNIS KANN TEUER WERDEN

Wer ohne Fahrerlaubnis ein Kraftfahrzeug führt und wer sein Fahrzeug jemandem überläßt, der keine Fahrerlaubnis besitzt, kann mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 DM bestraft werden. Bei solchen Unfällen kann die bestehende Haftpflicht nicht in Anspruch genommen werden. Halter und Fahrer müssen entstandene Schäden aus eigener Tasche bezahlen.

FÜR SIE NOTIERT ...

Die größte Schafweide befindet sich in Ost-Australien. Es ist die 520 Millionen Hektar umfassende Thylungra-Weide, auf der rund 125 000 Schafe weiden.

Die spanische Landwirtschaft beschäftigt heute noch 28,7 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung Spaniens. In der Industrie sind 27 Prozent und im Baugewerbe 8,1 Prozent tätig.

Die Champignonzuchtbetriebe in der Bundesrepublik sind auf 20 zusammengeschrumpft. In den Niederlanden bestehen 920 derartiger Betriebe.

Die Herdbuchkühe der DDR wiesen 1966 eine Durchschnittsleistung von 3900 kg Milch mit 3,7 Prozent oder 145 kg Fett auf.

Eine neue Winter-Kohlsorte mit dickem Stamm, die 2 Meter hoch wird und 4 bis 5 kg wiegt, ist in Ungarn gezüchtet worden. Der Eiweißgehalt soll doppelt so hoch wie beim Silomais sein.

Die höchsten Milchleistungen weisen die Herdbuchkühe in Israel auf. Nach einer jetzt bekanntgewordenen Statistik des Jahres 1964 liegt Israel mit 4810 kg Milch pro Jahr an der Spitze vor Japan mit 4340 kg, Niederlande mit 4180 kg, Taiwan (Formosa) mit 4020 kg, Belgien und Dänemark mit 3810 kg, Großbritannien mit 3680 kg, USA mit 3580 kg und Bundesrepublik Deutschland mit 3570 kg.

Schnecken und Frösche türkischer Provenienz sind ein zunehmender Exportartikel geworden. 1966 wurden 1,5 türkische Pfund, nicht ganz 50 Pfennig, je kg für die lebenden Tiere bezahlt.

Über 3000 Wilddiebe sind bei der Zentralstelle für Wilddiebbekämpfung beim Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen erfaßt.

Staub in der Menge von 32 Tonnen saugt ein Hektar Fichtenwald auf. Bei Kiefern sind es 35 Tonnen und bei Buchen sogar 68 Tonnen.

44 000 Rehe sind nach einer Meldung der Tageszeitung „Die Welt" in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik nach Kollisionen mit Kraftfahrzeugen verendet. Dazu kommen 700 Stück Rot- und Damwild sowie 122 000 Hasen. Etwa 7,4 Prozent der durchschnittlichen Jagdjahr-Strecke an Rehen verenden auf der Straße.

Die künstliche Besamung bei Puten wird in der UdSSR in der Starinsker Geflügelfarm im Kiewer Gebiet mit Erfolg angewendet.

Kreuzungsversuche von Rotbunt- und Fleckvieh werden auf Wunsch des Verbandes der Rotbunten in Schleswig-Holstein beim Zentral-Besamungsverein Schönböken durchgeführt.

Auch für heiße Tage

Pfirsich-Kaltschale

Einen Zuckersirup aus 250 g Zucker mit ½ Liter Wasser kochen, erkaltet zum Obstmus aus 500 g entsteinten und durch ein Sieb gestrichenen Pfirsichen geben, mit einem Liter gut gekühlter Milch glattrühren und mit Sanddorn und etwas Zitronensaft abschmecken. In Tassen füllen, mit Pfirsichscheibchen und Makronen garnieren und mit Sahne auffüllen.

Rote Milchcreme

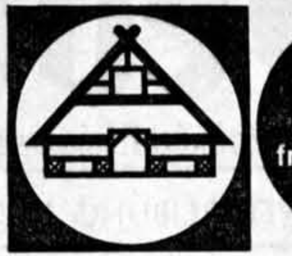
Ein Liter Milch mit 200 g Zucker und der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone erhitzen. Von der Kochstelle nehmen, neun Blatt weiße und drei Blatt rote, gewaschene, ausgedrückte Gelatine darin auflösen. ¼ Liter Weißwein oder Saft (Kirsch-, Rhabarber- oder Johannisbeersaft) hinzugeben, mit Zitronensaft abschmecken und unter öfterem Rühren auskühlen lassen, bis die Creme zu stokken beginnt. In eine Schüssel füllen und kalt stellen. Mit Schlagsahne reichen.

Bananenmilch

Ein bis zwei Bananen mit einer Gabel gut zerdrücken oder durch ein feines Sieb streichen, mit ¼ Liter gut gekühlter Milch mixen und mit etwas Sahne, Zitronensaft, Honig oder Zucker nach Geschmack abschmecken.

Für Kaugummi wurden im Jahre 1967 in der Bundesrepublik 120 Millionen DM ausgegeben. 1963 waren es 46 Millionen DM. Am Absatz sind hauptsächlich ausländische Marken beteiligt.

Fast 4,9 Millionen französische Francs sollen zur Finanzierung von Interventionen auf dem französischen Champignonmarkt im Jahre zur Verfügung gestellt werden.



Ola la – das ist ein Kampf und international dazu

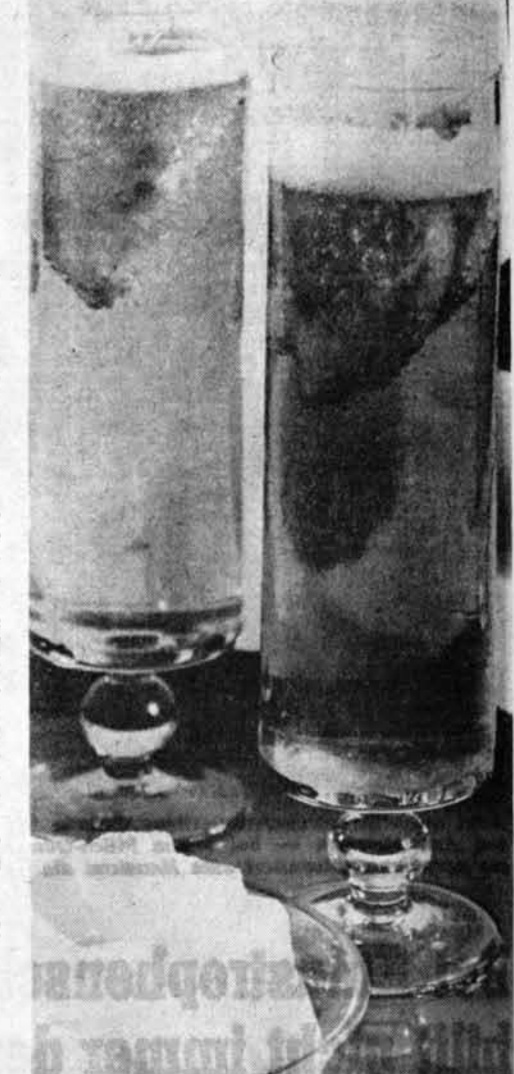
Die Kräfte messen sich. „Prima, prima!" Der Schauplatz? Der deutsche Markt! Einer der interessantesten Absatzmärkte für Lebensmittel überhaupt. Käse gegen Käse ... Hähnchen gegen Hähnchen ... Eier gegen Eier ... Gemüse gegen und so weiter ... und Werbung contra Werbung.

Auch die deutsche Landwirtschaft wirbt durch ihre Produktwerbestellen und seit 1966 durch die GAL (Gesellschaft für Absatzförderung der Deutschen Landwirtschaft e.V. in 532 Bad Godesberg, Kölner Straße 142—148). Was sie will, sagt ihr Name: Den Absatz der deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisse fördern. Das bedeutet: Einfluß nehmen auf den einzelnen Landwirt und die landwirtschaftlichen Erzeugungs- und Absatzorganisationen — damit ein attraktives Angebot zustande kommt, eng zusammenarbeiten mit den Weiterverarbeitern und dem Lebensmittelhandel — damit dieses Angebot auch seinen Platz im Lebensmittelgeschäft findet — und nicht zuletzt intensiv werben — damit die 60 Millionen Verbraucher in Deutschland auch wissen, daß sie den Erzeugnissen aus deutschen Landen vertrauen können.

Die schönste Werbung nützt nichts, wenn sie nicht den Absatz steigert. Sie setzt mehr voraus als nur einen zündenden Werbespruch — vor allem ein umfassendes Werbe- und Marketing-Programm, das von gründlicher Forschung und Planung ausgeht. Entscheidend ist dabei natürlich eine fachkundige und schwungvolle Durchführung. Daher die Verkaufsaktionen der deutschen Landwirtschaft mit dem Lebensmittelhandel, die Ausbildung von jungen Landwirten und Bauerntöchtern zu Werbehelfern, die Beteiligung an Ausstellungen und Messen und nicht zuletzt die klassische Werbung in Zeitschriften und Zeitungen, in Funk und Fernsehen.

Herkunftssymbol und Slogan sind einprägsame Erkennungszeichen einer erfolgreichen Werbung und Verkaufsförderung. Die deutsche Landwirtschaft weiß das. Seit Jahren wirbt sie mit dem stilisierten Bauernhaus und dem bekannten Slogan „Aus deutschen Landen — frisch auf den Tisch". Aus beiden Elementen entwickelte die GAL jetzt ein neues, modernes Herkunftszeichen. Marketingspezialisten und Marktforscher haben ebenso daran gearbeitet wie Farbpsychologen und Graphiker. Damit erhalten die Produkte aus deutschen Landen ein neues Gesicht. Das neue Herkunftszeichen zeigt dem Verbraucher, daß er unter diesem Zeichen gute und frische Ware kauft — die deutschen Landwirte wissen, was sie ihm schuldig sind.

Enge Zusammenarbeit der Landwirte, der Weiterverarbeiter und des Lebensmittelhandels wird diesem Zeichen zu seiner vollen Bedeutung verhelfen — zum Wohle der Verbraucher, zum Vorteil des Lebensmittelhandels und zum Nutzen der Landwirtschaft.



Champagner-Tee-Bowle als Erfrischung

4 Teelöffel Tee oder eine entsprechende Menge Teebeutel, ¼ Liter Wasser, 12 Stück Würfelzucker, 1 Zitrone, 2 Flaschen Sekt. Den aufgebrühten Tee 5 Minuten ziehen lassen, süßen und mit dem Saft der halben Zitrone sowie mit der spiralförmig abgeschälten Schale der ganzen Zitrone kaltstellen. Vor dem Servieren mit dem Sekt auffüllen und noch einige Zitronenscheiben hineinlegen.

Ein Kilogramm Angorawolle von einem einzigen Kaninchen

Zum vielfältigen Arbeitsprogramm der Hessischen Landesanstalt für Leistungsprüfungen in der Tierzucht in Neu-Ulrichstein, gehört neben Prüfungen beim Schwein, Schaf, Huhn u. a. auch die Wolleleistungsprüfung für Angora-Kaninchen.

In einer sich über drei vierteljährliche Schuren erstreckende Prüfung von Zuchttieren werden die Grundlagen für die züchterische Selektion geschaffen, die den außerordentlichen Leistungsanstieg dieser Nutztierart begründete.

Innerhalb von 3 Jahrzehnten hat sich die durchschnittliche Jahreswoll-Leistung seit der 1. Angora-Leistungsprüfung im Jahre 1935 in Halle (Saale) von 338 Gramm nahezu verdreifacht. 1967 betrug die durchschnittliche Jahreswoll-Leistung der in Neu-Ulrichstein geprüften Häsinnen 906 Gramm. 38 Prozent aller Tiere produzieren über 1 kg Wolle jährlich. Die Angorakaninchenzucht ist damit geradezu ein Schulbeispiel für die Zweckmäßigkeit einer mit Hilfe von exakten Leistungsprüfungen durchgeführten systematischen Zuchtarbeit.

Das Produkt Angorawolle zeichnet sich auch dadurch aus, daß der erzielte Verkaufspreis das 20fache des Schafwollpreises beträgt. Eine Angora-Häsin erzielt mit 900 Gramm Wolle den gleichen Wollerlös wie 4 bis 5 Schafe. Diese Wertschätzung ist durch eine Qualität gerechtfertigt, die darin zum Ausdruck kommt, daß das Wärmehaltevermögen zehnmal höher als bei Schafwolle ist. Die hohen elektrostatischen Eigenschaften und die wasserabstoßende Wirkung machen Angorawolle als Heilwäsche bei Rheuma, Ischias und Erkältungsleiden geeignet.

In Anbetracht des hohen Arbeitsaufwandes infolge notwendiger Einzeltierhaltung ist bei dem hohen Lohnniveau in der Bundesrepublik die Angorakaninchenhaltung als Haupterwerb uninteressant. Die züchterische Arbeit wird ausschließlich als Nebenerwerb und Freizeitbeschäftigung geleistet. Demgegenüber ist in einigen südamerikanischen und asiatischen Ländern (z. B. Argentinien, Indien) in den letzten Jahren eine für den Export bestimmte Angorawolle-Erzeugung aufgebaut worden. Die hochstehende deutsche Angorazucht hat hierzu in Form von Zuchttieren eine „Entwicklungshilfe" geleistet.

Pulverkäse - neue Übersee-Spezialität

Pulverkäse ist Australiens neue Spezialität, die schon in zahlreiche Länder exportiert wird. Der Pulverkäse ist eine Entwicklung der Wissenschaftlichen und Industriellen Forschungsorganisation des Australischen Bundes.

Auf dem Staatsgut Helvetia bei Keczemet/Ungarn befindet sich die größte Entenfarm Europas. 1964 wurden hier 288 000 Mastenten für den Export erzeugt. Das Ziel ist es, eine halbe Million Enten im Jahr zu produzieren.

Das erste Gezeitenkraftwerk der Welt wird in Frankreich errichtet. Die Anlage in der Rance-Bucht (Bretagne) nützt den Wechsel zwischen Ebbe und Flut zur Gewinnung elektrischer Energie. 24 Spezialturbinen werden jährlich 550 Millionen Kilowattstunden Strom gewinnen.

Milch in Form von Keksen mit hohem Proteingehalt wurde jetzt in Neuseeland entwickelt. Die Kekse mit verschiedenen Geschmacksrichtungen — Schokolade, Banane, Apfelsine und Käse — haben die Größe einer kleinen Tafel Schokolade. Jeder Keks enthält das Äquivalent von einem Achtel Liter Milch. Verschiedene internationale Organisationen wie z. B. das Kinderhilfswerk der UNO werden die Kekse in großem Umfang versuchsweise verteilen. Sie sollen unterernährten Kindern und Erwachsenen in Afrika, Asien sowie Nah- und Fernost gegeben werden.

Eine Privatbibliothek von über 8000 Bänden aus allen Wissensgebieten in 64 lebenden und toten Sprachen hinterließ ein Bauer in dem kleinen Dorf Peesten, Landkreis Kulmbach, als er im Alter von 70 Jahren starb. Der Besitzer hatte sich ohne fremde Hilfe Kenntnisse der französischen und der englischen Sprache angeeignet.

Der Stoff, aus dem der Mensch gemacht ist, ist nicht viel wert. Summa summarum nach Berechnungen von Professor Keller von der University Texas, nur DM 4,36!

Vor den Gefahren, die durch verunreinigte Luft im Hinblick auf Krebserkrankungen bestehen, wurde auf einer Konferenz der Arbeitsgemeinschaft für Forschung in Düsseldorf gewarnt. Der Wissenschaftler Professor Derra nannte als Beispiel, daß in bestimmten Stadtzentren von Paris die Luftverschmutzung zu gewissen Zeiten ein Ausmaß angenommen habe, daß die Luft dort so schädlich sei wie eine Tagesration von 110 Zigaretten.

Ein Kraftfahrerbier mit einem Alkoholgehalt von 2,5 Prozent wurde in der Lehranstalt für das Brauereigewerbe in Berlin hergestellt. Dazu wurde bei einem Vollbier die Hauptgärung unter niedriger Temperatur vorgenommen und die Gärung vorzeitig beendet. Je nach gewünschtem Alkoholgehalt wird das Bier nach frühzeitiger Entfernung der Hefe geschlaucht.

Futterrübenernte jetzt im Griff der Techniker

Die Anbaufläche der Futterrüben, die von den Milchspenderinnen besonders aus diätetischen Gründen hoch geschätzt werden, ist in den vergangenen Jahren erheblich zurückgegangen. 1954 wurden noch rund 500 000 ha angebaut, 1966 waren es nur noch 343 000 ha. Dabei erbringen Futterrüben je Hektar einen Ertrag von 130 bis 150 dz Trockensubstanz.

Wenn die Futterrüben dennoch zurückfielen, so war das darin begründet, daß sie sich besonders widerspenstig gegenüber der Mechanisierung zeigten. Nachdem den Technikern schon gelungen war, die Aussaat und die Pflege der Futterrüben zu vereinfachen, gelang es ihnen nunmehr, diese Widerspenstigen auch bei der Ernte zu zähmen. Hierfür waren einige Widerstände zu überwinden. Die Futterrüben haben nicht nur einen relativ hohen Wassergehalt (bis 90 Prozent) und sind recht empfindlich, sondern sie sitzen auch recht locker im Boden, was für die manuelle Ernte zwar ein Vorteil ist, für die mechanische Ernte jedoch eine besonders Schwierigkeit darstellt.

Nunmehr ist es gelungen, auch für diese Rüben Vollerntemaschinen zu entwickeln. Dabei werden die Rüben von zwei stabilen Gummibändern erfaßt, aus dem Boden gezogen und dann an einem Messersech zum Abschneiden des Blattschopfes entlanggeführt. Während das Blatt in einem kleineren Behälter zum Ablegen gesammelt wird, wandern die Rüben über eine Siebtrommel oder ein Förderband in einen Bunker, der etwa 25 Zentner faßt. Diese Bunker können dann am Feldende teilweise über einen Rollboden, teilweise über eine Hydraulikanlage auf einen Wagen entladen werden. Oder sie werden gleich in eine Feldmiete abgekippt.



Zuchtpferde als Briefmarkenbild. Die Postanstalten der verschiedenen Länder bedienen sich dieses Motivs. Auf unserem Bild Zuchtpferde-Motivmarken aus Ungarn, Rumänien, Luxemburg (Fohlen), Saarland (als es noch eine eigene Posthoheit hatte), Insel Lundy (Privatpost) und Syrien.



Dieses Zeichen beachten!

Alle Pflanzenschutzmittel werden durch die Biologische Bundesanstalt geprüft und erhalten, wenn sie anerkannt werden, dieses Zeichen. Beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verwendet man nur solche Mittel, die dies Zeichen auf der Packung haben. Es ist wichtig, daß vor Anwendung der Pflanzenschutzmittel die Gebrauchsanweisungen durchgelesen werden.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Herbe Luft des Denkens

Neue Kant-Ausgaben

Es kantet sehr, ist man geneigt zu sagen wenn man in diesen Tagen den Wettlauf der verleger um unsere großen Philosophen sieh. „Wollte man die deutsche Philosophie auf einen Namen bringen, so wäre es Kants Name", sagt Kurt Rossmann in dem Werk ‚Die großen Deutschen'.

Kants Werke, Akademie Textausgabe, unveränderter fotomechanischer Abdruck des Textes der von der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1902 begonnenen Ausgabe von Kants Gesammelten Schriften, 9 Bände, Kunststoff kaschiert, Rund 4370 Seiten, für insgesamt 88,20 DM kündete kürzlich der Verlag Walter de Gruyter & Co in Berlin an. Briefwechsel und Nachlaß wurden vorerst fortgelassen. Die Ausgabe, die zuletzt in der zweiten Auflage 1910 erschien, wird somit erstmals zu einem erschwinglichen Preis vorgelegt.

Noch ist diese Ausgabe nicht erschienen, da kündet bereits der Suhrkamp Verlag in Frankfurt als Start einer Serie „Theorie-Werkausgaben": Immanuel Kant: Werke in zwölf Bänden, komplett leinenkaschiert, Gesamtumfang 4950 Seiten für 68,— DM für jene an, die bis zum 30. Juni subskribieren. Schon im Mai soll die Ausgabe vollständig vorliegen.

Es handelt sich hier um eine Ausgabe, die text- und seitenidentisch ist mit der sechsbändigen Insel-Dünndruckausgabe (DM 198,—), deren Bände für die Theorie-Werkausgabe halbiert wurden. Sie soll dem akademischen Unterricht wie dem privaten Studium dienen, in erster Linie also kein Schmuckstück für den Bücherschrank, sondern eine Gebrauchsausgabe sein. Ihre Vorzüge sind eine Anordnung nach systematischen und historischen Gesichtspunkten und eine Publikation des Kantschen Werkes, wie es von Kant selbst veröffentlicht wurde. Die Vorlesungen Kants über Logik und Pädagogik wie die Preisschrift über die Fortschritte der Metaphysik wurden mit aufgenommen. Der Text wurde mit den Originalausgaben neu verglichen.

„Wollte man die deutsche Philosophie auf einen Namen bringen, so wäre es Kants Name", schrieb der Literaturkritiker Kurt Roßmann in seinem Werk ‚Die großen Deutschen'.

Diese Suhrkamp-Ausgabe hat also den Vorzug der höchsten wissenschaftlichen Akribie, wie man ihn im Jahre 1910 — und somit nun auch bei dem fotomechanischen Nachdruck der Akademieausgabe — noch nicht genoß; möge jene auch bei wissenschaftlichen Zitaten bevorzugt werden. Vor allem aber werden bei umgearbeiteten (von Kant selbst) oder überarbeiteten Auflagen die Änderungen stets angegeben, bei einer Reihe von Schriften sehr viel vollständiger als in den Lesartenverzeichnissen der Akademieausgabe. Auch sind hier die Abweichungen der verschiedenen Drucke, soweit sie sachlich oder philosophisch von Interesse sind, unter dem Text verzeichnet. Den lateinischen Abhandlungen Kants sind neue Übersetzungen an die Seite gestellt worden.

Vergleichen wir also diese beiden Ausgaben miteinander, so ist die Suhrkamp-Ausgabe vollständiger, dem neuesten Forschungsstand entsprechender, für den Laien lesbarer, angenehmer zu handhaben in ihren leinen-kaschierten Bänden und vor allem auch wesentlich preisgünstiger als die de Gruytersche Akademieausgabe, die den Vorzug besitzt, der wissenschaftlichen Pedanterie gewachsen zu sein.

Für 68,— DM also einen kompletten Kant! Da heißt es zugreifen, denn die Werkausgabe von Bert Brecht, die Suhrkamp im vergangenen Jahr auf den Markt brachte, war beim Verlag schon vor Erscheinen vergriffen, und eine Nachauflage liegt bei diesem Preis wohl kaum mit drin.

Das hohe Lob, das der sechsbändigen Inselausgabe zuteil wurde, trifft vollauf für diese gleichlautende Werkausgabe zu: „Der Herausgeber hat die richtige Mitte zwi c.en konservativer Textbehandlung und erleichternden Modernisierungen dadurch getroffen, daß er auf die ersten, von Kant selbst revidierten Ausgaben zurückging", hieß es damals z. B. in der Philosophischen Rundschau. Und der Philosophische Literaturanzeiger meint: „Mit Abschluß dieser Edition wird Kant die schönste Studienausgabe unter den klassischen deutschen Philosophen haben." Die Schönste dem Größten ... das ist nur recht!

Wollen wir einen kurzen Überblick über die 12 Suhrkamp-Bände geben: Die ersten beiden enthalten die Vorkritischen Schriften bis 1768. Die nächsten beiden sind der Kritik der reinen Vernunft vorbehalten. Band 5 und 6 umfassen die Schriften zur Metaphysik und Logik, Band 7 und 8 zur Ethik und Religionsphilosophie — darin die Kritik der praktischen Vernunft. Band 9 und 10 sind der Kritik der Urteilskraft und den Schriften zur Naturphilosophie vorbehalten, 11 und 12 den Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik (Hierbei die Schrift Zum ewigen Frieden).

Einen Ostpreußen Immanuel Kant noch eingehend vorstellen zu wollen, hieße gewiß Eulen nach Athen tragen. Doch mag abschließend gezeigt werden, wie ein Mann wie Karl Jaspers über ihn urteilt. Daraus läßt sich dann der Schluß ziehen: Wenn Jaspers schon so — wie dann erst wir!

„Kant", so schreibt der Philosoph, „hat durch sein Werk einen Schritt im Philosophieren getan, der weltgeschichtliche Bedeutung hat. Vielleicht ist seit Planto nichts geschehen, was in der herben Luft des Denkens und aus ihr wirkend so weitreichende Folgen haben müßte, nicht im Raum der Technik und Naturbeherrschung, sondern im Innern des Menschen für seine Denkungsart, sein Seinsbewußtsein, seine Ideen, seine Antriebe und seinen guten Willen ... Kant ist ein Träger der Humanität der Aufklärung." Solch einen Denker brauchen wir heute mehr denn je. Hier haben wir nun unseren Kant!

GH



Den 400-m-Gedächtnislauf in Gelsenkirchen zur Erinnerung an den Mitte September 1965 bei Bromberg nach dem Junioren-Länderkampf gegen Polen tödlich verunglückten Günther Rostek, Asco Königsberg/Schalke 04, gewann wie im Vorjahr Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, bei strömendem Regen in 47,7 Sek. Günther Rostek war einer der hoffnungsvollsten deutschen 400-m-Läufer mit einer Bestzeit von 47,5 Sek. In Bromberg hatte er mit seinen Kameraden die 4 mal 400-m-Schlußstaffel, die für den Sieg des Länderkampfes ausschlaggebend war, gewonnen. Der damals 21-jährige hätte am 5. Juli sein 24. Lebensjahr vollendet.

Der Ruder-Club „Germania" Königsberg, heute weitergeführt in Hamburg beim Patenverein, der Rudergesellschaft „Hansa" Hamburg, verlebte in den Tagen von Himmelfahrt bis Sonntag ein Wiedersehen mit Wanderrudertagen im schönen Ratzeburg. Erst am 24. April starb der Ehrenvorsitzende der „Germania" Max Kroll in Hamburg im 82. Lebensjahr. Kroll war seit 1907 Mitglied und trug die Goldene Ehrennadel des Deutschen Ruderverbandes.

Der Verein für Bewegungsspiele Breslau, einer der ältesten und erfolgreichsten ostdeutschen Rasensportvereine, begeht in den Pfingsttagen in Speyer am Rhein sein 70jähriges Jubiläum. — Die Spielvereinigung Rasensport-Preußen Königsberg veranstaltet in den Pfingsttagen ein Wiedersehenstreffen in der Sportschule Barsinghausen.

Im Auftrage des Internationalen Handballverbandes weilte der frühere Handballnationalspieler und heutige Sportorganisator Siegfried Perrey (52), VfL Königsberg/Haßloch, in der Sowjetunion, um die Platzanlagen und Sportpaläste für die Handballweltmeisterschaften zu überprüfen. Von Moskau aus ging es mit dem Flugzeug nach Leningrad, Kiew und Odessa, wo sich überall gute Voraussetzungen für die Weltmeisterschaften ergaben. Im Anschluß flog der rührige Ostpreuße nach Mexiko-City, um für die deutschen Olympiakämpfer weitere Vorbereitungen zu treffen.

Das deutsche Fußball-Pokalendspiel in Ludwigshafen werden die Bundesligamannschaft des 1. FC Köln mit Weber und zur größten Überraschung nicht der Europapokalverteidiger Bayern München mit Olk, sondern die Regionalliga vom VfL Bochum, der die Bayern 2:1 ausschaltete, bestreiten. Die tüchtigen Bochumer gewannen gegen die Bundesligamannschaften von Karlsruhe, Stuttgart, Mönchengladbach und Bayern München und stehen so im Endspiel. Die Bayern wirkten ausgebrannt und verloren durch die Überforderungen den Europapokal und den deutschen Pokal. Sie erreichten auch nicht den angestrebten deutschen Meistertitel.

Bei einem Schießwettbewerb in Prag siegte bei einem internationalen Wettbewerb der Olympiadritte von Rom 1960 Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, mit 595 von 600 möglichen Ringen im Klein-Kaliber-Liegendschießen.

Der Europameisterschaftszweite im Fünfkampf 1966 in Budapest, Heidemarie Rosendahl (21), Tilsit/Leverkusen, verbesserte sich nach ihrer neuen Fünfkampfbestleistung im Kugelstoßen von 12,40 m (1967) über 13,42 m auf 14,20 m. Die deutsche Speerwurfmeisterin Ameli Koloska (23), VfB Königsberg/Wolfsburg, warf den Speer in Speyer (Rhein) für die Universität Mainz 54,16 m weit.

Im deutschen Dressur-Terzett für Mexiko sind zwei Plätze so gut wie vergeben an Klimke und Neckermann, die mit Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, 1964 in Tokio Gold in der Mannschaftswertung gewannen. Ausscheidungen stehen noch für Wiesbaden, Aachen und Wolfsburg aus. Anwärter für den dritten Reiterplatz sind Liselott Linsenhoff und Harry Boldt, der in Tokio in der Einzelwertung als bester deutscher Reiter die Silbermedaille erritt.

Das neueste Boot des Deutschland-Achters wurde in Berlin auf dem Hohenzollern-Kanal noch vor den Entscheidungsrennen schwer beschädigt. So mußte noch einmal das alte Welt- und Europameisterschaftsboot „Moritz", genannt nach Karl-Heinrich (Spitzname Moritz) v. Groddeck-Osterode, dem erfolgreichsten deutschen Ruderer aller Zeiten, wie alle deutschen Achter in der ostpreußischen Bootswerft Karlisch-Mölln erbaut, herhalten. Auch in diesem Boot wurde in Weltbestzeit gewonnen.

Die deutschen Zehnkämpfer waren zum Höhentraining in St. Moritz. Trainer Schirmer stellte fest, daß Weltrekordler Bendlin, Westpreußen/Leverkusen, die Folgen seiner letzten Miniskusoperation mit großem Ehrgeiz und Trainingsfleiß überwunden hat. Von den zehn Zehnkämpfern bilden augenblicklich die beiden Ostdeutschen Bendlin und Walde sowie v. Moltke die Spitzengruppe.

Europapokalsieger wurde der AC Mailand durch einen 2:0-Sieg über den Hamburger SV in Rotterdam. Was Borussia Dortmund mit den Ostdeutschen Heldt und Kurrat sowie Bayern München mit seinem Osteroder Kapitän Olk in den Vorjahren den Pokal nach Deutschland zu bringen, gelang dem HSV mit dem Tilsiter Kurbjuhn leider nicht. Mailand war in der ersten halben Stunde die dominierende Mannschaft und erzielte durch den Schweden Hamrin in der 3. und 19. Minute die entscheidenden Tore. Die Hamburger Außenseitermannschaft wurde dann immer besser, doch die überragende Abwehr mit dem Deutschen Schnellinger und dem unüberwindlichen Torwart verhinderte jedes Gegentor. Sogar Verteidiger Kurbjuhn konnte Bombenschüsse anbringen, doch zu einem verdienten Anschlußtreffer langte es nicht. Mailand hat verdient den Pokal gewonnen, aber auch der Hamburger SV wird diese Niederlage als einen seiner größten Erfolge in der Vereinsgeschichte buchen können. Da der AC Mailand jetzt auch italienischer Landesmeister geworden ist und so im Pokalwettbewerb der Landesmeister spielen wird, winkt dem Hamburger SV sogar als Verlierer die nochmalige Teilnahme im Europapokal der Pokalsieger anstatt des Pokalverteidigers. Die Hamburger hatten, um ins Endspiel zu kommen, immerhin die Mannschaften von Freja Randers (Dänemark), Wisla Krakau, Olympique Lyon und Cardiff City ausgeschaltet.

Die Aufstiegsspiele für die deutsche Bundesliga endeten: Arminia Hannover — Tennis Borussia Berlin 0:1, Leverkusen — Offenbach 1:1, Hertha BSC Berlin — Göttingen 1:0 und Bayern Hof — Rotweiß Essen 1:0. In der Gruppe I haben Leverkusen und Offenbach und in der Gruppe II Hertha Berlin und Rotweiß Essen die besten Aussichten Gruppensieger und damit Aufsteiger zu werden. Doch kann es auch ganz anders kommen. **W. Ge.**

Alle ostdeutschen Fußball-Bundeligaspieler bis auf Bronnert-Frankfurt werden voraussichtlich auch in der Runde 1968/69 für ihre jetzigen Vereine spielen, so die Ostpreußen Olk für Bayern München, Kurbjuhn für den Hamburger SV, Gerwien für Braunschweig, Sieloff und Sawitzki, dieser mit 36 Jahren als Ersatzmann, für Stuttgart und Kurrat für Dortmund, die Schlesier Bandura für Hannover und Slomiany für Schalke, der Pommer Weber für Köln und der Sudetendeutsche Heldt für Dortmund. Siegfried Bronnert wechselt von Frankfurt zur Regionalliga VfB Lübeck. Von den ostdeutschen Trainern bleiben die beiden Schlesier Langner und Pichaczek bei den Bundesligavereinen Bremen und Kaiserslautern. Die Königsberger wechseln, und zwar Baluses von den Offenbacher Kickers zum Karlsruher SC, Krause von St. Pauli Hamburg zum VfB Lübeck und Klinger von Itzehoe nach Elmshorn. Der Königsberger Burdenski bleibt weiter bei Hamborn 07. **W. Ge.**

„Auch Mütter brauchen Ferien"

Da vor kurzem wieder „für das Müttergenesungswerk" gesammelt wurde, weisen wir heute besonders darauf hin, daß neben den bekannten Müttergenesungskuren seit nunmehr fünf Jahren alljährlich eine Sonderkur für schwerhörige und spätertaubte (nicht taubstumme-gehörlose) Mütter aus allen Gegenden der Bundesrepublik im Müttergenesungsheim Elben in 3581 Elbenberg bei Fritzlar durchgeführt wird. In diesem Jahr findet die Kur vom 11. Juni bis zum 2. Juli statt.

Wir würden uns freuen, wenn recht viele unserer Ostpreußischen Mütter, die noch Familienverantwortung tragen, von diesem Angebot Gebrauch machen würden; denn trotz eines Hörgerätes sind Schwerhörige in der Gemeinschaft gut Hörender isoliert, da sie Gesprächen oder Vorträgen nicht mehr folgen können.

Die Kurleitung wird wieder wie bisher in den Händen einer Landsmännin liegen, die über allgemeine fürsorgerische und seelsorgerliche Erfahrungen und außerdem über besondere Kenntnisse im Umgang mit Gehörgeschädigten verfügt. Alle elektro-akustischen Hilfen werden zur Verfügung stehen. Die Kur wird nach den Grundsätzen des Deutschen Müttergenesungswerkes durchgeführt.

Anmeldungen bitten wir umgehend an die örtliche evangelische Frauenhilfe oder über die Pfarrämter an die Landestellen des Deutschen Müttergenesungswerkes zu richten, die auch wegen Zuschüssen für die Mütter verhandeln. Auskünfte erteilt gern Frau Hildegard Iwan, 33 Braunschweig, Maschstraße 42.

Arbeitsgemeinschaft
für ev. Schwerhörigenseelsorge

Die Säule beim Vierbrüderkrug

Erinnerungen an ein beliebtes Königsberger Ausflugsziel

Königsberg mit seinen vielen Grünanlagen, Parks und Teichen war eine schöne Stadt, aber auch seine nächste Umgebung bot dem Wanderer manch lohnendes Ziel. Man denke nur an den herrlichen Spazierweg am Landgraben entlang, wo man kilometerweit durch dichten Wald gehen konnte. Ein anderer begehrter Ausflugsort war Vierbrüderkrug, ebenfalls von Königsberg aus zu Fuß zu erreichen, wenn man an der Endstation der Linie 7 in Juditten ausgestiegen war.

Der nächste kleine Ort war Moditten, bekannt durch seinen Wurzelkrug und das Kanthäuschen. Hier pflegte der große Philosoph Jahr für Jahr seine Sommerfrische zu verleben. Nach einer weiteren Wegstrecke folgte Metgethen mit seinem besonders großen Wald. Beim eifrigen Pflücken der zahllosen Blau- und Preiselbeeren konnte es durchaus geschehen, daß man sich unversehens in Vierbrüderkrug angekommen sah, wie es uns Kindern öfters passiert ist.

Hier lag diesseits der Landstraße das alte, vielen Königsbergern liebgewordene „Gesellschaftshaus Viebrüderkrug" mit seinem großen Kaffeegarten, altem Baumbestand und behaglichen Innenräumen (s. Abb). Sein Besitzer, B. Heidecke, empfahl einst seinen Gästen dieses Lokal mit folgenden Worten: „Hier in der ozonreichen Waldluft findet jeder Wanderer die gewünschte Erholung. Küche und Keller bieten das Beste. Spezialität: Landschinken und Landbrot von besonderer Güte. Saubere Zimmer, billige Pensionspreise, Autogaragen, eigener Parkplatz."

Gegenüber diesem Lokal befand man sich sogar auf historischem Boden. Davon zeugte die Vierbrüdersäule mit folgender Inschrift:

Zwölfhundertfünfundneunzig — die Chronik nennt dies Jahr — zur Zeit der Ordensritter Meinhard von Querfurt war. Da ruhten hier im Haine vier Waffenbrüder aus, Von Sudau'n siegreich kehrend zurück, nach blut'gem Strauß. Da war der wack're Dyvet, der rüst'ge Kobenzell und Stobenmehl und Röder, ein mutiger Gesell. Die Treue, die dem Orden sie hatten angelobt, war schon in Gau'n voll Aufstand's im Kampfe oft erprobt. Sie saßen froh beim Mahle nah Conovedit's Schloß, da stürzte aus dem Dickicht hervor des Feindes Troß. Mit Schwert und Spieß und Keule streckt' nieder er die Vier, und zum Gedenk' der Toten steht diese Säule hier.

Was hatte es mit dieser Inschrift auf sich, in der die vier gefallenen Waffenbrüder sogar namentlich genannt werden?

Der Ordenschronist Peter von Dusburg, ein Zeitgenosse des Landmeisters Meinhard von Querfurt, nennt uns das Jahr 1295, in dem diese Ordensbrüder von einem Sudaueraufstand siegreich zurückgekehrt waren. Gerühmt wird ihre Treue zum Orden, die sie schon oft bewährt hatten. Erwähnt wird weiter Conovedits Schloß in dessen Nähe sie froh beim Mahle saßen. Diese Preußenburg wurde später bei Margen, etwa zwei Kilometer südlich davon, gesucht und man entdeckte dabei einen Schloßberg mit einem ausgedehnten Gräberfeld.

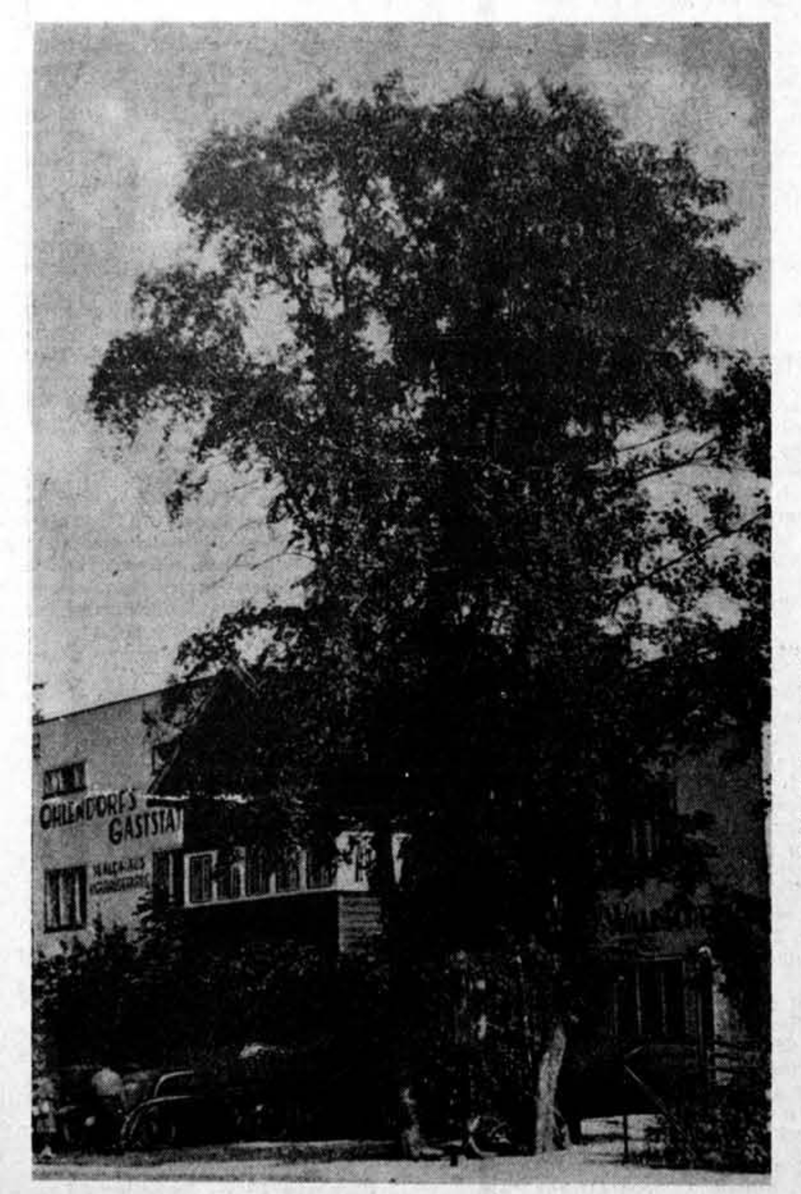
Der christliche Ansiedler Martin von Golin soll der Anführer der vier Männer gewesen sein, die vom Orden zusammen mit einer größeren Gruppe gegen die aufständischen Sudauer und Litauer schon oft mit bestem Erfolg eingesetzt waren. Auf der Rückkehr vom Kampf wurden sie bei einer Ruhepause hier im Haine überfallen und getötet.

An dieser Stelle ließ der dem Überfall entronnene Anführer seinen gefallenen Kameraden ein schwarzes Kreuz errichten. Später wurde es durch eine hölzerne Säule ersetzt. Noch im Jahre 1700 wurde sie als ein Pfahl mit vier gebogenen Armen abgebildet, deren jeder ein behelmtes Männerhaupt trug. Erst im Jahre 1898 machte sie der bis in unsere Zeit erhaltenen Betonsäule Platz, die noch den alten Zinkaufsatz trug und über dem Ordensschild eine erzerne Tafel mit der vorstehend erläuterten gereimten Aufschrift.

Helmut Scheibert



Das alte Gesellschaftshaus Vierbrüderkrug



Ohlendorfs Gaststätte Vierbrüderkrug in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg

Für die Armen gab es Essen und Geld

Ein altes Zeitungsblatt erzählt vom Sozialwesen früherer Jahrhunderte

In den „Wöchentliche Königsbergische Frag- und Anzeigungsnachrichten No. 8 vom 23. Februarii Anno 1737" erschien aus der Feder von C. Kowalewski, D., ein Artikel über das Armenwesen in Preußen. Zwar ist manches darin durch die neuere historische Forschung überholt, doch ist der Artikel so reizvoll, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Wenn man sich die Mühe macht, diesen Aufsatz aus seiner verschnörkelten, mit lateinischen Einschiebungen versehenen Sprache in ein verständliches Deutsch zu übertragen, so gewinnt man ein anschauliches Bild von den — wie wir heute sagen würden — sozialen Zuständen im östlichen Preußen. Was der Verfasser freilich von den Ureinwohnern, den alten Prußen, schreibt, verdient noch nicht die Bezeichnung „sozial" und dürfte auch einer geschichtlichen Grundlage entbehren.

„Was man von den Massageten, die von einigen für Samogiten oder Samojeden gehalten werden, schreibt, daß sie nämlich ihre alten und am Lebensende stehenden Eltern geschlachtet und aufgegessen hätten, dasselbe berichten Geschichtsschreiber auch in gewissem Maße von den alten Prußen, daß sie unvermögende, alte und nicht mehr zur Arbeit taugliche Leute getötet und umgebracht hätten. So wie nun jene — die Samojeden — den Ihrigen den letzten Liebesdienst zu beweisen meinten, indem sie ihnen zu einem Begräbnis verhalfen, so kann es sein, daß diese — die Prußen — in ihrer Einfalt und heidnischen Blindheit gleichfalls den Alten etwas Gutes zu tun glaubten, wenn sie sie umbrachten und sie durch einen gewaltsamen Tod von den Beschwerlichkeiten des Alters befreiten.

So wie sie aber den alten Leuten eine Wohltat dadurch zu erweisen glaubten, wenn sie ihren Jammer durch einen geschwinden Tod verkürzten, haben sie sich auch bemüht, Arme und Bedürftige mit dem nötigen Unterhalt zu versehen. Sie litten es daher nicht, daß jemand im Lande bettelte, sondern machten es zur feststehenden Gewohnheit, daß, wer arm war, heute bei dem einen, morgen bei einem anderen essen konnte und mit dem, was er brauchte, versorgt wurde.

Diese Sorgfalt, Arme und Kranke zu verpflegen, nahm in Preußen noch mehr zu, als Herzog Konrad von Masovien den Orden gegen die ungläubigen Prußen ins Land rief und der Ordensmeister, Hermann von Salza, einen Spittler, Heinrich von Zeitz, mitschickte, um die bei dem Krieg Kranken und Verwundeten zu verpflegen und mit allem Nötigen zu versehen.

Als nun der Orden mehr Land und Leute unter seine Herrschaft gebracht hatte, hielt er es auf Grund seiner ersten Stiftung für seine Verpflichtung, mehr Hospitäler im Lande anzulegen und über diese Spittler oder Aufseher zu setzen. Da deren Zahl immer mehr angewachsen war — zur Zeit Hochmeister Ulrich von Jungingens war sie bis auf 81 gestiegen —, hat man über diese Spittler einen gemeinsamen Aufseher, den man Ober-Spittler nannte, gesetzt, der unter den wichtigen Persönlichkeiten im Lande an dritter Stelle stand. Er brauchte niemand gegenüber, auch nicht den Hochmeistern, von seiner Verwaltung Rechnung ablegen, damit er gegen die Armen um so freigebiger und mildtätiger sein konnte.

Auch in Königsberg hat es diese gute Einrichtung, die Armen zu verpflegen, gegeben, nachdem schon 1329 Hochmeister Werner von Orseln dem Hospital St. Georgen, das damals noch in der hintersten Vorstadt bestand, ein Privileg erteilt hatte. In der Altstadt war auch ein Hospital des Heil. Geistes, welches sich in der Hl.-Geist-Gasse an der Stelle befand, wo vorher die Altstädtische Domkirche, unweit des Löbenichtschen Tores, gestanden hatte. Denn als der Dom 1332 von Herzog Luther von Braunschweig, dem 15. Hochmeister, von der Altstadt in den Kneiphof verlegt wurde, haben die Altstädter das Domgebäude von dem Samländischen Domkapitel käuflich übernommen und 1360 ein Hospital daraus gemacht. Dazu kam das Gut Heiligengeistfeld, bei Neuendorf und Seligenfeld gelegen. Nachdem das Gebäude (wohl die genannte Domkirche), in dem die Armen des Sprengels verpflegt wurden, noch zu Zeiten Markgraf Albrechts gestanden hatte, ist es später untergegangen.

Außer diesem Hospital in der Altstadt war vor Zeiten auch ein Hospital auf dem Steindamm, das unweit an dem so genannten Thing- oder Gerichtshaus gestanden hatte, wonach noch der dahinter gelegene, an die Stadtmauer anstoßende Platz bis heute das alte Hospital genannt wird. Weiter ist in der vordersten Vorstadt das Hospital St. Antonius gewesen, dem 1480 der Bischof von Heilsberg ein Privileg erteilt hatte. Es hat an der Ecke, wo die Speicher aufhören, gestanden, bis es 1550 durch eine Feuersbrunst nebst hundert Häusern zu Asche wurde. Es gibt auch Nachrichten darüber, daß es auf dem Sackheim den Spitalshof St. Elisabeth gegeben hat, der aber nebst einem elenden Häuschen am Pregel, worin vorher die Armen gelegen hatten, bei der Gründung des großen Hospitals zu dessen Einkünften geschlagen wurde.

Als Herzog Albrecht Preußen in ein Herzogtum umgewandelt hatte, hat er sich ebenfalls der Versorgung der Armen mit rühmenswerter Sorgfalt gewidmet. Er hat ein schon von Hochmeister Winrich von Kniprode der Jungfrau Maria und dem Hl. Benedikt zu Ehren erbautes und reichlich dotiertes Kloster 1531 zum Hospital gemacht und ihm verschiedene Güter und viele ansehnliche Dörfer übereignet. Im Jahre 1584 hat Administrator Markgraf Georg Friedrich eine große Visitation in diesem Hospital durchgeführt, viele eingeschlichene Mißbräuche abgeschafft und die Einkünfte vermehrt.

1639 hat Kurfürst Georg Wilhelm angeordnet, daß Hausarme und gebrechliche Leute aus den Armenbüchsen oder in der Kirche eingenommenen Geldern versorgt oder im großen Hospital verpflegt werden möchten. Aus der Landesordnung von 1640 ersieht man, daß die Abgeordneten es für gut befunden haben, daß auf dem Lande in allen Kirchen eine besondere Sammelbüchse für die Armen unterhalten wird. Was dort eingesammelt wurde, sollte den Hospitalinsassen in den nächsten Städten zugute kommen. Es sind aber auch auf dem flachen Lande bei den Kirchen besondere Hospitäler gestiftet worden, um wirkliche Arme und Erwerbsunfähige aufzunehmen und zu verpflegen.

Die Anteilnahme des Herrscherhauses daran dokumentiert eine Schenkung König Friedrichs I. anläßlich seiner Krönung und Salbung zu Königsberg in Höhe von 1000 Talern an das große Hospital. Auch der jetzt regierende König hat nicht allein diese Anstalten erhalten, das Armenwesen durch verschiedene nützliche Verordnungen unterstützt, sondern auch 1735 dem großen Hospital 5000 Taler auszahlen lassen, damit arme und gebrechliche Salzburger ihren ständigen Unterhalt dort bekommen können".

Schon aus diesen Ausführungen in jenem alten Zeitungsblatt aus 1737 läßt sich entnehmen, daß man auch in unserer Heimat soziale Nöte in der damals allgemein üblichen Weise zu lindern bemüht war. Und wenn das auch nur eine bescheidene Hilfe gewesen sein mag, so hat es doch viele Arme wenigstens vor äußerster Not bewahrt.

Ostpreußisches Wappenrätsel



Ein Wappen mit Fischen — das deutet auf Masuren hin! Welche masurische Stadt führt dieses schöne Wappen?

Zweite Frage: Die Wappen sind sechsmal abgebildet, nur zwei sind einander völlig gleich in der Zeichnung. Wer findet sie heraus?

Es ist das Wappen von Lötzen. Die Wappen 2 und 5 sind gleich.

Bandscheibenschäden in der Politik

Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, referierte anläßlich eines politischen Vortragsabends der Kreisgruppe Neumünster über die Stellung Deutschlands zwischen Ost und West. Er befaßte sich zu Anfang seines Vortrages eingehend mit der Jugend, deren Ausschreitungen und Auswüchse in der letzten Zeit Empörung und Unwillen in der Bevölkerung hervorgerufen haben, die aber nicht zuletzt darauf zurückzuführen seien, daß man es bis jetzt versäumt habe, die junge Generation zu einer Bindung an die Gemeinschaft sowie zu einem gesunden Staatsbewußtsein zu erziehen.

Im großen weltpolitischen Geschehen sei es entscheidend zu erkennen, wie man die Kräfte und Strömungen zu gemeinsamen Interessen koordinieren könne. Eine Gefahr bedeute die von den Sowjets angestrebte Vermittlerrolle zwischen den USA und Nordvietnam, die ihren Preis in Europa finden würde. In diesem Zusammenhang wies der Redner auf die Gefahr hin, daß die Sowjets heute versuchen, über den Atomsperrvertrag eine Kontrollmöglichkeit über die deutsche Industrie zu erhalten. Es sei zwar möglich, mit den Ostblockstaaten in kultur- und handelspolitischer Hinsicht zu einem Zusammengehen zu kommen, jedoch liege der Schlüssel für die Deutschlandfrage allein in Moskau, und bei der augenblicklichen Lage dürfe mit einem Entgegenkommen der Sowjets für eine gerechte Lösung in Europa schwerlich zu rechnen sein. Um der Bundesregierung jedoch die Möglichkeit zu geben, die berechtigten Anliegen der Deutschen zu vertreten, müsse in den entscheidenden nationalen Fragen über alle Parteimeinungen hinweg ausschließlich aus dem gesamtdeutschen Gesichtspunkt entschieden werden.

Abschließend erinnerte Herr Wellems an das Wort des 1. Reichspräsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, der erklärt habe, daß, wenn er zwischen Partei und Nation entscheiden müsse, er sich stets für das Vaterland aussprechen würde.

d. s.

SED-Kontrolleure schnüffeln:

Jagd auf „unterbelegten Wohnraum"

„Beauftragte der Wohnungskommission werden am ... in der Zeit von ... bis ... Ihre Wohnung besichtigen. Sollten Sie zu diesem Zeitpunkt verhindert sein, bitten wir um Angabe eines Ihnen passenden Termins." Schreiben dieses Inhalts, mit dem Stempel der örtlichen „Wohnungskommission" versehen, flattern seit einiger Zeit in die Briefkästen vieler mitteldeutscher Wohnungsinhaber.

Die Betroffenen reagieren auf diese Amtsanmaßung je nach Temperament mit tiefer Bestürzung nackter Angst, ohnmächtigem Zorn oder heller Wut. Aber jede Auflehnung ist zwecklos. „Hier hilft kein Weigern!" belehrt die (Ost-) „Berliner Zeitung" unter Hinweis auf die neue „Wohnungsraumlenkungsverordnung", die jeden Mieter verpflichtet, Auskunft über Umfang und Nutzung seiner Wohnräume zu geben und deren Besichtigung durch Beauftragte des zuständigen Wohnungsamtes zu gestatten. Wer Schwierigkeiten macht, wird mit einer Ordnungsstrafe belegt.

Zweck dieser Kontrollen ist das Aufspüren von „unterbelegtem Wohnraum". Mit rigorosen Zwangsmaßnahmen will die SED der ständig wachsenden Wohnungsnot Herr werden. Seit Kriegsende wurden in der Bundesrepublik, auf die Einwohnerzahl umgerechnet, dreimal soviel Wohnungen gebaut wie in der Zone. Lediglich der jahrelange Flüchtlingsstrom, der immer wieder Wohnraum freisetzte, hat den Mangel nicht schon früher akut werden lassen. Seit dem Bau der Mauer fehlt diese „Erleichterung", und die Wohnungsnot nimmt jetzt katastrophale Ausmaße an. Von den rund 70 000 Wohnungen (Bundesrepublik: über 500 000), die jährlich gebaut werden, bedeutet nur die Hälfte einen echten Zuwachs; die andere Hälfte ersetzt den jährlichen Verschleiß, der wegen des stark überalterten Wohnungsbestandes ungewöhnlich hoch ist.

Nach der „Lenkungsverordnung" sollen die zuständigen Behörden die Wohnraumverteilung „in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen, volkswirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen" vornehmen, während die Bürger bei der „Durchführung dieser Aufgaben aktiv mitzuwirken" haben. In der Praxis sieht das so aus, daß die Kontrolleure den Besitzer von „unterbelegtem Wohnraum" zunächst durch „geduldige Überzeugungsarbeit" zum Tausch seiner Wohnung gegen eine andere, natürlich schlechtere und vor allem viel kleinere zu überreden versuchen. Führt das nicht zum Erfolg, so wird massiver Druck ausgeübt, und im Falle hartnäckiger Weigerung wird der Wohnungswechsel behördlich angeordnet. Dagegen kann zwar Beschwerde eingelegt werden, aber die Entscheidung der Beschwerdeinstanz ist dann endgültig. Lediglich über 70 Jahre alte Personen dürfen nicht zur Aufgabe ihrer Wohnung gezwungen werden.

Nutznießer dieser Zwangsmaßnahmen sind Familien mit vier und mehr Kindern sowie Kämpfer gegen den Faschismus und Opfer des Faschismus, was nach 23jähriger kommunistischer Herrschaft verwunderlich anmutet. Möglicherweise handelt es sich hier um Altkommunisten, die einer der zahlreichen Parteisäuberungen zum Opfer gefallen waren und jetzt rehabilitiert worden sind. Außerdem gehören zu den Privilegierten, die bevorzugt mit einer „freigemachten" Wohnung zu versorgen sind, Genossen, die sich um die „Stärkung, Festigung und den Schutz der DDR durch hervorragende Leistungen verdient gemacht haben." Nicht einmal für die „Aktivisten" gibt es also genug Neubauwohnungen.

Viel dürfte übrigens bei dieser, wie es im SED-Jargon heißt, „Mobilisierung der Wohnreserven" nicht herauskommen. Die meisten Besitzer von „unterbelegtem Wohnraum" (es handelt sich dabei um größere Altbauwohnungen und kleine Einfamilienhäuser) dürften nämlich die entbehrlichen Räume schon aus zwingenden finanziellen Gründen längst untervermietet haben.

khm

Kamerad, ich rufe dich!

Prinz-Albrecht-Dragoner

Am Sonnabend und Sonntag, 15. und 16. Juni, findet das 15. traditionelle Treffen des ehemaligen Dragonerregiments Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1 in Hannover im Künstlerhaus statt. Alle Kameraden mit Angehörigen, Witwen der Kameraden und Freunde werden herzlich eingeladen. Anmeldungen nimmt Kamerad Hans Stepputtis, 3 Hannover- Bothfeld, Tilsiter Straße 32, entgegen.

Bruno Masurath
352 Hofgeismar, Marktstraße 13

KULTURNOTIZEN

„Fischerboote am Strand von Nidden", ein Gemälde von Max Pechstein, erzielte bei der Weinmüller-Auktion moderner Kunst in München einen beachtlichen Preis: Bei einem Schätzwert von 4000 DM wurde es für 15 000 DM zugeschlagen.

Heinrich Zillich, geboren in Kronstadt, beging am 23. Mai an seinem jetzigen Wohnsitz in Starnberg seinen 70. Geburtstag. Sein großes Thema, das sich durch sein gesamtes dichterisches Werk zieht, ist „die Fülle des europäischen Zusammenlebens in ihrer Größe, Bedrohtheit und rechten Ordnung".

Eine neue Schiller-Ausgabe wird im Herbst im Winkler-Verlag München erscheinen; Benno von Wiese hat eine umfangreiche Einführung geschrieben. Die fünfbändige Dünndruckausgabe wird Schillers Werke in der letztgültigen Fassung bringen. Für den Text wurden auch die Handschriften zum Vergleich herangezogen.

Dr. Brigitte Poschmann, Ostpreußin von Geburt, wurde die Leitung des Niedersächsischen Staatsarchivs Bückeburg übertragen, das in einem Flügel des Schlosses untergebracht ist.

Zum zwanzigjährigen Bestehen der Künstlergilde hat Bundespräsident Heinrich Lübke in einem Glückwunschtelegramm dem Verband ostpreußischer Künstler Dank und Anerkennung ausgesprochen. „Eine große Leistung der Künstlergilde erblicke ich darin, daß sie diesem Auftrag einen positiven Sinn zu geben wußte, denn die von Ihnen geschaffenen Werke künden nicht vom Geist der Vergeltung, sondern vom Willen zur Versöhnung und Verständigung. Daß diese Sprache verstanden wird, zeigen die Erfolge, die Sie mit Ihren Ausstellungen auch im Ausland erzielen konnten. Ich bin gewiß, daß die Künstlergilde auch in Zukunft einen reichen Beitrag zum kulturellen Leben unseres Volkes leisten wird." Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger telegrafierte u. a.: „Die Künstlergilde darf mit Stolz auf ihr verdienstvolles Wirken in den vergangenen zwei Jahrzehnten zurückblicken. Ihre Arbeit hat wesentlich dazu beigetragen, daß das reiche kulturelle Erbe des deutschen Ostens in der Bundesrepublik Deutschland bewahrt, gepflegt und vermehrt wurde." Der Bundesministers des Auswärtigen und Stellvertreter des Bundeskanzlers, Willy Brandt, wünschte der Künstlergilde Erfolg zu ihrem weiteren Schaffen, „das dem friedlichen Aufbau gilt und dem besseren Verständnis der Völker untereinander dient". In einem ausführlichen Telegramm würdigte außerdem der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, die Tätigkeit der Künstergilde.

Die Kulturarbeit im Rahmen des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte soll in Zukunft intensiviert werden. Die bisherige Unterabteilung Kultur wurde in eine eigene Abteilung umgewandelt, deren Leitung Ministerialrat Dr. Wieland übernommen hat. Bundesvertriebenenminister v. Hassel erklärte in diesem Zusammenhang, bei der Förderung des Kulturerbes der Heimatvertriebenen handele es sich darum, einen Teil der gesamtdeutschen Kultur zu erhalten. Diesen Argumenten hat das Parlament durch Aufstokkung der Haushaltsmittel für kulturelle Zwecke Rechnung getragen.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Otto Barth, Architekt aus Königsberg, Freystraße 17, von 1926 bis 1928 bei der Baugesellschaft Kristandt & Dietrich, Königsberg, Stägemannstraße, bsechäftigt gewesen ist? In erster Linie werden folgende Mitarbeiter gesucht: Lohnbuchhalter Erich Mollenhauer (evtl. Moldenhauer) und die kaufmännische Angestellte Fräulein Kuhnke.

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Tischlermeisters **Franz Radke** (geb. 12. 10. 1898) aus Königsberg-Samitten, zweckdienliche Angaben machen können. In erster Linie werden Angaben über seine Berufsausbildung, abgelegte Prüfungen als Geselle und Meister sowie über seine Tätigkeit einschließlich im Umsatzlager Rothenstein benötigt.

Wer kann bestätigen, daß Hans Sandau aus Reuschhagen, Kreis Allenstein, vom 1. 4. 1944 bis 25. 7. 1944 bei der Firma Görke KG, Eisenwaren, Allenstein, Richtstraße, als Buchhalter tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die **Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.**

Jugendzeltlager am Edersee

Wir weisen heute noch einmal auf unser Zeltlager hin, daß vom 20. Juli bis zum 4. August dauert. Nähere Einzelheiten und ausführliche Hinweise standen in Folge 21 des Ostpreußenblattes. Wer an dem Lager teilnehmen möchte, wird gebeten, sich bis zum 10. Juni bei uns anzumelden.

**GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86**

Von Stuttgart nach Istanbul

Seit Jahren schon fährt der junge ostpreußische Architekt Siegfried Monski aus Stuttgart mit großen Gruppen junger Ostpreußen ins Ausland. Diese Reisen dienen nicht nur der Erholung, sondern auch der Vermehrung des Wissens und der Erweiterung des Horizonts. In diesem Jahr ist Istanbul das Reiseziel einer Mittelmeerkreuzfahrt, die vom 5. bis zum 22. Juli dauert (nähere Einzelheiten s. Ostpreußenblatt, Folge 18, v. 4. 5. 1968). Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Siegfried Monski, 7034 Maichingen (bei Stuttgart), Kleines Egart 8, Telefon 0 70 31/8 53 34.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.
Geschäftsstelle, 48 Bielefeld,
Postf. 7206, Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07

15 Jahre Patenschaft des Landes Salzburg

Wenn wir in diesem Jahre am 15./16. Juni wiederum in Bielefeld zu unserem Bundestreffen zusammenkommen dürfen, so tun wir dies in besonderem Maße in dem Bewußtsein, daß einer der wirklich entscheidenden Umstände für die erfolgreiche Arbeit der letzten 15 Jahre jener hochherzige Entschluß der Salzburger Landesregierung war, über die Nachkommen der Salzburger Auswanderer die Patenschaft zu übernehmen. Der in der Sitzung der Landesregierung vom 18. Juni 1953 unter Vorsitz des damaligen Landeshauptmanns, des jetzigen Bundeskanzlers Dr. Josef Klaus, einstimmig gefaßte Beschluß eröffnete uns nach dem Verlassen der Heimat Ostpreußen das Land der Vorväter. Das dürfen wir in herzlicher Dankbarkeit bekennen. Salzburg ist Basis unserer Arbeit geworden und das tritt von Jahr zu Jahr deutlicher hervor. Und so freuen wir uns besonders, daß, wie bisher, auch in diesem Jahre dank der Einladung der Landesregierung, deren Leitung seit nunmehr seit sieben Jahren in den Händen von Landeshauptmann Dr. Dr. Hans Lechner liegt, wieder die Gruppen unserer Jugendlichen und Erwachsenen in Salzburg weilen können, um das Erlebnis der Heimat der Vorväter in der Warmherzigkeit ihrer Menschen lebendig in sich aufzunehmen. Lassen Sie uns bei unserem diesjährigem Bundestreffen herzlich dem Lande Salzburg danken.

Bekanntschaften

Raum Düsseldorf: Wer möchte mich alte Schachtel in meinem kleinen Haus mit Garten ein wenig betreuen? Bin Witwe, 47/1,70, kinderlos. Zuschr. u. Nr. 82 581 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Alleinst. Witwe, 1,68, flotte, gepflegte Erscheinung, mit schönem Haus u. Vermögen, wü. ehrlichen Kamerden, 50—60 J. Bildzuschr. u. Nr. 82 580 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher ev. Herr mit Herz und Geist, in guter Position, im Alter von 47—60 Jahren, würde einer gesch. Frau mit kl. Tochter, gute Hausfrau, nicht unvermögend, eine zweite Heimat geben? Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 82 587 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 20/1,65, ev., möchte im Raum Niedersachsen einen jungen Ostpreußen kennenlernen. Zuschriften u. Nr. 82 368 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pommerin, 46/1,58, ev., m. Herz u. Niveau (Okt.-Geborene) sucht gebild. Partner v. **gütigem,** schlichtem Wesen, bis Anf. 60, zw. Zweitehe (Versehrter angen.). Zuschr. u. Nr. 82 567 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Junger Mann, Anfang 30/1,65, ev., gläubig, in der Metallindustrie tätig, ersehnt sich auf diesem Wege eine treue Lebensgefährtin bis ca. 29 J. Sie sollte mögl. eine missionarische Gesinnung und eine Aufgabe in der Reichsgottesarbeit haben. Krankenschwester angenehm, jedoch nicht Bedingung. Jeder Brief wird beantwortet! Vertrauliche Bildzuschrift. u. Nr. 82 583 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Junggeselle, 46/1,65, ev., mö. zierliche, nette Ostpreußin bis 42 J. zw. Heirat kennenlernen. Größ. Ersparn. vorh. Bildzuschr. u. Nr. 82 579 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Zwei „Preußen", 27/1,68, 29/1,79, ev., nicht von gestern, suchen nette, junge Damen, Raum Bremen. Zuschr. u. Nr. 82 488 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, 27/1,70, ev., mit 12 ha großen landwirtschaftl. Betrieb im nordwestdeutschen Raum, wünscht die Bekanntschaft eines Mädels, 19 bis 25 Jahre. Bildzuschr. u. Nr. 82 494 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 34/1,72, Arb., ev., dklbl., Nichtraucher, möchte ein ehrl. Mädel pass. Alters, aus dem Raum Niedersachsen, kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 82 493 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Meine Verlobung mit Fräulein

Bettina von Cranach

gebe ich bekannt.

Hans-Heinrich Schlenther-Moulinen
Leutnant im Pz.-Batl. 63

2. Juni 1968

7144 Asperg
Wunnensteinstraße 10

Moulinen, Kr. Tilsit-Ragnit

Die Vermählung ihrer Kinder geben bekannt

Karl Brdoch
Marie Brdoch
geb. Schinor
Rogallen/
Walden, Ostpr.

Karl Behrendt
Auguste Behrendt
geb. Kollwitz
Thurau
Kr. Neidenburg
Ostpreußen

Wir heiraten

Ewald Behrendt
Brigitte Behrendt
geb. Brdoch

3201 Gr. Escherode 83
3163 Sehnde
Gretenberger Straße 42

1. Juni 1968

Ihre Vermählung geben bekannt

Winfried Hahn
Renate Hahn
geb. Körber
aus Königsberg Pr.

2357 Bad Bramstedt
Landweg 40

2 Hamburg 62
Langenhorner Chaussee 153

31. Mai 1968

Am 4. Juni 1968 feiern meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Günter Meschkat
und Frau Ella
geb. Hofer
aus Tilsit, Ballgarden 19

ihren 30. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich
Sohn Hans und Familie

3 Hannover, Annenstraße 1 A



Am 7. Juni 1968 feiert

Walter Krampitz
aus Saberau, Kr. Neidenburg

seinen 50. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

432 Hattingen, Neustraße 18

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 12. Juni 1968



Alfred Jäkel und Frau Margarete,
geb. Baum

aus Neuhäuser, Stelterstraße 18, und Hirschberg (Riesengeb), Sechsstätte 49
jetzt wohnhaft in 4501 Sudenfeld Nr. 1
Post Gellenbeck.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche kommen von den Kindern
Dietmar, Brigitte,
Hans-Joachim und Gabriele

60

Diamantene Hochzeit feiern am 8. Juni 1968

Eduard Korth
und Frau Karoline, geb. Roßmann
aus Neidenburg, Ostpreußen

4353 Oer-Erkenschwick, Ruhrstraße 2

Am 28. Mai 1968 feierte unsere liebe Mutter und Omi

Gertrud Brodda
aus Eckersberg
Kreis Johannisburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Segen in Liebe
Erwin Brodda
Grid und Sabine
Margot Schüler, geb. Brodda
Heinz und Frank

355 Marburg (Lahn)
Cappeler Straße 93



Frau Anna Pose

geb. Kummetat
aus Tilsit-Senteinen
Damaschkestraße 14

begeht am 6. Juni 1968 in 3351 Lenne, Haus Nr. 117, ihren 70. Geburtstag.

Nach 8 Jahren sowj. Haft, dem Verlust ihres Mannes und zweier Söhne ist ihr herzlich ein glücklicher Lebensabend zu wünschen.

i. A. der Verwandschaft
Dipl.-Ing. Joachim Pose

80

Am 7. Juni 1968 feiert unser liebes Muttchen

Emma Rettkowski

aus Sonnenborn
Kr. Mohrungen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Töchter, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

44 Münster (Westf)
Hansaring 41

Zum 75. Geburtstag am 31. Mai 1968 in Wanne-Eickel, Bickernstraße 91, gratulieren ihrer Tante, Frau

Anni Rupio

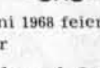
geb. Bojarski
aus Groß-Lasken

(geb. in Butzken, Kreis Lyck, Ostpreußen)

recht herzlich

Ihre Neffen
Klaus und Harald Rupinski

8626 Michelau
Neuenseer Straße 1



Am 5. Juni 1968 feiert unser lieber Vater

Eduard Juries

aus Inse, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder
und Anverwandte

4 Düsseldorf, Rethelstraße 33



Am 6. Juni 1968 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Auguste Bluhm

aus Pobethen, Kr. Samland

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ihr Mann, die Kinder
Enkel und Urenkel

2149 Rhade 120

80

Seinen 80. Geburtstag feiert am 9. Juni 1968

Rektor i. R.

Ernst Schwindt

Tilsit, Hindenburgschule

Es gratulieren herzlich
Friedel Schwindt
geb. Kompka
Marie-Luise Mayer
geb. Schwindt
nebst Mann und Kindern
Familie Albrecht Schwindt

4424 Stadtlohn, Burgstraße 13

Dort vor dem Throne im himmlischen Land
treff' ich die Freunde, die hier ich gekannt!

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief der Allmächtige, dreieinhalb Monate nach unserer unvergeßlichen Mutter, nun auch unseren lieben Vater, Bruder Schwiegervater und Opa

Landwirt

Hermann Groß

aus Sallewen, Kr. Osterode

im fast vollendeten 77. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Lotte Groß
Hanna Eidner, geb. Groß
Richard Eidner
Cornelia und Reinhard
als Enkelkinder
Emma Malessa, geb. Groß

Delmenhorst, Jahnstraße 3
Budenheim, Petersberg
den 24. April 1968

Die Beerdigung fand am 28. April 1968 in Burghagen statt.

Am 15. Mai 1968 verschied ganz unerwartet unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Schmiedemeister

Gustav Nehm

aus Hammersdorf
bei Braunsberg, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

Er folgte seinem ältesten Sohn

Walter

der tödlich verunglückte, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Herta Friedrich, geb. Nehm

4179 Weeze, Steeg 9

Meine liebe Frau, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Weisschnur

geb. Siemund
aus Königsberg Pr.
Alter Garten 56

ist kurz vor ihrem 89. Geburtstage sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Weisschnur
Familie Rudi Klein

318 Wolfsburg
Heinebergweg 9

Am 19. Mai 1968 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester, Tante, Schwiegermutter, Kusine, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Kleipa

geb. Ernst
aus Tilsit, Albrechtstraße 11 b

im Alter von 79 Jahren.

Edith Kleipa
Karl-Heinz Kleipa
und Frau Irmgard
geb. Wedrich

45 Osnabrück-Belm
Amselweg 32
453 Ibbenbüren
Barbarastraße 13

Phil. 1, 21

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Allmächtige meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Anna Sczesny

geb. Rudnik
aus Lötzen, Hindenburgstraße 1
geb. 11. 6. 1900 — gest. 19. 3. 1968

In stiller Trauer
Leopold Sczesny
Günter Sczesny und Frau
Enkel Detlef
und alle Angehörigen

45 Osnabrück, Bozener Straße 62, Amalie Rudnik

Die Beerdigung fand in Apollensdorf (Mitteldeutschland) statt.

Am 8. Mai 1968 entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Schmidt

geb. Worgal
aus Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Schmidt
Kinder Hildegard, Christel, Ruth
Schwiegersöhne
Enkel, Urenkel

734 Geislingen (Steige), Lengentalstraße 1

Elisabeth Malicki

aus Osterode, Ostpreußen

* 28. 3. 1909 — † 24. 3. 1968

In stiller Trauer
Heta Roß, geb. Malicki
Irmgard und Eva Malicki

34 Göttingen, Stegemühlenweg 78

Die Beisetzung fand am 29. März 1968 in Göttingen statt.

Am 11. Mai 1968 starb im 78. Lebensjahre unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Else Cunitz

geb. Habermann
aus Rittergut Adl. Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpr.

Ursula Irrgang, geb. Cunitz
Theda Bekono, geb. Irrgang
Bernd H. Irrgang
Erika Irrgang, geb. Schindler
François Angoula Bekono

7637 Ettenheim, den 11. Mai 1968

Die Beisetzung fand am 14. Mai 1968 um 18 Uhr auf dem Friedhof in Ettenheim statt.

Am 21. Mai 1968 nahm Gott der Herr unsere liebe und treusorgende Muttel, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Emma Maier

geb. Herfordt
aus Goldap

im 80. Lebensjahre in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Herbert Maier und Angehörige

5 Köln-Deutz, Sachsenbergstraße 2

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 20. Mai 1968 nach langem, mit Geduld getragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Lehrerwitwe

Emma Langhagel

geb. Dickmann
aus Osterode, Kl. Gehlfeld

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Fritz Langhagel und Frau Irene
geb. Petelkau
Otto Langhagel und Frau Frieda
geb. Richau

3 Hannover, Jakobistraße 17 und Kriegerstraße 42

Die Beisetzung hat am 24. Mai 1968 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover stattgefunden

---

Gott der Herr nahm mir heute um 18.30 Uhr meine inniggeliebte Frau und liebe Mutter unserer Kinder

Maria Dietschmann

geb. Laser
aus Tilsit

nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden im 77. Lebensjahre heim zum ewigen Frieden zu ihren Söhnen. Gottes Wille ist geschehen, wir hoffen auf Wiedersehen.

In stiller Trauer
Franz Dietschmann
und Anverwandte

2833 Harpstedt, den 20. Mai 1968

Gott der Herr rief heute, für mich plötzlich und unerwartet, meine liebe, treusorgende Frau, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Phielepeit

geb. Launus
aus Kutten/Angerburg, Ostpr.

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Max Phielepeit
und Anverwandte

Dortmund, Wittekindstraße 102, den 15. Mai 1968

Die Beerdigung fand am Montag, dem 20. Mai 1968, um 11 Uhr von der Trauerhalle des Südwest-Friedhofes, Dortmund, Große Heimstraße, statt.

Unerwartet verstarb am 16. Mai 1968 meine liebe Schwester, Frau

Anna Wittke

aus Königsberg Pr., Schloßstraße

im 82. Lebensjahre.

Trotz ihres hohen Alters war sie bis zu ihrem plötzlichen Tode von unermüdlicher Schaffenskraft.

Im Namen aller Angehörigen
Maria Mohr
Hofheim (Taunus)
„Haus am Sonnenhang"
z. Z. 2 Hamburg 13, Abteistraße 14
Privatklinik Wittke

Ihre letzte Ruhestätte: Friedhof Hamburg-Diebsteich.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Engelien

geb. Beszon
aus Seestadt Pillau

ist heute kurz vor Vollendung ihres 90. Lebensjahres sanft und friedlich für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
Walter Engelien und Frau Erna
geb. Aust
Charlotte Engelien
geb. Moczarski
Enkel und Urenkel

56 Wuppertal-Barmen, Völklinger Straße 5, den 19. Mai 1968

Am 23. Mai 1968 entschlief fern der Heimat meine liebe Frau

Elisabet Schadwinkel

geb. Jendrzeycik

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Max Schadwinkel

3391 Lautenthal, den 23. Mai 1968

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 27. Mai 1968, im Trauerhause statt, anschließend Überführung zur Einäscherung.

Nach kurzer Krankheit entschlief im 91. Lebensjahre mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Friedrich Urban

aus Untereißeln

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wanda Urban

x 2821 Döbbersen, Kreis Hagenow (Meckl)

Am 4. April 1968 nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen lieben Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Gallinat

aus Wittgirren, Kreis Pogegen (Memelland)

zu sich in sein ewiges Reich.

Er starb zwei Tage vor seinem 65. Geburtstag.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Frieda Gallinat, geb Pallapies

5141 Hilfarth, Goethestraße 31

Die Trauerfeier fand am 8. April 1968 in der Kirche Hilfarth statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im Alter von 64 Jahren mein treuer Lebenskamerad, mein herzensguter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Musiklehrer, Kantor und Organist

Otto Kruschewski

aus Lyck, Ostpreußen

Sein Leben war erfüllt von Pflicht und nimmermüder Sorge für die Seinen, seine Liebe galt der Musik und seiner unvergeßlichen Heimat.

Es trauern um ihn
Inge Kruschewski, geb. Nagel
Gudrun Kruschewski
Kurt Kruschewski
Eva Kruschewski, geb. Krewald
Bernd Kruschewski
Siegrid Kruschewski
Erika Nagel
Ida Sokollek, geb. Liedtke
Margarete Liedtke

2831 Colnrade über Twistringen

Die Trauerfeier fand am 17. Mai 1968 in der St.-Marien-Kirche zu Colnrade statt.

Carl Pauli

Hauptmann d. Gendarmerie i. R.

geb. 9. 9. 1898 gest. 10. 5. 1968
aus Sensburg, Ostpreußen

Sein Leben galt dem Preußentum und der unvergessenen Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
Charlotte Pauli, geb. Kruschke
Renate und Reinhild
Geschwister mit Angehörigen

3222 Freden (Leine), Steinkamp 18

Am 23 Mai 1968 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Franz Kumetat

Landwirt

aus Steinflur, Kreis Tilsit-Ragnit

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Meta Kumetat, geb. Kinder

23 Kiel-Hassee, Rendsburger Landstraße 95

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Darum weinet nicht, ihr Lieben,
ich werd' zur Ruh' gebracht.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Grigo

geb. Nadolny

aus Selbongen, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Grigo und Frau
Ida Schmitz, geb. Grigo
Willi Schmitz und Ilse Schmitz
Ida Ziemek, geb. Nadolny
Otto Nadolny und Frau
und alle, die ihr nahestanden

41 Meiderich, Lösorter Straße 55, den 9. Mai 1968

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft,
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.

Gott der Herr nahm nach langer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Thiel

aus Heidemaulen

am 9. Mai 1968 im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Irmgard Valley, geb. Thiel
und Familie

7859 Haltingen, Lindenstraße 11

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben, getragen durch die Liebe zu Beruf, Heimat und Vaterland, hat Gott der Herr meinen lieben Mann und Vater, unseren guten Großvater, Schwiegervater, und Onkel, den

Administrator von Sorquitten, Ostpr.

Walter Hesselbarth

Hauptmann d. Res. beider Weltkriege

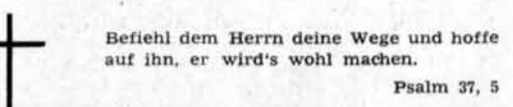
kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahres gnädig abgerufen.

In liebem Gedenken
Margarete Hesselbarth, geb. Wilde
Dr. Klaus Hesselbarth und Frau Eva
geb. Bering
und 4 Enkelkinder

Hohnstorf (Elbe), Triftweg 5, Echem, den 18. Mai 1968

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 24. Mai 1968, auf dem Friedhof in Hohnstorf stattgefunden.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
Psalm 37, 5



Gott der Allmächtige nahm am 8. Mai 1968 nach langer Krankheit, die er mit großer Geduld ertrug, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Otto Windlau

aus Kl.-Heinrichsdorf, Elchniederung

im 78. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Windlau, geb. Weihsel
Gerda Hennings, geb. Windlau
Fred Hennings
Bruno Windlau
Margret Windlau, geb. Peitz
Herbert Windlau
Marlene Windlau, geb. Scheppers
Enkelkinder **Norbert und Gisela**
Familie Paul Windlau
und Anverwandte

415 Krefeld, Hofstraße 52, Hamburg, Wiesbaden
den 8. Mai 1968

Die Beerdigung fand am Montag, dem 13. Mai 1968, in Krefeld statt.

Franz Huntrieser

Lehrer a. D.

aus Parwen

ist am 19. Mai 1968 im Alter von 79 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Edith Huntrieser, geb. Jurkat
Renate Kleinstück, geb. Huntrieser
Heinz Kleinstück
Martina und Stefan

2309 Kirchbarkau über Preetz (Holst)

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 25. April 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Ernst Krämer

aus Peißnick, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Berta Krämer, geb. Struwe

5901 Lindenberg 67



Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Dost

aus Liebstadt, Kr. Mohrungen, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Dost, geb. Holzke
Bruno Raczeck und Frau Hilde, geb. Dost
Groß- und Urgroßkinder

3045 Bispingen, den 19. Mai 1968

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 22. Mai 1968, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Im gesegneten Alter von fast 80 Jahren entschlief am Sonnabend, dem 27. April 1968, mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, bester Opa und Uropa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Nickstädt

aus Liebenfelde, Ostpreußen

In stiller Trauer
Maria Nickstädt
Herbert Fischer und Frau Gertrud
geb. Nickstädt

3327 Salzgitter-Bad, Fuldastraße 2

Gott sprach das große Amen

Am 26. April 1968 entschlief nach Gottes heiligem Willen mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Budzinski

aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Budzinski
verw. Danielzik, geb. Karpinski
Anni Widdermann, geb. Danielzik
nebst Familie
Erna Muth, geb. Budzinski
nebst Familie
Else Zyzik, geb. Budzinski
nebst Familie

3301 Weddel, Neue Straße 11, im Mai 1968

Am 4. Mai 1968 entschlief sanft unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater im gesegneten Alter von fast 90 Jahren

Fritz Mikoteit

aus Friedenau, Kreis Insterburg, Ostpr.

Zugleich gedenken wir unseres lieben Bruders

Paul

der am 21. September 1967 im Alter von 56 Jahren verstorben ist.

Im Namen der Familie
Maria Karrasch, geb. Mikoteit

4980 Bünde (Westf), Klinkstraße 18

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 22. Mai 1968 mein geliebter Lebensgefährte, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Schwager und Onkel

Hugo Engel

Oberpostamtmann a. D.

aus Königsberg Pr., Gerhardstraße 2

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Engel, geb. Fromm
Charlotte Engel
Hans-Werner Engel und Frau Annemarie
geb. Reetz
Ursula Schuh, geb. Engel
Dr. med. Schuh, Trier

2 Hamburg 70, Tilsiter Straße 1 a

Die Beerdigung hat am 29. Mai 1968 um 14 Uhr auf dem Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 13, stattgefunden.

Die Straßen sind fremd geworden

Ein Braunsberger wandert durch seine Heimatstadt



Malerisches altes Braunsberg — viel blieb nicht davon erhalten

Von Mehlsack her kommen wir am Bahnhof nach Braunsberg hinein. Bahnhof und Landratsamt sind unverändert. Überhaupt präsentiert sich die Bahnhofstraße in ihrem alten Bild. Nur ganz wenige Neubauten fallen uns auf. Schlagartig ändert sich das, als wir bei Murach ankommen. Die ehemalige Hindenburgstraße ist uns völlig fremd. Auf der linken Straßenseite stehen nur vereinzelte Neubauten. Von hier aus können wir schon die Ruine der ehemaligen Pfarrkirche sehen. Auf der rechten Seite reiht sich ein Neubaublock an den anderen. Dazwischen erinnert die Neustädtische Kirche an das alte Braunsberg.

Auch die Ecke Hindenburg- und Königsberger Straße erkenne ich nicht wieder. Von der Hindenburgstraße biegen wir in die Seeligerstraße ein. Auch hier stehen nur ganz wenige alte Bauten. Die ehemalige Schule steht wie früher. In der Achnerstraße, in der ich einst wohnte, steht nur ein Häuschen. Alles ist Grünfläche geworden. Auch das Heim des Freundes ist fort.

Die Königsberger Straße ist uns ganz fermd. Hier kenne ich mich nicht mehr aus, finde nicht einmal die Stellen, wo die Vereinshäuser standen. Langsam geht es zurück in Richtung Langgasse. Der Platz ist nicht wiederzuerkennen, alle großen Bauten ringsum fehlen. Erst die Steinbrücke wird uns wieder vertraut. Aber dann sehen wir von der Steinbrücke bis zum Artushof links und rechts nur Grünflächen. Nur die unterbrochenen Bürgersteige zeigen uns, wo früher eine Seitenstraße abzweigte. Auf der rechten Seite, 200 bis 300 Meter von der Steinbrücke steht ein modernes Kaffeestübchen. Wir lernen es auch von innen kennen. Schräg gegenüber dem Kino zur Poststraße hin befindet sich ein kleiner Kiosk.

Vom Rathaus ist nichts zu sehen. Eine neue Post erinnert uns an die Poststraße. Auch hier ist kein Haus mehr, nur Trümmer, von Gras überwuchert. Die Trümmer der alten Pfarrkirche lassen uns erschauern. Störche stolzieren umher und neben dem modernen Postgebäude auf der Grünfläche eine Schar Gänse.

Von der Post aus gesehen, ist unsere Schule unverändert. Fremd kommt sie uns aber vor, als wir von der Langgasse aus auf den Schulhof schauen. Weiter geht es in Richtung Pflaumengrund—Dreizehnlinden. Bei den Schwestern im Kloster beziehen wir Quartier. Nach der Anmeldung spazieren wir durch die Stadt bis zur Bahnhofstraße. Im Reichshof wird Mittag gegessen. Danach geht es durch die Schrebergärten zum Sportplatz am Wasserfall.

In den Schrebergärten haben wir noch ein Erlebnis. Auf der Suche nach Deutschen bleibt der Freund vor einem Garten stehen. Endlich kommen ein Mann und eine Frau aus der Laube. Wir sprechen sie an und die Frau antwortet in gebrochenem Deutsch. Wir werden in die Laube eingeladen. Es stellt sich heraus, die Frau ist in Königsberg geboren. Der Mann ist Pole. Nach einer Weile verschwindet er und kommt mit einer Flasche Wein, einer Tüte Bonbons und Zigaretten zurück. Durchaus sollen wir gemeinsam die Flasche austrinken. Da wir aber weiter wollen und Bruno wegen des Wagens nicht trinken darf, lehnen wir ab. Die Zigaretten und die Bonbons müssen wir aber mitnehmen.

Das war einmal die Pfarrkirche St. Katharina

Von unserem Bootshaus stehen nur die Fundamente. Der Sportplatz am Wasserfall und das Bootshaus sind unverändert. Der frühere Eisplatz ist Tiergarten geworden. Wir überqueren Langgasse und Poststraße und s' ien an der Stelle, wo früher die „Lieschen-Penne" stand.

Von den alten Speichern an der Passarge ist auch nicht mehr viel zu sehen. Dann geht es am Fluß entlang zur Kreuzkirche. Das Ufer ist sehr verwildert, der Weg ist uns aber doch vertraut. Auf der linken Seite grüßt uns die Brauerei. Den Sportplatz finden wir nicht wieder, nur eine große Gärtnerei. Weiter geht es zum Gericht. Die ehemalige Hindenburgschule und die Zigarrenfabrik sind verschwunden. Das Gericht zerstört, wird aber ausgebessert. Die Häuser vor dem Gericht in den Anlagen sind zum größten Teil auch zerstört. Krankenhaus, Priesterseminar und Konvikt stehen nicht mehr.

Nur einzelne Pfosten der Steinmauer um das Konvikt deuten an, daß hier einmal ein Gelände eingezäunt war.

Nach diesem ausgedehnten Gang geht es ins Kloster zurück. Hier erwartet uns ein gutes Abendbrot. Danach geht es bald ins Bett. Der nächste Tag soll uns in eine andere Gegend führen.

T. U.

Titan und Erdöl auf dem Grund der Ostsee?

Nach Meinung des litauischen Geologen V. Gudelis ist es ein Irrtum, anzunehmen, der Reichtum der Ostsee bestehe nur aus Fischbeständen geringen Werts und immer kleiner werdenden Bernsteinfunden. Der Meeresboden enthalte vielmehr zahlreiche seltene Minerale, Erdöl und Erdgaslager. Gudelis, der in einem sowjetisch-litauischen Zeitungsinterview als stellvertretender Vorsitzender einer „Internationalen Kommission zur Erforschung der Ostsee" vorgestellt wurde, verwies in diesem Zusammenhang auf geomorphologische Untersuchungen litauischer Wissenschaftler im östlichen Teil der Ostsee.

Die Forschungsarbeiten würden im Dreieck zwischen den Inseln Ösel, Gotland und der Danziger Bucht durchgeführt, zahlreiche Bohrungen seien vorgenommen. Dadurch habe man wertvolle Aufschlüsse über die Zusammensetzung und spezifischen Eigenschaften des Meeresboden gewinnen können. Es bestünden kaum noch Zweifel, daß die Sandschichten wertvolle Minerale wie z. B. Titan enthielten. Bohrungen am Meeresufer und in der Nähe des Festlandes hätten Erdölspuren ergeben.

(E)

Land - aber keine Bauern

Allein im Kreis Stargard liegen 46000 Morgen brach

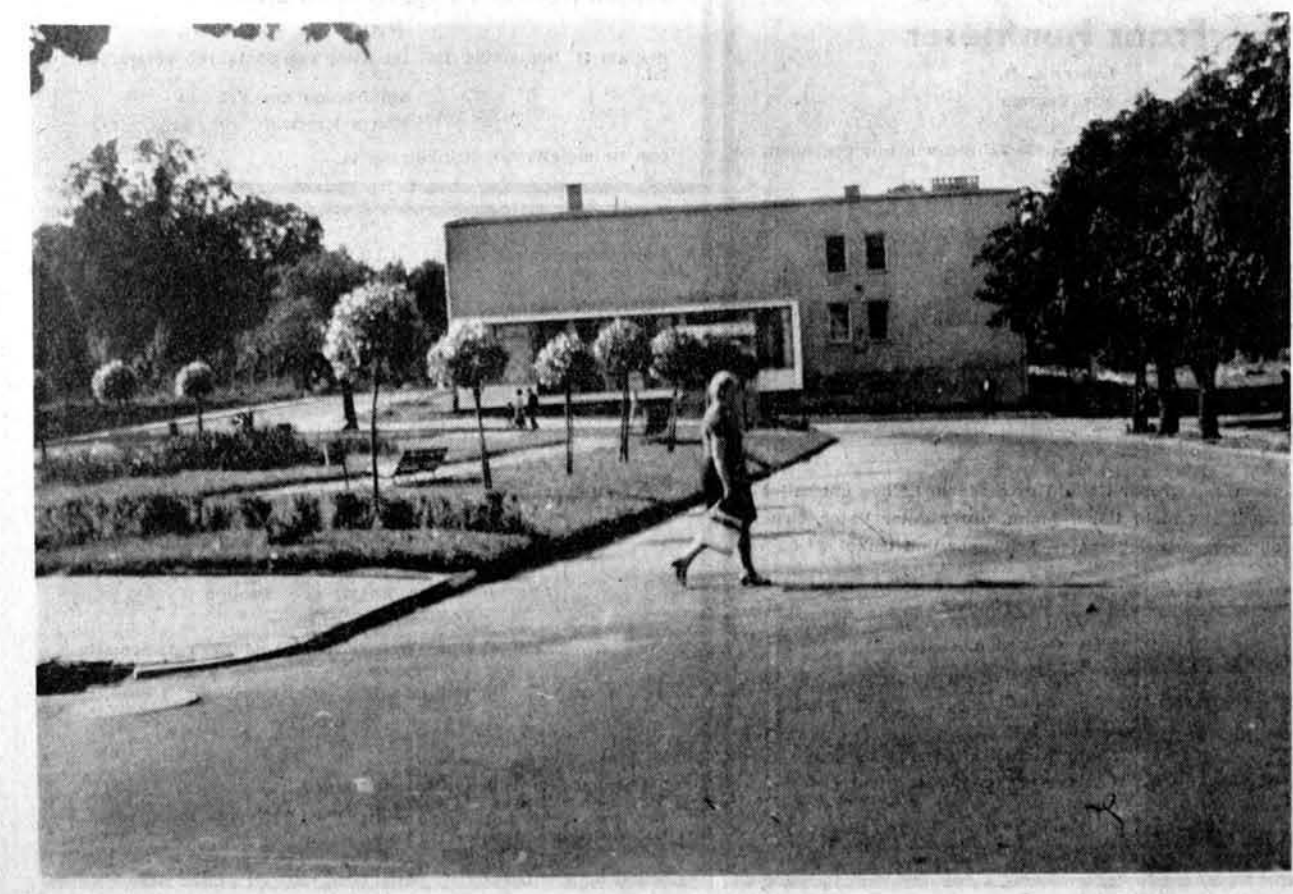
Einen außerordentlich aufschlußreichen Artikel über den derzeitigen Stand der Landwirtschaft in Pommern veröffentlicht die Stettiner Zeitung „Glos Szczecinski". Mit großer Sorge schreibt die Zeitung einleitend: „Wir sagen oft, unsere Landwirtschaft verfüge über große Reserven und meinen damit das Land, das vom staatlichen Landfonds verwaltet wird und keinen festen Bewirtschafter hat. Leider bleibt es ständig Reserve, aus der kein Kapital geschlagen werden kann. Wie sich gezeigt hat, ist es gar nicht leicht, diese Reserve zu nutzen. Sagen wir es offen, wir können, trotz jahrelanger Anstrengungen, mit dem Problem nicht fertig werden."

Als Beispiel führt die Zeitung den Kreis Stargard an, in dem die sogenannte „Landreserve" 11 500 Hektar beträgt. „Die Kreisbehörden plagen sich seit Jahren, für dieses Land feste Bewirtschafter zu finden. Leider ohne einen deutlichen Erfolg. Obwohl jedes Jahr einige hundert Hektar davon in feste Hände übergehen, wird gleichzeitig das vom Landfonds verwaltete Areal um mehrere hundert Hektar im Jahr größer. Die Besitzer von Landwirtschaften, die keinen Nachfolger haben, überweisen nämlich ihren Landbesitz teilweise oder ganz dem Staat." Diese Entwicklung habe bewirkt, daß die Viehzucht in den letzten Jahren systematisch zurückging. Während es noch im Jahre 1961 in der privaten Landwirtschaft des Kreiseis Stargard 11 300 Kühe gab, seien es gegenwärtig nur 9600. Die Stückzahl der Schweine sei im gleichen Zeitraum von 28 600 auf 25 700 gesunken.

Um das „Niemandsland" mit Gewalt zu bewirtschaften, versuche man, es den Staatsgütern aufzubürden. Diese aber hätten nicht genügend Arbeitskräfte, um die wachsende Anbaufläche „gut zu bebauen". Daher sei diese Art von „Gewaltbewirtschaftung" sinnlos. Zwecks Verminderung der besitzerlosen landwirtschaftlichen Nutzungsfläche wolle man in diesem Raum neue Staatsgüter gründen; „doch darüber werden gewiß mehrere Jahre vergehen".

Es sei daher unsinnig, von den nicht bewirtschafteten Landflächen als der „landwirtschaftlichen Reserve" zu sprechen. „Man kann da ruhig sagen, es handelt sich um eine ewige Reserve."

jon



Das neue Postamt in Braunsberg, vom Kino aus gesehen